

DIPLOMARBEIT

SCHWELLEN IN DER ARCHITEKTUR - EINE ANALYSE ÖSTERREICHISCHER KLÖSTER

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Ao. Univ. Prof. i. R. Mag. arch. Dr. techn. Christa Illera

€ 253/3 - Institut für Architektur und Entwerfen/Raumgestaltung

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Manuela Enengel

8901445

A-1140 Wien, Hütteldorferstraße 34I

Wien, im November 2008

Inhalt

0	Einführung	1
1	Theorie	
1.1	Das Kloster	
	Wirkung bis in die Gegenwart	4
	Entstehung von Orden	8
	Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur	12
	Niedergänge und Erneuerungen	17
1.2	Die Schwelle	
	Begriffsbestimmung	20
	Bedeutungen	20
	„Dinnen“ und „Draußen“	22
	Schwellenriten und -mythen	23
	Bauliche Elemente in der Literatur	25
1.3	Schwellen in der Architektur	
	Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen	30
	Öffnungen	32
	Beispiele aus der Architekturgeschichte	34
	öffentlich - halböffentlich - privat	38
	Abstufung und Raumverdichtung	41
	Wirkung von Licht	42
2	Analyse	
2.1	Analyse der Klosterobjekte	46
2.2	Lage	51
2.3	Stift Melk	52
2.4	Stift Altenburg	70
2.5	Konvent Barmherzige Brüder/ Wien 2	86
2.6	Kloster Güssing	98
2.7	Kollegium St. Thekla/ Wien 4	111
2.8	Kollegium Maria am Gestade/ Wien 1	123
2.9	Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf	133
2.10	Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf	145
2.11	Priorat Maria Königin/ Marchegg	156
3	Zusammenfassung	167
4	Anhang	
4.1	Klosterübersicht	178
4.2	Quellenverzeichnis	182
4.3	Abbildungsverzeichnis	187

Einführung

Motivation

Die Schwelle im Kloster: Was ist darunter zu verstehen? Warum sollte sich an diesem Thema eine äußerst interessante Behandlung festmachen lassen? Die Behandlung dieser und weiterer Fragen soll Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein.

Eine Schwelle ist als dreidimensionales Element zu sehen, das teilweise in Kombination mit anderen Elementen immer in räumlicher Relation zu definieren sein wird. Besonders in Klöstern erscheint die Analyse von Schwellen interessant, weil sie traditionellerweise – natürlich je nach Orden und zeitlicher Einordnung sehr unterschiedlich – über einen nach innen orientierten, mehr oder weniger streng abgeschlossenen Bereich – die Klausur – verfügen. Der Übergang zwischen Bereichen unterschiedlicher Öffentlichkeit wird durch die Schwelle definiert. Es wird zu untersuchen sein, wie diese Schwellen in einem Kloster – einer Bauaufgabe mit jahrhunderte langer Tradition - funktionieren. Wird etwa ein „Schilderwald“ benötigt, um Scharen von Touristen vom Betreten der Klausur abzuhalten oder leitet die Architektur subtil in die richtige Richtung? Anhand von mehreren Beispielen in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland sollen die baulichen Gegebenheiten analysiert und in eine hierarchische Abfolge gestellt werden. Über den Schritt der Verallgemeinerung wird ein Katalog von architektonischen Elementen entwickelt, der eine Arbeitsunterlage für den Entwerfer darstellen kann. Dabei sollen Kriterien erstellt werden, nach denen sich Stärken und Wirkungen von Schwellen interpretieren lassen: Liegt etwa ein für Besucher offen zugänglicher, ein repräsentativer oder ein versperrter, physisch nicht überwindbarer Bereich vor? Wirkt die Gestaltung eines nicht versperrten Zugangs zurückhaltend oder abweisend, so funktioniert diese architektonische Schwelle für den Benutzer

0 Einführung

0
Einführung

1
Theorie

2
Analyse

3
Zusammenfassung

4
Anhang

trotzdem „automatisch“. Welche Hilfsmittel werden dafür eingesetzt? Verbotsschilder wären kein qualitativ gutes Mittel, sondern eher eine „Krücke“ und im Grunde ungeeignet, nicht (zutritts-) berechnigte Personen abzuhalten. Neben anderen Elementen hat Schwellenbildung auch immer etwas mit Wegführung zu tun. In vielen Klöstern vor allem alter Orden (mittelalterliche Gründungen) gibt es heute mehr und/oder andere Benutzergruppen als zur Zeit ihrer Entstehung. Wie wird damit umgegangen, dass sich Touristen im Klosterbereich aufhalten? Wer hat wo berechtigten Zutritt und wie ist dieser gestaltet? Welche baulichen Maßnahmen sind nun notwendig, um eine möglichst einfache Funktionsstruktur und eine übersichtliche Wegführung zu erhalten?

Die Auswahl der untersuchten Beispiele richtet sich nach einer geografischen Eingrenzung (Wien, Niederösterreich, Burgenland) und dem Versuch, möglichst unterschiedliche Kongregationen (Entstehung, Bauzeit, Lebensweise, Strenge der Klausur und Aufgabenbereiche) auszuwählen. Neben rein kontemplativer Orden (zum Beispiel: Karmelitinnen in Maria Jeutendorf) werden auch Klöster, die sich apostolischen Aufgaben wie etwa der Betreuung von Schulen oder Spitälern (zum Beispiel: Piaristen von St. Thekla, Barmherzige Brüder in Wien) widmen, für die vorliegende Analyse von besonderer Bedeutung sein.

Die Schwelle bedeutet einen Ort des Übergangs, einen Teil des Weges, um von einem Punkt zum anderen zu gelangen. Auf der Schwelle verharnt man üblicherweise nicht. Hier findet die Begegnung zwischen dem „Innerhalb“ und dem „Außerhalb“ des Klosters statt. Es wird zu untersuchen sein, ob die Gestaltung dieser Verbindung auch mit dem Grad der Offenheit der Klausur und der Lebensweise im Konvent in Zusammenhang steht.

Das Thema „Kloster“ ist auch deshalb so faszinierend, weil es durch die meist sehr

abgeschottete und nach heutigen Verhältnissen eher ungewöhnliche und gesellschaftlich vielleicht nicht notwendige Lebensweise seiner Bewohner etwas eminent Geheimnisvolles in sich birgt. Außerdem fesselt es natürlich auch durch die wechselvolle und für die abendländische Entwicklung so wichtige Geschichte, die zum besseren Verständnis der gegenwärtigen Situation und der baulichen Analyse nachfolgend auch aus historischer Sicht beleuchtet werden soll. Pater Karl Wallner vom Zisterzienserstift Heiligenkreuz fragt sich beispielsweise, ob das Kloster ein mittelalterliches Kuriosum, ein altes Wirtschaftsunternehmen oder ein musealer Programmpunkt für Touristen ist, und beantwortet diese Frage damit, dass er in einem strengen, aber lebendigen Mönchskloster lebt, das ein typisches österreichisches Stift mit dem üblichen kulturellen Ambiente darstellt und darüber hinaus auch viele pastorale Aufgaben wahrnimmt.¹

Im ersten Teil der Arbeit soll zunächst der Begriff der Schwelle erkundet werden. Dabei wird zu erkennen sein, dass dieser häufig im übertragenen Sinn verwendet wird, aber diese Entwicklung zur Metapher durchaus bei der technischen und baulichen Anwendung des Begriffs beginnt.

¹ Vgl. Karl Wallner: ZISTERZIENSERKLÖSTER IN ÖSTERREICH. 2004. S. 39-42

0 Einführung	0	Einführung
	1	Theorie
	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
4	Anhang	

I.I Das Kloster

Wirkung bis in die Gegenwart

Nach einer Statistik der österreichischen Superiorenkonferenz (eine 1959 gegründete Interessensvertretung der Höheren Ordensoberen der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs) aus den Jahren 2002/2003 gibt es in Österreich knapp 2.500 Ordenspriester und –brüder in 85 Ordensgemeinschaften und 285 Klöstern und rund 5.500 Schwestern in etwa 130 Ordensgemeinschaften. Neben ca. 30 katholischen Ordensspitälern werden auch zahlreiche Schulen sowie drei Philosophisch-Theologische Hochschulen von Orden geführt.²

Österreich weist eine Sondersituation auf. Hier wurden Ende des 18. Jahrhunderts nicht derartig viele Klöster aufgelöst und völlig enteignet wie etwa in Frankreich oder Deutschland. Das 19. Jahrhundert brachte einen Gründerboom an neuen Gemeinschaften. Die ursprünglichen (mittelalterlichen, adeligen) Stiftungen bilden - teilweise bis heute - die wirtschaftliche Grundlage von Wirtschaftsbetrieben, Land- und Forstwirtschaft, und ermöglichen heute außerdem regen Tourismus. Trotzdem hat man mit massivem Personalschwund und Überalterung zu kämpfen. Im Vergleich zur oben genannten Zahl gab es 1957 noch 17.600 Nonnen. Heute sind die meisten über 65 Jahre alt. Diese Tatsache gründet vielleicht auch darauf, dass gesellschaftlich anerkannte (soziale) Arbeit nicht mehr nur im Kloster möglich ist und die Alternative eines Lebens im Kloster zum Leben als Ehefrau und Mutter nicht mehr notwendig ist. Neben der Schließung von Klöstern oder Übergabe von Schulen an Laien und Vereine

² Vgl. STATISTIK – KIRCHE UND ORDEN IN ÖSTERREICH (Stand 2003) und STATISTIK – ALLGEMEINE INFORMATIONEN (Stand 2002).

Unter: <http://www.superiorenkonferenz.at>, zul. einges. am 09.04.2008

	0	Einführung
I.I Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Drinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

zeigt sich aber teilweise auch eine ganz andere Situation: Stifte wie beispielsweise Göttweig oder Heiligenkreuz (Phil.-Theol. Hochschule) können nicht über Nachwuchsprobleme klagen. Auch kontemplative Orden ziehen wieder Nachwuchs an.³

Was ging nun der gegenwärtigen Situation voraus? Wie kam es zur Entwicklung der Klöster und ihres großen gesellschaftlichen Einflusses über viele Jahrhunderte? An dieser Stelle folgt ein kurzer historischer Abriss, der hauptsächlich auf die allgemeine Geschichte des Ordenswesens und die wichtigsten Ordensgründungen eingeht, allerdings Themen wie beispielsweise Ritterorden oder Kartausen nur sehr kurz streift beziehungsweise völlig ausspart, da sie für den analytischen Teil der Arbeit nicht relevant sind.

Am Beginn stehen einige Begriffsdefinitionen, die bereits sehr deutlich die jeweilige Bedeutung zeigen.

„Orden“ von lat. *ordo* = **„Reihe, Ordnung, Stand“**

-> äußere Ordnung (Tagesablauf), innere Ordnung (Übereinstimmung des Menschen mit Gott)

„Kloster, Klausur, Klause“ von lat. *claudere* = **„(sich) abschließen“**

-> Kloster als Ort zur geistigen Einkehr, um sich von weltlichen Dingen abzusichern

„Mönch“ von griech. *mónos* = **„allein“**

-> Menschen, die außerhalb der Gesellschaft leben

Pater Bernhard Naber, ehemaliger Abt des Stiftes Altenburg, spricht von mehr als 1.000 Jahren gewachsener und bewahrter Kultur in Klöstern und von der Seele Europas.⁴

³ Vgl. DER KLOSTER-REPORT. In: Profil 24/2006. 12.06.2006. S. 32-35

⁴ Vgl. Horst Adler (Schriftleitung): FUNDORT KLOSTER. 2000. S. 9

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - „Dinnen“ und „Draußen“ - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang
	5	

Peter Seewald meint, die Frage, wie Menschen christlich miteinander leben könnten, führte zum ersten Fall von Globalisierung und weltweiten Niederlassungen von Orden. Die christlichen Klöster seien somit das wertvollste Erbe des Abendlandes.⁵ Le Corbusier schließlich beschrieb seinen Besuch in einem italienischen Kartäuserkloster 1907 folgendermaßen: „Eine außerordentliche Empfindung durchströmt mich. Ich erkenne: Eine authentische Sehnsucht des Menschen hat sich hier erfüllt, das Schweigen, die Einsamkeit, aber auch Gemeinschaft und tägliche Begegnung.“⁶

Die Faszination der Thematik geht mitunter von der Tatsache aus, dass die mittelalterlichen Klöster maßgeblich die Kultur des Abendlandes geprägt und zur Missionierung und Kultivierung Europas beigetragen haben. An der Schwelle von der Antike zum Mittelalter ging die geistige Kompetenz auf die Klöster über. Bereits im siebten und achten Jahrhundert wurden sie mit der Aufgabe der Mission betraut, da weite Teile des fränkischen Reiches noch nicht christianisiert waren. Später wurden die Zisterzienser in abgelegene Gebiete zur Urbarmachung des Landes geholt. Dabei darf nicht vergessen werden, dass sich die Orden beispielsweise auch bei Kreuzzügen und der Reconquista in Spanien engagierten. Die Gründung von mittelalterlichen Klöstern war neben dem religiösen Aspekt im Zusammenhang mit Herrschaftsausübung und –sicherung durch Stiftungen auch ein politischer Akt: Durch die Grundherrschaft der Klöster verfügten sie über wirtschaftliche und politische Macht. Manche Äbte saßen so als kaiserliche Prälaten im Fürstenrang in Landtagen. Der mitunter sehr große Besitz rekrutierte aus den Stiftungen bei der Gründung und von Schenkungen des Adels, der sich dadurch Seelenheil versprach.⁷ Adelige wurden generell als Novizen bevorzugt, da sie eine Mitgift aufbringen konnten. Menschen unterer Stände und

⁵ Vgl. Peter Seewald: DIE SCHULE DER MÖNCHE. 2003. S. 23

⁶ Zitat: Le Corbusier. 1907. In: Peter Seewald: DIE SCHULE DER MÖNCHE. 2003. S. 119

⁷ Vgl. Marina Kaltenecker: DAS KLOSTER AUF HISTORISCHEM BODEN, DAS KLOSTER UND SEINE BESITZUNGEN. In: FUNDORT KLOSTER. 2000. S. 131, 316

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Draußen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang
	6	



Abb. 1+2: Jahrhundertalte Traditionen - Klostergärten und Heilkunde

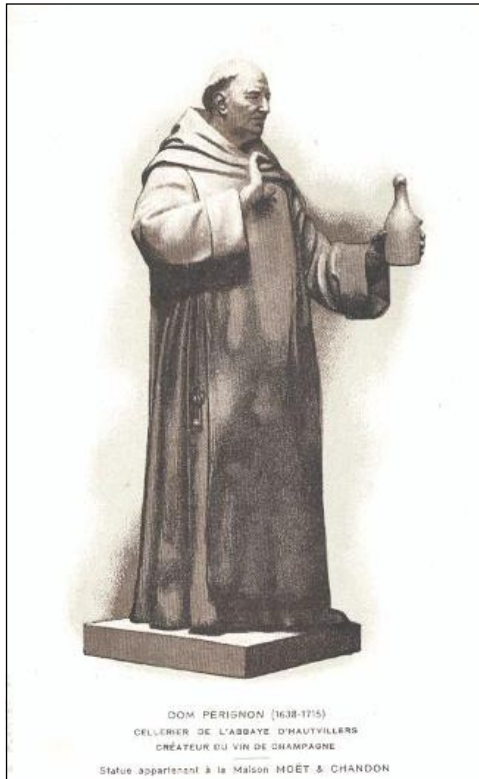


Abb. 3: Pierre Pérignon

ohne Bildung wurden als Konversen, als dienende Brüder, aufgenommen. Im Allgemeinen genoss die kontemplative Lebensweise hohes Ansehen.⁸ Später konnte der Eintritt in einen Orden mitunter wirtschaftliche und soziale Sicherheit und die einzige Chance auf Bildung bieten. Bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts war es in kinderreichen bäuerlichen Familien üblich, dass der erste Sohn den Hof weiterführte, der zweite Priester wurde und jüngere Mädchen, für die die Aussteuer nicht mehr reichte, ins Kloster geschickt wurden.⁹ Bevor der Staat zu Zeiten der Aufklärung viele Aufgaben übernahm, waren oft ausschließlich Klöster für Schulen, Spitäler und andere soziale Einrichtungen zuständig. Die Geschichte der Volksbildung begann mit der Festigung des Christentums im frühen Mittelalter. Die Schule war vor allem eine Schule der Kirche in elitärer, klösterlicher Form und diente der Wahrung und Verbreitung des religiösen Gelehrtentums. Alphabetisierung und Bildung von Bauern verfolgte ausschließlich den Zweck, dass das Volk die Bibel lesen können sollte.¹⁰ Die klösterliche Heilkunde hat lange Tradition. In den berühmten Klostergärten, an die meist die Krankenzimmer angeschlossen waren, wurden (Heil-)Kräuter gezogen.¹¹ Die Wurzeln und Vorbilder für Barock- und Bauerngärten sowie Nutzgärten des 19. Jahrhunderts liegen in den Klostergärten.¹² Besonders große Leistungen in der Entwicklung und Verbesserung von Methoden im Ackerbau, Sonderkulturen (Kräuter, Obst, Wein) und in der Ent- oder Bewässerung bei der Urbarmachung von Brachland vollbrachten die Zisterzienser durch ihre autarke Lebensweise. Beispielsweise wurde etwa der Weinbau im Burgund von den Zisterziensern entwickelt. Ein weiteres „genussvolles“ Exempel an klösterlichen Erfindungen: Pierre Pérignon, ein französischer Benediktinermönch und Cellerar, arbeitete an der *Méthode champenoise*. Der Dom

⁸ Vgl. Carl F. Panagl-Holbein: DEMUT UND PRACHT. 1991. S. 8

⁹ Vgl. DER KLOSTER-REPORT. In: Profil 24/2006. 12.06.2006. S. 36

¹⁰ Vgl. Matthias Horx: DIE ZUKUNFTSGESELLSCHAFT.

Unter: <http://www.horx.com>, zul. einges. am 27.04.2008

¹¹ Vgl. Peter Seewald: DIE SCHULE DER MÖNCH. 2003. S. 102-104

¹² Vgl. Marina Kaltenecker, Martin Krenn: DER KLOSTERGARTEN. In: FUNDORT KLOSTER. 2000. S. 167

I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Drinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	0	Einführung
	1	Theorie
	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 4: Fischerei wird in den klostereigenen Teichen des Stiftes Geras heute noch betrieben.

Pérignon wurde nach ihm benannt. Ebenfalls von großer Wichtigkeit für die klösterliche Gemeinschaft wegen der strengen Fastenvorschriften und des Fleischverbots waren Fischzucht, Obstbau und Taubenhaltung.¹³ Auf handwerklichem Gebiet waren die Klöster vor der allgemeinen Urbanisierungswelle im 13. Jahrhundert speziell im Kunsthandwerk führend. Besonders die Buchkunst wurde bis ins 12. Jahrhundert im Kloster zur Perfektion gebracht. Im Allgemeinen konnten ja auch fast nur Mönche und Geistliche lesen und schreiben und waren der lateinischen Sprache mächtig. So wurde vor allem in den Klosterbibliotheken das gesamte Wissen eines Zeitalters gesammelt und auch das geistige Erbe der Antike (obwohl oft als ketzerisch angesehen) überliefert.¹⁴ Dabei ist natürlich zu bedenken, dass die Textkopien einem ideologischen Filter unterlagen.¹⁵

Entstehung von Orden

Auch heutzutage müssen sich österreichische Klöster selbst erhalten, da sie keine Unterstützungen aus den Kirchenbeiträgen bekommen.¹⁶ Die wirtschaftliche Grundlage bei den meisten alten Orden basiert – wie bereits erwähnt – oft auf früheren Stiftungen und damit auf Land- und Forstwirtschaft und anderen Wirtschaftsbetrieben. Außerdem wird viel in Tourismus und den Bildungsbereich (Besichtigung, Seminare u.v.a.) investiert und kulturelle Veranstaltungen angeboten. Fast alle Klöster bieten so genannte „Stille Tage“ im Kloster oder Kloster auf Zeit an.

Aber vorerst zurück zu den Anfängen der Ordensentwicklung. Der Wunsch nach Einsamkeit und Bedürfnislosigkeit ist älter als die Weltreligionen. So soll etwa bereits

¹³ Vgl. M. Kaltenegger, Martin Krenn: DAS KLOSTER ALS WIRTSCHAFTSBETRIEB. S. 171. In: FUNDORT KLOSTER. 2000.

¹⁴ Vgl. Christa Farka, Marina Kaltenegger: SCRIPTORIUM. S. 223. In: FUNDORT KLOSTER. 2000.

¹⁵ Vgl. NACHRICHTEN AUS DER WÜSTE. In: Profil 9/2007. 26.02.2007. S. 122

¹⁶ Vgl. BETEN UND VERDIENEN IM „KLÖSTERREICH“. In: Der Standard. 06.04.2007. S. 21

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - „Drinne“ und „Draußen“ - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 5: Diogenes von Sinope lebte in Athen und galt als Verächter der Kultur. Eine über ihn überlieferte Anekdote ist die von „Diogenes in der Tonne“.

der Philosoph Diogenes im 4. Jahrhundert v. Chr. möglichst einfach, ohne Eigentum und im Einklang mit der Natur in einem Fass gelebt haben. Erste christliche Einsiedlermönche – Asketen und Eremiten – gaben mit ihrer gemeinsamen Lebensführung und ihrer Weltflucht den Anstoß zur Entstehung von Klöstern. Der Hl. Antonius zog sich zu Ende des 3. nachchristlichen Jahrhunderts in Ägypten völlig einsam über Jahre in die Wüste zurück, bis Tausende ihm nachfolgten und sie bald in dorfähnlichen Gemeinschaften lebten.¹⁷ Ägypten galt als Wiege der Religionen und hatte großen Einfluss in der gesamten antiken Welt. Als die Bedeutung der antiken Religionen zurückging, füllte die christliche Kirche das soziale und spirituelle Vakuum. Es setzte ein regelrechter „Klostertourismus“ nach Ägypten zum Erlernen des Mönchtums ein.¹⁸ Ähnliche Klostersiedlungen in Italien wurden mit einer Mauer umgeben. Das Leben in der Gemeinschaft verlangte nach einer Ordnung: Daraus entstanden Orden - der Mönchsgedanke als einer der großen Lebensentwürfe der Menschheit. Die wichtigsten Ordensregeln sind die des hl. Basilius des Großen (Ostkirche), die Regeln des Hl. Augustinus (die ältesten Mönchsregeln des Abendlandes), Hl. Benedikt, Hl. Franziskus, Ignatius von Loyola (Jesuiten) und Sonderformen der Kartäuser oder aber auch die irisch-keltischen Ordnungen des Hl. Columban. Die Klosterbaukunst war von den Ordensregeln stark beeinflusst. Der Tagesablauf sollte genau nach den Regeln funktionieren, wobei das Gebet und die Prozessionen besonders wichtig waren. Daher kann auch leicht nachvollzogen werden, dass der benediktinische Klosteraufbau darauf beruhte, die Prozessionswege möglichst sinnvoll zu gestalten und Wege innerhalb des Klosters kurz zu halten.¹⁹ In der Benediktinerregel findet sich hierzu Folgendes: *„Wenn immer möglich, soll das Kloster so angelegt sein, dass alles Notwendige, das heißt Wasser, Mühle, Garten und Werkstätten, in denen die verschiedenen Handwerke ausgeübt werden, innerhalb der Klostermauern sich befindet.“* (regula sancti

¹⁷ Vgl. Carl F. Panagl-Holbein: DEMUT UND PRACHT. 1991. S. 7f

¹⁸ Vgl. NACHRICHTEN AUS DER WÜSTE. In: Profil 9/2007. 26.02.2007. S. 124f

¹⁹ Vgl. Wolfgang Braunfels: ABENDLÄNDISCHE KLOSTERBAUKUNST. 1969. S. 12ff, 19

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - „Draußen“ und „Draußen“ - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Aspekte der Weltflucht und des Eremitentums und später die geforderte Autarkie eines Klosters, das Bestreben nach Selbstversorgung und Herstellung alles Nötigen innerhalb der Klostermauern führte zu einer Lebensweise in Klausur. Auch in der Benediktsregel wird bemerkt, dass kein Fremder das Kloster betreten darf (wenn nicht unbedingt notwendig für bestimmte Handwerksarbeiten, worauf der Abt zu achten hat). Für Gäste (ursprünglich nur Geistliche) war bereits zu Benedikts Zeit ein eigener Bereich vorgesehen, so dass die Mönche in ihrem streng geregelten Tagesablauf nicht gestört wurden. Der Abt als Kontakt zur Außenwelt kümmerte sich um die Gäste.

Die Regel des Hl. Benedikt, aus der oben zitiert worden ist, bildet die Grundlage für die meisten späteren Ordens- und Klostergründungen – neben ihrem Einfühlungsvermögen und ihrer Anpassungsfähigkeit wohl auch, weil Karl der Große alle Klöster seines Reiches zur Übernahme der Benedikt-Regel verpflichtete. Daher soll nun auch etwas näher darauf eingegangen werden.²¹ Benedikt von Nursia (geb. um 480, gest. vor 553) gründete 529 auf dem zwischen Rom und Neapel gelegenen Monte Cassino auf den Resten eines Apollo-Tempels eine Abtei und schrieb hier seine berühmten Regeln nieder – die bis heute angewandten Grundsätze des monchischen Zusammenlebens. Die *regula sancti Benedicti* enthält in 73 Kapiteln Vorschriften für den Abt, wie er sein Kloster zu führen hat. Klarheit, Einfachheit und das rechte Maß bilden den Geist der Regel – zum Beispiel Schweigsamkeit statt ewiges Schweigen, Sparsamkeit statt völlige Armut. Sie beinhaltet die genaue Aufteilung des Tagesablaufes in Stunden des Gebets, der Arbeit, der Lektüre, für gemeinsame Mahlzeiten

²⁰ Ebd. S. 278

²¹ Vgl. ebd. S. 39

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Dinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang
IO		

und Ruhephasen. *Ora et labora* ist dabei eine der zentralen Aussagen, was zu dieser Zeit durchaus nicht die allgemeine Denkweise war.²² Physische Arbeit wurde generell als unwürdige Tätigkeit von Sklaven angesehen.

Die Regel sagt dazu im 48. Kapitel etwa Folgendes:

„Müßiggang ist ein Feind der Seele. Deshalb müssen sich die Brüder zu bestimmten Zeiten der Handarbeit und zu bestimmten Zeiten wiederum der Lesung göttlicher Dinge widmen [...] Während der ganzen Fastenzeit widmen sie sich von frühmorgens bis zum Ende der dritten Stunde ihren Lesungen, und dann befassen sie sich bis zum Ende der zehnten Stunde mit der ihnen angewiesenen Arbeit. Für diese Tage der Fastenzeit erhalte jeder ein Buch aus der Bibliothek, das er von Anfang an ganz lesen soll. Diese Bücher sind bei Beginn der Fastenzeit auszuteilen. Vor allem aber sollen einer oder zwei ältere Brüder bestimmt werden, die zu der für die Lesung bestimmten Zeit im Kloster umhergehen. Sie sollen nachsehen, ob sich nicht vielleicht ein träger Bruder finde, der seine Zeit durch Müßiggang oder Geschwätz verliert, anstatt eifrig zu lesen [...]“²³

Die Tagesordnung nach den Hausstatuten in Melk von 1451 veranschaulicht das Alltagslebens eines Mönches im Mittelalter. Leichte Variationen ergaben sich je nach Fasten- oder Winterzeit und liturgischem Kalender. Der Hl. Benedikt hatte einst diese Einteilung des Tages in so genannte Horen vorgenommen. Folgende Aufstellung *De horis sive temporibus divinatorum officiorum* bezieht sich - wie der Name schon sagt - auf die „Stunden und Zeiten der Gottesdienste“. Nicht explizit angeführt sind hier die Arbeitszeiten. Allerdings gehören sie ebenso zu den Grundpfeilern des benediktinischen Lebens: Gebet - Lesung - Arbeit.

²² Vgl. ebd. S. 18, 35f, 38

²³ Ebd. S. 276

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Drinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

23.00/0.00 h	Nokturnen und Laudes (Fasten-/ Winterzeit)
ca. 02.00 h	Schlaf
06.00/05.00 h	Prim
	Kapitel
	Privatmesse
08.00 h	Terz
	Konventmesse
	Sext und <i>lectio regularis</i> (Lesung der Regel)
	Non
11.00/10.00 h	Mittagessen
	Mittagspause
12.00 h	persönliche Lesung
14.00/13.00 h	Handarbeit
15.30 h	Vesper
16.00 h	Abendessen und <i>collatio</i> (Zusammenkunft des Konvents nach getaner Arbeit zur Klärung praktischer Fragen und zur Besinnung)
17.00 h	Komplet
17.30 h	Schweigen (<i>silentium</i>) bis zum Kapitel des folgenden Tages
18.00 h	Schlaf ²⁴

Ordensregeln und ihre Antworten in der Architektur

Die *stabilitas loci* der Benediktinerregel, die besagt, dass ein Mönch ein Leben lang im gleichen Kloster bleiben muss, war die wesentliche Voraussetzung für die Monumentalbaukunst künftiger Klöster.

²⁴ Albert Groß: KLOSTERLEBEN IM MITTELALTER ANHAND DER MELKER HAUSSTATUTEN VON 1451. In: FUNDORT KLOSTER. 2000. S. 58f

I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Dinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	0	Einführung
	1	Theorie
	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

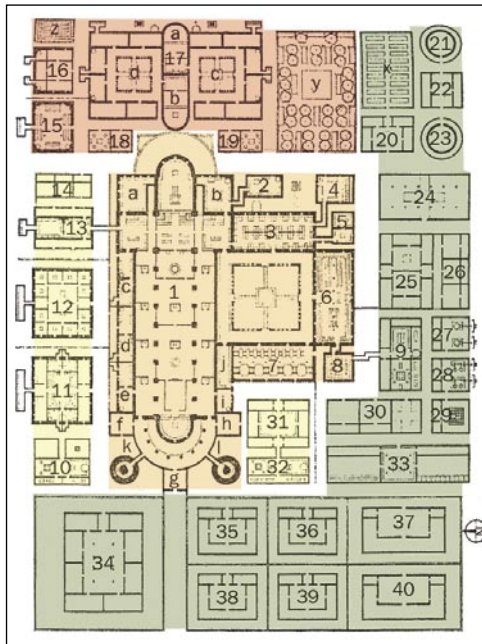


Abb. 6: Der Plan von St. Gallen

- Kirche und Mönchsgebäude um den Kreuzgang
- Abtspalast, Gästehäuser, Schule, Küchengeb.
- Wirtschaftshof
- Novizen- und Krankengebäude

- 1 Kirche
- a EG: Schreibstube, OG: Bibliothek
- b EG: Sakristei, OG: Kammer f. liturgische Gewänder
- c Wohnung für durchreisende Ordensbrüder
- d Wohnung des Vorstehers der Äußeren Schule
- e Wohnung des Pfortners
- f Zugangshalle zum Haus f. vornehme Gäste und zur Äußeren Schule
- g Empfangshalle für alle Besucher
- h Zugangshalle zum Pilger- und Armenhaus und zu den Wirtschaftsgebäuden ->

Über die ersten Bauten kurz nach der Gründung eines Klosters ist wenig bekannt. Auf alle Fälle spielten frühmittelalterliche Klöster eine wichtige Rolle im Kommunikations- und Transportwesen. Das heißt, die Annahme, dass Ordensgemeinschaften sich auf völlig abgeschiedenen Bauplätzen in unbesiedelten Gebieten niedergelassen haben, trifft wahrscheinlich nicht immer zu (mit Ausnahme der Zisterzienser) und weist eher auf den literarischen Topos der Weltabgeschiedenheit der Mönche hin. Oft wurden Plätze mit „Vorgeschichte“ gewählt, also günstige Lagen, die bereits frühere Siedler erkannt hatten. Manchmal traten die Klöster auch die Nachfolge von Burgen an, die von Landesherren zur Verfügung gestellt wurden. Sofern nicht auf vorhandene Bauten zurückgegriffen werden konnte, waren zu Beginn eine kleine Kapelle und vorübergehende Notunterkünfte - einfache Holz- und Lehmbauten - am wichtigsten. Nach und nach wurden diese dann durch größere und massivere Bauten ersetzt. Die Kirche hatte dabei immer vorrangige Bedeutung.²⁵

Klöster wurden, wie bereits erwähnt, zu einer politischen Institution. Im 7. Jahrhundert gab es in Europa in Riesenklöstern vermutlich die größte Anzahl von Mönchen (teilweise waren es wohl auch politische Gefangene), aber noch keinen verbindlichen Klosterplan. Um 820 n.Chr. entstand der so genannte Plan von St. Gallen, das Schema eines vollkommenen Klosters. Der Plan teilt sich in vier Hauptbereiche:

1. um den Kreuzgang angeordnete Mönchsgebäude (Klausur)
2. offenerer Bereich mit Gebäuden für Gäste, Schule, Küche mit Bäckerei und Brauerei, Bad, Abtspalast (wird später zum barocken Prälatenhof)
3. Bereich für die Kranken und Novizen
4. Versorgungsgebäude, Werkstätten, Gebäude für die Unterbringung von Handwerkern, Knechten und Vieh (wird später zum Wirtschaftshof)

²⁵ Vgl. Marina Kaltenegger: DAS KLOSTER AUF HISTORISCHEM BODEN. S. 131 und Marina Kaltenegger, Martin Krenn: DER BAU EINES KLOSTERS. S. 200. In: FUNDORT KLOSTER. 2000.

I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Dinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	0	Einführung
	1	Theorie
	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

- > ad Abb. 6:
- i Wohnung des Verwalters des Pilger- und Armenhauses
 - j Sprechraum der Mönche
 - k/l Turm des hl. Michael und hl. Gabriel
 - 2 Zubereitungsraum des hl. Brotes und Öles
 - 3 UG: Wärmerraum, OG: Schlaflsaal der Mönche
 - 4 Abtritt der Mönche
 - 5 Bade- und Waschraum der Mönche
 - 6 EG: Speisesaal der Mönche, OG: Kleiderraum
 - 7 EG: Wein- und Bierkeller der Mönche, OG: Vorratskammer
 - 8/9 Küche, Bäckerei und Brauerei der Mönche
 - 10 Küche, Bäckerei, Brauerei f. vornehme Gäste
 - 11 Haus für vornehme Gäste
 - 12 Äußere Schule
 - 13 Abtshaus
 - 14 Küche, Keller und Badhaus des Abtes
 - 15 Aderlasshaus
 - 16 Ärztehaus
 - 17 Noviziat und Krankenhaus
 - 18/19 Küche und Bad v. Krankenhaus u. Noviziat
 - 20 Gärtnerwohnung
 - 21/23 Hühnerstall/ Gänsestall
 - 22 Haus der Hühner- und Gänsewärter
 - 24 Kornscheune
 - 25/26 Haupt- und Nebenhaus der Werkleute
 - 27/28/29 Mühle/ Stampfe/ Darre
 - 30 Küferei, Drechslerei und Getreidehaus f. Brauer
 - 31 Pilger- und Armenhaus
 - 32 Küche, Bäckerei, Brauerei f. Pilger
 - 33 Pferde- und Ochsenstall, Wärterunterkunft
 - 34 Haus f. Gefolgschaft des Kaisers (Identifizierung nicht gesichert)
 - 35 Schafstall und Schafhirtenunterkunft
 - 36 Ziegenstall und Ziegenhirtenunterkunft
 - 37 Kuhstall und Kuhhirtenunterkunft
 - 38 Haus f. Knechte v. abliegenden Besitzungen und des Kaisers (unsicher)
 - 39 Schweinestall und Schweinehirtenunterkunft
 - 40 Stall f. trächtige Stuten u. Füllen, Wärterunterk.
 - x Gemüsegarten der Mönche
 - y Friedhof und Obstgarten
 - z Garten für Heilkräuter

Der St. Gallener Plan zeigt einen architektonischen Gesamtplan, in dem alle notwendigen Elemente für ein autarkes Leben im Kloster angeführt sind. Alle Bereiche halten sich an einen genauen Maßstab, auch wenn Verkehrsflächen fehlen. Das heißt, es handelt sich nicht um einen Bauplan sondern um ein Denkmodell.²⁶

Vom 10. bis zum 12. Jahrhundert wurde Cluny in Burgund zum größten je gebauten Kloster. Im Hauptkloster lebten bis zu 300 Mönche, und die dritte Hauptkirche bot Platz für tausende Pilger. Cluny stand rund 1.500 Klöstern in ganz Europa vor. Die Äbte verfügten über große (auch politische) Macht. Neu in Cluny gegenüber dem St. Gallener Plan waren der Kapitelsaal, die Trennung des Krankenhauses vom Noviziat und die Bauten für die Laienbrüder (beim St. Gallener Plan werden noch Knechte erwähnt). Der Kreuzgang wurde zum wichtigsten architektonischen Motiv im Kloster, und somit gewannen auch die Gebäude um den Kreuzgang an Bedeutung.²⁷

Die Gegenbewegung zu Cluny, der Zisterzienserorden, entstand aus der Kritik gegen die Weltlichkeit und Monumentalität der Kluniazenser heraus. Zentralfigur des neuen Ordens war Bernhard von Fontaines (Hl. Bernhard von Clairvaux), der in das 1089 von Robert von Molesme gegründete erste Zisterzienserkloster Cîteaux bei Dijon eintrat und von hier aus 1115 das erste Tochterkloster in Clairvaux errichtete. Die Wiederbelebung der Regel des Hl. Benedikt verbot jeden Luxus - ein Versuch der Rückkehr zu Armut und Askese und des Entzugs der weltlichen Aufgaben. Der Hl. Bernhard formulierte in einer Streitschrift gegen den Bauluxus der Kirchen und Kreuzgänge seiner Zeit zahlreiche Einwände gegen diese geistigen Ablenkungen. Die Mönche waren verpflichtet zu Gotteslob, Lektüre der heiligen Schrift und körperlicher Arbeit. Die wichtigsten Voraussetzungen für die Zisterzienser bildeten neben Armut

²⁶ Vgl. Wolfgang Braunfels: ABENDLÄNDISCHE KLOSTERBAUKUNST. 1969. S. 39f, 43, 58ff, 62

²⁷ Vgl. ebd. S. 66ff, 70, 108, 110

I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Drinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	0	Einführung
	1	Theorie
	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

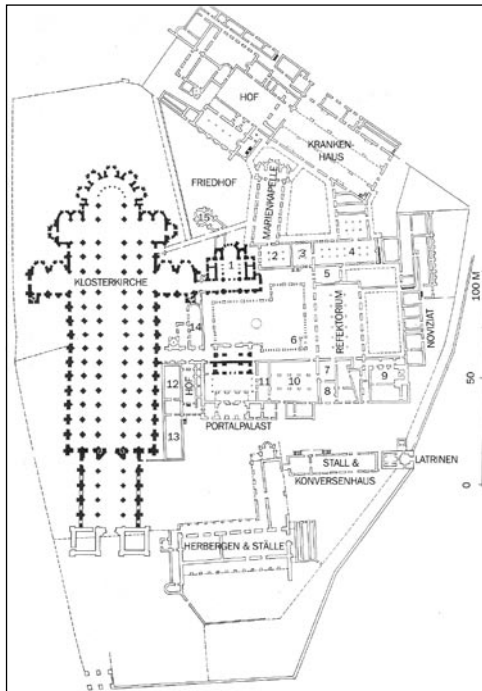


Abb. 7: Cluny III, um 1150

- 1 Alte Kirche
- 2 Kapitelsaal
- 3 Sprechsaal
- 4 Mönchssaal, darüber Dormitorium
- 5 Wärmehaus
- 6 Brunnenhaus
- 7/8 Küchen für Mönche und Laien
- 9 Bäckerei
- 10 Vorratshaus
- 11 Raum des Armenpflegers
- 12 Gästehaus für Frauen
- 13 Gästehaus für Männer
- 14 Abtkapelle
- 15 Friedhofskapelle

und Weltflucht ein neues Ordnungsstreben und der Auftrag zur Filiation. Dem Zisterzienserorden gehörten im 13. Jahrhundert in Europa bereits 742 Männer- und 761 Frauenklöster an, die zuerst immer von einem Abt und zwölf Mönchen beziehungsweise Nonnen gegründet wurden. Die Gründungen erfolgten bevorzugt in völliger Einsamkeit in engen Waldtälern an einem fließenden Gewässer. Rodungen und Trockenlegungen waren daher oft notwendig. Der Kampf gegen die reichen Ausformungen der Vergangenheit hingegen erforderte Strenge und Klarheit in der Architektur, und das Verbot von Farbe, Bildern und Skulpturen bewirkte den Zwang zur Steinsichtigkeit und eine meisterhafte Entwicklung in der Steinbearbeitung. Grundelemente der Architektur – Lichtführung, Proportionen und Akustik – wurden in Schlichtheit und Perfektion ausgeführt.²⁸

Nur bei den Zisterziensern konnte sich durch das Schneeballsystem an Gründungen ausgehend vom Vorbild Clairvaux ein verbindliches Klosterschema (mit Variationen, die an den jeweiligen Bauplatz und regionale Bedingungen angepasst waren) entwickeln. Außerdem wurden Bauvorschriften in den Generalkapiteln (jährliche Versammlung der Äbte der Zisterzienserklöster) festgelegt. Daraus kann nun ein Idealplan eines Zisterzienserklusters abgeleitet werden. Die Kirche war nur für das Kloster vorgesehen, nicht für Volk oder Pilger. Ein Lettner trennt den Chor der Mönche von dem der Konversen. Der Schlafbereich im Obergeschoss wird durch die Dormitoriumstreppe angedeutet, die eine unmittelbare Verbindung zu Kirche und Kreuzgang herstellt (wichtig bei zeitlich streng festgesetzten Gebetszeiten und Prozessionen). Die Bibliothek beziehungsweise das Armarium ist hier noch ein kleiner Raum, der höchstens Platz für einige Bücherregale bietet. Der Mönchssaal dient als Arbeitsraum für die Mönche. Durch die (neue) Stellung des zweigeschossigen Refektoriums mit der Schmalseite am Kreuzgang wird Platz für Küche und Wärmehaus geschaffen.

²⁸ Vgl. ebd. S. 108, 111ff, 115, 119, 121, 143, 151

I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Drinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	0	Einführung
	1	Theorie
	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

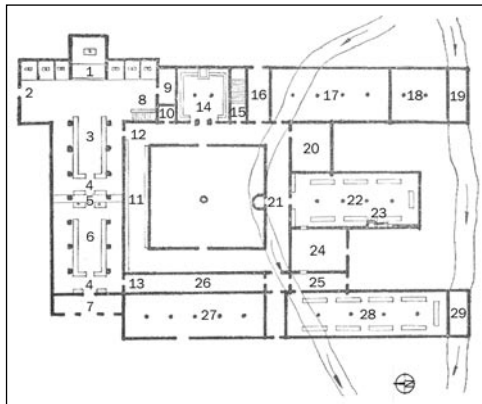


Abb. 8: Idealplan eines Zisterzienserklosters

- 1 Sanktuarium
- 2 Totenpforte
- 3 Mönchschor
- 4 Krankenbänke
- 5 Lettner
- 6 Konversenchor
- 7 Narthex
- 8/15 Dormitoriumstreppe
- 9 Sakristei
- 10 Armarium (Bibliothek)
- 11 Bänke zum Lesen u. zur Fußwaschung
- 12 Mönchspforte
- 13 Konversenpforte
- 14 Kapitelsaal
- 16 Auditorium (Sprechraum des Priors)
- 17 Mönchssaal (Arbeitsraum)
- 18 Noviziat
- 19/29 Mönchs- und Konversenlatrine
- 20 Wärmeraum
- 21 Brunnen
- 22 Mönchsrefektorium
- 23 Lesekanzel
- 24 Küche
- 25 Sprechraum des Cellarars
- 26 Konversengasse
- 27 Vorratshaus
- 28 Konversenrefektorium

Die Sitzbänke im nördlichen Kreuzgang dienen der Lesung und liturgischen Fußwaschung. Für die Laienbrüder gibt es ein eigenes Refektorium, einen eigenen Konversenbereich, sozusagen ein Kloster im Kloster. Die Konversengasse – die allerdings nicht immer gebaut wurde – ermöglicht den Laienbrüdern den Zugang zur Kirche ohne den Kreuzgang betreten zu müssen und verstärkt so die Trennung von Brüdern und Mönchen innerhalb des Klosters. Außerhalb dieses Schemas würden sich wohl Wirtschaftsgebäude, Krankenhaus, Gästeherberge befinden, die sich bei den Zisterziensern streng von den Klausurgebäuden abwenden. An diesen baulichen Grundsätzen hielt man – wenn auch unter regionalen Einflüssen – über Jahrhunderte fest.²⁹

Den Lettner in der Kirche und den Konversengang kann man als Schwellen innerhalb der Klausur interpretieren. Diese trennen die Laienbrüder von den Mönchen, deren Aktionsradien sich möglichst wenig überschneiden sollen und bilden so einen Übergangsbereich zwischen den beiden Gruppen. Denn auch wenn alle Elemente des zisterziensischen Idealplans der Klausur angehören (Repräsentations- oder Gästebereiche sind nicht erwähnt), so kann man doch einen Unterschied in der „Stärke“ der Klausur feststellen. Die Konversen sind durch ihre Tätigkeiten in den äußeren Teilen des Klosters weniger streng an die Klausur gebunden und haben nicht zu allen Bereichen des klösterlichen Lebens (zum Beispiel Kapitelsaal) Zugang.

Das strenge Arbeitsethos, die Stiftungen und natürlich die Tatsache, dass Geistliche immer „billige Arbeitskräfte“ waren, „musste“ schließlich fast zwangsläufig zu wirtschaftlichem (und künstlerischem) Erfolg führen. Wie die weiteren Jahrhunderte zeigten, wurde die radikale Absage an jeglichen Aufwand letztendlich auch in den Zisterzienserklöstern verloren.

²⁹ Vgl. ebd. S. 123, 125f, 128, 136

I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - „Dinnen“ und „Draußen“ - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	0	Einführung
	1	Theorie
	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Der Vollständigkeit halber sollen an dieser Stelle in aller Kürze die so genannten Bettelorden erwähnt werden. Die ersten Orden waren die der Franziskaner und Dominikaner des 13. Jahrhunderts, die ihre Hauptaufgaben in Predigt und Mission sahen. Aus diesem Grund befanden sich die Niederlassungen dieser Orden auch vorzugsweise in den Städten, die im 13. Jahrhundert rasant wuchsen, meist an der Stadtmauer. Es galt ein strenges Armutsgebot: Man bezog sein tägliches Brot aus Almosen, wodurch weder Wirtschafts- und Vorratsgebäude noch Bereiche für die Landwirtschaft nötig waren. Genauso wenig wurde ein repräsentativer Abttrakt gebraucht, da den Bettelorden ausschließlich ein Prior vorstand. Der Klosterbau an sich war also nicht von großer Wichtigkeit: Es konnte sich daher auch kein eigenständiger, typischer Klosterbauplan entwickeln, und die grundsätzlichen benediktinischen und zisterziensischen Traditionen wurden – mit individuellen Anpassungen - beibehalten. Die Franziskaner beispielsweise erließen ebenfalls Statuten gegen den Bauluxus, die sich allerdings mehr auf die Kirchen als auf die Klöster insgesamt bezogen. Das Kloster nahm eine wichtige Stellung im Stadtbild ein und wurde öffentlicher, das heißt teilweise auch für Laien zugänglich. Dadurch mussten neue Zusammenhänge zwischen dem privaten Bereich der Mönche, halböffentlichen Konventgebäuden und der öffentlichen Kirche samt Platz vor der Kirche geschaffen werden. Seelsorgetätigkeiten und Priesterausbildung bedingten größere Studienräume und Bibliotheken. Wandbilder wurden ein wichtiges Instrument für die Veranschaulichung der Predigten.³⁰

Niedergänge und Erneuerungen

Große Krisen in Europa ab dem 14. Jahrhundert wie Pest, Missernten, Hungersnöte, der Hundertjährige Krieg, das Schisma³¹ und ein moralischer Verfall in der

³⁰ Vgl. ebd. S. 179, 183, 185, 191ff, 307

³¹ Das Abendländische Schisma (1378-1417) bezeichnet die Kirchenspaltung aufgrund zwei bis drei gleichzeitig amtierender Päpste. Es wurde durch das Konstanzer Konzil beigelegt.

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Drinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

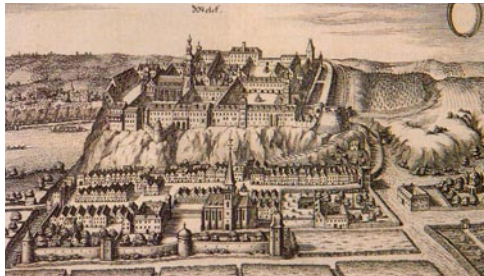


Abb. 9: Melk 1649 (M. Merian)

katholischen Kirche führten auch zum Niedergang des Klosterwesens und ließen die Konvente rapide schrumpfen. Nach einer kurzen Erholungsphase, in der die so genannte „Melker Reform“ strenge Disziplin einforderte, erschütterten Reformation und Türkenkriege das monastische Leben. In den katholischen Gegenden wurden als Antwort auf die Reformation und die Auflösung fast aller Konvente in den protestantischen Gebieten viele Klöster in so genannte herrschaftliche Fürstabteien ausgebaut. Viele davon liegen auf Anhöhen wie zum Beispiel Melk, Göttweig oder Klosterneuburg. Die mittelalterliche Bausubstanz war mitunter durch Kriegszerstörungen stark angegriffen. Die vorgefundene Situation bestand aus vielgliedrigen Baukörpern, die nun zu kompakten, mehrflügeligen Gebäudegruppen – Konventshof (Klausur), Prälatenhof und Wirtschaftshof - zusammengefasst wurden. Die baulichen Neuerungen sollten möglichst symmetrische Anlagen ergeben. Die Anpassung des Lebensstils an die Repräsentationspflichten des Abtes ähnlich denen von Fürsten erforderte einen Ausbau der Prälatur. Der Prälatenhof avancierte nun zum repräsentativen Eingangsbereich. Außerdem entstanden so genannte Kaisertrakte, in denen hoch gestellte Gäste untergebracht werden konnten. So gelang es der Restauration im 17. und 18. Jahrhundert, sich nach außen hin in prächtigen barocken Anlagen zu manifestieren.³²

Trotz der großartigen barocken Entfaltung der Stifte kam es innerhalb kurzer Zeit zu einer weitreichenden Säkularisierungswelle. Vorbereitet durch die Aufklärung, in der Kontemplation als nutzlos galt, trachtete der Staat danach, (soziale) Aufgaben wie Erziehung, Krankenwesen und Wissenschaft zu übernehmen. Unter Joseph II. wurden rund 700 „beschauliche“ Klöster aufgehoben. Der Klostergedanke wurde als konservativ angesehen.³³ Großen Einfluss hatte sicherlich der wirtschaftliche Aufschwung des protestantischen Nordens, den man mitunter auf die Ordensfeind-

³² Vgl. Wolfgang Braunfels: ABENDLÄNDISCHE KLOSTERBAUKUNST. 1969. S. 235, 249f

³³ Vgl. ebd. S. 261, 264f

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - „Dinnen“ und „Draußen“ - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

lichkeit des Protestantismus zurückführte. Vermutlich war es aber auch der Neid auf die über Jahrhunderte angehäuften Schätze und Besitzungen, die mitunter durch die erfolgreiche Wirtschaftstätigkeit, das Arbeitsethos und die materielle Genügsamkeit der Ordensleute zusammengetragen werden konnte. Das Verständnis für das Eigenleben der Klöster, die über politische Landesgrenzen hinweg nur dem eigenen Orden verpflichtet waren, nahm ab. Nach einem langfristigen Programm zur Reformierung des Ordenswesens, das bereits Maria Theresia begonnen hatte, setzte ihr Nachfolger Joseph II. radikalere Schritte und unterzeichnete 1782 das Aufhebungsdekret für alle *vitam contemplativam* geführten Klöster. Er gründete dann den Religionsfond, der unter anderem für den Verkauf der Klostergüter, die Unterhaltung der Seelsorge in weltlichen Pfarren und für pensionierte Ordensleute zuständig war. Die Orden wurden der Jurisdiktion der Bischöfe unterstellt, und Kommendataräbte,³⁴ auf deren Bestellung der Orden keinen Einfluss hatte, übernahmen die Klosterführung, was gemeinsam mit einer Reglementierung der Aufnahme von Novizen die Grundlagen des Ordenswesens berührte. 1802 (und später im Konkordat von 1855) wurde die überwiegende Mehrzahl der josephinischen Verordnungen wieder aufgehoben oder modifiziert. Geblieben waren ein unermesslicher Verlust an Kulturgütern und katastrophale Personalverhältnisse und Nachwuchsprobleme.³⁵ Trotzdem war der Klostergedanke nicht vollständig auszurotten. Im 19. Jahrhundert kam es wiederum zu vielen Ordensneugründungen, die sich vor allem der Erziehung und Mission widmeten.³⁶

³⁴ Ein Kommendatarabt war eine Person, die die wirtschaftlichen Einkünfte eines Klosters innehatte, ohne jedoch im Kloster zu residieren und die Amtsgeschäfte zu führen. Er war oft ein Weltgeistlicher oder Laie, der vom jeweiligen Landesherrn ernannt wurde.

³⁵ Vgl. Gerhard Winner: DIE KLOSTERAUFHEBUNGEN IN NIEDERÖSTERREICH UND WIEN. 1967. S. 14ff, 49, 82, 89, 151, 220, 223, 259, 284

³⁶ Vgl. Wolfgang Braunfels: ABENDLÄNDISCHE KLOSTERBAUKUNST. 1969. S. 265

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Drinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

I.2 Die Schwelle

Begriffsbestimmung

Die Geschichte des Wortes „Schwelle“ reicht bis ins Altgriechische zurück (*selma* = „Balken, Gebälk, Gerüst, besonders aber Schiffsverdeck und Ruderbank“). Unmittelbar kommt der Begriff vom althochdeutschen *swelli* und bedeutet „Türschwelle, Fußgestell, Sockel“. Er wird im modernen Sprachgebrauch in verschiedensten Zusammenhängen verwendet. Im wörtlichen Sinn ist damit die Türschwelle gemeint, also der Querbalken, der die Türpfosten am unteren Ende miteinander verbindet. Anhand einer kleinen, sicherlich nicht vollständigen Aufzählung an Bedeutungen kann die breite Verwendung gezeigt werden:³⁷

Bedeutungen

Die Bahnschwelle dient der Fundamentierung und Befestigung. Im Unterschied zu anderen Sprachen wird der Begriff im Deutschen auch im Bahnbau angewandt. Das englische Wort *threshold* steht für „Schwelle“ im allgemeinen Sinn. Die Eisenbahnschwellen hingegen heißen *sleeper* (britisch) beziehungsweise *tie* (amerikanisch).³⁸

Schwellen charakterisieren immer Übergänge – sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinn. Generell findet sich die Anwendung dieses Begriffs wohl eher im Metaphorischen als in physischen Übergängen. Sehr gut kennt man die Schwelle



Abb. 10

³⁷ Vgl. Sergius Kodera: RUDERBÄNKE, PLATTFISCHE UND FAULPELZE: EIN STREIFZUG DURCH DIE GESCHICHTE UND BEDEUTUNG DES WORTES „SCHWELLE“. In: Herbert Lachmayer (Hrsg.): ÜBER DIE SCHWELLE. 2003. S. 38

³⁸ Vgl. ebd. S. 39

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - „Dinnen“ und „Draußen“ - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

als zeitgenössische Metapher in der Psychologie. Reiz-, Hemm- oder Aggressionsschwellen sind unscharfe Grenzbereiche psychischer Reaktionsformen. Zwischen verschiedenen mentalen Zuständen wie Traum- und Wachbewusstsein, Rausch und Nüchternheit oder schweifender Phantasie und konzentrierter Aufmerksamkeit wird immer eine Schwelle überschritten. Zeit als Schwellenmetapher findet sich etwa in folgenden Wendungen: „an der Schwelle der Moderne“, „an der Schwelle der Gegenwart“, „an der Schwelle des neuen Jahrtausends“. Diese Zeiten werden damit als Übergänge zwischen verschiedenen Zeitaltern definiert, die auch eine Umbruchsphase suggerieren. Schwellen sind also im Vergleich zur Türschwelle abstrakter geworden.³⁹ Man betrachte auch die pathetische Dichtersprache, in welcher „Überschreiten der Schwelle“ für das Betreten des Hauses steht. Ein hoher Gast etwa wird „an der Schwelle“ des Hauses begrüßt. Tod und Geburt werden mit „Schwellen des Lebens“ umschrieben.⁴⁰



Abb. 11

Aber auch in vielen anderen wissenschaftlichen Bereichen lässt sich der Begriff finden, beispielsweise in der Geomorphologie (Aufwölbung der Erdoberfläche), der Politologie („Augusteische Schwelle“)⁴¹ und dergleichen mehr.⁴² Als Schwellenländer etwa bezeichnet man jene Entwicklungsländer, die „an der Schwelle“ zu Industriestaaten stehen.

³⁹ Vgl. ebd. S. 23

⁴⁰ Vgl. Peter F. Saeverin: ZUM BEGRIFF DER SCHWELLE. 2003. S. 18f
Unter: <http://docserver.bis.uni-oldenburg.de>, zul. einges. am 08.04.2008

⁴¹ Der Begriff der Augusteischen Schwelle dient zur Bezeichnung der Feststellung, dass langlebige Imperien in der Geschichte die Peripherie ihres Machtbereichs, auch zum eigenen Vorteil, an den Errungenschaften und am Wohlstand des „Zentrums“ teilhaben ließen. Langlebige und stabile Imperien wie etwa das Römische Reich und das Kaiserreich China gingen nach einer Phase der Expansion zu einer Konsolidierungsphase über, wobei es ihnen gelang, die Säulen der politischen, ökonomischen, militärischen und ideologischen Macht auszubalancieren. Ein mustergültiges Beispiel aus der Zeit des Augustus, der die *Pax Romana*, den Römischen Frieden, für das gesamte Römische Reich erreichte, führt zur Begriffsbildung. (nach dem Politologen Herfried Münkler)

⁴² Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Schwelle>, zul. einges. am 08.04.2008

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - „Dinnen“ und „Draußen“ - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Philosophisch betrachtet charakterisiert der Begriff der Schwelle Übergangsmomente, ist also Metapher für Übergänge von einem Zustand in einen anderen. Weiteres Hauptmerkmal ist die Kennzeichnung von qualitativen Unterschieden, die rein quantitativ nicht erkennbar oder messbar sein müssen - zum Beispiel Ozonschwellenwerte oder Schwellenpreise (EUR 9,99 statt EUR 10,-). Schwellen haben einen symbolischen Aussagewert, der Übergänge betont und zwischen den Räumen sowohl eine verbindende als auch trennende Funktion einnimmt.⁴³ Das Bewusstsein von Schwellenerfahrungen und -phänomenen ist in der säkularisierten, zivilisierten Gesellschaft rückläufig, was aber nicht bedeutet, dass diese nicht vorhanden beziehungsweise nicht immer relevant wären. Nur werden sie nicht mehr so stark bewusst wahrgenommen.⁴⁴

„Drinne“ und „Draußen“

Die Schwelle ist eine elementare Gestaltung menschlicher Raumordnung, sie scheidet das Drinnen vom Draußen. Die ältesten Wohnstätten von Menschen in Form eines geschützten Innenraumes entstanden vor 200.000 Jahren. Der Zentralbereich mit der Feuerstelle war umgeben von einem dichten Wall abgeschabter und zertrümmerter Knochen. Der geordnete Innenraum wurde immer perfekter abgegrenzt gegen die bedrohliche Außenwelt. Damit setzte auch ein Symbolisierungsprozess ein. Das „Drinne“ und „Draußen“ spiegelte sich in Erde und Himmel. Man fragte sich, ob die äußere Welt genauso organisiert wäre wie die Innenwelt (Entstehung von Religionen). Der Himmel wurde wie ein aufgespanntes Zelt über dem Erdboden dargestellt, gestützt von der Weltsäule (Weltenbaum, Weltachse = *axis mundi*), die Himmel und

⁴³ Vgl. Peter F. Saeverin: ZUM BEGRIFF DER SCHWELLE. 2003. S. 155

Unter: <http://docserver.bis.uni-Oldenburg.de>, zul. einges. am 08.04.2008

⁴⁴ Vgl. ebd. S. 112

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - „Drinne“ und „Draußen“ - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Erde verband.⁴⁵

Schwellenriten und -mythen

Schwellenriten und -mythen setzen voraus, dass der Mensch sesshaft geworden ist und Türen, Häuser, Städte und Schwellen gebaut hat. Nachfolgend sollen einige Beispiele für die rituelle und mythologische Aufladung von räumlichen Schwellen, derer es tatsächlich unübersehbar viele gibt, genannt werden, um zu zeigen, welche Symbolkraft dem Thema Schwelle innewohnt. Im Buch Exodus (zweites Buch Mose im Alten Testament, das im wesentlichen vom Auszug der Israeliten aus Ägypten berichtet) wird beschrieben, wie Türpfosten mit Blut bestrichen werden mussten, um den Todesengel daran zu hindern, die Schwelle zu übertreten. In der griechischen und römischen Antike galten Schwellen zu Häusern und Städten als magische Zonen. Stolpern oder Stürzen über die Schwelle wurde als böses Vorzeichen angesehen. Hesiod (griechischer Dichter, um 700 v.Chr.) beschrieb die Mehrdeutigkeit der Schwelle als Übergang zwischen Ober- und Unterwelt und als Wechsel zwischen Tag und Nacht.

Schwellen wurden aus verschiedenen Materialien hergestellt. Hölzerne innerhalb des Hauses, steinerne für Kultbauten und Häuser von Personen mit hohem Sozialprestige. Odysseus stand bei seiner Heimkehr nach Ithaka auf der ehernen Schwelle des Tores zum Palast des Alkinoos, von wo aus er zur Wiederbesteigung des Thrones antrat. Die Metallschwelle versprach ein gutes Omen und göttlichen Beistand.

Bei den Römern waren Schwellenmetaphern noch verbreiteter. Wichtigen Ein- und

⁴⁵ Vgl. Thomas Macho: SCHWELLEN IN MYTHEN UND RITUELLEN PRAKTIKEN. S. 24f. In: Herbert Lachmayer (Hrsg.): ÜBER DIE SCHWELLE. 2003.

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Dinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 12: Janus - Römische Münze

Ausgängen, also Schwellen eines Hauses, wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Es gab sogar einen eigenen Gott für die räumliche und zeitliche Schwelle, nämlich Janus. Er herrschte über die Stadtmauern, Tore und Schlüssel und auch den Jahreswechsel. Der Kopf mit zwei voneinander abgewandten Gesichtern erlaubte den gleichzeitigen Blick auf das vergangene und das künftige Jahr (daher ist nach ihm auch der Monat um den Jahreswechsel, Januar beziehungsweise Jänner, benannt) oder auf das „Innerhalb“ und „Außerhalb“ der Stadt.⁴⁶

Schwellenrituale sind differenzierbar nach Errichtung der Schwelle, dem Umgang mit den bereits errichteten Schwellen und nach Interpretation und Zeremonien. Für alle drei Punkte werden einige stellvertretende Beispiele angeführt: Bis in die Neuzeit wurden als rituelle Einweihung bei der Errichtung von Gebäuden Opfer(gaben) als Abwendung von etwaigen Unheil unter der Schwelle vergraben. Das nachträgliche Vergraben von Knochen, Tieren und Artefakten unter der Schwelle diente zur Bekämpfung von Tierseuchen. Der Spruch „Wer Glück haben will, legt einen Pfennig unter die Schwelle.“ weist auf die Schwelle als magischen Ort hin. Aber auch zu manchem Nachteil konnte dieser Aberglaube gereichen, wie die Hexenverfolgung zeigt, die bei unter Schwellen vergrabenen Gegenständen eine teuflische Verschwörung vermutete. Schwellenrituale wurden in allen Lebenssituationen praktiziert. Seit der römischen Antike ist es etwa Tradition, die Ehefrau über die Schwelle zu tragen (*super limen*) oder zumindest die Füße über die Schwelle zu heben. Eine auffällige Bedeutung zeigt sich bei Bestattungsritualen. Beispielsweise wurde der Sarg beim Hinaustragen aus dem Haus dreimal auf die Schwelle gesenkt, durfte diese aber nicht berühren, damit der Tote die Schwelle nicht mehr überschritt und der Segen des Verstorbenen im Haus blieb. Selbstmörder und Hingerichtete mussten „unter der Schwelle“ aus dem Haus gebracht werden, damit die Schwelle nicht verunreinigt werden würde und

⁴⁶ Vgl. ebd. S. 27, 29f

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - „Drinne“ und „Draußen“ - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

und möglicherweise entfernt und ersetzt werden musste.⁴⁷

Die symbolische Implikation des Begriffs wird gerne in der Literatur verwendet und hoch bewertet. Herausragende und ganz unterschiedliche Beispiele sollen hier in weiterer Abfolge – ohne literaturwissenschaftliche Interpretation - kurz zitiert werden, um die große Bedeutung und die Überhöhung der Schwelle in der Dichtersprache zu skizzieren. Aus Goethes „Faust“:

„Faust:

Sei ruhig, Pudel! Renne nicht hin und wider!

An der Schwelle was schnoperst du hier?

Lege dich hinter den Ofen nieder,

Mein bestes Kissen geb´ ich dir.

[...]

Mephistopheles:

Gesteh´ ich´s nur! Dass ich hinausspaziere,

Verbietet mir ein kleines Hindernis,

Der Drudenfuß auf Eurer Schwelle.“⁴⁸

Bauliche Elemente in der Literatur

Schwelle und Übergang bilden ein zentrales Moment im Frühwerk von Marcel Proust, so wie man diese im Fin de siècle generell überall wahrnahm, in Geschichte, Landschaft, Kunst und Gesellschaft. Physische Räume stehen in Prousts Werk für psychische Befindlichkeiten. Die Terrasse oder das Vestibül beispielsweise bilden Räume der Offenheit und des Übergangs. Das Element des Fensters wird als die subtilste

⁴⁷ Vgl. ebd. S. 31fff

⁴⁸ Johann Wolfgang Goethe: FAUST. Der Tragödie erster Teil. 1986. S. 35, 40

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - “Dinnen” und “Draußen” - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Schwelle beschrieben. Es gewährt aufgrund seiner Transparenz ein Höchstmaß an Durchlässigkeit und scheidet gleichzeitig deutlich zwischen Innen und Außen.⁴⁹ Dazu eine Stelle aus Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“: „Am Abend aßen sie nicht im Hotel, wo die elektrischen Lampen den Speisesaal mit Licht überfluteten, so dass dieser zu einem riesigen wunderbaren Aquarium wurde, vor dessen Glaswänden die Arbeiterbevölkerung von Balbec, die Fischer und auch Kleinbürgerfamilien, unsichtbar im Dunkel sich die Nasen platt drückten, um das sich langsam in goldenem Geplätscher wiegende Luxusleben aller dieser Leute anzuschauen, das für die Armen ebenso merkwürdig wie das von seltsamen Fischen oder Mollusken ist (und die große soziale Frage ist die, ob die Glaswand immer das Fest der Wundertiere umhegen wird, oder ob nicht die ungekannten Leute, die gierig in der Nacht mit dem Blick etwas zu erhaschen suchen, eines Tages kommen, sie aus dem Aquarium holen und verspeisen werden).“⁵⁰

Die symbolische Betrachtung der Architektur führt uns endlich zu folgender Aussage Gerd Heinz-Mohrs: „Tor, Tür, Pforte. Eine Tür legt den Gedanken des Übergangs, der Schwelle zwischen zwei Bereichen nahe: zwischen zwei Welten, zwischen Bekanntem und Unbekanntem, Diesseits und Jenseits, Licht und Finsternis, Entbehrung und Schatz. Sie öffnet sich in ein Geheimnis; gleichzeitig führt sie psychologisch zur Aktion: Eine Tür lädt immer dazu ein, sie zu durchschreiten. Sie kann Schranke und Schutz, Haustür, Hoftür, Gefängnistür, Tempeltür, Himmelstür, aber auch Grabeingang bedeuten.“⁵¹

⁴⁹ Vgl. Mechthild Albert: AUF DER SCHWELLE – INTERIEUR UND AUSSENWELT IN „LES PLAISIRS ET LES JOURS“. S. 53, 56, 58: In: Angelika Corbineau-Hoffmann: MARCEL PROUST. ORTE UND RÄUME. 2001.

⁵⁰ Zitat: Marcel Proust: AUF DER SUCHE NACH DER VERLORENEN ZEIT. 2. Teil. 1981. S. 336. In: Christa Illera: TRILOGIE DER FÜNF. 2003. S. 223

⁵¹ Zit. n.: Peter F. Saeverin: ZUM BEGRIFF DER SCHWELLE. 2003. S. 106
Unter: <http://docserver.bis.uni-oldenburg.de>, zul. einges. am 08.04.2008

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Drinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Im folgenden Zitat aus der Literatur wird detailliert beschrieben, wie eine Schwelle baulich ausgebildet und inszenatorisch überhöht eine Grenze zwischen zwei Welten, einen Übergang ohne Möglichkeit der Umkehr darstellt. Stefan Zweig beschreibt in seiner Biografie der Marie Antoinette die „Übergabe“ der Braut an die französische Abordnung. In einer genau erdachten und vorbereiteten Zeremonie, alle Etiketten der Diplomatie einhaltend, wird eine möglichst neutrale Schwelle zwischen dem Davor und Danach inszeniert. Dieser Übergang richtet sich ausschließlich an eine exakt definierte Person(engruppe) und kann nur in eine Richtung beschriftet werden: „[...] Hier haben die Obersthofmeister von Versailles und Schönbrunn ihren großen Trumpf ausgespielt; nach endlosem Beraten, ob die feierliche Übergabe der Braut noch auf österreichischem Hoheitsgebiet oder erst auf französischem erfolgen sollte, erfand ein Schlaupkopf unter ihnen die salomonische Lösung, auf einer der kleinen unbewohnten Sandinseln im Rhein, zwischen Frankreich und Deutschland, im Niemandsland also, einen eigenen Holzpavillon für die festliche Übergabe zu erbauen, ein Wunder der Neutralität, zwei Vorzimmer auf der rechtsrheinischen Seite, die Marie Antoinette noch als Erzherzogin betritt, zwei Vorzimmer auf der linksrheinischen Seite, die sie nach der Zeremonie als Dauphine von Frankreich verläßt, und in der Mitte den großen Saal der feierlichen Übergabe, in dem sich die Erzherzogin endgültig in die Thronfolgerin Frankreichs verwandelt. Kostbare Tapisserien aus dem erzbischöflichen Palais verdecken die rasch aufgezimmerten hölzernen Wände, die Universität von Straßburg leiht einen Baldachin, die reiche Straßburger Bürgerschaft ihr schönstes Mobiliar. In dieses Heiligtum fürstlicher Pracht einzudringen ist bürgerlichem Blick selbstverständlich verwehrt; [...] Die Übergabe Marie Antoinettes soll Abschied von allen und allem veranschaulichen, was sie mit dem Hause Österreich verbindet; auch hierfür haben die Zeremonienmeister ein besonderes Symbol ersonnen: nicht nur darf niemand ihres heimatlichen Gefolges sie über die unsichtbare Grenzlinie begleiten, die Etikette heischt sogar, daß sie keinen Faden heimatlicher Erzeugung, keinen Schuh, keinen Strumpf, kein Hemd, kein Band auf dem nackten Leib behalten

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Drinne" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

dürfe. Von dem Augenblick an, da Marie Antoinette Dauphine von Frankreich wird, darf nur Stoff französischer Herkunft sie umhüllen. So muß sich im österreichischen Vorzimmer die Vierzehnjährige vor dem ganzen österreichischen Gefolge bis auf die Haut entkleiden; splittermackt leuchtet für einen Augenblick der zarte, noch unaufgeblühte Mädchenleib in dem dunklen Raum; dann wird ihr ein Hemd aus französischer Seide übergeworfen, Jupons aus Paris, Strümpfe aus Lyon, Schuhe aus Hofkordonniers, Spitzen und Maschen; nichts darf sie als liebes Andenken zurückbehalten, nicht einen Ring, nicht ein Kreuz – würde die Welt der Etikette denn nicht einstürzen, bewahrte sie eine einzige Spange oder ein vertrautes Band? -, nicht ein einziges von den seit Jahren gewohnten Gesichtern darf sie von jetzt an um sich sehen. [...] Der Brautführer, Graf Starhemberg, reicht ihr zum entscheidenden Gang die Hand, und, französisch gekleidet, zum letzten Mal gefolgt von ihrer österreichischen Suite, betritt sie, zwei letzte Minuten noch Österreicherin, den Saal der Übergabe, wo in hohem Staat und Prunk die bourbonische Abordnung sie erwartet. Der Brautwerber Ludwigs XV. hält eine feierliche Ansprache, das Protokoll wird verlesen, dann kommt – alle halten den Atem an – die große Zeremonie. Sie ist Schritt für Schritt errechnet wie ein Menuett, voraus geprobt und eingelernt. Der Tisch in der Mitte des Raumes stellt symbolisch die Grenze dar. Vor ihm stehen die Österreicher, hinter ihm die Franzosen. Zuerst läßt der österreichische Brautführer Graf Starhemberg die Hand Marie Antoinettes los; statt seiner ergreift sie der französische Brautführer und geleitet langsam, mit feierlichem Schritt, das zitternde Mädchen um die Flanke des Tisches herum. Während dieser genau ausgesparten Minuten zieht sich, langsam rückwärts gehend, im selben Takt, wie die französische Suite der künftigen Königin entgegenschreitet, die österreichische Begleitung gegen die Eingangstür zurück, so daß genau in demselben Augenblick, da Marie Antoinette inmitten ihres neuen französischen Hofstaates steht, der österreichische bereits den Raum verlassen hat. Lautlos, mus-

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Dinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

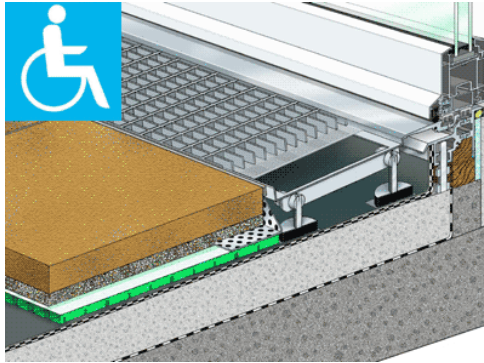


Abb. 13

terhaft, gespenstig-großartig vollzieht sich diese Orgie der Etikette [...].⁵²

In der vorliegenden Arbeit soll nun die Gestaltung eines räumlichen Schwellenbereiches analysiert werden. Wie sieht die Grenze aus, die es zu überschreiten gilt, beziehungsweise definierte Personenkreise möglicherweise von dieser Überschreitung abhalten soll? Wird diese Gestaltung bewusst oder unbewusst wahrgenommen und zu welchem Handeln verleitet sie?

In voran stehender Abhandlung zum Begriff der Schwelle wurde von einer objektiven Betrachtungsweise ausgegangen, also von beiden Seiten, vom „inneren“ und vom „äußeren“ Standpunkt. Die nachfolgende Analyse anhand einiger Klöster will aufzeigen, wie der Übergang von einem öffentlichen beziehungsweise halböffentlichen Bereich in die private Klausur funktioniert und wie dieser von einem Besucher von außen erlebt wird.

⁵² Stefan Zweig: MARIE ANTOINETTE. 27. Auflage. 1980. S. 23-27

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Dinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

I.3 Schwellen in der Architektur

Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen

Die Schwelle als Übergang oder Begrenzung ist ein fundamentales Element der Architektur, ohne das diese nicht funktionieren könnte. Raum ist wahrnehmbar an seiner Begrenzung. Der Horizont ist die äußerste vorstellbare Begrenzung des Raumes und immer existent. Wände und Mauern ohne Öffnungen begrenzen einen Raum zugleich nach außen und von innen und bewirken die offensichtlichste und strengste Trennung zwischen zwei Bereichen.⁵³ Die Raumwahrnehmung funktioniert über alle unsere Sinne, also Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Haptik (Tasten, Wärme, Bewegungsempfinden, ...): Zum Beispiel erscheint Nahes schärfer als Entferntes; dem Vordergründigen bringt man mehr Aufmerksamkeit entgegen als etwas im Hintergrund; Raumwahrnehmung und Akustik ändern sich, wenn Menschen im Raum sind; Material, Oberfläche, die Anzahl der Öffnungen und die Gesamtproportionen eines Raumes beeinflussen ebenso die Akustik; man fasst das Gehen über einen weichen Boden anders auf als über einen harten beziehungsweise unterscheidet im Empfinden zwischen einem ebenen und unebenen Boden; man spürt die Temperatur etwa in der Kühle eines Kirchenschiffes oder in der Undifferenziertheit eines klimatisierten Raumes auf unterschiedliche Weise; Räume werden nach Himmelsrichtungen ausgerichtet, um die Sonneneinstrahlung zu nutzen. Allerdings lassen subjektive Variablen wie persönliche Erinnerungen, individuelle Entwicklung, Tradition und Kultur einen Interpretationsspielraum zu.⁵⁴

⁵³ Vgl. Karoline Seywald: DER WEG IST MEHR ALS DAS ZIEL. 2001. S. 28

⁵⁴ Vgl. Jürgen Joedicke: RAUM UND FORM IN DER ARCHITEKTUR. 1985. S. 9, 48 und vgl. Christa Illera: TRILOGIE DER FÜNF. 2003. S. 229f, 232

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Drinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

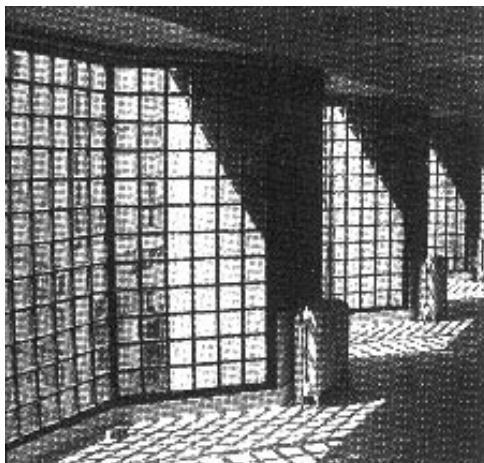


Abb. 14: Michaelerhaus/ Wien - Scheibeneinteilung soll das Sicherheitsgefühl des Nutzers verstärken - Barriere als Schutz zwischen innen und außen.

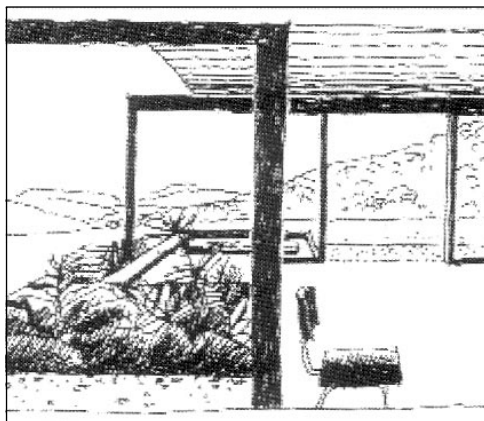


Abb. 15: Haus Singleton/ Los Angeles - Transparenz verringert die Schwellenwirkung der Grenze zwischen innen und außen.

„Schwellen leisten in verschiedenem Grade Verschleierung und Offenbarung, bringen Ankündigung und lösen Erinnerungen aus. Selbstverständlich gehören zu den tausend Möglichkeiten der Einladung tausend Möglichkeiten des Verbergens. Der Zauber des Vorgangs hängt – wie in der Liebe – von dessen Wechsel ab.“⁵⁵

Schwellen können in allen Dimensionen ausgebildet werden, als schmale Linie, flach, als eigener Raum oder gar Gebäude, optisch, akustisch, aber auch wirksam durch die Erfahrungen des Menschen.⁵⁶ Entscheidend für die Wirksamkeit ist mitunter die architektonische Gestaltung, die Übergänge zuweilen fließend oder auch eher abrupt ausformen kann.

Schwellen definieren immer einen Übergang, die Überwindung einer Grenze. Als Schnittstellen sind sie Trennung und Verbindung zugleich und manifestieren sich beispielsweise zwischen innen und außen, zwischen privat und öffentlich, erlaubt und verboten oder auch zwischen massiv und transparent, hell und dunkel, laut und leise und vielem mehr. Das Innen und Außen bezeichnet eines der am stärksten wirksamen Gegensatzpaare und wird in der Literatur ausführlich besprochen.

Manfred Sundermann etwa meint, „gleich den Innenseiten eines Baukörpers können die Außenseiten mehrerer Baukörper eine umschließende, nach innen gerichtete Hohlform bilden.“⁵⁷ Innen und außen seien in der Architektur weder Widerspruch noch Gegensatz sondern ineinander gekehrte Ergänzung. Das eine könne nicht ohne das andere sein.⁵⁸

⁵⁵ Zit. n.: Wolfgang Meisenheimer: CHOREOGRAPHIE DES ARCHITEKTONISCHEN RAUMES. 1999. In: Karoline Seywald: DER WEG IST MEHR ALS DAS ZIEL. 2001. S. 31

⁵⁶ Vgl. Christa Illera: TRILOGIE DER FÜNF. 2003. S. 147

⁵⁷ Manfred Sundermann: INNEN – AUSSEN: EINE INEINANDER VERSCHRÄNKTE ERGÄNZUNG. In: Daidalos. ZWISCHEN INNEN UND AUSSEN. Nr. 13/1984. S. 99. Zit. n.: C. Illera. 2003. S. 226

⁵⁸ Vgl. ebd. S. 102

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - „Drinne“ und „Draußen“ - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Für Wolfgang Meisenheimer gibt es drei voneinander verschiedene räumliche Qualitäten. Der Umraum wird vom Gebäudeinneren her als Außenraum wahrgenommen. Der Innenraum ist ringsum geschlossen und endet mit der Oberfläche des Materials, das ihn mehr oder weniger allseitig umgibt. Schließlich der Leib des Baukörpers: „[...] seine materielle Masse formt beide so verschiedenen räumlichen Qualitäten durch das Oberflächenrelief sowohl nach innen als nach außen. Der raumgreifende, raumprägende Ausdruck der Baumasse ist ganz und gar an das gestaltende Material gebunden, das [...] alle unsere Sinne herausfordert. [...] Das mit allen seinen Einfaltungen und Vorsprüngen, Schluchten und Durchbrüchen konkret hergestellte materiale Werkstück Bau wird noch vor jedem ‚Verstehen‘ der architektonischen Sprache erfasst. [...] Die ‚Kruste‘ des Baukörpers ist die Zone der Begegnung von Außen und Innen, eine Zone des Widerspruchs. [...] Hier besonders werden unsere Raum-Erfahrungen festgemacht. Man könnte diese Zone die ‚Plauderzone‘ der architektonischen Sprache nennen, in der die Aufforderungen der Umwelt angenommen oder abgelehnt werden, in der Entschlüsse fallen, einzutreten oder nicht.“⁵⁹ Das Volumen zwischen Innen- und Außenhaut, die Vertiefungen, Vorsprünge, tiefen Leibungen, gestaffelten Schwellen, Vorräume und Schleusen, Mauernischen und Fensterplätze nennt er Hohlräume im Mantel des Baukörpers oder „Manteltaschen“ des Baukörpers. Diese „Innenräume zweiter Ordnung“ bringen Nuancen in die Übergänge von außen nach innen.⁶⁰

Öffnungen

Der Schutz vor dem Draußen im Drinnen ist ein archaisches Urbedürfnis des Menschen. Wände, Mauern bilden die massivsten und augenscheinlichsten Elemente

⁵⁹ Wolfgang Meisenheimer: VON DEN HOHLRÄUMEN IN DER SCHALE DES BAUKÖRPERS. In: ZWISCHEN INNEN UND AUSSEN. Daidalos. Nr. 13/1984. S. 103

⁶⁰ Vgl. ebd. S. 103, 106. Zit. n.: C. Illera. 2003. S. 201

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - „Drinnen“ und „Draußen“ - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 16: Kathedrale/ Reims - Gestaffelte und reich verzierte Portalzone

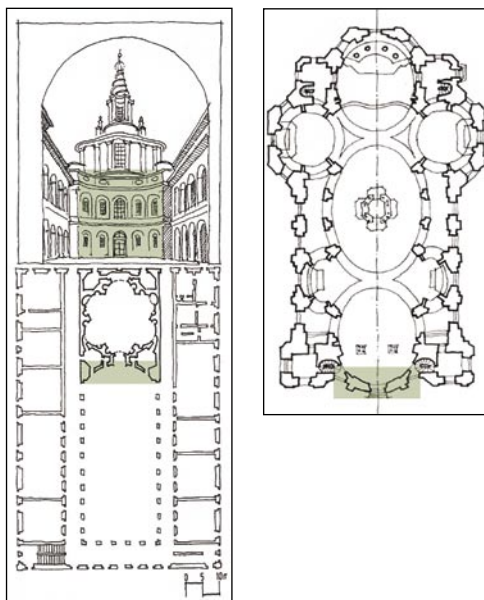


Abb. 17: San Ivo alla Sapienza/ Rom (links)
Abb. 18: Vierzehnheiligen/ Langheim (rechts)
Einziehung und Ausbuchtung der Fassade

als Trennung zwischen dem Drinnen und Draußen. Öffnungen lassen uns diese Abgrenzungen überwinden. Das „Ur-Loch“ der Höhle wird zur Tür in der Wand. Eine geschlossene Tür ist eine „kaum zu überwindende Barriere“. Die Unverletzlichkeit der Privatsphäre im Haus ist ein in allen Kulturen „hoch veranschlagtes Rechtsgut“ und „Voraussetzung konkreter Ortbezogenheit und geregelter Kommunikation“ und vermittelt ein Gefühl der Geborgenheit. Wesentlich erscheint die Freiheit des Menschen, diese Begrenzungen selbst zu setzen und bei Bedarf auch wieder aufzuheben.⁶¹ Daher ist es auch so wichtig, wie ein Eingangsbereich, das heißt Haustüren, Vorräume, Foyers, Windfänge, Schleusen und so weiter, gestaltet ist und wie das Überschreiten einer Türschwelle inszeniert wird. Man sagt ja auch, man solle nicht mit der Tür ins Haus fallen. Der Zwischenbereich an der Schwelle bietet den Rahmen für Begrüßung und Verabschiedung - ein Ort des kurzen Verweilens, des Zögerns vor dem Eintreten und des Innehaltens vor dem Verlassen eines Raumes. Dieses „Spiel der Aufmerksamkeit braucht differenzierte Übergänge. [...] Gute Architektur bietet im Türbereich [...] der Begegnung [...] einen Raum.“⁶²

Die Gestaltung von Türen und Toren in Form, Material, Farbe und Motiven und die Lage von Eingängen implizieren ganz bestimmte Absichten in der Benutzbarkeit. Ein einladender Hauptzugang zu einem Gebäude muss „automatisch“ gefunden werden. Die Inszenierung des Weges dorthin beeinflusst ebenso die Wirkung auf den Benutzer wie das Überschreiten der Schwelle, das etwa mit einem Wechsel von Aussicht, Akustik, Licht und Bodenbelag verbunden sein kann.⁶³ Glas- oder Halbtüren wirken durch die Sichtverbindung „durchlässiger“ und weniger abweisend als beispielsweise

⁶¹ Vgl. Anna Teut: TÜREN, TORE, TORSITUATIONEN. In: Daidalos. ZWISCHEN INNEN UND AUSSEN. Nr. 13/1984. S. 87f. Zit. n.: C. Illera. 2003. S. 159

⁶² Wolfgang Meisenheimer: VON DEN HOHLRÄUMEN IN DER SCHALE DES BAUKÖRPERS. In: Daidalos. ZWISCHEN INNEN UND AUSSEN. Nr. 13/1984. S. 108. Zit. n.: C. Illera. 2003. S. 199

⁶³ Vgl. Christopher Alexander: EINE MUSTER-SPRACHE. 1995. S. 584, 595

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - „Drinnen“ und „Draußen“ - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

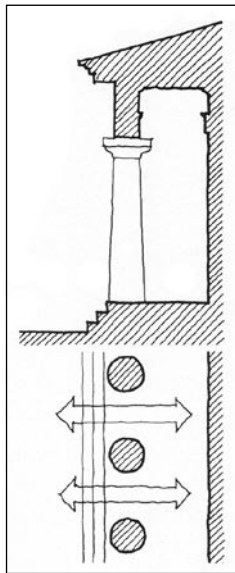
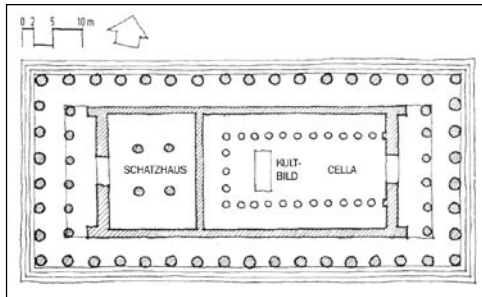


Abb. 19+20: Parthenon, Akropolis/ Athen - Die Säulenreihe weicht die Grenze zwischen innen und außen auf.

se riesige massive und geschlossene Holztore. Das wird vom Benutzer rational und intuitiv verstanden.⁶⁴ Die Ausbildung der Eingangssituation soll der Funktion und Bedeutung eines Gebäudes angepasst werden. Der Eingang ist mehr als nur ein funktionales Element. Zum Beispiel dient die gestaffelte und reich verzierte Portalzone bei gotischen Kathedralen als zugleich narratives als auch Angst einflößendes und vom Geschehen im Kircheninneren Erlösung erwartendes Übergangselement zwischen außen und innen. Zum Beispiel wird bei der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen der Eingangsbereich durch die Ausbuchtung der Fassade nach außen, bei San Ivo alla Sapienza in Rom durch die Einziehung der Fassade betont. Die Säulenreihen vor den Seitenwänden des Parthenons der Akropolis hingegen gliedern als räumliches Übergangselement den Bereich zwischen innen und außen und weichen so diese scharfe Grenze auf. Eine ganz andere Art der Beziehung zwischen innen und außen zeigt der deutsche Pavillon von Mies van der Rohe, der für die Weltausstellung 1929 in Barcelona gebaut wurde. Durch die Konstruktion und den freien Grundriss ergeben sich offene Räume und Raumfolgen. Die Begrenzungen erfolgen nicht mithilfe von durchgehenden massiven Wänden sondern durch Wandfragmente, Wasserbecken und Niveausprünge. Raumteile werden auch durch kleinere Übergangsbereiche voneinander getrennt und miteinander verbunden. Glaswände ergeben eine fragile Verbindung mit dem Außenraum.⁶⁵

Beispiele aus der Architekturgeschichte

Jürgen Joedicke beschreibt immer wieder herausragende Beispiele der Architekturgeschichte. Einige davon sollen auch hier einfließen und in aller Kürze dargestellt werden. Wie kann beispielsweise die Eingangssituation zu einem Konzertsaal aussehen?

⁶⁴ Vgl. Herman Hertzberger: VOM BAUEN. 1995. S. 16f. Und vgl.: C. Illera. 2003. S. 194f

⁶⁵ Vgl. Jürgen Joedicke: RAUM UND FORM IN DER ARCHITEKTUR. 1985. S. 48ff, 165

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Dinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

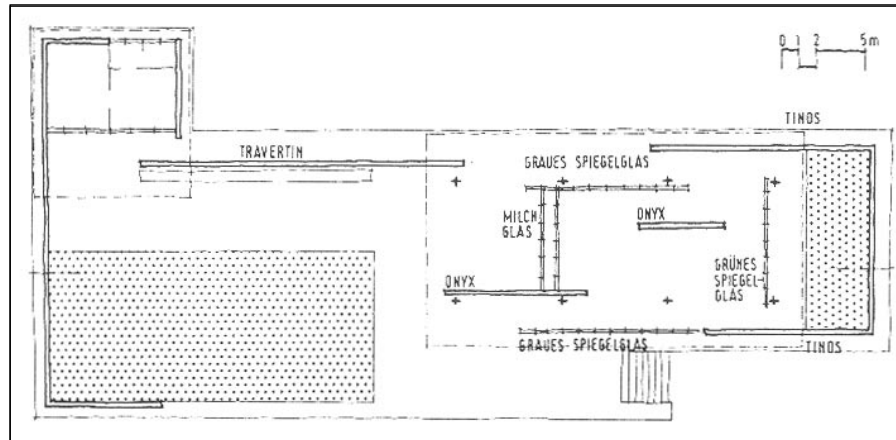


Abb. 21+22: Deutscher Pavillon/ Barcelona - Innen-Außen - Offene Räume und Raumfolgen

	0	Einführung
I.1 Das Kloster	1	Theorie
- Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen		
I.2 Die Schwelle	2	Analyse
- Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Dinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente		
I.3 Schwellen in der Architektur	3	Zusammenfassung
- Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht		
	4	Anhang



Abb. 23: Philharmonie/ Berlin - Horizontale und vertikale Wegführung

Die Erschließung der Philharmonie in Berlin erfolgt in einer sich in der Horizontalen und Vertikalen ausdehnenden differenzierten Raumfolge mit Wegen und Plätzen, die auch als Kommunikationszonen dienen. Vom Foyer zu den unterschiedlichen Niveaus des Saals gelangt man über niedrigere und höhere, sich verengende und erweiternde Räume oder über brückenartige Stege und Treppen, deren Breite in den oberen Ebenen abnimmt. Schmale Zugänge, die auch als Schallschleusen dienen, bilden die direkten Übergänge in den Saal. Auch die Gliederung der Zuhörerplätze in kleinere überschaubare Bereiche ist ein Beispiel für das Verbinden und Trennen sowie die Übergänge dazwischen. Die Trennung wird durch massiv wirkende Brüstungen unterstrichen, gibt dem Raum aber trotz der Größe Intimität. Der einzelne Sektor geht so nicht in der Masse unter und steht trotzdem in einer Beziehung zu den anderen.⁶⁶

Ein anderes Beispiel für eine ganz besondere Wegführung und Erschließung ist Le Corbusiers Villa La Roche-Jeanneret in Paris. Auf dem (Erschließungs-) Weg durch das Gebäude – wichtig ist Le Corbusier hier das Element der Rampe – bietet sich eine Fülle von Wahrnehmungsmöglichkeiten. Der Besucher begibt sich sozusagen auf Entdeckungsreise und wird zu wechselnden und unerwarteten Ein- und Durchblicken geführt, an denen er „Weg-Stops“ einlegt und Wahrnehmungsverzögerungen auftreten. So führt ein Raum zum anderen, werden Räume miteinander verbunden.⁶⁷ Elisabeth Blum zu ihrer Methode, den Weg abzuschreiten: „[...] die den Augen und den übrigen Sinnen mit jedem Schritt vorgeführten ‚Klangelemente der architektonischen Komposition‘ zu sehen und zu beschreiben, zu beobachten, wie unsere Schritte uns hindurch tragen, wie sie uns hinstellen, uns weiterführen und unseren Blicken immer neue Perspektiven, erwartete und unerwartete Sequenzen bieten, Geheimnis um Geheimnis der architektonischen Räume und ihrer Beziehungen preisgeben.“⁶⁸

⁶⁶ Vgl. ebd. S. 184, 188, 190. Zit. n.: C. Illera. 2003. S. 206

⁶⁷ Vgl. Elisabeth Blum: LE CORBUSIERS WEGE. 1988. S. 18-53. Zit. n.: C. Illera. 2003. S. 160, 268

⁶⁸ Ebd. S. 34

I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - „Draußen“ und „Draußen“ - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	0	Einführung
	1	Theorie
	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

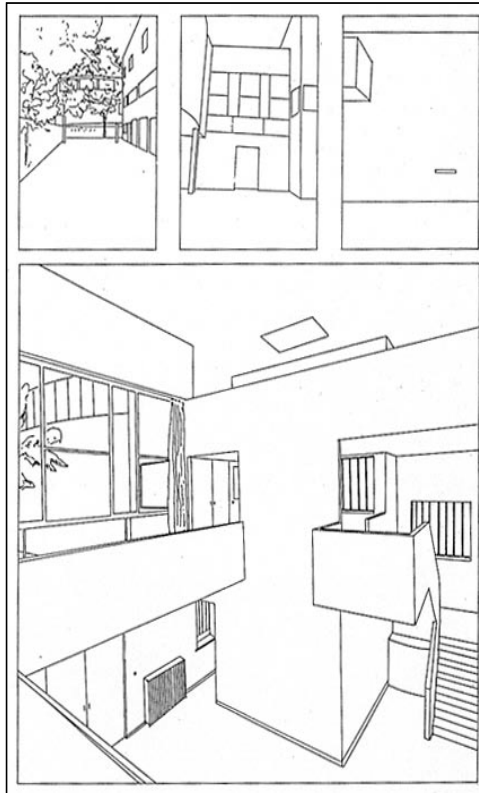


Abb. 24+25: Wegführung nach Elisabeth Blum durch die Villa La Roche-Jeanneret/ Paris

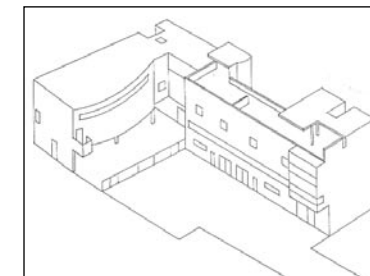
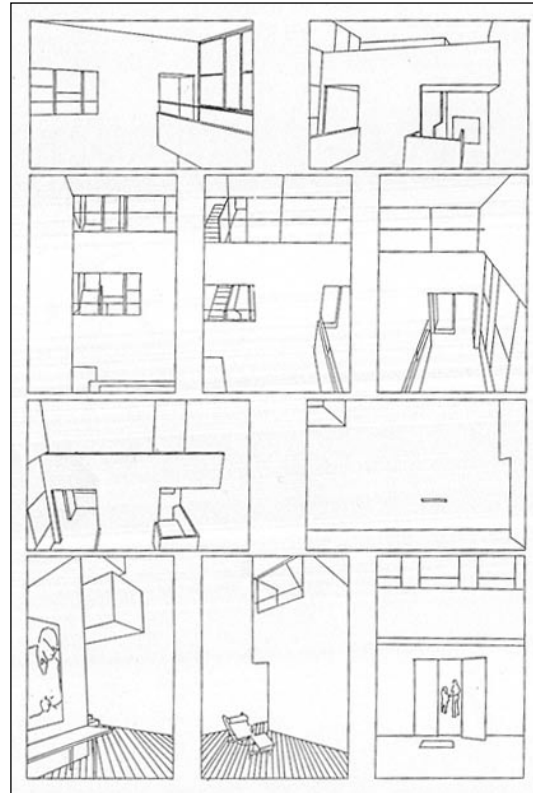


Abb. 26: Villa La Roche-Jeanneret - Axonometrie

- I.1 Das Kloster**
- Wirkung bis in die Gegenwart
 - Entstehung von Orden
 - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur
 - Niedergänge und Erneuerungen
- I.2 Die Schwelle**
- Begriffsbestimmung
 - Bedeutungen
 - "Dinnen" und "Draußen"
 - Schwellenriten und -mythen
 - Bauliche Elemente
- I.3 Schwellen in der Architektur**
- Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen
 - Öffnungen
 - **Beispiele aus der Architekturgeschichte**
 - öffentlich - halb-öffentlich - privat
 - Abstufung und Raumverdichtung
 - Wirkung von Licht

0
Einführung

1
Theorie

2
Analyse

3
Zusammenfassung

4
Anhang

öffentlich – halböffentlich – privat

Die Wirksamkeit von Schwellensituationen und die Art ihrer Ausbildung hängen von ihrer zeitlichen und kulturellen Einordnung ab. Die Eingangszone dient der Trennung und der Verbindung zwischen dem öffentlichen Außenbereich und dem privaten Bereich im Haus. Der Punkt, an dem die Straßenschuhe ausgezogen werden, deutet die Schwelle zwischen öffentlich und privat an. Allerdings ist diese Stelle nicht immer die Türschwelle. Es gibt Kulturen, in denen *vor* der Schwelle die Schuhe ausgezogen werden (zum Beispiel: Moschee), solche, in denen das *danach* passiert (zum Beispiel: in einem/r privaten Haus/Wohnung in Mitteleuropa) und außerdem welche, in denen beiderseits der Schwelle separate Schuhe getragen werden (zum Beispiel: zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss).⁶⁹ Der Übergang vom öffentlichen zum privaten Bereich unterliegt einer subtilen Abstufung. „Wenn man die verschiedenen Bereiche eines Gebäudes nicht entsprechend ihrem Grad an Privatheit anordnet, sind die Besuche von Fremden, Freunden, Gästen, Kunden oder Verwandten immer ein wenig unangenehm.“⁷⁰ Was als öffentlich und was als privat bezeichnet wird, hängt auch immer von ihrem Bezug zueinander ab. Herman Hertzberger nennt hier folgendes Beispiel: In einer Schule sei jedes Klassenzimmer im Vergleich zur gemeinsamen Halle ein Privatbereich; die Halle wiederum, wie auch die Schule, sei im Verhältnis zur Straße ein privater Bereich. Die Verflechtung von öffentlichem und privatem Raum durch die temporäre private Nutzung eines öffentlichen Bereichs zeigt sich beispielsweise in dem idyllischen Bild, wenn die Wäsche zum Trocknen über engen Gassen hängt.⁷¹ Die Aufhebung von scharfen Grenzen zwischen öffentlich und privat erzeugt Zwischenräume wie die Zone vor einem Haus mit einer Bank, die maßgeblich zur Kommunikation auf der Straße oder in einem Dorf beiträgt und weder völlig dem

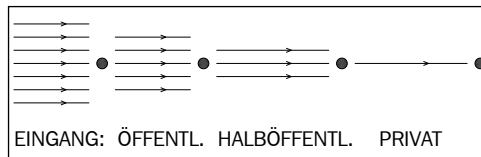


Abb. 27



Abb. 28

⁶⁹ Vgl. Regina Gschwendtner: UR(UN)GEMÜTLICH. 2004. Kap. „innen außen“, S. 15

⁷⁰ Christopher Alexander: EINE MUSTER-SPRACHE. 1995. S. 658. Zit. n.: C. Illera. 2003. S. 180

⁷¹ Vgl. Herman Hertzberger: VOM BAUEN. 1995. S. 12, 14

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - „Drinne“ und „Draußen“ - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

privaten noch dem öffentlichen Raum zuzuordnen ist.

Der subtile Übergang von öffentlich zu privat lässt sich sehr gut am traditionellen japanischen Haus studieren. Die vertikale Begrenzung tritt in den Hintergrund. Raumabschlüsse sind variabel, austauschbar und leicht beweglich, offene Schiebeelemente erlauben Blickbeziehungen und ergeben einen fließenden Übergang zwischen innen und außen. Trotz oder gerade wegen der Offenheit der Grenzen werden die Zwischenzonen so stark wie kaum in einer anderen Kultur zum Thema – sowohl in der Architektur als auch im sozialen Verhaltenskodex. Der Bereich mit dem gestampften Lehmboden (A) dient als Eingangszone. Eine etwas erhöhte Plattform mit Holzboden (B) wird über breite Holzstufen erreicht und dient als Aufenthalts- und Esszone. Davor werden die Schuhe ausgezogen. Dieser Bereich fungiert als Trennung zu den privaten Räumen (C), die mit Tatamimatten ausgelegt sind. Die entblößten Füße spüren den Unterschied zwischen den verschiedenen Böden. Die Veranda schließlich ist ein weiterer Schwellenbereich zwischen Privaträumen und Garten. Kleine Höhenunterschiede, unterschiedliche Böden und durchlässige Schiebewände definieren also sehr genau mehrere Subzonen und Abstufungen von privaten und öffentlichen Räumen.⁷²

In folgenden zwei Zitaten lässt sich sehr schön im historischen Kontext sehen, wie die Abstufung in der Ausbildung von Schwellen durch Raumfolgen, Akustik und Materialien vom öffentlichen bis zum privaten Bereich beschrieben wird.

Kerstin Merkel zeigt in ihrer Kurzbiografie von Caroline Luise, der Markgräfin von Baden-Durlach, wie diese ihren Wohnbereich nach eigenen Vorstellungen gestaltete und dabei auch die in ihrer Zeit übliche bauliche Abstufung von den öffentlichen bis

⁷² Vgl. Karoline Seywald: DER WEG IST MEHR ALS DAS ZIEL. 2001. S. 31 und vgl. Werner Haker: DIE ZONE ALS BEGRENZUNG. In: URPHÄNOMENE DER ARCHITEKTUR. BEGRENZUNGEN. 1974. S. 44

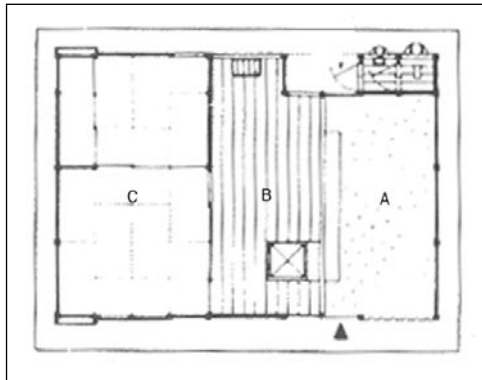


Abb. 29: Traditionelles japanisches Haus - Übergang öffentlich - privat



Abb. 30: Shugakuin-Villa/ Kyoto

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Drinne" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

zu den privatesten Räumen berücksichtigte: „[...] Die neue Wohnsituation konnte mit einigen Besonderheiten aufwarten: zum einen mit speziell auf die Bedürfnisse der Markgräfin ausgerichteten Räumen für ihre Malerei und ihre naturwissenschaftlichen Experimente, zum anderen mit einer in Adelskreisen unbekannten Familienfreundlichkeit. Üblicherweise hätten sich die Räumlichkeiten von Carl Friedrich im gegenüberliegenden Flügel befinden müssen, doch in diesem Fall bewohnte das Ehepaar die übereinander liegenden Ebenen, die durch vier Innentreppen miteinander verbunden waren. Im Dachgeschoss darüber waren unter anderem die Räume der beiden jüngeren Söhne untergebracht, so dass der ganze Westflügel einen privaten Wohncharakter erhielt, angrenzend an den Mitteltrakt mit dem öffentlichen Festsaal und getrennt vom Ostflügel mit den repräsentativen Gästeappartements, der Hofkirche und den Wohnungen für die Bediensteten. Die Bezeichnung ‚privat‘ für die adelige Wohnsituation des 18. Jahrhunderts ist allerdings relativ; so war es auch für Caroline Luise selbstverständlich, ihr Appartement für die Öffentlichkeit transparent zu gestalten. In die ersten, an den Marmorsaal im Mitteltrakt angrenzenden Räume hatte das Publikum an den Hoftagen Zutritt. In den nächsten Räumen wird es jedoch immer individueller und privater. Zuerst folgt die sicher noch halböffentliche Bibliothek, mit über 3000 Bänden der Stolz ihrer Besitzerin. Es schließt ein Schreibzimmer an, in dem die Markgräfin ihren Geschäften nachging und ihren Besitz verwaltete. Der nächste Raum war ihr Atelier. [...] Staffeleien und kleine Ablagetische vervollständigten die Ausstattung des einfachen, kleinen Raumes, an den ein nicht beheizbares Depot anschloss, wo sie ihre Arbeiten ruhen und ihre Ölbilder langsam trocknen lassen konnte. [...] Den nächsten Raum füllte die Garderobe mit großen Wandschränken, gefolgt von dem runden, ganz in der Farbe Weiß gehaltenen Ankleideraum, von dem aus eine kleine Passage mit eingebauter Toilette in den Alkoventeil ihres Schlafzimmers führte. [...].“⁷³

⁷³ Kerstin Merkel: CAROLINE LUISE, MARKGRÄFIN VON BADEN-DURLACH (1723-1783). In: Kerstin Merkel & Heide Wunder (Hrsg.): UNGEWÖHNLICHE FRAUEN. 2007. S. 251f

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Drinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

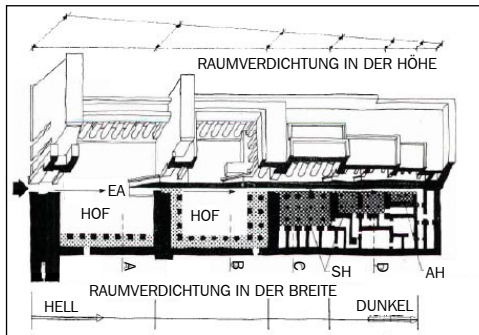
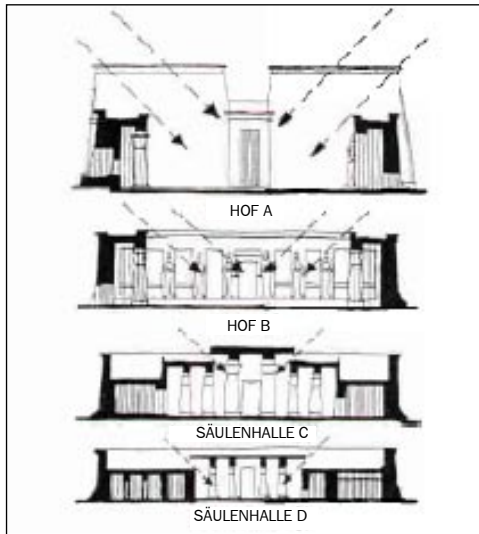


Abb. 31+32: Tempel Ramses III./ Medinet Habu - Raumverdichtung
AH = Allerheiligstes, EA = Erschließungsachse, SH = Säulenhalle

Rasmussen wiederum beschreibt die besonders die Akustik, die in unterschiedlich ausgestatteten Räumen entsteht: „Die Zeit des Rokoko, die so radikal einen neuen Kirchentyp schuf, um den Erfordernissen dieser Zeit zu entsprechen, brachte auch vornehme Herrenhäuser hervor, die viel behaglicher waren als die Prachthäuser des Barock. Wenn man durch eines der großen Palais schreitet, wird man eine Reihe von Räumen erleben, die auch in akustischer Hinsicht feine Unterschiede aufweisen. Vom Eingangstor kommt der Besucher in eine Marmorhalle und ein Treppenhaus, in denen es widerhallte, wenn die Säbel klirrten, die Fersen zusammengeschlagen wurden und wenn der Majordomus mit seinem Stab auf den Boden klopfte. Von dort kam man zu Tafelmusik und Salons mit Wandvertäfelung und stoffbezogenen Feldern, wo es einen passenden kurzen Nachhall und gleichzeitig, wegen des vielen Holzes, eine gute Resonanz für Kammermusik gab. Dann kam das Kabinett, in dem das Spinett am besten zur Geltung kam und schließlich das Boudoir, ein abgeschlossenes Zimmerchen mit Holzverkleidung und Polsterungen, ein Raum für intime Gespräche und Geheimnisse.“⁷⁴

Abstufung und Raumverdichtung

An dieser Stelle soll wiederum Joedicke zu Wort kommen, der die Abstufung und ständig zunehmende Raumverdichtung anhand der Raumfolge im Inneren des Tempels von Ramses III Medinet Habu beschreibt. Die Räume werden zum Allerheiligsten hin immer kleiner und niedriger, die Helligkeit nimmt ab, und die Raumwirkung verdichtet sich durch die Säulenstellungen. Dieser Weg bis ins Innerste durfte nur von Priestern besritten werden. An der Verbindung vom ersten Innenhof zum Palast gab es ein so genanntes Erscheinungsfenster, an dem der Pharaon an besonderen Festtagen Geschen-

⁷⁴ Zit. n.: Stehen Eiler Rasmussen: ARCHITEKTUR ERLEBNIS. 1980. In: Christa Illera: TRILOGIE DER FÜNF. S. 188f

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Draußen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

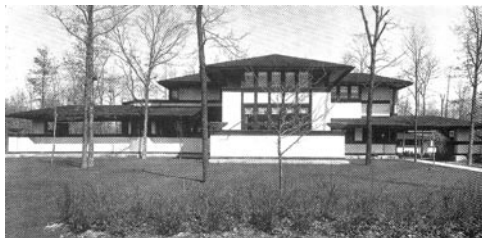
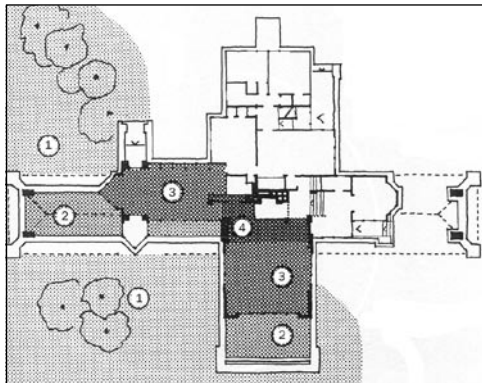
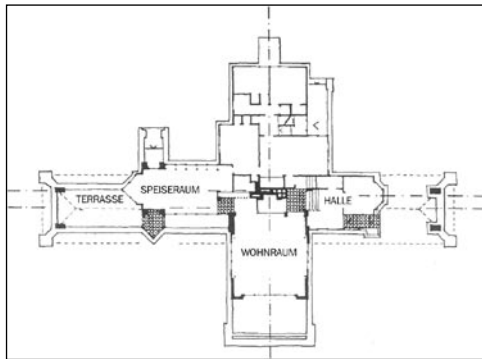


Abb. 33-35: Ward Willits House/ Illinois - Zunehmende Raumverdichtung von außen nach innen

ke an Auserwählte verteilt. Die symmetrische Raumanordnung und die zunehmende Verdichtung bewirken eine Bedeutungssteigerung. Bis zu den entsprechenden Schwellen sind immer nur eingeschränkte, ganz bestimmte Benutzergruppen zugelassen.⁷⁵

Ebenfalls zunehmende Raumverdichtung von außen nach innen zeigt Frank Lloyd Wright im 1902 erbauten Ward Willits Haus nahe Chicago durch unterschiedlich begrenzte Bereiche:

1. durch Rasen und Bäume akzentuierter natürlicher Raum
2. nach oben abgeschlossener, seitlich durch Brüstung begrenzter Raum
3. nach oben abgeschlossener, seitlich durch Brüstung und Verglasung begrenzter Raum
4. dunkle, niedrige Kaminzone ohne direkte Belichtung

Die Erschließung der Haupträume erfolgt durch eingeschobene kleine Räume, die nicht in der Symmetrieachse der Haupträume liegen. Die Haupträume gehen also nicht direkt ineinander über, sondern werden durch Zwischenelemente voneinander getrennt und miteinander verbunden. Über diese raumverbindenden Übergangselemente findet beim Durchschreiten jeweils ein Richtungswechsel statt.⁷⁶

Wirkung von Licht

Öffnungen in Raumbegrenzungen können zum Zweck der physischen Überwindung dieser Grenzen als Türen ausgebildet sein. Andererseits braucht es das Fenster – ebenfalls eine Schnittstelle zwischen innen und außen – das „Tageloch“ (Goethe),⁷⁷ um den Raum durch Licht zu modellieren und definieren. Damit kann genauso ein

⁷⁵ Vgl. J. Joedicke. 1985. S. 30. Zit. n.: C. Illera. 2003. S. 176, 178

⁷⁶ Vgl. ebd. S. 140-144

⁷⁷ Vgl. Thomas Hasler: DAS FENSTER UND SEINE GESTIK AUF DEN RAUM. In: Archithese 5/1997. S. 14 Zit. n.: C. Illera. 2003. S. 154

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Drinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 36



Abb. 37

kleines „Guckloch“ mit tiefer Leibung und stark gerichtetem Licht gemeint sein wie auch eine raumhohe, großflächige Verglasung zur Erreichung von absoluter Transparenz oder etwa die matte Glasfassade des Kunsthhauses in Bregenz, die eine gleichmäßige, diffuse und weiche Belichtung im Raum bewirkt. Menschen bewegen sich natürlicherweise zum Licht hin, da Licht im Vergleich zum Dunkel immer positiv bewertet wird. Als Höhlenbewohner zog sich der Mensch ins Dunkel der Höhle zurück, und das Licht war mit Öffnung verbunden.⁷⁸ Räume benötigen Licht, um sie benützen zu können und um Bereiche zu hierarchisieren. Man denke beispielsweise an Grabanlagen oder Tempel, in denen nur zu einer bestimmten Zeit Licht auf den allerheiligsten Ort fällt. Die räumliche Wirkung des Lichts ist ein wesentlicher Bestandteil der Raumgestaltung und Raumbildung. *„Erst durch Licht wird Raum und Zeit innerhalb einer gebauten Struktur erlebbar, denn ohne Licht kann zwar Raum über das Gehör dimensional wahrgenommen, aber oben und unten nicht unterschieden werden.“*⁷⁹ Durch die Unterscheidung von helleren und dunkleren Zonen kann Licht unterschiedliche Bereiche voneinander trennen oder auch miteinander verbinden. Bestimmte Bereiche können durch Licht hervorgehoben werden. Lichtschleusen lassen den Hintergrund verschwinden, ebenso wie starker, gerichteter Lichteinfall eine Grenze bilden kann.⁸⁰ Die absolut gleichmäßige Ausleuchtung wiederum erschwert die Orientierung im Raum.⁸¹ Außerdem wird durch die Beleuchtung die Raumwirkung bei Tag und Nacht völlig verändert. Bei Nacht erscheint eine Glasscheibe in einem beleuchteten Raum für die sich im Inneren aufhaltende Person wie eine Grenze zum Draußen, während bei Tag die Transparenz des Glases eine Verbindung zu außen herstellt. Für die Person außerhalb wirkt die Situation jeweils genau umgekehrt.⁸²

⁷⁸ Vgl. Regina Gschwendtner: UR(UN)GEMÜTLICH. 2004. Kap. „hell dunkel“, S. 7

⁷⁹ Erwin Herzberger: LICHT UND RAUM. In: DBZ 11/1996. S. 151f. Zit. n.: C. Illera. 2003. S. 35

⁸⁰ Vgl. ebd. S. 155

⁸¹ Vgl. Christopher Alexander: EINE MUSTER-SPRACHE. 1995. S. 1251

⁸² Vgl. auch Kap. „Die Schwelle“: Zitat Marcel Proust. S. 26

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - „Draußen“ und „Draußen“ - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 38+39: Kunsthaus/ Bregenz - Gleichmäßige, diffuse und weiche Belichtung



Abb. 40+41: Stark gerichtetes Licht als Grenze zwischen Bereichen im Vorder- und Hintergrund

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Dinnen" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halb-öffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

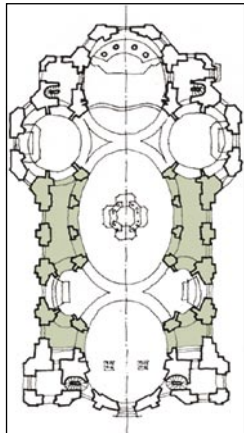


Abb. 31+32: Vierzehnheiligen/ Langheim -
Durch Raumschicht gefiltertes Licht

An dieser Stelle soll nun ein von Joedicke beschriebenes Beispiel stehen, das zeigt, wie Licht einen Raum gestalten und begrenzen kann. Den im Grundriss ellipsenförmigen Innenraum der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen umgibt ein durch Pfeiler getrennter zweigeschossiger Bereich. Es entsteht der Eindruck, dass der Hauptraum nicht nur von diesen Pfeilern umgeben ist sondern auch von einer Raumschicht, die von gleichmäßig einfallendem und von diesem Zwischenraum gefiltertem Licht gebildet wird.⁸³

Schwellen sind also ambivalent, können „beidseitig“ verschiedene Wirkungen erzeugen und kennzeichnen immer eine Zwischenzone. Sie werden auf ganz unterschiedliche Art und Weise ausgebildet und damit spürbar und überschreitbar. Durch ihre Ausbildung und Gestaltung erreichen sie eine verstärkende oder aufhebende, möglicherweise einladende Wirkung. Die Wichtigkeit von Schwellen zeigt sich mitunter in der Tatsache, dass der Verlust von Schwellen und Grenzen Angst erzeugen kann, da ihre Schutzfunktion und die Intimität des Raumes dadurch aufgehoben werden.⁸⁴

⁸³ Vgl. Jürgen Joedicke: RAUM UND FORM IN DER ARCHITEKTUR. 1985. S. 106

⁸⁴ Vgl. Christa Illera: TRILOGIE DER FÜNF. 2003. S. 244f

	0	Einführung
I.1 Das Kloster - Wirkung bis in die Gegenwart - Entstehung von Orden - Ordensregeln und ihre Antwort in der Architektur - Niedergänge und Erneuerungen	1	Theorie
I.2 Die Schwelle - Begriffsbestimmung - Bedeutungen - "Drinne" und "Draußen" - Schwellenriten und -mythen - Bauliche Elemente	2	Analyse
I.3 Schwellen in der Architektur - Wahrnehmung und Ausbildung von Schwellen - Öffnungen - Beispiele aus der Architekturgeschichte - öffentlich - halböffentlich - privat - Abstufung und Raumverdichtung - Wirkung von Licht	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

2.1 Analyse der Klosterobjekte

Den Ausgangspunkt der Analyse bildet die These, „dass Klöster ohne Leitsysteme und Verbotsschilder auskommen, obwohl sie streng private Klausur und Öffentlichkeit oft an eine einzige Erschließungszone anbinden.“⁸⁵

Meist gibt es nur wenige, klar abgesteckte Wege, die in ein Kloster hineinführen. Das kann ein relativ großer, in sich geschlossener Komplex mit einem einzigen (Haupt-) Zugang von außen sein. Die Funktion des Klosters bedeutet (ursprünglich) vor allem, dass das Betreten nur ganz wenigen, bestimmten Personen(gruppen) gestattet ist/war. Je abgelegener die Lage desto mehr Öffnungen nach außen sind möglich. Innerhalb einer (mittelalterlichen) Stadt hingegen, wie beispielsweise bei den Bettelorden, gibt es oft nur einen Eingang, um Nicht-Berechtigten den Zutritt zu erschweren.

Die Gestaltung von Schwellen in der Architektur kann nicht negiert werden. Sie beeinflusst jeden Nutzer, auch wenn dieser sich dessen nicht immer bewusst ist. Das kann jeder mit einem einfachen Selbstversuch erproben: Die Durchquerung der Wiener Innenstadt zu Fuß wird im Vergleich zu anderen Wegen mit objektiv gemessener gleicher Distanz von ca. 1,5 km, etwa auf einer Straße mit einem für Fußgänger schwer benutzbaren Querschnitt, wesentlich kürzer und kurzweiliger empfunden. Funktioniert die (unbewusste) Orientierung in einem Gebäude gut und ist sie leicht zu verstehen, fühlt man sich nicht überfordert oder hilflos ohne ein Meer von Hinweisschildern, so handelt es sich zweifellos um „gute“ Architektur.

Schwellenbildung hat mit Wegführungen zu tun. Entlang eines Weges gelangt man

⁸⁵ Christa Illera: TRILOGIE DER FÜNF. 2003. S. 168

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse	2	Analyse
2.2 Lage		
2.3 Stift Melk		
2.4 Stift Altenburg		
2.5 Konvent BB/Wien 2		
2.6 Kloster Güssing		
2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4		
2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I		
2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf		
2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf		
2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg		
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

über „Hindernisse“, (Zwischen-) Ziele, Reize oder Schwellen von einem Punkt zu einem anderen. *„Schwellen und Übergänge sind Markierungspunkte eines Weges, um zu verbinden oder um zu trennen, und Wege sind wiederum Mittel, um Schwellen zu überwinden, zu durchkreuzen, zu über- und durchschreiten, zu bezwingen, zu bewältigen, zu überqueren, zu durchbrechen, zu durchdringen.“*⁸⁶ So führt auch ein Prozessionsweg oder eine Wallfahrt von Ort zu Ort.

Die Symbolik der Schwelle impliziert die Begegnung an der Schwelle zwischen der Welt innerhalb und außerhalb eines Klosters. Wie leben heute Mönche und Nonnen? Wie funktioniert die Verbindung zwischen innen und außen? Korrespondiert die bauliche Ausbildung dieser Übergänge mit dem Grad der Offenheit oder Geschlossenheit eines Konvents und bedeutet die Offenheit in der Lebensweise auch eine Offenheit in der Architektur?

Ein Kloster muss oft mehreren Funktionen gerecht werden und verschiedenen Gruppen von Benutzern offen stehen. Das heißt, es muss auch verschiedene Stufen von Zutrittsberechtigungen und Bereiche unterschiedlicher Öffentlichkeit geben. Die Wege dieser Benutzergruppen werden sich möglicherweise kreuzen, wofür eindeutige Strukturen und übersichtliche Wegführungen notwendig sind. Die Analyse soll zeigen, mit welchen – oft sehr subtilen - Elementen Schwellenbereiche und Erschließungszonen gestaltet sind. Wie werden diese interpretiert? Sicherlich intuitiv, auch wenn etwa verschiedene kulturelle Hintergründe unterschiedliche Interpretationen zulassen; trotzdem sind beispielsweise Hinweisschilder in *einer* Sprache für weniger Menschen lesbar als bauliche Gestaltung. Klöster wurden bei ihrer Entstehung wahrscheinlich „gefühlsmäßig richtig“ für die eigenen Bedürfnisse erbaut. Zu Schwierigkeiten jedoch kann es kommen, wenn heute vergleichsweise wenige Geistliche ein viel zu

⁸⁶ Ebd. S. 147

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

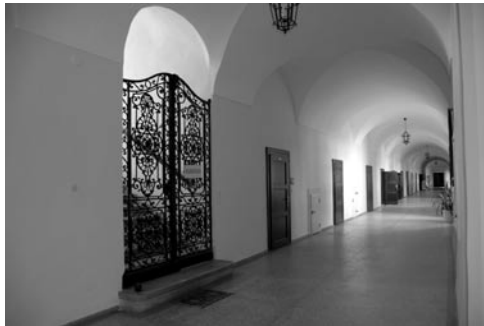


Abb. 44-46: Verschiedene Klausurgitter - Barmh. Brüder in Wien, Stift Altenburg, Karmel Maria Jeutendorf

großes Kloster bewohnen, und dieses von vielen Touristen, die die laute Außenwelt ins Kloster bringen, besichtigt wird. Wie wird heute mit dieser Situation umgegangen und sind hier Hinweisschilder unterstützend notwendig?

Ein Leitsystem kann folgendermaßen klassifiziert werden:

- Schwelle, die physisch und ohne Hilfsmittel wie einen Schlüssel oder Ausweis nicht zu überwinden ist, eine verschlossene Tür
- Hinweis- oder Verbotsschilder als „Krücke“ sind keine positiv zu bewertenden qualitativen Mittel
- „bauliche“ Schwelle, die den Besucher in die gewünschte Richtung beziehungsweise zu einer gewünschten Aktion lenkt/auffordert, eine offen stehende Tür, ein einladend gestalteter Eingang oder ein anziehend belichteter/beleuchteter Ort

Die Schwelle im Kloster ist ein ganz entscheidendes Element zur Abgrenzung, Definition und zum Schutz der Klausur. Die Klausur bedeutet die zentrale Funktion im Kloster, und sie wird über die Pforte betreten. Bei einer differenzierteren Abstufung der Öffentlichkeitsgrade und Funktionen gibt es oft eine äußere und eine innere Pforte. So wird im Klosterbau der Schwelle mit der Pforte ein eigenes Funktionselement zugeordnet, das ebenso wie beispielsweise Kirche, Kreuzgang, Kapitelsaal oder Refektorium einer historischen Entwicklung unterliegt.

Insgesamt wurden für diese Arbeit nach der geografischen Eingrenzung auf Wien, Niederösterreich und das Burgenland 18 Klöster besichtigt und zwölf davon herausgegriffen (neun im Analyseteil). Die vorliegende Analyse ist keine lückenlose Aufbereitung all dieser Klöster; es wurden einzelne interessante Bereiche herausgehoben.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse	2	Analyse
2.2 Lage		
2.3 Stift Melk		
2.4 Stift Altenburg		
2.5 Konvent BB/Wien 2		
2.6 Kloster Güssing		
2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4		
2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I		
2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf		
2.10 Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf		
2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg		
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

In der folgenden Analyse werden die Begriffe „öffentlich/ halböffentlich (halbprivat)/ privat“ wie folgt definiert und verwendet:

öffentlich: für jeden Besucher ohne Einschränkung zugänglich

halböffentlich/-privat: für einen eingeschränkten (externen) Benutzerkreis (temporär) zugänglich; über die Definition dieser Benutzer entscheidet die private Gruppe

privat: Klausur; nur für Mönche/Nonnen/Bewohner des Klosters zugänglich

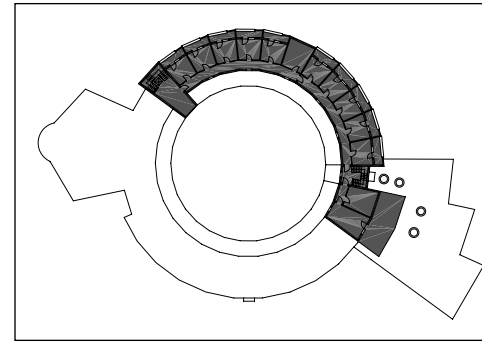
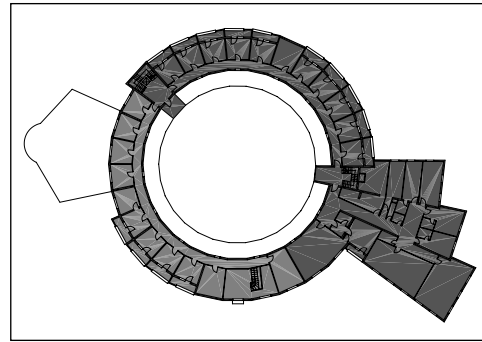
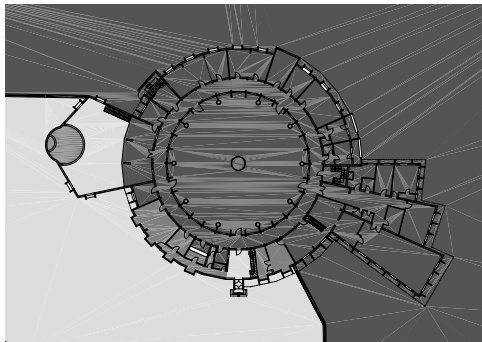


Abb. 47-49: Zisterzienserinnenkloster Marienfeld in Maria Roggendorf - Grundrisse EG, OG 1, OG 2

Öffentlicher Bereich
 Halböffentlicher-/ halbprivater Bereich
 Privater Bereich/ Klausur

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse	2	Analyse
2.2 Lage		
2.3 Stift Melk		
2.4 Stift Altenburg		
2.5 Konvent BB/Wien 2		
2.6 Kloster Güssing		
2.7 Kollegium		
St. Thekla/Wien 4		
2.8 Kollegium Maria		
am Gestade/Wien 1		
2.9 Abtei Marienfeld/		
Maria Roggendorf		
2.10 Karmel		
Mater Dolorosa/		
Maria Jeutendorf		
2.11 Priorat Maria Köni-		
gin/Marchegg		
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

	ÖFFENTLICHER BEREICH		OFFENE TÜR
	HALBÖFFENTLICHER / HALBPRIVATER BEREICH		GESCHLOSSENE TÜR
	EG: HALBÖFFENTL. / OG: KLAUSUR		VERSCHLOSSENE TÜR
	PRIVATER BEREICH / KLAUSUR		TÜR MIT KNAUF = VON AUSSEN VERSCHLOSSEN
	PUFFERZONE / ZURÜCKVERSETZTER BEREICH		ENGSTELLE
	RICHTUNGSÄNDERUNG		ÄNDERUNG DES BODENBELAGS
	BESUCHERWEGE		KLAUSURGITTER
	ZUNEHMENDE DUNKELHEIT		TRANSLUZENTE VERGLASUNG
	EINSICHT IN DIE KLAUSUR		BEPFLANZUNG
	AUSSICHT / ANZIEHUNGSPUNKT: "ZWISCHENZIEL" ERREGT AUFMERKSAMKEIT		SITZGELEGENHEIT WARTEBEREICH
	PUNKTUELLE LICHTQUELLE: ZEIGT EINE GESTEIGERTE BEDEUTUNG AN KANN ANZIEHEND ODER DISTANZIEREND WIRKEN		

Abb. 50: Legende

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

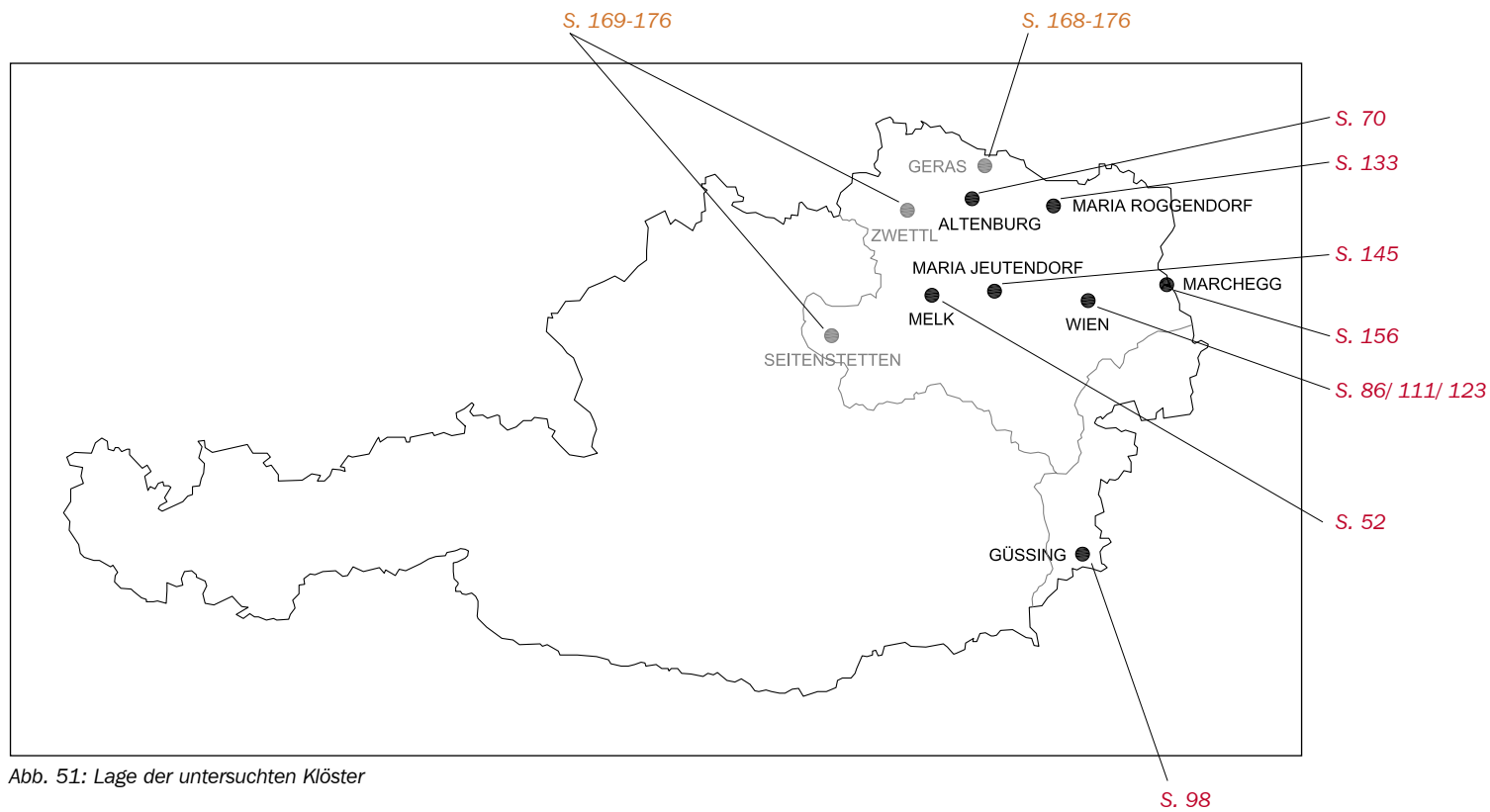


Abb. 51: Lage der untersuchten Klöster

	0	Einführung
	I	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

2.3 Stift Melk/Benediktiner

Gründungsgeschichte⁸⁷

Das Kloster Melk geht aus einer Burg hervor, die Hauptsitz der ersten Babenberger als Markgrafen war. Um 960 wurde die Mark „Ostarrichi“,⁸⁸ die zunächst von der Enns bis zum Wienerwald reichte und besonders auf Verteidigungsfähigkeit angelegt war, eingerichtet. Sie wurde nach Burgbezirken gegliedert, deren wichtigste Burgorte an den Flussmündungen an der Donau gelegen und auch nach diesen benannt waren, so zum Beispiel Enns, Ybbs, Melk, Krems oder Tulln. Die Burg bildete ein militärisches (Schutz für die Bevölkerung), geistiges (Pfarre) und wirtschaftliches (Abhaltung des Marktes) Zentrum. Melk wurde zum wichtigsten Burgzentrum der neuen Mark und blieb etwa 100 Jahre lang die Hauptburg der Babenberger. Traditionellerweise richteten diese eine Art Pfalzstift ein, in dem eine Gemeinschaft von Priestern (Kanoniker) wirkte. Allmählich erweiterte sich die Mark nach Norden und Osten, und es entstanden neue Zentren. Der Babenberger Leopold III. verlegte seine Residenz nach Klosterneuburg. Melk hatte allerdings noch immer eine gewisse geistig-religiöse Bedeutung, da es die Begräbnisstätte des hl. Koloman, eines irischen Pilgers und ersten Schutzpatrones des Landes,⁸⁹ war. So blieb Melk die Grabstätte der Babenberger und wurde in ein Kloster umgewandelt. Seit 1089, als Benediktinermönche aus Lambach einzogen, gab es hier keine Unterbrechung des benediktinischen Klosterlebens mehr. Die Babenberger gaben dem neuen Kloster eine wirtschaftliche Existenzgrundlage und damit eine ausreichende Sicherstellung. Von Anfang an waren die Mönche mit

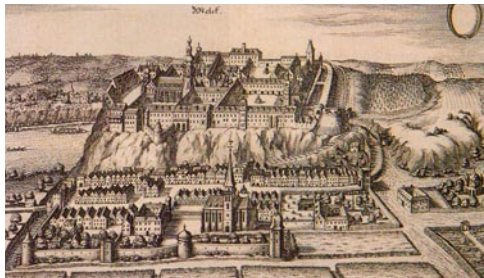


Abb. 52: Melk 1649 (M. Merian)

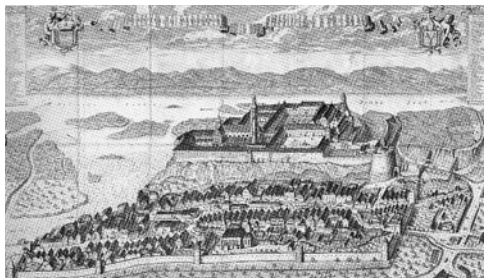


Abb. 53: Melk 1700-01 (J.A. Pfeffel, C. Engelbrecht)

⁸⁷ Vgl. Burkhard Ellegast, Ernst Bruckmüller, Martin Rotheneder: STIFT MELK. 1998. S. 5, 7fff, 12fff, 17f, 21f, 28, 61, 63

und unter: <http://www.stiftmelk.at/deutsch/pfarren/oraetlabora.html>, zul. einges. am 13.09.2008

⁸⁸ Die Bezeichnung „Ostarrichi“ wurde 996 erstmals urkundlich erwähnt.

⁸⁹ Erst 1663 wurde Leopold III. zum Landespatron von Niederösterreich erklärt.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien 1 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

der Pfarrseelsorge bis an die Peripherie der einstigen Mark betraut. Aufgrund der Entfernung müssen manche Ordenspriester auch heute noch außerhalb des Stifts leben.

Melk hatte durch die Jahrhunderte hindurch ähnliche wirtschaftliche und geistige Abstiege, Aufschwünge und Wiederaufbauten nach Bränden und Kriegszerstörungen zu verzeichnen wie viele andere Klöster.⁹⁰ Eine der Maßnahmen gegen den klösterlichen Verfall sei an dieser Stelle kurz erwähnt, da sie von hier ihren Ausgang nahm: Die Zustände im Kloster Anfang des 15. Jahrhunderts waren ein Spiegelbild der allgemeinen zerrütteten kirchlichen Situation. Beim Konzil von Konstanz wurde u.a. der Beschluss einer Reform der Benediktinerklöster gefasst und Melk als Ausgangspunkt hierfür erkoren. Die so genannte „Melker Reform“, die strengste Klosterdisziplin forderte, wurde von hier aus in den gesamten süddeutschen Raum getragen.

Über den mittelalterlichen Klosterbau gibt es nur mangelhafte Informationen, allerdings befand er sich in schlechtem Bauzustand, als er im Laufe des 17. Jahrhunderts teilweise neu errichtet und umgebaut wurde. Ab 1702 kam es dann unter dem Abt Berthold Dietmayr und dem Baumeister Jakob Prandtauer - nach dessen Tod vollendete sein Schüler Joseph Munggenast sein Werk - zu einem Neubau, der aber auch die vorhandene Bausubstanz einbezog. 1736 waren die Arbeiten im Wesentlichen abgeschlossen.

Bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts entschloss man sich zu einer ersten gründlichen Sanierung der barocken Klosteranlage. In den 1980er und 90er Jahren schließlich wurde das Stift erneut umfassend restauriert.



Abb. 54: Kloster Melk 1736 (F. Rosenstingl)

⁹⁰ Vgl. dazu auch Kap. „Das Kloster“, S. 17-19

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Das Stift hat zwei wesentliche, historisch gewachsene Aufgaben, nämlich die Pfarrseelsorge und die Arbeit in Unterricht und Erziehung. Seit dem 12. Jahrhundert ist hier eine Schule nachgewiesen. Im Schuljahr 2004/05 führte das Stiftsgymnasium 33 Klassen mit gesamt 897 SchülerInnen. Traditionelle Wirtschaftszweige wie Land- und Forstwirtschaft genügen heute nicht mehr: Der Tourismus trägt viel zu den Einkünften bei. Außerdem positioniert man sich mit Konzerten, dem Stiftsmuseum und Ausstellungen⁹¹ auch stark im kulturellen Bereich.

Baubeschreibung⁹²

Melk reklamiert für sich, das einzige Stift in Österreich zu sein, das vollständig barockisiert wurde. Es ist für den einzigartigen Anblick bekannt, der sich durch seine Lage auf einem hoch aufragenden Felsen am Beginn der Wachau, wo die Donau enger wird, und durch die geschwungene Altane, die es wie ein „Riesenschiff“⁹³ wirken lässt, ergibt. Die Kuppel und die zwei Türme der Kirche überragen die Anlage. Die Altane verbindet die zwei Gebäudekomplexe der Bibliothek und des Kaisersaals und schafft einen Hof, der wiederum die Hauptfassade der Kirche zu erkennen gibt. „Die lange Südfront, die sehr unregelmäßig verlaufende Nordfront, die breite, geschlossene Ostfront, ein Meisterwerk eleganter Fassadengestaltung, und die wuchtig über die Landschaft ragende Westfront umschließen das Kloster.“⁹⁴ Im Sockelgeschoss, das gleichsam aus dem Felsen „wächst“, dominiert die horizontale Gestaltung. Die lang gestreckten Trakte sind durch Mittel- und Eckrisalite gegliedert. Kirche, Kaiser-

⁹¹ Bisher fanden drei niederösterreichische Landesausstellungen im Stift Melk statt.

⁹² Information aus persönl. Gespräch mit P. Martin Rothender und Hrn. Henzl am 01.04.2006. und

vgl. Abt Burghard Ellegast + Ernst Bruckmüller + Martin Rotheneder: STIFT MELK. 1998. S. 30-34, 62, 67f, 73, 86

⁹³ Erwin Gradmann: AUFSÄTZE ZUR ARCHITEKTUR. 1968. S. 31

⁹⁴ Burghard Ellegast + Ernst Bruckmüller + Martin Rotheneder: STIFT MELK. 1998. S. 3

	0	Einführung
	I	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

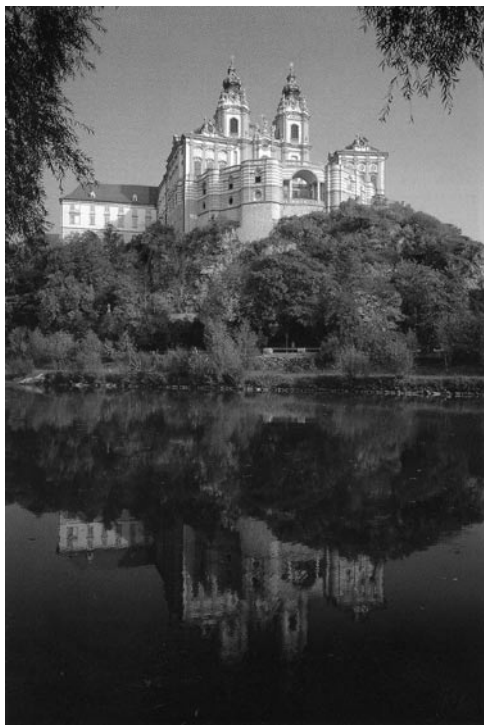


Abb. 55: Ansicht von Nordwesten



Abb. 56: Luftbild von Südwesten

saal und Bibliothek ergeben eine senkrechte Wirkung. Die Kirche weist eine stärkere plastische Belegung der Fassadengliederung als die übrigen Gebäudeteile auf.⁹⁵ Die hervorgehobenen Elemente der Kirchenfassade sind intensiver gestrichen als die helleren Nullflächen, wodurch eben die plastische Wirkung noch erhöht wird.

Der Besucher gelangt von der Stadt Melk kommend über den so genannten Bettlersteig, eine steile Stiege, oder über die Straße auf den Stiftsberg zum Hauptzugang der Anlage. Das Portal wird flankiert von Statuen des hl. Koloman und des hl. Leopold und von zwei Basteien, von denen die südliche Teil der Befestigungsanlage des 17. Jahrhunderts war und die andere aus symmetrischen Gründen von Prandtauer hinzugefügt wurde. Mehrmals begegnet man auf dem weiteren Weg den gekreuzten Schlüsseln des Stiftswappens und den Sternen aus dem Wappen Abt Dietmayrs. Die barocke Inszenierung der herausragenden Lage auf dem Felsplateau setzt sich nun in der Eingangssituation fort. Die Dramaturgie steigert sich von der ersten, sehr engen Pforte - ein offener achteckiger, überwölbter Torraum - über eine axiale Abfolge von größer und repräsentativer werdenden Höfen bis zum „Höhepunkt“ des Klosters, der Kirche, deren Kuppel die Richtung weist. Über die äußere Pforte erreicht man den so genannten Torwarthof, in dem sich die eindrucksvolle, palastartige Ostfassade zeigt. Durch die zweigeschossige offene Benediktihalle gelangt man in den größten Hof, den Prälatenhof. Die Seiten des Hofes bilden ein Trapez, wodurch er optisch verlängert und die perspektivische Wirkung verstärkt wird.

Nach dem Torbogen in der Südwestecke des Prälatenhofes führt ein gassenartiger Gang zur Kaiserstiege und zur Kirche. Der repräsentative Kaisertrakt – ehemals für die Unterbringung des kaiserlichen Hofes und anderer Gäste gedacht – erstreckt sich über die gesamte Südfront und endet vor der Altane mit dem krönenden Ab-

⁹⁵ Vgl. Erwin Gradmann: AUFSÄTZE ZUR ARCHITEKTUR. 1968. S. 33f

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

schluss des Marmorsaals, dessen ursprünglicher Zweck als Gäste- und Speisesaal für Feste v.a. des kaiserlichen Hofes aus den Inschriften aus der Benediktsregel ersichtlich wird: „*Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus [...]*.“⁹⁶ und „*Allen erweise man die angemessene Ehre [...]*.“⁹⁷ Der so genannte Kaisergang mit einer Länge von annähernd 200 Metern durchläuft fast den gesamten Südtrakt und ergibt eine beeindruckende perspektivische Wirkung. Heute ist in den Kaiserzimmern westlich der Kaiserstiege das Stiftsmuseum eingerichtet.

Die Bibliothek bildet – sowohl architektonisch als auch thematisch – das Gegenstück zum Marmorsaal. Die beiden Räume liegen an symmetrischer Stelle beidseitig der Altane. Während das Deckenfresko des Marmorsaals das irdische Herrscherhaus verherrlicht, zeigt es in der Bibliothek die symbolische Darstellung des Glaubens. Von der Bibliothek und vom anschließenden Klausurbereich gelangt man über eine Wendeltreppe in die Kirche. Die Tatsache, dass es von jedem Arbeitsplatz und jeder Zelle eines Mönches im Kloster einen möglichst schnellen Weg in die Kirche geben soll, verdeutlicht die Wichtigkeit des Gebets im Tagesablauf. Dazu wiederum ein Zitat des hl. Benedikt: „*Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden.*“⁹⁸ Den Weg über diese Wendeltreppe in die Kirche nehmen auch die heutigen Besucher auf ihrem Rundgang. Im Kirchenraum selbst trennt heute der Volksaltar, der nach den liturgischen Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils eingeführt wurde, die Kirchgänger vom Chorgestühl.

Der Kreuzgang hatte im 18. Jahrhundert seine ursprüngliche Bedeutung bereits ver-

⁹⁶ Regel des hl. Benedikt, Kapitel 53,1 und 2: Beziehungen des Klosters nach außen – Die Aufnahme der Gäste.

Unter: http://www.stiftmelk.at/deutsch/Pages_melk/regula.html, zul. einges. am 31.03.2006

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Ebd.

Regel des hl. Benedikt, Kapitel 43,3: Fehler und Bußen – Die Bußen für Unpünktlichkeit.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 57: Konventhof

loren. Die den Konventhof umschließenden Trakte nördlich der Kirche sind daher sehr einfach gestaltet.

Die öffentlichen Funktionen wie Schule und Tourismus nehmen heute einen großen Teil der gesamten Klosteranlage ein. Das Stiftsgymnasium befindet sich hauptsächlich im ehemaligen Wirtschaftshof, der - unregelmäßig angelegt - in der barocken Konzeption an den Rand gedrängt wird. Er ist nicht von zentraler Bedeutung im Verhältnis zum Mittelpunkt des Klosters, der Kirche. Die Schule verfügt auch über Räumlichkeiten in den an den Wirtschaftshof anschließenden Bereichen des Prälatenhofes in den Obergeschossen und der östlichen Kaiserzimmer im Erdgeschoss, außerdem über Sportanlagen östlich des Wirtschaftshofes. Der Hauptzugang zur Schule erfolgt über einen Durchgang zwischen Prälaten- und Wirtschaftshof und liegt im nördlichen Flügel des Hofes.

Gästehaus und Tagungsräume befinden sich im zweiten Obergeschoss des Nordtrakts des Wirtschaftshofes und werden über die neue Stiege der Schule erschlossen.

Besucher können weite Teile im Außenbereich besichtigen und betreten das Kloster über den axialen Zugang durch die äußere Pforte, den Torwartlhof – hier befindet sich die notwendige Infrastruktur wie Information, Ticketing, Souvenirladen und dergleichen, wodurch man sich auf dem richtigen Weg wähnt – die Benediktihalle und den Prälatenhof. Anschließend führt der Weg durch ein Tor zur Kaiserstiege und ins erste Obergeschoss. Über die Raumflucht der Kaiserzimmer gelangt man in den Marmorsaal und weiter über die Altane in die Bibliothek. Von hier nimmt man die Wendeltreppe in den Kircheninnenraum. Vom Altanenhof geht es wiederum ins Innere, in den Shop unterhalb des Marmorsaales. Über den so genannten großen Arkadengang der Kirche entlang retour erreicht man schließlich wieder den Prälatenhof.

Für die Geistlichen und Angestellten gibt es eine Zufahrt ins Innere der Klosteranlage.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Besucherweg:



Abb. 58: Abt Berthold Dietmayr-Straße



Abb. 59: Äußere Pforte



Abb. 60: Torwarthof



Abb. 61: Benediktihalle:
zwischen Torwarth- und
Prälatenhof



Abb. 62: Prälatenhof



Abb. 63: Durchgang zur
Kaiserstiege



Abb. 64: Kaisertrakt, OG 1



Abb. 65: Marmorsaal ->

0	Einführung
1	Theorie
2	Analyse
2.1	Analyse
2.2	Lage
2.3	Stift Melk
2.4	Stift Altenburg
2.5	Konvent BB/Wien 2
2.6	Kloster Güssing
2.7	Kollegium St. Thekla/Wien 4
2.8	Kollegium Maria am Gestade/Wien I
2.9	Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf
2.10	Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf
2.11	Priorat Maria Köni- gin/Marchegg
3	Zusammenfassung
4	Anhang



-> Abb. 66: Altane



Abb. 67: Vorraum Bibliothek



Abb. 68: Übergang von der Bibliothek zur Wendeltreppe (rechts im blau beleuchteten Raum) in die Kirche



Abb. 69: Wendeltreppe in die Kirche



Abb. 70: Weg zurück zum Prälatenhof: großer Arkadengang südlich der Kirche

0	Einführung
1	Theorie
2	Analyse
2.1	Analyse
2.2	Lage
2.3	Stift Melk
2.4	Stift Altenburg
2.5	Konvent BB/Wien 2
2.6	Kloster Güssing
2.7	Kollegium St. Thekla/Wien 4
2.8	Kollegium Maria am Gestade/Wien I
2.9	Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf
2.10	Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf
2.11	Priorat Maria Königin/Marchegg
3	Zusammenfassung
4	Anhang

ge und eine unterirdische Parkmöglichkeit. Die Einfahrt befindet sich unterhalb der Grünfläche vor dem Stiftsrestaurant.

Analyse

Der einzige offene Durchgang im Prälatenhof ist – wie bereits erwähnt - der Torbogen in der Südwestecke. So wird der Besucher automatisch dorthin geleitet. Hier unterbricht er seinen Weg zur Orientierung: Innen- und Außenraum gehen ineinander über. Die Wegpflasterung des Prälatenhofes setzt sich hier im äußeren offenen so genannten äußeren Arkadengang fort. Im gedeckten inneren Teil des Arkadengangs wechselt der Bodenbelag zu poliertem Stein. Vom Prälatenhof kommend wird es an dieser Stelle erheblich dunkler. Der Besucher muss eine Richtungsänderung vornehmen, um über die Kaiserstiege zum Stiftsmuseum im ersten Obergeschoss zu gelangen. Viele Schilder und Pfeile - teilweise auf beleuchteten Stelen – weisen auf die Stiftsbesichtigung hin. Ein Hinweis auf die Richtung, in der man den Rundgang beginnen sollte, würde wohl ausreichen.

Über einen Durchgang im nördlichen Flügel des Prälatenhofes gelangt man in den Wirtschaftshof, von dem die Schule erschlossen wird. Ein gepflasterter Weg führt jeweils zu den mittigen Öffnungen im Prälatenhof, so auch zum Zugang zur Schule. Das massive Tor ist mit einem Knauf versehen und wirkt verschlossen. Tatsächlich lässt es sich aber öffnen (Drehknauf), wovon die Schüler Kenntnis haben. So lässt sich eine allzu große Überschneidung der Wege von Schülern und Touristen vermeiden. Im Wirtschaftshof setzt sich die Pflasterung vor den für die Schüler wichtigen Zugängen fort. Außerdem gibt es in der Mitte des Hofes eine gepflasterte Fläche als verlangsamte, beruhigte Pausenzone mit Sitzgelegenheiten und Bepflanzung. Der Schuleingang wird durch seine bauliche Gestaltung besonders markiert.



Abb. 71: Übergang vom Prälatenhof zur Kaiserstiege

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

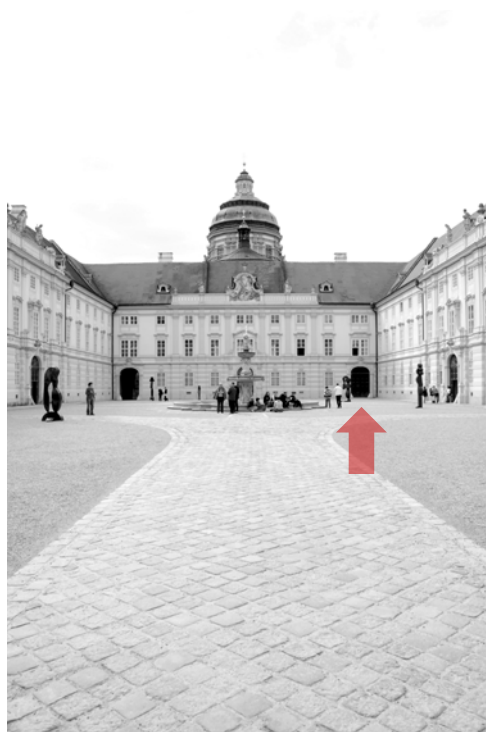


Abb. 72: Prälathof - Innere Pforte

Die Zugänge zur Klausur erfolgen nicht direkt vom Außenraum. Der Konventhof befindet sich an der unzugänglichsten Stelle des Klosters, nämlich im Nordwesten, am zur Donau hin abfallenden Felsen. Obwohl das Erdgeschoss im Konventhof heute nicht mehr zur Klausur gezählt wird und mit Begleitung betreten werden darf, beginnt hier trotzdem bereits eine gewisse Abstufung von Zugangsbeschränkungen. Die (erneuerten) Hinweise finden sich sehr zurückhaltend und kaum den Raumeindruck störend auf transparenten Tafeln und Stelen.

Der erste der Klausurübergänge – die innere Pforte – beginnt durch ein unauffälliges, nicht gekennzeichnetes und nicht verschlossenes massives Tor in der Nordwestecke des Prälathofes, das nicht auf der Sichtachse durch die Höfe liegt. Kein gepflasterter Weg führt hierher. Man muss über die Kiesfläche gehen. Einen Schritt weiter in Richtung Klausur finden sich bereits deutlichere Zeichen. Die gekreuzten Schlüssel (Symbol des Stifts Melk), die durch ihre Anordnung eine gewisse Barriere bilden, sind im Türblatt eingearbeitet. Außerdem zierte ein goldenes Kreuz das Tympanon oberhalb der Öffnung, und der Hinweis „privat – kein Eingang“ lassen hier stoppen.

Im Wirtschaftshof führt ebenfalls eine einfache, unscheinbare Öffnung über mehrere Abstufungen in Richtung Klausur. Nach einer offen stehenden Glasschiebetür trifft man auf die nächste Schwelle, eine nicht einsichtige Tür, die mit der Aufschrift „privat – kein Eingang“ versehen ist. In der Öffnung oberhalb der Tür lässt eine Statue – zwar von der Rückseite, aber doch – ihren religiösen Charakter erkennen. Überwindet man auch diese Stelle, so steht man vor einer transparenten Schiebetür, die eine Sichtbeziehung zum Kreuzgang gewährt, allerdings durch die gekreuzten Schlüssel, abermals das goldene Kreuz im Tympanon und die Beschriftung „privat – kein Eingang“ die letzte Stufe der Barriere bildet. Doch man genießt dennoch von außerhalb einen Raumeindruck des Kreuzgangs. Davor wird man aber vom Weg in Richtung Klausur „abgeleitet“, da sich rechterhand „Sommerrefektorium (für Veranstaltungen

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 73: Aufgang vom Kreuzgang (Konventhof) zur Klausur



Abb. 74: Aufgang zur Klausur



Abb. 75: Klausurgang, OG 1

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

genutzt), Ausgang und WC“ ankündigen.

Eine unmittelbare Grenze vom Kreuzgang zum Klausurbereich bilden zwei Gittertore mit dem Hinweis „Klausur – privat“ vor den Stiegenaufgängen, die auch von der Position des letzten von mehreren Übergängen seit dem Wirtschaftshof nicht einsichtig sind. Die vertikale Erschließung bildet eine starke Schwelle.



Abb. 76: Übergang von der Bibliothek zur Wendeltreppe in die Kirche - „Berührung“ mit der Klausur

Vor der Wendeltreppe, die von der Bibliothek in die Kirche führt, kommt es zu einer direkten Tangierung von Klausur und Besucherrundgang. Die Klausur wird dreifach markiert: durch eine Kordel, die quer über den Gang gespannt ist, eine „Überkopf“-Beschriftung „Konvent“ in kräftiger Farbe und ein paar Meter weiter ein Gittertor. Die ersten beiden Elemente können wohl keine physische Überwindung verhindern, und das Gitter gewährt Einblick in den Klausurgang. Aber die dreifache Ausführung verstärkt die Barrierewirkung. Außerdem leitet das neonblaue Licht direkt und ohne Umwege zur Stiege.

Zuletzt soll noch ein weiterer Klausurübergang, diesmal von der Schule kommend, beschrieben werden. Es handelt sich um eine unauffällige, nicht weiter gekennzeichnete Tür, die nicht verschlossen ist. Sollte man tatsächlich diese Grenze überwinden, wird man auf der anderen Seite am Ende des Ganges durch eine transparente, kaum zu erkennende Stele mit der Aufschrift „Klausur – privat“ gestoppt – wiederum keine physische Grenze, aber sehr wohl ein Hindernis.

Melk kann ganzjährig besucht werden und weist eine der stärksten touristischen Besucherfrequenzen aller Klöster in Österreich auf. Daher ist es besonders wichtig, die öffentlichen von den privaten Bereichen zu trennen. Überschneidungen von Funktionen und Wegen sollen das private Leben im Konvent nicht allzu sehr beeinträchtigen. Eine „massive“ Beschilderung findet sich nur in den Außenbereichen, zu

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Beginn des Torwarthofes und an der Kaiserstiege. Doch hier erscheint diese zu ausführlich. Im Inneren wird das Besucherleitsystem etwas subtiler. Die tatsächlichen Übergänge zur Klausur erfolgen meist in Abstufungen. Und auch die Schule kommt mit relativ wenigen Hinweisen aus.



Abb. 77-79: Übergang von der Schule in die Klausur



Abb.78+79: Transparente Stele mit der Aufschrift „Klausur - privat“ und dem Schlüsselsymbol



Abb. 79a: Detail

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

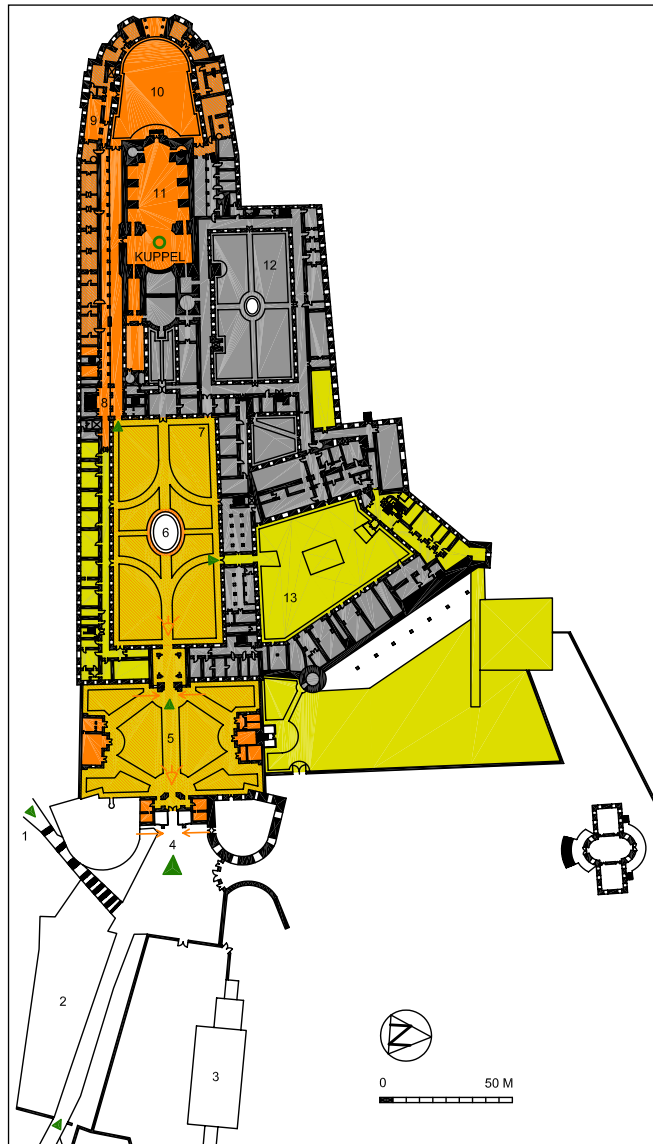


Abb. 80

- 1 Bettlersteig
- 2 Parkplatz
- 3 Restaurant
- 4 Äußere Pforte
- 5 Torwarthof
- 6 Prälatenhof
- 7 Innere Pforte
- 8 Kaiserstiege
- 9 Museumsshop
- 10 Altanenhof
- 11 Kirche
- 12 Konventhof
- 13 Wirtschaftshof

- Halböffentlicher Bereich im EG
- Schule
- Besucher
- Schüler & Besucher
- Besichtigungsbereich im OG 1

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 81: Prälathof - li.: Durchgang zur Kaiserstiege, re.: Innere Pforte



Abb. 82: Durchgang zur Kaiserstiege (1)



Abb. 83: Prälathof: Innere Pforte (2)

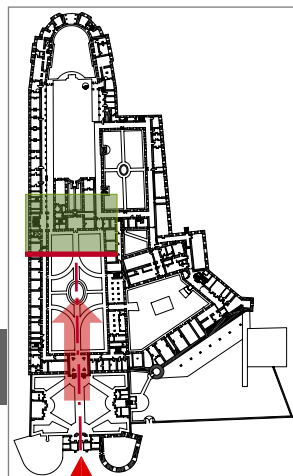


Abb. 84: Innere Pforte: Zweite Öffnung (2/b)

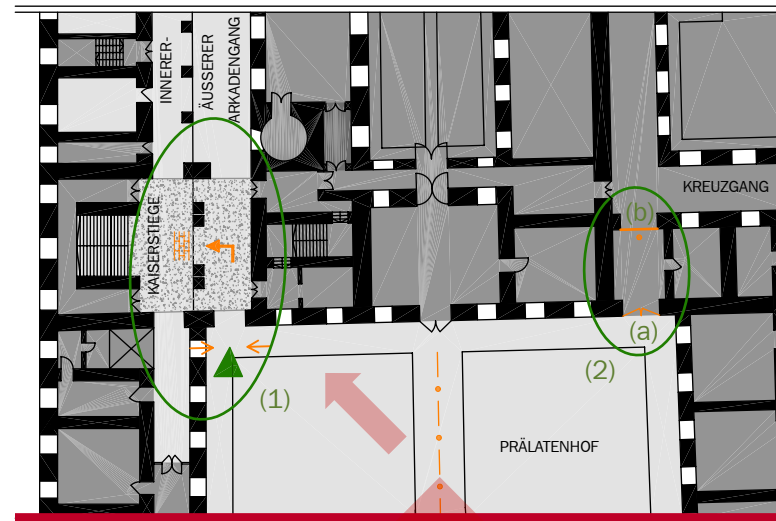


Abb. 85: Prälathof - li.: Durchgang zur Kaiserstiege (1), re.: Innere Pforte (2)

(1) Besucherweg - Durchgang vom Prälathof zur Kaiserstiege:

- Einzigster offener Durchgang vom Prälathof (kein Tor)
- Anziehungspunkt, obwohl nicht axial gelegen
- Verengung
- Abnehmende Helligkeit
- Richtungsänderung
- Änderung des Bodenbelags beim Übergang vom äußeren zum inneren Arkadengang
- Mehrmalige Hinweisschilder zur Klosterbesichtigung und zur Kaiserstiege

(2) Innere Pforte:

- (a) Ursprünglich direkter Übergang vom Prälathof in den Kreuzgang/ in die Klausur
- Unauffälliges Tor in einer Ecke des Hofes
- Nicht auf der Wegachse von der äußeren Pforte zur Kirche gelegen
- Nicht verschlossen
- (b) Nächste Öffnung zum Kreuzgang:
- Symbole als Barriere (goldenes Kreuz im Tympanon, gekreuzte Schlüssel im Türfeld)
- Knauf
- Hinweis „Privat - kein Eingang“

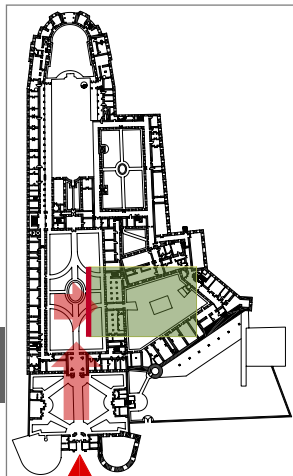
- 2.1 Analyse
- 2.2 Lage
- 2.3 Stift Melk
- 2.4 Stift Altenburg
- 2.5 Konvent BB/Wien 2
- 2.6 Kloster Güssing
- 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4
- 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I
- 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf
- 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf
- 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg



Abb. 86: Prälathof - Durchgang zur Schule (3)



Abb. 87: Wirtschaftshof - Mitte: Beruhigte Zone; Eingang zur Schule (4/5)



(3) Zugang zum Schulbereich:

Durchgang vom Prälathof zum Wirtschaftshof:
Gepflasterter Weg zum Tor
Richtungsänderung
Drehknäuf
Engstelle; dunkel im Durchgang
Wirtschaftshof:
Pflasterung kennzeichnet den für die Schüler relevanten Durchgang

(4) Beruhigte Zone im Wirtschaftshof:

Änderung des Bodenbelags
Sitzgelegenheiten
Bepflanzung

(5) Schuleingang:

Hervorgehoben durch die bauliche Gestaltung
Pflasterung kennzeichnet den für die Schüler relevanten Eingang



Abb. 88: Prälathof - Durchgang zur Schule (Drehknäuf) (3)

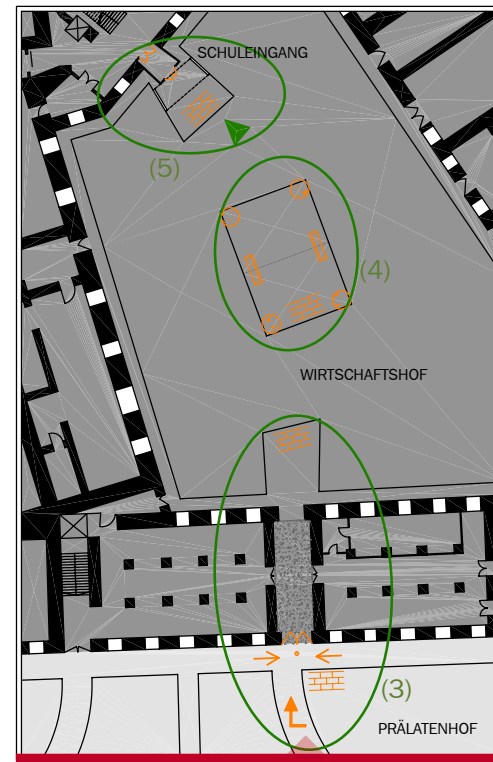


Abb. 89: Wirtschaftshof - Eingang zur Schule

Schwellen in der Architektur - Eine Analyse österreichischer Klöster

ÖFFENTLICH HALBÖFFENTL.

SCHÜLER/ ORDENSANGEHÖRIGE/
VERANSTALTUNGSBESUCHER

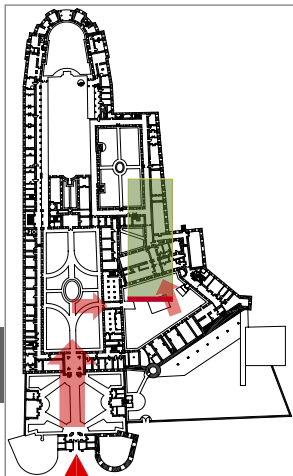
	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 90: Wirtschaftshof - Zugang Richtung Kreuzgang



Abb. 91: Blick auf die massive Tür-Position (7/c)



Vom Wirtschaftshof zur Klausur:

Abgestufter Übergang:

- (6) (a) Unauffällige Öffnung
Nicht axial vom Prälatenhof kommend
Nicht verschlossen
- (b) Transparente Schiebetür
- (7) (c) Nicht einsichtige Öffnung
Hinweis "Privat - Kein Eingang"
Skulptur oberhalb der Tür als religiöses Symbol
- (d) Hinweis auf (halb-) öffentliche Funktionen
Richtungsänderung
- (e) Transparente Schiebetür
Symbole als Barriere (goldenes Kreuz im Tympanon, gekreuzte Schlüssel im Türfeld)
Hinweis „Privat - Kein Eingang“
Sichtbeziehung zum Kreuzgang
- (8) Direkter Übergang zur Klausur:
Richtungsänderung
Vertikale Schwelle: Stiege ins OG 1
Verschlossenes Gittertor
Hinweis „Klausur - Privat“

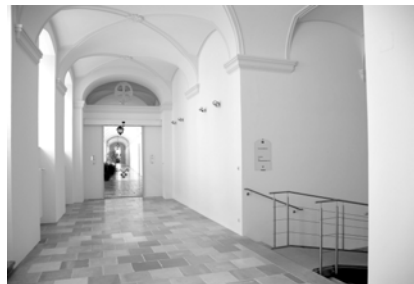


Abb. 92: Blick auf die transparente Schiebetür (7/d/e)

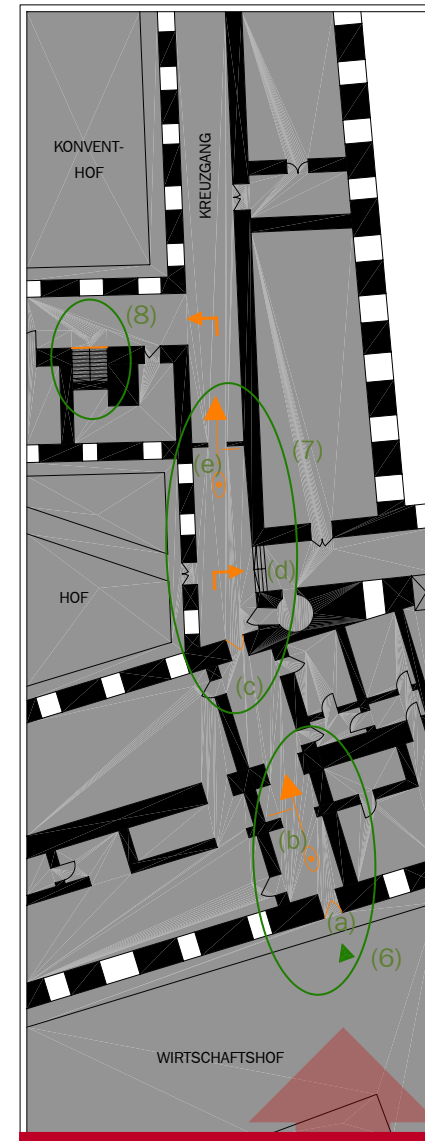
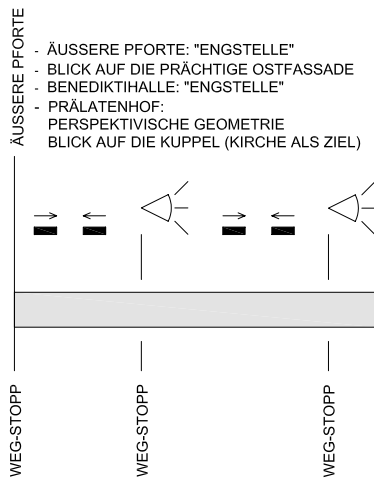


Abb. 93: Vom Wirtschaftshof zur Klausur

0 Einführung	
1 Theorie	
2 Analyse	
3 Zusammenfassung	
4 Anhang	
2.1 Analyse	
2.2 Lage	
2.3 Stift Melk	
2.4 Stift Altenburg	
2.5 Konvent BB/Wien 2	
2.6 Kloster Güssing	
2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4	
2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I	
2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf	
2.10 Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf	
2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg	

INSZENIERTE ERSCHLIESSUNG DES KLOSTERS:
ABFOLGE VON PORTALEN UND HÖFEN



DURCHGANG ZU KAISERSTIEGE / SCHULE

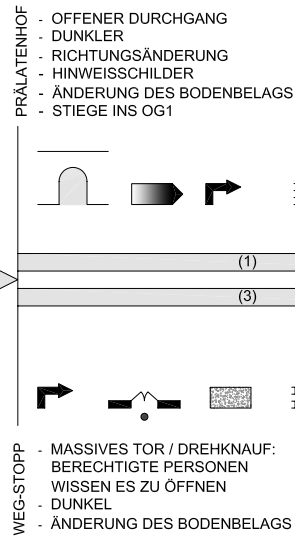


Abb. 94: Weg der Besucher (1) und der Schüler (3)

2.1 Analyse	0
2.2 Lage	1
2.3 Stift Melk	1
2.4 Stift Altenburg	2
2.5 Konvent BB/Wien 2	2
2.6 Kloster Güssing	2
2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4	2
2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien 1	2
2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf	2
2.10 Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf	2
2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg	2

2.4 Stift Altenburg/Benediktiner

Gründungsgeschichte⁹⁹

1144 stiftete Gräfin Hildburg, die Witwe Gebhards von Poigen, das Benediktinerkloster Altenburg am Ort der alten Burg der Poigen, einer mittelalterlichen Grafschaft in der Gegend von Horn. Zwölf Mönche aus dem steirischen St. Lambrecht besiedelten das erste, sehr kleine Kloster, von dessen Substanz heute noch einiges vorhanden ist. Ein romanisches Fenster des Kapitelsaals aus dem 12. Jahrhundert ist ebenso erhalten wie ruinenhafte Teile des gotischen Baus bis ins 15. Jahrhundert: Kreuzgang, Kapitelsaal, Auditorium, Dormitoriumsstiege, Skriptorium, altes und neues Refektorium, Abthaus mit Kapelle, Mönchszellen, die Veitskapelle, sowie Kerker und Infirmerie (Schule). Die mittelalterliche Geschichte ist geprägt durch wiederholte Zerstörungen und Wiederaufbauten, erneute Stiftungen und Schenkungen. Obwohl immer nur wenige Mönche hier wirkten, nie mehr als zwölf, erlosch das benediktinische Leben doch zu keiner Zeit ganz.

Nach Reformation und Dreißigjährigem Krieg brachten das 17. und 18. Jahrhundert eine neue Blütezeit. Das alte Kloster wurde aufgegeben, unter den Äbten Maurus Boxler (1658-1681) und Placidus Much (1715-1756) am selben Ort durch den Baumeister Josef Munggenast neu und größer wieder aufgebaut und vom Maler Paul Troger ausgestaltet. Munggenast ließ um 1740 die mittelalterliche Substanz teilweise abbrechen, teilweise aufschütten und errichtete zwischen

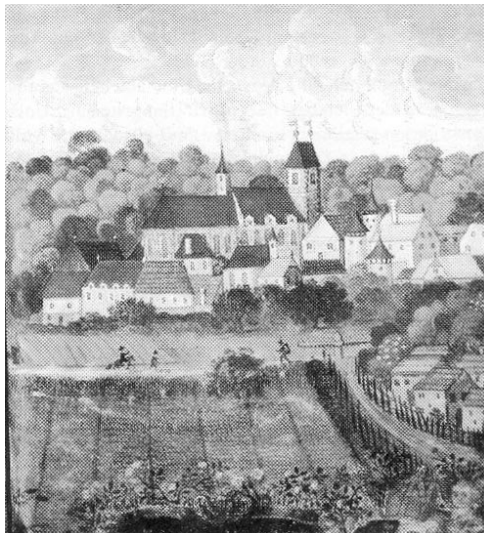


Abb. 95: Mittelalterliche Klosteranlage Altenburg
(Detail aus dem Altenburger Rotelbuch)

⁹⁹ Vgl. Albert Groi: BENEDIKTINERABTEI ALTENBURG. 1994. S. 11-14, 18f, 30, 33 und Information aus persönli. Gespräch mit P. Albert Groi am 25.09.2006 und Sabine Laz am 05.07.2007.
und vgl. Albert Groi + Jabornegg & Plffy: FREILEGUNG UND ÜBERDACHUNG DES MITTELALTERLICHEN KLOSTERS VON ALTENBURG. 2007.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

den Kaiserzimmern und der Bibliothek eine gewaltige Terrasse, um eine freie ebene Fläche für die barocke Monumentalanlage zu erhalten.

Der Josephinismus brachte zwar große Einschnitte,¹⁰⁰ von der Säkularisierung blieb man allerdings verschont. In der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts mussten wichtige Besitzungen verkauft werden. 1940 kam es schließlich zur Aufhebung und 1941 zur Enteignung: Die Klostergebäude wurden als Umsiedlungslager und Reservelazarett verwendet, ab 1945 als Unterkunft für die russische Besatzungsmacht. 1947 konnte die Klostergemeinschaft zurückkehren. Seither wird ständig renoviert, restauriert und investiert.

Heute lebt das Kloster mit seinen 14 Patres hauptsächlich von der Forst- und Landwirtschaft. Rund 50 Angestellte sind im Haus und auf den Besitzungen der Abtei beschäftigt. Zu den Aufgaben der Patres gehört neben der Betreuung der Klosterpfarre auch die von fünf weiteren Pfarren in der Umgebung. Seit 1961 ist im Stift ein Sängerknabeninstitut mit ca. 40 Kindern, teilweise Internatsschülern, untergebracht. Außerdem bemüht sich das Stift um kulturelle Veranstaltungen, wie Landesausstellungen, (Dauer-)Ausstellungen im Kaisertrakt und in der Prälatur, Kammermusikkonzerte und Theateraufführungen in der Bibliothek und im Marmorsaal. Für Gäste werden religiöse Kurse und Seminare, Exerzitien und Einkehrtage angeboten.

Altenburg kann mit einer Besonderheit aufwarten, dem so genannten „Kloster unter dem Kloster“. Es lassen sich sozusagen zwei Klosteranlagen besichtigen: die mittelalterliche, entstanden vom 12. bis zum 15. Jahrhundert, und die barocke des 17. und 18. Jahrhunderts. 1932/33 wurden Teile der mittelalterlichen Klosteranlage erstmals freigelegt. Seit 1983 wurde die systematische Freilegung fortgeführt

¹⁰⁰ Vgl. dazu auch Kap. „Das Kloster“, S. 18, 19

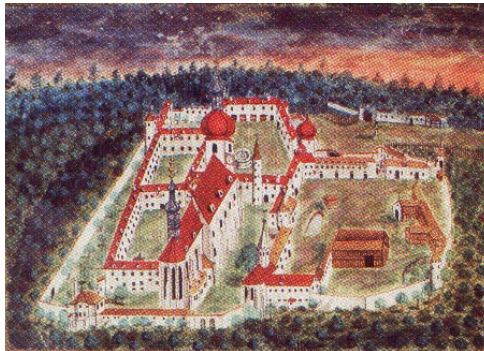


Abb. 96: Kloster Altenburg 1681 (aus dem Altenburger Rotelbuch)



Abb. 97: Bauprojekt von Munggenast für Altenburg um 1730

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/ Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

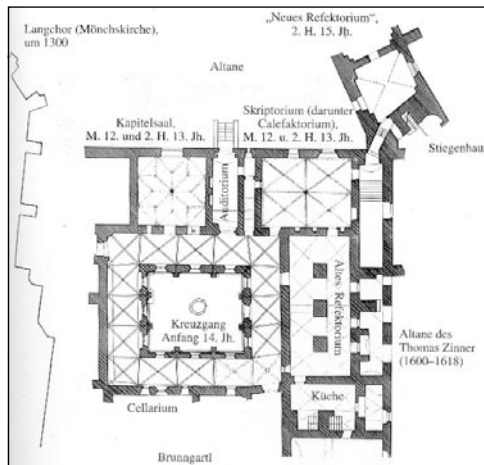


Abb. 98: Mittelalterliches Kloster („Kloster unter dem Brunngartl“)



Abb. 99: Luftbild von Westen

und der alte Kreuzgang mit den anschließenden Räumen gesichert und restauriert. Die so genannte „innere Anlage“, das claustrum (Kreuzgang mit den Regularräumen Kapitelsaal, Refektorium und Skriptorium), befindet sich unterhalb des Brunngartls (Schöpfungsgarten) und des Konventtrakts und somit auch im Bereich der heutigen Klausur. Der mittelalterliche Außenbezirk, der für die sozialen Aufgaben der Mönche vorgesehen war, also beispielsweise das Abthaus mit Abtkapelle, die Veitskapelle als Begräbnisstätte, die Schule und der Kerker, liegt unterhalb der heutigen Altane.

2007 wurden durch die Architekten Jabornegg & Pálffy die statische Sicherung und die Überdachung der Ausgrabungsstätten unter der Altane, die Wiederherstellung derselben, der Rohbau der archäologischen Schauräume und ein neues Besucher-foyer fertig gestellt. Das Foyer soll für die zentrale und barrierefreie Erschließung der Schauräume des Stifts (Bibliothek, Krypta, Kaiserstiege, Sala Terrena, mittelalterlicher Kreuzgang) sorgen und die Infrastruktur für die Nutzung der Bibliothek als Veranstaltungsraum bieten. Geplant ist auch ein äußerer Rundgang um das Kloster unterhalb der Altane, der die Besichtigung des gotischen Mauerwerks möglich macht.

Baubeschreibung¹⁰¹

Das Stift liegt auf einer nach Süden und Osten steil abfallenden Anhöhe, umgeben von den Wäldern des Kamptals. Derartige „Burg-Kirchen-Anlagen“ waren im 11. und 12. Jahrhundert in Mitteleuropa weit verbreitet. Die Anlage mit der Kirche als zentralem Bestandteil und höchstem Punkt ist von diesem Plateau aus wie auch das Stift Melk weithin gut sichtbar und besitzt ebenfalls eine repräsentative Aussichtsterrasse.

¹⁰¹ Vgl. Albert GroiB: BENEDIKTINERABTEI ALTENBURG. 1994. S. 22, 28, 30, 34f, 52, 55 und Information aus persönl. Gespräch mit P. Albert GroiB am 25.09.2006 und Sabine Laz am 05.07.2007.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Die Nordseite mit seinem Hauptzugang zum Kloster ist durch mehrere Höfe, Gärten und eine Allee stark aufgelockert. Die Ostfront zeigt die geschlossene, über 200 Meter lange Hauptfassade an steil abfallender Stelle, nur unterbrochen von der Apsis der Kirche,¹⁰² die wie ein Mittelrisalit wirkt. Die unmittelbare Sicht auf diese barocke Schaufront des Klosters und der Ausblick in die angrenzende Landschaft wurden erst durch den Bau der Terrasse ermöglicht.

Die barocke Konzeption der Teilung des Klosters in einen äußeren, (halb-) öffentlichen und einen inneren, privaten Bereich erfolgt entlang einer Längsachse durch die Kirche. Der nördliche Teil ist für die Gäste, der südliche für die Mönche bestimmt. Der Mönch in seiner Zelle muss nicht mitbekommen, was draußen passiert - der Abt fungiert als Schnittstelle zwischen Innen und Außen, daher führt besagte Achse mittig durch den Prälatenhof.¹⁰³ Ebenfalls auf dieser Achse liegend thront die Stiftskirche über dem Komplex. Vom Arbeitsraum des Abtes lässt sich eine Diagonale zur Kirche, den Blick genau auf den Tabernakel des Hochaltars gerichtet, ziehen. Das soll unter anderem die Orientierung des Abtes an „höchster Stelle“ symbolisieren. In der Benediktregel steht dazu zu lesen: „Der Abt vertritt im Kloster die Stelle Christi.“ (Kapitel 2,2).¹⁰⁴ Um den unregelmäßigen vierseitigen Prälatenhof liegen die Abtwohnung, das Klosterarchiv, Räume für Gäste, die Pfarrkanzlei und die Verwaltung. Die Prälatur befindet sich also außerhalb der Klausur. Der Marmorsaal, ehemals Empfangssaal des Abtes, dient heute als kleinerer Veranstaltungsraum und wird nach wie vor über

¹⁰² Vgl. Carl F. Panagl-Holbein: DEMUT UND PRACHT. 1991. S. 42

¹⁰³ Vgl. dazu Kapitel 53 der benediktinischen Regel (Beziehungen des Klosters nach außen – Die Aufnahme der Gäste): „Abt und Gäste sollen eine eigene Küche haben; so stören Gäste, die unvorgehens kommen und dem Kloster nie fehlen, die Brüder nicht.“ (53,16) und „Mit den Gästen darf niemand ohne Auftrag zusammen sein oder sprechen. Wer ihnen begegnet oder sie sieht, grüße sie, wie schon gesagt, in Demut, bitte um den Segen und gehe weiter mit der Bemerkung, es sei ihm nicht gestattet, sich mit einem Gast zu unterhalten.“ (53,23 und 24)

Unter: http://www.stiftmelk.at/deutsch/Pages_melk/regula.html, zul. einges. am 31.03.2006

¹⁰⁴ Albert Groß: BENEDIKTINERABTEI ALTENBURG. 1994. S. 35

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

die Pforte und die so genannte Abtstiege erschlossen.

Der einstige Gäste- und Marmortrakt um den Kaiserhof mit der Kaiserstiege, der Sala Terrena, den Kaiserappartements und den Repräsentationsräumen liegt nördlich anschließend an Prälaten- und Kirchhof und orientiert sich so zur „Außenwelt“. Diese Prunkräume lassen sich auch in vielen anderen monumentalen barocken Klosteranlagen finden. Der „Kaiser“ dient hier als Symbol für den Gast, denn kein Kaiser hat jemals Altenburg besucht. Heute sind hier die „lauteren“ Funktionen wie das Sängerknabeninternat und eine Herberge für jugendliche Gäste untergebracht. Im anschließenden Wirtschaftstrakt findet sich die Gastronomie für Besucher.

Der Konventtrakt mit dem privaten Konventgarten ist zur Stille und Abgeschiedenheit der Natur hin orientiert. Die Klausur südlich der Stiftkirche um das Brunngartl und den Konventhof ist der am ruhigsten gelegene Teil des Klosters. Die Fenster der Mönchszellen öffnen sich zum Konventgarten und dem anschließenden Wald. Im Erdgeschoss des Konventtrakts befindet sich der ruhigere Gästebereich für etwa 25 Gäste, die ein religiöses Programm absolvieren. Dieser Bereich wird über den Prälatenhof in axialer Sichtverbindung von der Pforte her betreten. Die Gäste, die hier wohnen, verfügen über einen eigenen Schlüssel. Im Obergeschoss liegen die Wohn- und Schlafräume der Patres. Der „neue“ (tatsächliche) Konvent ist nicht viel größer als der mittelalterliche: Über dem einstigen Kapitelsaal liegt die Chorkapelle, die vor allem im Winter dem Feiern der Liturgie dient, über dem Refektorium der heutige Speisesaal, die Zellen dann im anschließenden Flügel.

Diese strikte Achse wird auch heute noch weitestgehend eingehalten, damit die Besucherwege funktionieren, ohne den Klausurbereich zu stören. Allerdings wurden auch Kompromisse eingegangen: Man teilte beispielsweise den so genannten Sakristeingang von der Klausur ab, um die Erschließung der Bibliothek und der hier

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

stattfindenden Konzerte zu ermöglichen. Durch das neue Erschließungssystem über das Besucherfoyer und die Altane ist dies nicht mehr notwendig. Das Nadelöhr mit Drehkreuz zwischen Kirchhof und Brunngartl konnte somit entschärft werden. Problematisch erscheint den Patres dabei, dass der Schöpfungsgarten an Wert verliert, weil er nicht mehr unmittelbar am Weg der Besucher liegt.

Die beauftragten Architekten Jabornegg & Pálffy beschreiben in ihrem Projektbericht die Entwirrung der Besucherwege und die Erweiterung und Gestaltung der archäologischen Schauräume unter anderem wie folgt:

„[...] Die Wiederherstellung der Altane erfolgt auf Höhe des barocken Niveaus mit einer massiven Dachstruktur. Diese wird so zum klar definierten räumlichen Abschluss des Grabungsbereiches, aber auch zu einer großzügigen, befahrbaren Verkehrsfläche, die das Prinzip der Altane einlöst und über den Wirtschaftshof und ehemaligen Apothekergarten oberhalb der Apsis der gotischen Veitskapelle eine Zufahrt erhält. Entlang der Auflager dieses Daches sind Glasflächen bandförmig angeordnet, die Sichtbeziehungen zwischen Altane, barocker Ostfassade und Grabung ermöglichen. Zudem ist auf diese Weise eine vorteilhafte natürliche Belichtung für die Ausstellungsräume gewährleistet. Die Dachkonstruktion besteht aus einer befahrbaren Stahlbetondecke im Verbund mit Stahl-I-Trägern, deren Errichtung unter größtmöglicher Schonung der Archäologie weitgehend unterstellungsfrei erfolgen konnte. Der so entstehende, ca. 75 m lange, in Nord-Südrichtung orientierte archäologische Schauraum wird südlich, im Bereich des mittelalterlichen Abtshauses mit raumhoher Verglasung, die Aussicht auf den barocken Bibliothekstrakt und das Kampthal ermöglicht, abgeschlossen. Zur weiteren Aussicht und Belüftung werden ursprünglich in der Stützmauer vorhandene, abgemauerte Fensteröffnungen wiederhergestellt. Der Zugang, der im Bereich der zu schließenden Durchfahrt vom Kirchhof zur Altane als großzügiger Empfangsbereich geschaffen wird und in dem die bisher in das barocke

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien 1 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Ensemble integrierte mittelalterliche Veitskapelle denkmalpflegerisch freigelegt und zugänglich gemacht wird, erfüllt den Wunsch nach einem zentralen Besucherfoyer für das gesamte Ausstellungsareal. Die Strukturierung der internen Erschließungen erlaubt den Besucher/innen die unterschiedlich, historisch gewachsenen Ebenen zu überblicken und nach Eintritt in die jeweilige Ebene eine klare Orientierung im gesamten Ausstellungsbereich. [...]“¹⁰⁵

Analyse



Abb. 100+101: Neues Besucherfoyer

Die Öffnung des Klosters für den Tourismus erfolgte ab den 1960er Jahren. Seither können Teile zwischen Ostern und Ende Oktober besichtigt werden. Vom im Nordwesten liegenden Parkplatz kommend nähert man sich dem Hauptzugang mit der Pforte, der durch einen hervorgehobenen Bauteil mit dem doppelgeschossigen Marmorsaal über der Pforte akzentuiert wird. Außerdem erhebt sich auch der Turm der Stiftskirche in dieser Blickachse über dem Kloster. Von hier aus gelangt man auch über die so genannte Abtstiege direkt in den Marmorsaal, in dem kleinere kulturelle Veranstaltungen stattfinden. Man findet als Besucher zwei Startpunkte vor – einerseits die Pforte in der Eingangshalle mit dem Klosterladen und andererseits das neue Besucherfoyer vor der Altane. An beiden besteht die Möglichkeit, Tickets zu lösen. Das neue seit 2007 bestehende Besucherfoyer dient – wie bereits erwähnt – der zentralen Erschließung aller zu besichtigenden und besuchenden Bereiche. Man hat so versucht, die komplexen Wegführungen etwas zu entwirren.

An dieser Stelle soll nun der mögliche Weg eines Besuchers nachgezeichnet werden: Von der repräsentativen Eingangshalle gelangt man in den Prälatenhof und wendet

¹⁰⁵ Albert Groiß + Jabornegg & Pálffy: FREILEGUNG UND ÜBERDACHUNG DES MITTELALTERLICHEN KLOSTERS VON ALTENBURG. 2007.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

sich nach links. Durch einen Durchgang hindurch und über den Kirchhof besteht eine Blickbeziehung zum Foyer und durch dessen verglaste Öffnungen genießt man einen Ausblick über die Altane hinaus bis in die Landschaft. Vom Kirchhof aus werden die Kirche und das Brunngartl erschlossen, die allerdings abseits des durchgehenden Rundgangs liegen. Der Ausblick leitet also den Besucher zum Foyer, von wo man über die Veitskapelle einige Stufen hinunter zur Sala Terrena im Kaisertrakt gelangt, von dort ins Freie tritt und über den Apothekergarten schließlich die Altane erreicht. Die Terrasse bietet einen wunderbaren Ausblick in die Umgebung und auf die lange Schauffassade des Klosters im Osten. Wieder ein Geschoss tiefer betritt man die Überreste des ausgegrabenen mittelalterlichen Klosters. Von hier geht es zur Krypta und der darüber liegenden Bibliothek, in der ebenfalls Veranstaltungen stattfinden. Über die Bibliotheksvorhalle lassen sich auch (temporäre) Ausstellungen entlang des Sakristeigangs besichtigen. Der Weg von der Krypta zurück zum Foyer ist auf zwei Ebenen unterhalb der Altane, etwa über das mittelalterliche Abthaus und die Mönchszellen, geplant, allerdings noch nicht fertig gestellt und nicht öffentlich zugänglich. Von hier aus ergibt sich durch die Oberlichten eine Sichtbeziehung zur barocken Ostfassade und zur Apsis der Kirche. Am Ende des Besichtigungsweges wird im Kaiserhof natürlich auch Kulinarisches geboten.

Das zur Zeit der Besichtigung bestehende Besucherleitsystem in den Freibereichen und Höfen besteht aus gelben Hinweisschildern zu den verschiedenen Funktionen, die so aufgestellt sind, dass man von einer zur nächsten sehen und so geleitet werden soll. Diese konnten nach Eröffnung des neuen Besucherfoyers etwas reduziert werden. In den Innenräumen sind es weiße Tafeln mit dem Symbol eines Mönches in schwarzer Kutte.

Wie bereits beschrieben, kann der Klosterkomplex in zwei grundsätzliche Bereiche geteilt werden – einen äußeren „Gästeteil“ und einen inneren „Mönchsteil“. Vor der

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

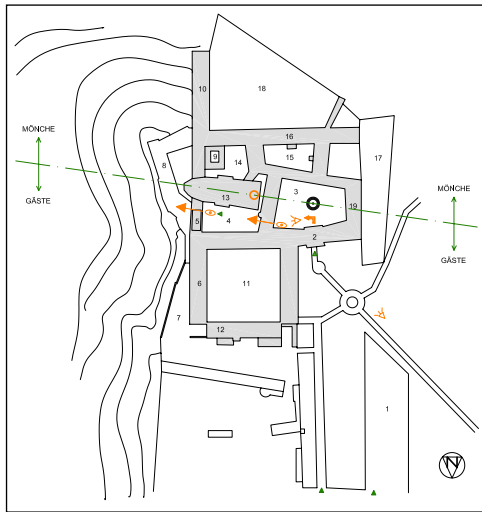


Abb. 102: Lageplan - „Mönchsteil“ im Süden und „Gästeteil“ im Norden

touristischen Nutzung waren auch das Brunngartl und der Konventhof ausschließlich der Klausur zuzurechnen. Am weitesten von der Pforte entfernt sind sie kleiner und weniger repräsentativ gestaltet und wirken so stiller als beispielsweise der Prälatenhof. Hier befindet sich auch die Stelle des ursprünglichen mittelalterlichen Kreuzgangs. Die Klausur wird über den am bescheidensten gestalteten der symmetrisch gelegenen Eingangsbereiche und daraufhin über den Gästebereich im Erdgeschoss des Konventtrakts betreten. Das heißt, der Übergang vom halböffentlichen Bereich in die private Klausur im Obergeschoss erfolgt über eine Niveauänderung. Die Schwelle ist hauptsächlich als eine vertikale ausgebildet. Der Gästebereich wird über den mittigen, repräsentativen Zugang im Prälatenhof, der heute allerdings sowohl von Gästen als auch von den Patres benützt wird, erschlossen. Die Gäste, die hier beispielsweise so genannte „Stille Tage“ im Kloster verbringen und an Exerzitien teilnehmen, verfügen über einen Schlüssel zu dieser Tür, die immer verschlossen sein sollte. Den inneren Konventhof hingegen betreten ausschließlich die Patres an einer eher unscheinbaren Stelle in der südöstlichen Ecke des Prälatenhofs durch ein barockes Schmiedeeisentor. Es gewährt zwar Einblick in den Hof, ist aber (daher) versperrt. Die drei hauptsächlich Aufgänge zu den privaten Wohn- und Schlafräumen der Patres sind unterschiedlich gestaltet:

- das versperrte, aber einsichtige Gittertor mit dem Hinweis „Klausur“
- eine massive Tür mit Knauf und dem Hinweis „Klausur“ vor einer Wendeltreppe
- eine Tür mit transluzenten Glasfeldern im Sakristeigang, die innerhalb eines Ausstellungsbereiches liegt und somit die Aufmerksamkeit der Besucher nicht durch den Hinweis auf die Klausur wecken sollte.

Lange und breite Gänge - leer und still wirken sie fast anonym, aber auch meditativ – sind hier der Klausur vorgeschaltet und dienen als „Schutz“ nach außen. Die Leere lässt kein bestimmtes Ziel erkennen und schafft deshalb Distanz, die so zur Schwelle wird. Eine „problematische“ Stelle zeigt sich mitunter in der Bibliotheksvorhalle, deren Öffnungen den Besuchern einen Blick in den privaten Konventgarten ermöglichen.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/ Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Einen interessanten Punkt gibt es im Zwickel zwischen Kirch-, Konventhof und Brunngartl: Das massive Tor ist nicht verschlossen, zeigt aber auch keinerlei Hinweise auf Gäste- beziehungsweise Klausurbereich und wird so von den Besuchern, deren Weg zum Schöpfungsgarten hier unmittelbar vorbeiführt, nach Erfahrung der Patres in keinsten Weise wahrgenommen. Die Geschlossenheit geht allein aus dieser Wirkung hervor. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich ein durch seine Gestaltung erkennbarer Zugang zur Kirche. Hier gibt es also eine Überschneidung der Wege der Patres und der der Besucher. Die unterschiedlichen möglichen Wege der Patres in die Kirche zu den festen Liturgiezeiten gestalten sich je nach Lage der Zimmer im Konventtrakt beziehungsweise auch danach, wie eilig man es hat oder ob man etwa auf dem Weg Leute treffen will, um sich mit ihnen zu unterhalten.

Zusammenfassend kann man sagen, die Gesamtkonzeption des barocken Stifts Altenburg besteht in einer Teilung in einen (halb-)öffentlichen Gästebereich und einen privaten Mönchsbereich. Das heißt, das Kloster selbst, nämlich mehrere Höfe sind als Übergangsbereiche vor der Klausur gelegen. Es bedarf somit fast keiner weiteren punktuellen Abgrenzungen beziehungsweise Verbotshinweise vor der Klausur im (halb-)öffentlichen Bereich.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 103: Prälatenhof - Blick Richtung Kirche



Abb. 104: Prälatenhof - Blick Richtung Prälatur

- 1 Parkplatz
- 2 Pforte
- 3 Prälatenhof
- 4 Kirchhof
- 5 Besucherfoyer
- 6 Kaisertrakt/ Sala Terrena
- 7 Apothekegarten
- 8 Altane
- 9 Mittelalterlicher Kreuzgang
- 10 Bibliothek/ Krypta
- 11 Kaiserhof
- 12 Gastronomie
- 13 Kirche
- 14 Brunngartl/ Schöpfungsgarten
- 15 Konventhof
- 16 Konventtrakt
- 17 Prälategarten
- 18 Konventgarten
- 19 Prälatur

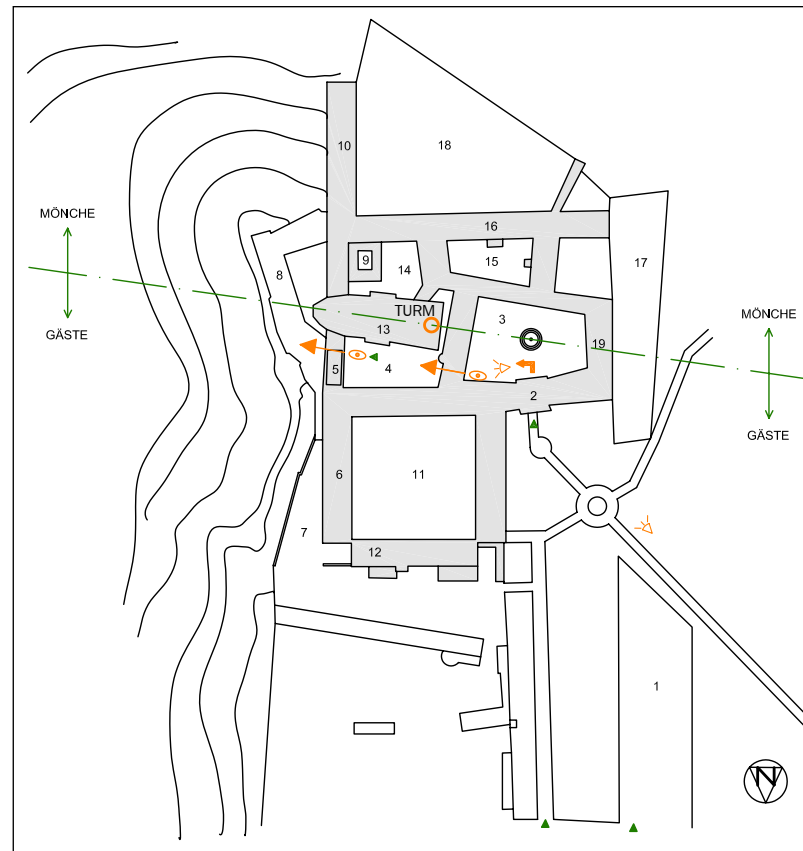


Abb. 105: Lageplan - Teilung Mönchs- und Gästebereich

	0	Einführung	2.1 Analyse
			2.2 Lage
	1	Theorie	2.3 Stift Melk
			2.4 Stift Altenburg
	2	Analyse	2.5 Konvent BB/Wien 2
			2.6 Kloster Güssing
	3	Zusammenfassung	2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4
			2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I
	4	Anhang	2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf
			2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf
			2.II Priorat Maria Königin/Marchegg



Abb. 106: Beginn Besucherweg - Richtung Pforte (a)



Abb. 107: Pforte (b)



Abb. 108: Prälatenhof - Blick von der Pforte durch den Durchgang Richtung Besucherfoyer (c) ->

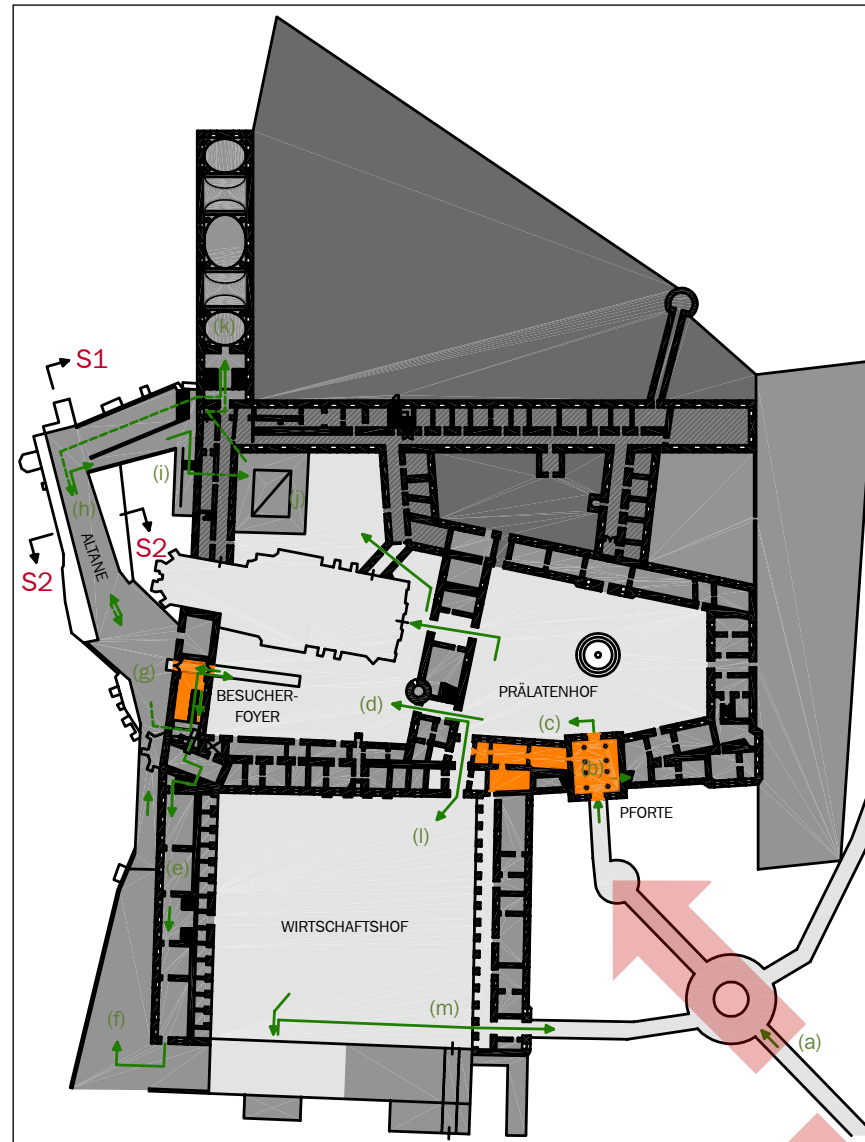


Abb. 109: Besucherwege

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



-> Abb. 110: Kirchhof - Richtung Besucherfoyer (d)



Abb. 111: Besucherfoyer



Abb. 112: Abgang Sala Terrena



Abb. 113: Sala Terrena (e)



Abb. 114: Apothekergarten (f)



Abb. 115: Altane



Abb. 116: Altane (g)



Abb. 117: Altane (h)



Abb. 118: Zugang mittelalterlicher Kreuzgang von der Altane (i) ->

0	Einführung
1	Theorie
2	Analyse
2.1	Analyse
2.2	Lage
2.3	Stift Melk
2.4	Stift Altenburg
2.5	Konvent BB/Wien 2
2.6	Kloster Güssing
2.7	Kollegium St. Thekla/Wien 4
2.8	Kollegium Maria am Gestade/Wien I
2.9	Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf
2.10	Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf
2.11	Priorat Maria Königin/Marchegg
3	Zusammenfassung
4	Anhang



-> Abb. 119: Mittelalterl. Kreuzgang (j)



Abb. 120: Verbindung zw. Bibliotheksvorhalle u. Zugang zum mittelalterl. Kreuzgang



Abb. 121: Krypta (k) - Unterhalb der Bibliothek



Abb. 122: Bibliotheksvorhalle



Abb. 123: Unterhalb der Altane



Abb. 124: Unterhalb der Altane - Mittelalterliche Mönchszellen



Abb. 125: Kaiserhof (l)



Abb. 126: Durchgang v. Kaiserhof nach außen (m) - Ende Besucherweg

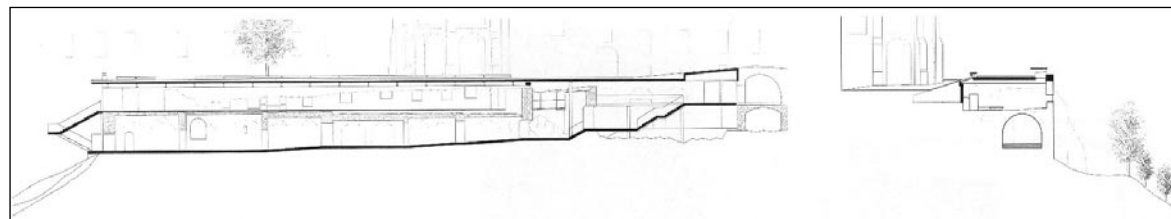


Abb. 127: Schnitt S1 (li.) + Schnitt S2 (re.); (Schnittführung s. Abb. 109, S. 81)

0	Einführung
1	Theorie
2	Analyse
2.1	Analyse
2.2	Lage
2.3	Stift Melk
2.4	Stift Altenburg
2.5	Konvent BB/Wien 2
2.6	Kloster Güssing
2.7	Kollegium St. Thekla/Wien 4
2.8	Kollegium Maria am Gestade/Wien I
2.9	Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf
2.10	Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf
2.II	Priorat Maria Königin/Marchegg
3	Zusammenfassung
4	Anhang



Abb. 128: Brunngartl



Abb. 129: Durchgang vom Prälatenhof zum Konventhof (2)



Abb. 130: Klausuraufgang im Konventtrakt (Küchen-/Mönchsgang) (3)

- (1) Zugang zum Gästebereich und zur Klausur
- (2) Zugang zum inneren Konventhof/ zur Klausur:
Schmiedeeisentor, einsichtig
Unauffällig positioniert
- (3/4/5) Klausuraufgang im Konventtrakt
- (6) Einsicht von der Bibliotheksvorhalle in den privaten Konventgarten
- (7) Verbindung zw. Gäste-/Klausurbereich und öffentlichem Bereich:
Nicht verschlossen
Nicht gekennzeichnet

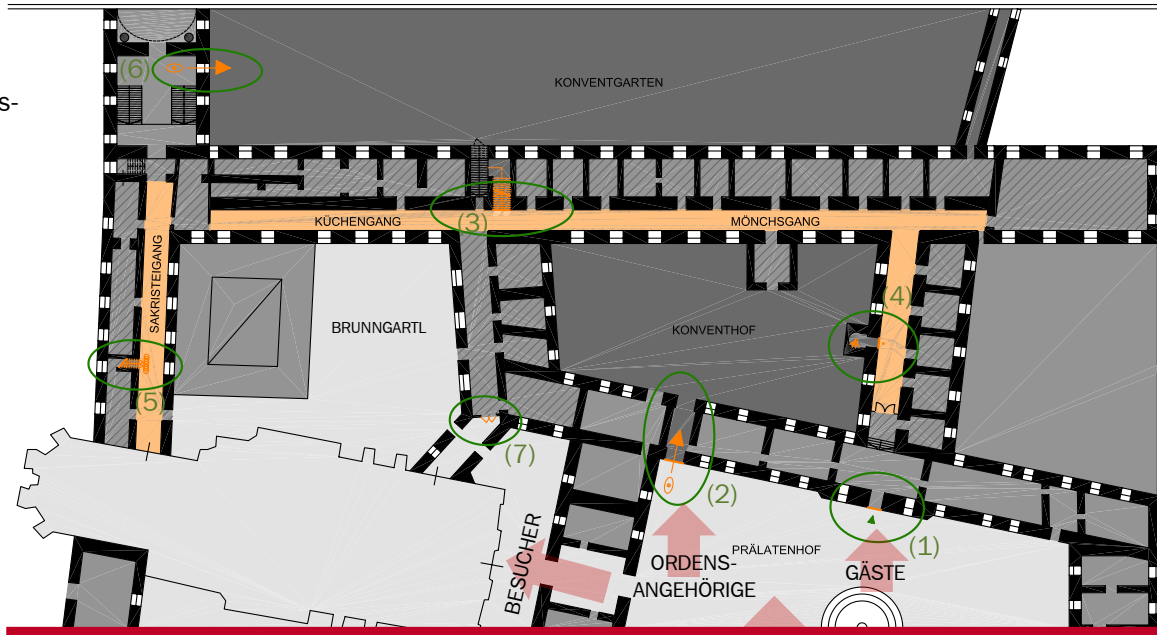
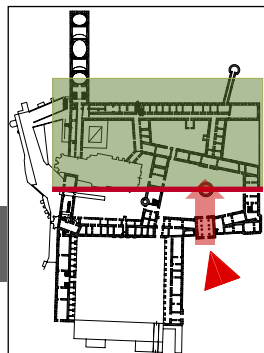


Abb. 131: Zugänge zu Klausur und Gästebereich



- 2.1 Analyse
- 2.2 Lage
- 2.3 Stift Melk
- 2.4 Stift Altenburg**
- 2.5 Konvent BB/Wien 2
- 2.6 Kloster Güssing
- 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4
- 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I
- 2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf
- 2.10 Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf
- 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg



Abb. 132: Blick auf die Wendeltreppe Richtung Klausur/ im Gästetrakt (4)



Abb. 133: Klausuraufgang im Sakristeigang (5)



Abb. 134: Blick aus dem Fenster in der Bibliotheksvorhalle in den Konventgarten (6)



Abb. 135: Nicht verschlossene und nicht gekennzeichnete Verbindung zw. öffentlichem Bereich und Klausur-/ Gästebereich (7)

	0	I	
	Einführung	Theorie	
2.1 Analyse			2 Analyse
2.2 Lage			
2.3 Stift Melk			
2.4 Stift Altenburg			
2.5 Konvent BB/Wien 2			
2.6 Kloster Güssing			
2.7 Kollegium			
St. Thekla/Wien 4			
2.8 Kollegium Maria			
am Gestade/Wien I			
2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf			3 Zusammenfassung
2.10 Karmel			
Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf			4 Anhang
2.II Priorat Maria Köni- gin/Marchegg			

2.5 Konvent der Barmherzigen Brüder/ Wien 2

Gründungsgeschichte¹⁰⁶

Der Gründer des Hospitalordens, Juan Ciudad (Johannes von Gott; 1495-1550), wurde in Portugal geboren und lebte als Hirte, Soldat und Buchhändler in Spanien. Hier hörte er eine überzeugende Predigt des Johannes von Avila, woraufhin er seinen gesamten Besitz verschenkte und in Folge als vermeintlich Verrückter ins Hospital Real in Granada eingeliefert wurde. Mit dem Elend der Kranken und der damaligen grausamen Behandlung von Geisteskranken konfrontiert, fasste er einen neuen Lebensplan, nämlich kranke Menschen zu pflegen. Es entstand eine Brüdergemeinschaft, die sein Werk auch nach seinem Tod weiter führte. Daraus entwickelte sich der Orden der Barmherzigen Brüder, einer der bekanntesten Orden, die sich ausschließlich der Krankenpflege widmen.¹⁰⁷ Juan Ciudad gründete das erste Spital in Spanien. Revolutionär für die Zeit waren die Trennung der Patienten nach Geschlecht und Krankheiten, ein eigenes Bett für jeden Patienten, die schriftliche Dokumentation des Behandlungs- und Pflegeprozesses und eine ganzheitliche Behandlungsmethode. Außerdem berief er Priester zur Seelsorge ins Spital.

Der Orden, eben vom Papst bestätigt, führte seit 1584 auch ein Hospital in Rom. Fürst Karl I. von Liechtenstein stiftete 1605 ein Kloster in Feldsberg (Valtice). Es war das erste Ordensspital der Brüder nördlich der Alpen und wurde zum Mutterhaus aller

¹⁰⁶ Vgl. 400 JAHRE BARMHERZIGE BRÜDER IN MITTELEUROPA. 2005. S. 22f, 28, 34f, 54, 62 und

vgl. ZU GAST BEI DEN BARMHERZIGEN BRÜDERN WIEN. Patienten-Information. 2006. S. 16, 21

¹⁰⁷ Vgl. Carl F. Panagl-Holbein: DEMUT UND PRACHT. 1991. S. 236

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/ Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/ Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

mitteleuropäischer Ordensprovinzen. 1614 schließlich wurde der Arzt Frater Gabriel Ferrara von Mailand nach Wien gesandt und mit der Gründung einer Ordensniederlassung und eines kleinen Hospitals mit 20 Betten in der Taborstraße beauftragt. Zahlreiche weitere Gründungen in Mitteleuropa folgten. Neu an diesen Niederlassungen war, dass sie ausschließlich Krankenhäuser führten, die nicht wie bisher üblich auch Herbergen, Alten- und Siechenhäuser waren. Ferdinand II. gewährte 1624 der Wiener Niederlassung das Privileg, in allen habsburgischen Erblanden Almosen sammeln zu dürfen, was zur Ausbreitung und Vergrößerung des Ordens zum Ende des 17. Jahrhunderts beitrug. Dies wiederum bedingte Um- und Ausbauten und die Entwicklung eines bestimmten Bautyps, nämlich Kirche, Kloster, Apotheke und Spital in einer Front. Es muss wohl nicht eigens erwähnt werden, dass die zentralen Aufgaben des Ordens eine städtische Lage erforderten. Die Ordensbrüder arbeiteten als Krankenpfleger und Wundärzte, für die inneren Erkrankungen zog man promovierte weltliche Mediziner heran. Wichtig war den Brüdern die unentgeltliche Pflege der Kranken. Für den täglichen Unterhalt war man auf Sammlungen angewiesen. Stiftungen und Schenkungen ermöglichten bauliche Maßnahmen.

Durch den Einsatz der Hospitalbrüder bei den schweren Pestepidemien in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Wien und deren Eintreten für die Armen wurden sie bald die „barmherzigen“ Brüder genannt. Diese Wertschätzung bewirkte ebenfalls eine rasche Ausbreitung des Ordens. Die Wiener Niederlassung entging der josephinischen Säkularisierung und Aufhebung und gilt als das älteste Krankenhaus Wiens.

In den 1990er Jahren erfolgte eine Erweiterung und Generalsanierung des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in der Großen Mohrengasse, welches heute mit rund 400 Betten und 650 Mitarbeitern das größte Ordenskrankenhaus in Wien ist. Es wird als akademisches Lehrkrankenhaus geführt und unterhält außerdem eine Pflegeakademie und eine Schule für allgemeine Gesundheits- und Krankenpflege.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/ Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 136: Luftbild von Osten
Gelb=Konvent, Grün=Krankenhaus



Abb. 137: Straßenfront Taborstraße
Orange=Ehem. Krankensaal, Gelb=Apotheke



Abb. 138: Straßenfront Taborstraße
Gelb=Apotheke, Grün=Kirche

Man fühlt sich heute noch den traditionellen Formen der Hospitalität verpflichtet und bietet so beispielsweise Ambulanzen für Mittellose, für Gehörlose, eine Sonderstation für akutkranke Justizhäftlinge und eine Drogentherapiestation an.

Baubeschreibung¹⁰⁸

Der gesamte Gebäudekomplex erstreckt sich über den Block zwischen Taborstraße, Schmelz- und Großer Mohrengasse und schließt südlich mit seinen Feuermauern an ein Hotel an. Das Mietwohnhaus an der Ecke Taborstraße / Schmelzgasse befindet sich nicht im Besitz des Ordens. Die Klostergründung von 1614 beschränkte sich auf die Stelle des heutigen Konvents. Wie bereits erwähnt, bildete sich bei den Barmherzigen Brüdern aus den Erfordernissen heraus ein bestimmter Bautyp, der – eine städtische Lage vorausgesetzt – Spital, Apotheke und Kirche in einer Front und an der Straße gelegen aufwies. Auch hier lässt sich heute noch diese Situation erkennen: Hinter der reich gestalteten Giebelfassade verbirgt sich der historische Krankensaal, der ursprünglich das mit 20 Betten ausgestattete Hospital war. Daran schließt der zweigeschossige Mittelteil, den die ordenseigene Apotheke bildet, an. In diesen Teil integriert ist der kleine, eher unscheinbare Zugang zum Kloster. Nur eine skulpturale Kreuzigungsszene weist auf die Funktion hin. Das Ende dieser Ansicht bildet die Kirchenfassade, die das größere Pendant zu der des Krankensaales bildet. Die Kirche nimmt den südlichen Teil des Gevierts ein und zeigt mit ihrem Hochaltar nach Osten. Fast die gesamte Länge des rückwärtigen östlichen Gebäudeteiles nimmt das in diesem Kloster nur eingeschossige Refektorium ein. Eine Glocke im Kreuzgang weist wie in den meisten Klöstern auf die Position des Refektoriums (oder auch der Pforte) hin. Es dient auch heute noch den Brüdern als Speisesaal, weiters als Speisesaal für

¹⁰⁸ Information aus persönl. Gespräch mit Reinhard Pichler und Frater Ignaz Hochholzer am 20.10.2006

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/ Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 139: Konventhof



Abb. 140: Gästetrakt, OG 1



Abb. 141: Provinzialat, OG 1

Gäste und als Veranstaltungsraum und wird daher nicht (mehr) der Klausur zugerechnet. Nach der Anrichte - die Brüder werden über die Krankenhausküche verköstigt - kommt man zum rückwärtigen Ausgang des Konvents, der früher auf den Klosterfriedhof führte. Der verlängerte nördliche Trakt beherbergt die Krankenhausküche im Anschluss an den ehemaligen Krankensaal. Die Stationen werden von hier aus über einen Aufzug und eine Verbindung im Untergeschoss versorgt. Vom Konvent gibt es jeweils eine Verbindung zum Verwaltungstrakt des Spitals, zur Pflegeschule und zum Wohnheim für Pflegeschüler und Schwestern.

Im Obergeschoss befinden sich die Büros des Provinzialats, die Arbeits- und Archivräume der Brüder und der Gästebereich. Die tatsächliche Klausur beschränkt sich heute auf die Wohn- und Schlafräume der Brüder im Dachgeschoss, das über Gaupen in den Innenhof und den größeren Spitalshof belichtet wird.

Die Trakte an Schmelz- und Großer Mohrengasse sind dem Spital vorbehalten. Der Bauteil Schmelzgasse entstand um 1900, ein schmaler Teil am südlichen Ende in den 1950er bis 60er Jahren. Nach dem Abriss von Zinshäusern wurde an der Ecke Schmelz- und Großer Mohrengasse der bisher letzte Teil des Krankenhauses gebaut und 1994 fertig gestellt. Hier befindet sich heute der Haupteingang.

Analyse

Der Konvent ist eng mit dem Spital - das sich im Besitz des Ordens befindet - verbunden, was sich u.a. darin zeigt, dass es auf mehreren Ebenen Verbindungen zwischen beiden Teilen gibt. Zurzeit leben fünf Brüder im Konvent. Die Barmherzigen Brüder sind keine Priester, weshalb für die (öffentlichen) Messen in der Ordenskirche externe Priester gebraucht werden. Außerdem versammeln sich die Brüder zum täglichen gemeinsamen Morgengebet. Obligatorisch ist eine Ausbildung als Arzt oder

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/ Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

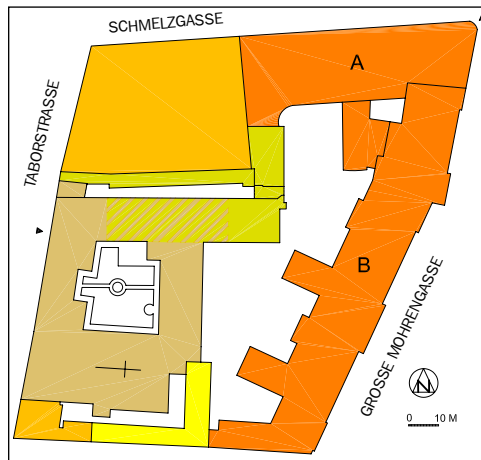


Abb. 142

- Krankenhaus
Bauteil A: seit 1994, Bauteil B: um 1900
- Mietwohnhaus, nicht im Besitz der Barmh. Brüder
- EG: KH-Verwaltung, KH-Küche, Wirtschaftstrakt
OG: KH-Verwaltung, Pflegeschule
- Konvent, EG: tw. Apotheke
- Wohnheim für Pflegepersonal und -schüler



Abb. 143: Eingang zur Apotheke vom Kreuzgang (2c) (s.S. 94)

Krankenpfleger. Da es heute nur mehr so wenige Brüder sind, beschränken sich ihre Tätigkeiten hauptsächlich auf die Krankenhausleitung. Durch diese sehr öffentlich wahrzunehmenden Funktionen und den intensiven Kontakt zur Außenwelt gestaltet sich auch das Alltagsleben im Kloster recht offen. Dieser Aspekt des relativ offen gehaltenen Klosters kann ebenso aus historischer Sicht bekräftigt werden, da unmittelbar an den inneren Konventhof - hier einzigen Hof - öffentliche beziehungsweise halböffentliche (mit starkem Bezug zur Öffentlichkeit) Bereiche wie Apotheke, Kirche oder Krankensaal anschließen und diese außerdem direkt an der Straße liegen. Das heißt, die gesamte Straßenfront wird von Funktionen eingenommen, über die der Konvent in Kontakt mit der Öffentlichkeit tritt. Dieser Trakt nimmt flächenmäßig einen großen Teil des ursprünglichen Klosters ein. Vergleicht man diese Situation mit jener eines typischen großen barockisierten und auf einer mittelalterlichen Gründung basierenden Klosters, so kann man diese eben beschriebene „öffentliche“ Straßenfront in größerem Maßstab auf die mehrere Höfe umfassenden Wirtschafts- und Gästebereiche und die Prälatur umlegen.¹⁰⁹

Trotzdem verfügt auch dieses Kloster über einen Klausurbereich, der tatsächlich privat gehalten wird. Es sind das – wie gesagt – die Wohn- und Schlafräume der Brüder im Dachgeschoss. Die Schwelle ist also eine vertikal ausgebildete: Die Klausur ist über eine Stiege aus dem Gästetrakt im ersten Obergeschoss zur erreichen.

Die direkt von der Taborstraße aus erschlossenen und offen zugänglichen Teile sind der Kundenraum der Apotheke und die Kirche, die somit zum öffentlichen Bereich zählen. Die übrigen Bereiche – abgesehen von der Klausur – stehen zur eingeschränkten Nutzung durch einen bestimmten Personenkreis wie zum Beispiel Krankenhaus-

¹⁰⁹ Vgl. beispielsweise Stift Altenburg, in dem Wirtschaft-, Prälaten- und Kirchhof der Klausur als Abgrenzung vor der Öffentlichkeit vorgeschaltet sind.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/ Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 144-147: Eingang zum Konvent von der Taborstrasse (1a) (s.S. 94)



Abb. 146



Abb. 147: Kreuzgang (1b)



Abb. 148: Kreuzgang im Bereich Pforte/ Apotheke - Änderung des Bodenbelags (1/2) (s.S. 94)

und Apothekenangestellte oder Gäste des Ordens offen und werden als halböffentlich definiert.

Man betritt nun das Kloster über ein nicht sehr auffälliges Tor an der Taborstrasse. Durch die Glocke wird man auf das Provinzialat hingewiesen. Über weitere zwei Räume, die wie eine Schleuse wirken, und zwei massive, verschlossene und nicht einsichtige Türen gelangt man an nordwestlicher Ecke in den Kreuzgang. Letztere Tür wirkt durch die Beschriftung „Kein Durchgang“ und ein kleines Pfortenfenster in der Größe eines „Guckloches“ verstärkt abweisend. Der Aufzug zum Provinzialat ist nur mit Schlüssel zu benutzen. Durch die direkte Lage an der Straße bedarf es einer Schleuse und eines abgestuften Übergangs zum Kreuzgang: Durch mehrere immer enger werdende Öffnungen, durch immer kleiner und niedriger werdende Räume gelangt man schließlich am Ende schon fast durch ein „Schlupfloch“ in das Innere des Konvents und steht sofort an einer Schnittstelle:

Linkerhand liegt der nach dem Gründer der Wiener Niederlassung benannte Gabriel Ferrara-Saal, der ehemalige Krankensaal. Rechts beginnt der Apothekentrakt, der sich über die gesamte Länge des Hofes erstreckt. Ein reich gestaltetes Portal kennzeichnet den inneren Eingang zum Kundenraum. Durch Anbauten in den Hof, die als Arbeitsräume, Labors und Lager der Apotheke dienen, ergibt sich aus dem Kreuzgang teilweise ein Mittelgang. An dieser Stelle kommt es zu einer Überschneidung der Funktionen, einerseits als Teil des Kreuzgangs, andererseits als Erschließung der beiderseits gelegenen Räumlichkeiten der Apotheke. Der Übergang in den Apothekentrakt wird durch eine Änderung des Bodenbelags angezeigt.

Tritt man von der Eingangsschleuse in den Kreuzgang, so befand sich ursprünglich an erster Stelle das Pfortenzimmer mit dem Pförtner, der über zwei Öffnungen beide von hier abzweigenden Teile des Kreuzgangs im Blickfeld hatte. Heute steht man am Be-

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/ Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 149: Krankenhaushof „Engstelle“ (3) (s.S. 95)



Abb. 150+151: Zugang zum Konvent vom Krankenhaushof (3) (s.S. 95)

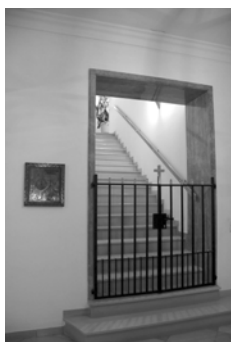


Abb. 152: Zugang zum Konvent vom Krankenhaushof (3) (s.S. 95)

ginn eines langen, leeren und stillen Ganges, in dessen Verlauf es immer ruhiger zu werden scheint, der Öffentlichkeitsgrad mit dem Voranschreiten in privater werdende Bereiche des Klosters abnimmt und an dessen dunklem Ende in axialer Fortsetzung des Ganges eine Stiege ins Obergeschoss führt. Einst zeigte an dieser Stelle ein Gittertor den Übergang in den Klausurbereich mit Refektorium und den Aufgang zu den Zellen an. Das heißt, der dunklere Bereich am Ende eines langen Ganges zeigt hier eine Grenze an. Kurz davor befindet sich nun das Sprechzimmer.

Der rückwärtige große Hof dient als Pufferzone zwischen Krankenhaus und Konvent. Er wird durch eine „Engstelle“ in zwei Bereiche geteilt, wobei vom öffentlicheren die Spitalsverwaltung und die Pflegeschule erschlossen werden und sich im anderen die Zugänge zu Konvent, Schwestern- und Schülerwohnheim und die Abfahrt zur zweiten kleineren Tiefgarage, die nur von den Angestellten, nicht aber von den Besuchern benützt werden darf, befinden. Die begrünte Fläche vor dem Refektoriumstrakt markiert die Stelle des früheren Konventfriedhofs. Die Bepflanzung dient als Sichtschutz vor den verschlossenen Eingängen zu Konvent und Schwesternwohnheim und bildet die Fortsetzung des Hofes als Schwelle vor dem Konvent. Ungewöhnlich erscheint, dass der Wohnbereich für etwa 20 Schwestern beziehungsweise Schwesternschülerinnen hier so eng an dem der Brüder liegt – natürlich trotzdem streng getrennt. Der Zugang erfolgt vom Zwischenpodest der Stiege, die auch Richtung Oratorium führt.

Im ersten Obergeschoss existiert noch ein Gittertor, der Rest einer Klausursperre. Als noch mehr Brüder im Kloster lebten, gab es auch hier noch private Zellen. Heute dient dieses Gittertor lediglich als optische Abgrenzung des Gästetrakts vom Provinzialat und steht offen. Eine einzige tatsächliche, allerdings nicht raumhohe Klausursperre existiert vor der Stiege zu den privaten Zimmern der Brüder im Dachgeschoss und dient so als vertikale Schwelle zwischen dem halböffentlichen Gästebereich und der Klausur.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/ Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

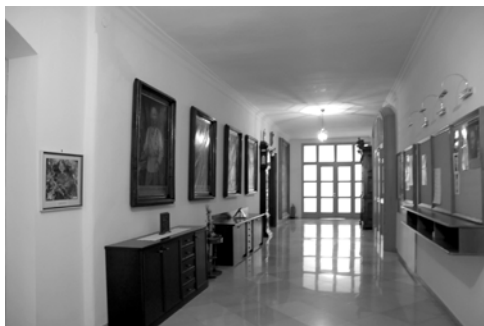


Abb. 153+154: Übergang Krankenhaus - Konvent im OG 1 (o.: auf Konventseite; u.: Richtung Konvent) (6) (s.S. 96)

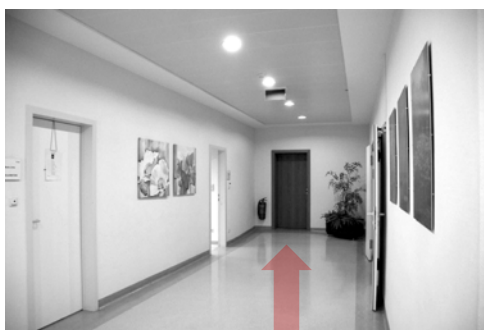


Abb. 155: Übergang Krankenhaus - Konvent im DG (auf Krankenhaus-Seite)

Eine raumbreite doppelflügelige Tür mit transluzenter Verglasung markiert den internen Übergang von der Krankenhausverwaltung beziehungsweise Pflegeschule zum Gästebereich des Klosters und zu den Büroräumen des Provinzialats im ersten Obergeschoss. Die Tür ist von Krankenhausseite verschlossen und mit einem Knauf versehen. Durch die eher repräsentative Gestaltung dieser wenn auch nicht einsichtigen Verbindung soll sie auch für bestimmte ordensfremde Personen auffindbar und benützbar sein. An derselben Stelle - ein Geschoss höher - sieht diese Öffnung ganz anders aus: Der Übergang vom Krankenhaus zur Klausur im Dachgeschoss des Klosters besteht aus einer einfachen, unscheinbaren und in keinsten Weise gekennzeichneten Tür, die mittels Knauf Verschlussenheit anzeigt.

Reste der Klausur lassen sich auch am Oratorium im ersten Obergeschoss erkennen. Es wird einerseits aus Richtung des Provinzialats und andererseits vom Gästetrakt her erschlossen. An dieser Stelle findet sich zwar ein repräsentativ gestalteter Zugang, der allerdings verschlossen ist und von außen mit einem Knauf und der Aufschrift „Durchgang verboten“ versehen ist.

Dieses Kloster in städtischer Lage unterscheidet sich von vielen anderen vor allem dadurch, dass es - auch historisch gesehen - sehr öffentliche Funktionen, nämlich Kirche, Apotheke und ehemals den Krankensaal an der Straßenfront aufweist. Der Orden wurde zum Zweck der Krankenpflege gegründet. Das ist auch heute seine wichtigste Aufgabe (allerdings nur mehr zu einem geringen Teil von den geistlichen Brüdern selbst betreut), was sich im Spitalsbau zeigt, der einen Großteil der ordens-eigenen Fläche ausmacht.

	0	1	2	3	4
	Einführung	Theorie	Analyse	Zusammenfassung	Anhang
2.1	Analyse				
2.2	Lage				
2.3	Stift Melk				
2.4	Stift Altenburg				
2.5	Konvent BB/ Wien 2				
2.6	Kloster Güssing				
2.7	Kollegium St. Thekla/Wien 4				
2.8	Kollegium Maria am Gestade/Wien I				
2.9	Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf				
2.10	Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf				
2.11	Priorat Maria Köni- gin/Marchegg				

(1) Zugang zum Konvent:

(a) Schleuse:

Über 3 verschlossene Türen
Öffnungen werden schmaler
Räume werden kleiner und niedriger

(b) Langer Gang:

Leer, still, am Ende dunkel
(ehem. Klausurgitter an dieser Stelle)
Axial: Stiege ins OG 1 (ehem. tw. Klausur)

(2) Apotheke:

Gesamter Westteil des Kreuzgangs
Änderung des Bodenbelags

(c) Besondere Gestaltung des inneren
Zugangs



Abb. 156: Kreuzgang im Bereich Apotheke (2)

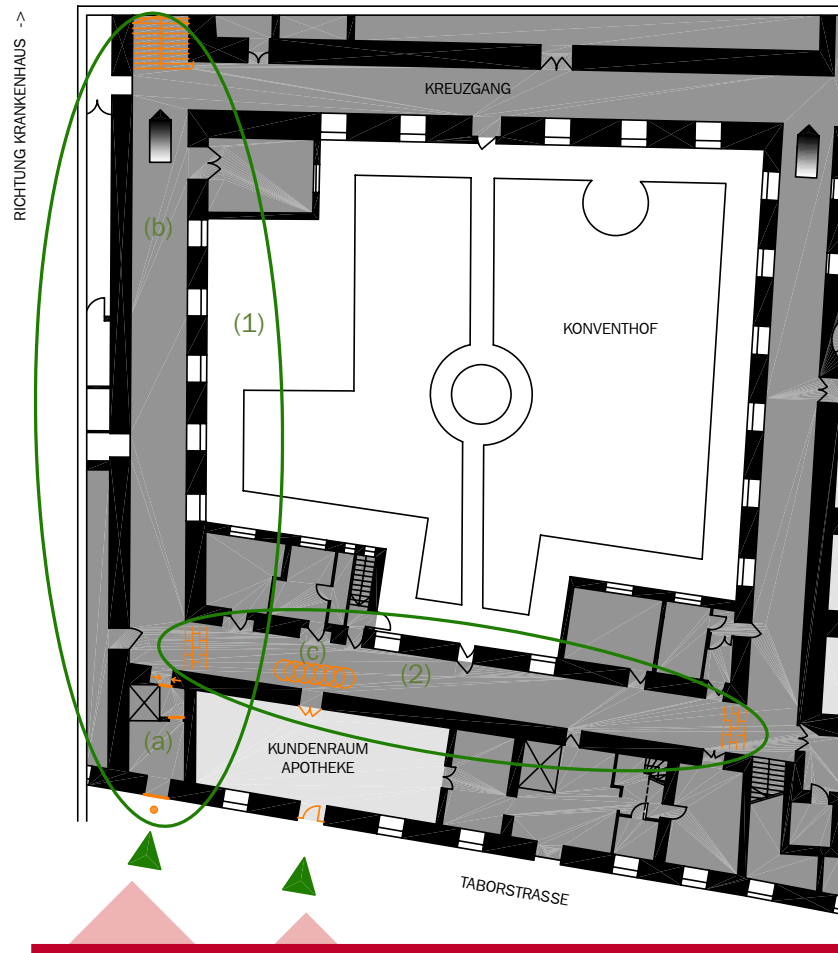
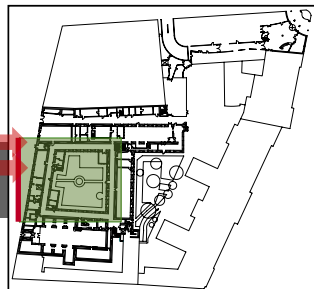


Abb. 157: Zugang zu Konvent und Apotheke

Schwellen in der Architektur - Eine Analyse österreichischer Klöster

ORDENSANGEHÖRIGE,
GÄSTE, PROVINZIALAT

KUNDEN APOTHEKE

ÖFFENTLICH

HALBÖFFENTL.

- 2.1 Analyse
- 2.2 Lage
- 2.3 Stift Melk
- 2.4 Stift Altenburg
- 2.5 Konvent BB/
Wien 2
- 2.6 Kloster Güssing
- 2.7 Kollegium
St. Thekla/Wien 4
- 2.8 Kollegium Maria
am Gestade/Wien I
- 2.9 Abtei Marienfeld/
Maria Roggendorf
- 2.10 Karmel
Mater Dolorosa/
Maria Jeutendorf
- 2.11 Priorat Maria Köni-
gin/Marchegg

0
Einführung

1
Theorie

2
Analyse

3
Zusammenfassung

4
Anhang

(3) Zugang zum Konvent v. Krankenhaushof:

Krankenhaushof als Pufferzone zwischen Krankenhaus und Konvent

(a) Engstelle

(a) Richtungsänderung

Sichtschutz durch Bepflanzung

(b) Tür: Knauf, verschlossen

(b) Symbolik oberhalb der Tür weist auf den Konvent hin

(4) Zugang zum Schwestern- und Schülerwohnheim:

Im rückwertigen, privateren Teil des Krankenhaushofes

Sichtschutz durch Bepflanzung

Tür: Knauf, verschlossen

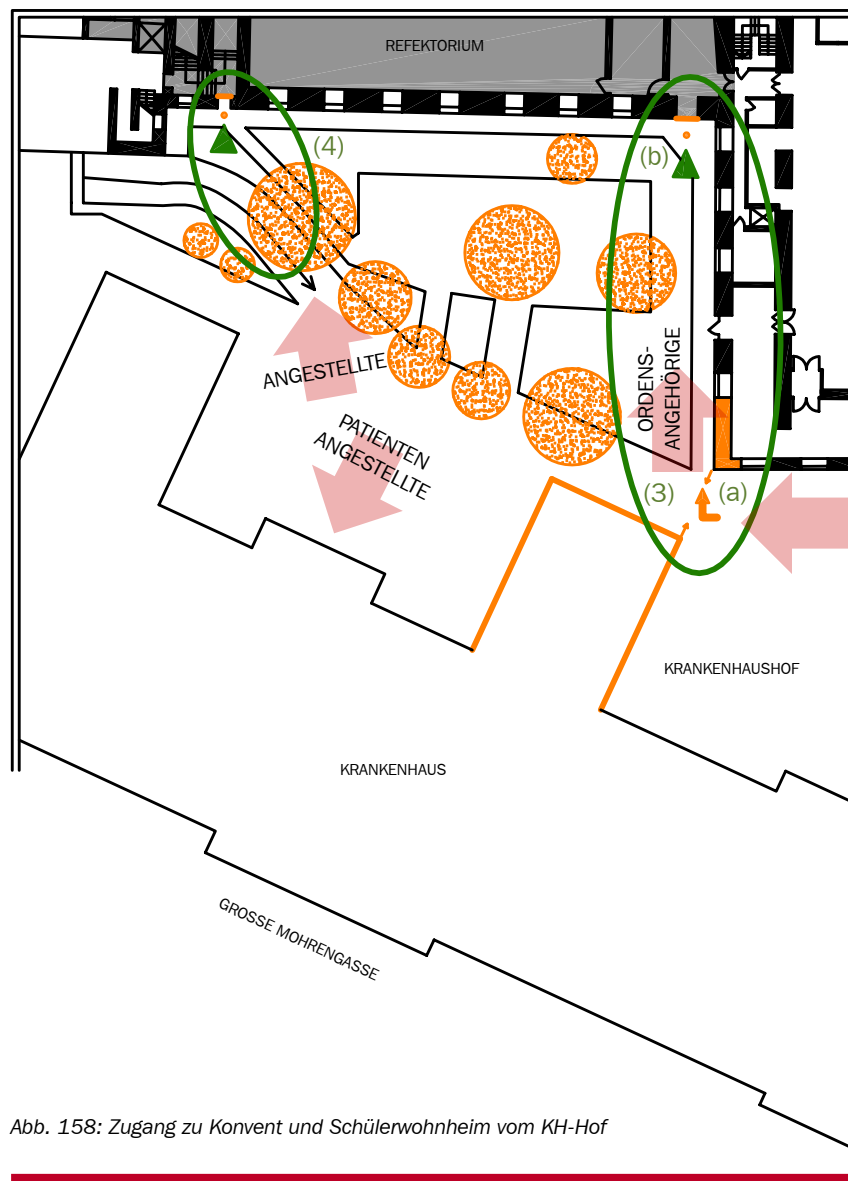


Abb. 158: Zugang zu Konvent und Schülerwohnheim vom KH-Hof

- 2.1 Analyse
- 2.2 Lage
- 2.3 Stift Melk
- 2.4 Stift Altenburg
- 2.5 Konvent BB/Wien 2
- 2.6 Kloster Güssing
- 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4
- 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I
- 2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf
- 2.10 Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf
- 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg

(5) Gittertor zw. Provinzialat u. Gästetrakt:

Offen
Ehemals Klausursperre

(6) Übergang zw. Krankenhaus u. Konvent:

OG 1:
Tür: doppelflügelig, transluzente Verglasung,
von Krankenhausseite mittels Knauf ver-
schlossen
DG:
Tür: einfach und unauffällig, massiv, von
Krankenhausseite mittels Knauf verschlossen

(7) Klausursperre:

Gittertor vor dem Stiegenaufgang zur Klausur
im DG
Verschlossen, nicht raumhoch

(8) Zugang zum Gästetrakt und zum Oratorium:

Zum Gästetrakt:
Glastür: doppelflügelig, einsichtig, von außen
mittels Knauf verschlossen
(a) Zum Oratorium:
Besondere Gestaltung
Ehem. Klausurübergang
Von außen mittels Knauf verschlossen
Aufschrift „Durchgang verboten“

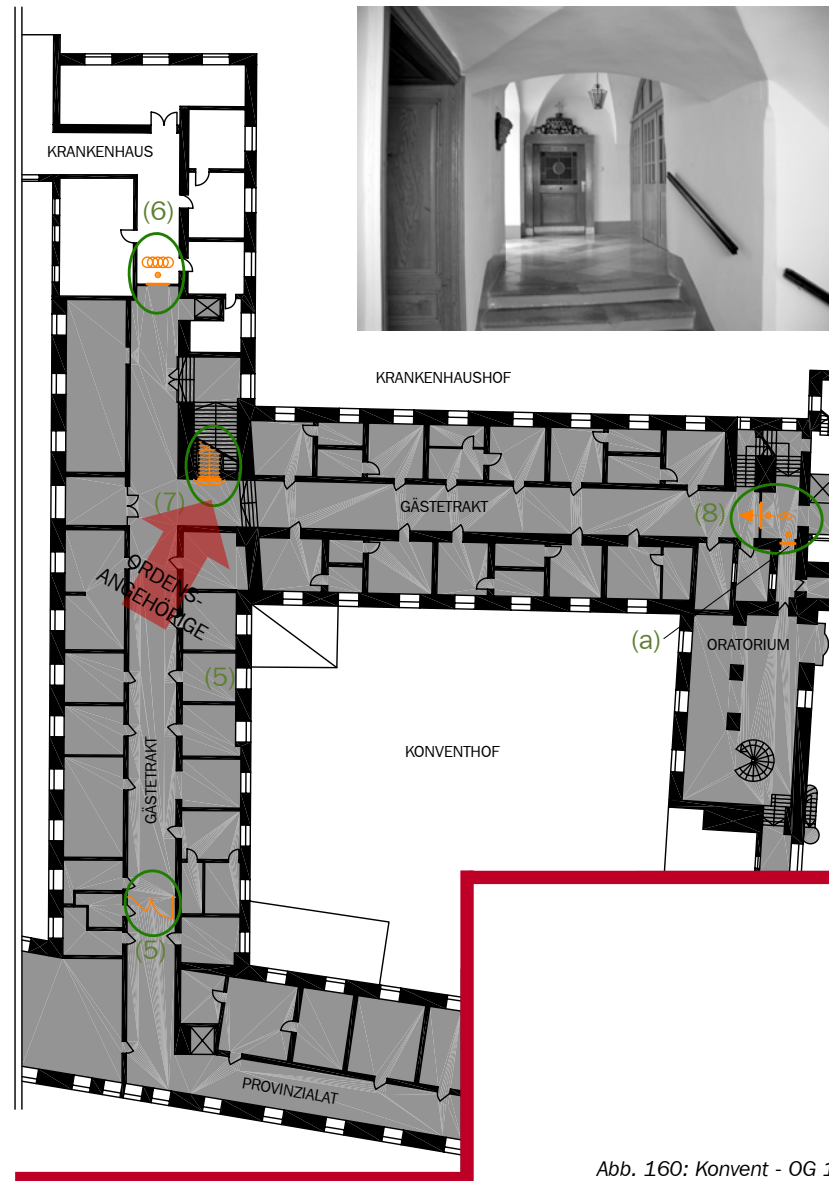


Abb. 159: Zugang zum Oratorium;
re.: Richtung Gästetrakt (8a)

Abb. 160: Konvent - OG 1

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/ Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

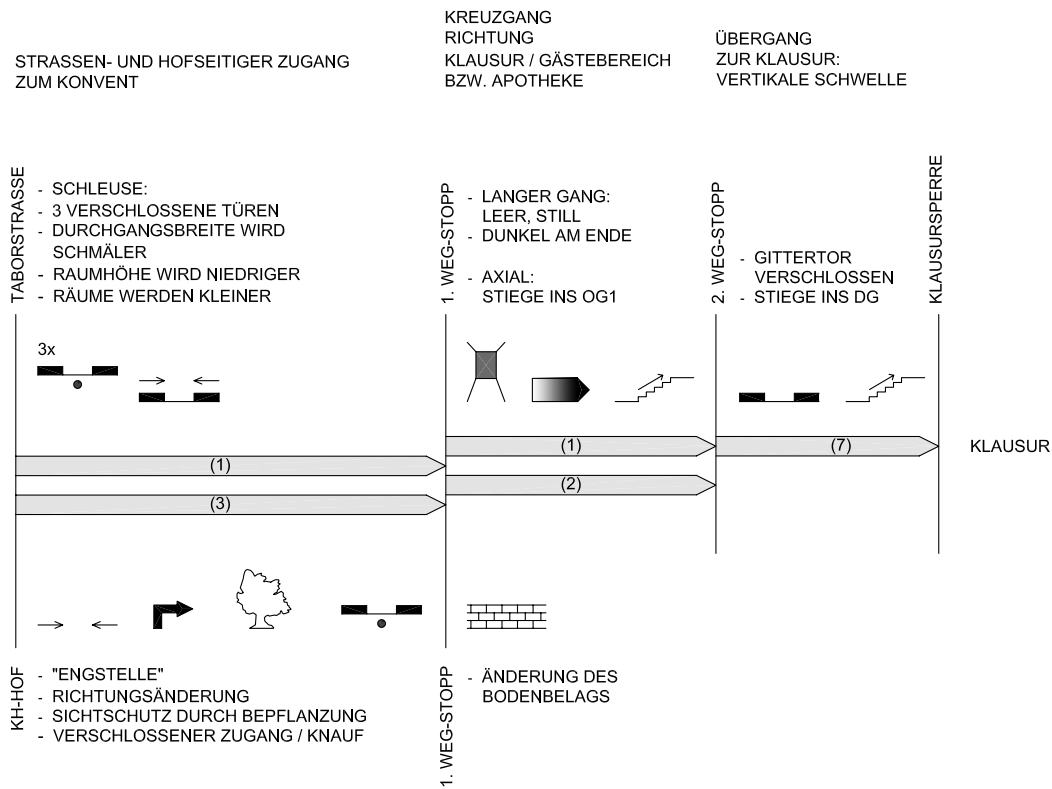


Abb. 161: Wege in den Klausurbereich

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/ Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

2.6 Kloster Güssing/Franziskaner

Gründungsgeschichte



Abb. 162: Stadtansicht Güssing mit Kloster, 17. Jh.

Der Orden der Franziskaner,¹¹⁰ der so genannten Minderbrüder, ging von Francesco Bernardone – dem späteren Hl. Franziskus von Assisi – aus, der 1182 in Assisi geboren wurde und Sohn eines wohlhabenden Textilhändlers war. Die ursprüngliche Intention seiner Arbeit war es nicht, einen neuen Orden zu gründen: Er begann nach entbehrungsreichen Kriegserlebnissen, die Aussätzigen der Stadt zu pflegen. Im Laufe seines Lebens schlossen sich immer mehr Brüder seiner Lebensweise an. Als die neue Ordensgemeinschaft 1223 vom Papst bestätigt wurde, war sie bereits auf einige tausend Mitglieder angewachsen.¹¹¹

Das Franziskanerkloster Güssing liegt im heutigen Stadtkern an der Einfahrt zum Hauptplatz. Der Ort entstand als Angerdorf am Fuß einer kleinen Erhebung, dem Burgkegel (heute Schlossberg). Die Stadt Güssing im Südburgenland geht auf die im 12. Jahrhundert gegründete Burg auf besagtem Hügel zurück. Zur Kultivierung des Umlandes stiftete die Landesherrschaft 1157 ein Kloster auf dem Berg und berief dazu Benediktiner. Bereits Ende des 12. Jahrhunderts wurde das Kloster in eine Burg umgebaut. 1524 ging die Burg in Besitz der ungarischen Adelsfamilie Batthyány über, die seither eng mit der Gegend verbunden blieb. Adam Graf Batthyány begann 1638 durch die Gründung eines Franziskanerklosters mit der Rekatholisierung der Umgebung. Er ließ - vermutlich aufbauend auf den Resten eines früheren weitgehend zerstörten Dominikaner- beziehungsweise Augustiner-Eremiten-Konvents, das im

¹¹⁰ Vgl. auch die Entstehung der Bettelorden im Kap. „Das Kloster“, S. 17

¹¹¹ Vgl. unter: <http://www.superiorenkonferenz.at/index.php?option=content&task=view&id=213>, zul. einges. am 11.05.2008

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 163: Luftbild Stadtkern Güssing von Nordwesten

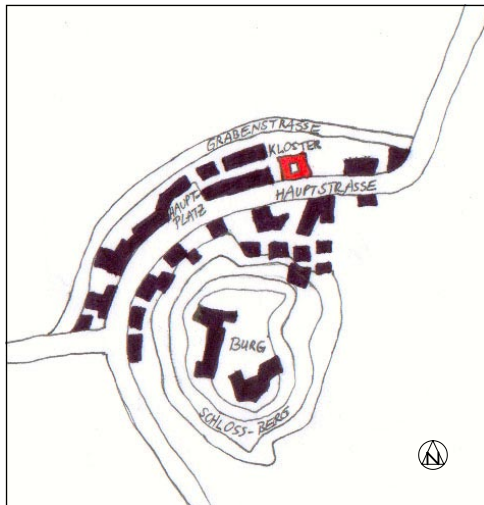


Abb. 164: Stadtkern mit Kloster

Zuge der Reformation aufgelöst worden war – ein neues Klostergebäude samt Kirche errichten, das 1648/49 vollendet wurde. Seit 1870 werden das Kloster und die Familiengruft der Batthyánys von einer vom Fürsten Batthyány-Strattmann eingesetzten Stiftung erhalten. Das Kloster bildete die nordöstliche Eckbastion der Stadtbefestigung. Südlich der Klosterkirche lag das östliche, 1906 abgetragene Stadttor. Als absolut typisch für die Bettelorden – sowohl für die dominikanische Erstgründung an dieser Stelle als auch für die Franziskaner – kann die Lage des Klosters am Rand der ehemaligen Stadtausdehnung gesehen werden. Teile der Stadtbefestigung wurden in den Bau von Kloster und Kirche miteinbezogen – zu erkennen an den heute noch vorhandenen Resten der Stadtmauer in diesem Bereich.¹¹²

Baubeschreibung¹¹³

Die historische Lage des Franziskanerklosters innerhalb des Stadtgefüges ist immer noch ersichtlich an den bereits erwähnten Resten der Befestigungsanlagen, an die das Gebäude anschloss. „Graben“-straße, Hauptstraße und Hauptplatz erinnern an die Mauerführung und die Form des ehemaligen Angers, wie er sich an den Burgkegel, den heutigen Schlossberg, schmiegte.

Kirche und Kloster beruhen weitgehend auf der ursprünglichen Form des Baus aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Die Vervollständigung der Innenausstattung dauerte

¹¹² Vgl. Stadtpfarramt Güssing (Hrsg.): KIRCHE MARIÄ HEIMSUCHUNG UND FRANZISKANERKLOSTER GÜSSING. S. 1-5

und vgl. Arnold Magyar: 340 JAHRE FRANZISKANER IN GÜSSING. 1980. S. 38

¹¹³ Information aus persönl. Gespräch mit P. Raphael Rindler am 18.09.2006

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 165: Gartenansicht von Nordosten

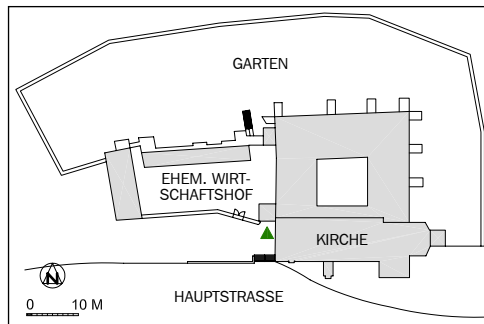


Abb. 166: Lageplan

wohl länger an, und bereits seit dem 18. Jahrhundert wurden am Gebäude mehrere Phasen von Renovierungsarbeiten vorgenommen. Die letzte umfassende Restaurierung fand zwischen 1975 und 1987 statt.¹¹⁴ Der schlichte Bau entspricht dem Gebot der Einfachheit des Ordens. Der Bauherr betraute damit vermutlich Künstler und Handwerker im Umkreis. Die zweigeschossigen Klostertrakte und die Kirche sind um einen unregelmäßigen, aber annähernd quadratischen Hof mit geschlossenem Kreuzgang im Erdgeschoss angelegt. Die Kirche nimmt eine gesamte Seite des Viertels ein und liegt mit ihrer Südfassade direkt an der Hauptstraße. Der Innenraum der Kirche, ein einschiffiges vierjochiges Langhaus mit anschließendem Chor im Osten, ist äußerst schlicht gehalten und entspricht so den architektonischen Vorgaben eines Bettelordens. Der äußere Zugang zur Kirche, der Haupteingang des Klosters und das Portal zum angrenzenden, ehemaligen (bei den Franziskanern eigentlich eher unüblichen) Wirtschaftshof befinden sich an einem kleinen, zur Straße hin etwas abgesenkten Vorplatz; das Gelände ist nach Norden hin an der Gartenseite weiter stark abfallend. Massive Strebepfeiler stützen die Nord- und Ostfassade. Anstelle eines westlich an das Konventsgebäude anschließenden Hofes, der heute nur mehr für Garagen und andere Unterstellmöglichkeiten genutzt wird, lagen ehemals einige Wirtschaftsgebäude mit Ställen und Holzlager. Südlich angrenzend gibt es noch einen - heute allerdings kleineren - von einer Mauer umgebenen (Obst-) Garten.

Obwohl die Klosterkirche nicht Pfarrkirche ist, werden hier trotzdem die meisten pastoralen Tätigkeiten für die Stadtgemeinde Güssing durchgeführt. Die Kirche ist innerhalb des Klosters auch über die Sakristei und eine Tür im Pfortenbereich zugänglich.

¹¹⁴ Vgl. Stadtpfarramt Güssing (Hrsg.): KIRCHE MARIÄ HEIMSUCHUNG UND FRANZISKANERKLOSTER GÜSSING. S. 5

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Teile des Klosters werden von der Pfarre (Pfarramt, Pfarrsaal im Erdgeschoss) genutzt. Außerdem sind auch die Kirchenbeitragsstelle und eine regionale Jugendstelle der Diözese im Obergeschoss des westlichen Flügels eingemietet und über eine separate Stiege (Stiege 1) erschlossen. Drei Patres und ein Bruder nehmen Aufgaben der Pfarrseelsorge und Seelsorge im Krankenhaus und Altenheim wahr. Außerdem werden die Pilger der Wallfahrt zum 2003 selig gesprochenen Ladislaus Batthyány-Strattmann betreut. Zu besichtigen ist auch die unter der Kirche und dem Nordtrakt des Klosters gelegene Familiengruft der Batthyánys, die über den Anbau an der Hauptstraße oder über Chor und Lorettokapelle zu betreten ist. Die prominente Stellung der Stifterfamilie lässt sich auch im Oratorium der Batthyánys oberhalb der Lorettokapelle erkennen. An symmetrischer Stelle in Richtung des gewölbten Kreuzgangs liegen die Sakristei und darüber das Oratorium der Klostergemeinde. Der wohl proportionierteste Raum ist das ehemalige Refektorium, das heute als Veranstaltungssaal dient. Im Obergeschoss befinden sich die privaten Wohnräume der Konventmitglieder und das Büro des Guardian (Hausoberer; bei den Franziskanern gibt es keinen Abt), außerdem Wirtschaftsräume und einige Zimmer für geistliche Gäste des Ordens. Für die technisch und klimatisch zeitgemäße Unterbringung der Bibliotheksbestände wurde der an die Kirche angrenzende Erschließungsgang im ersten Obergeschoss abgetrennt.

Das Gebäude befindet sich nicht im Besitz des Ordens. Eigentümer und Instandhalter des Klosters ist die Stiftung der Batthyánys, zu der auch die Gruft, die Burg am Schlossberg und Waldbesitz gehören.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 167: Luftbild von Südwesten
Orange=Kirche



Abb. 168: Ansicht von Südwesten
Orange=Kirche

Analyse

Da den Bettelorden kein Abt vorsteht, ist kein repräsentativer Abtstrakt notwendig. Durch die ursprünglich hauptsächlichen Aufgaben der Predigt und der Abnahme der Beichte (auch außerhalb des Klosters) waren die Mönche eng verbunden mit dem weltlichen Leben in ihrer Umgebung und sehr nach außen orientiert. Der Klosterbau war somit nicht von entscheidender Wichtigkeit für diese Orden und hatte im Vergleich etwa mit dem der Benediktiner eher öffentlichen (beziehungsweise halböffentlichen) Charakter.

Von der Seite des Stadtkerns – der „Erschließungsseite“ des Klosters – aus gesehen dominiert der Baukörper der Kirche. Durch seine Lage vor dem restlichen Komplex und seine größere Höhe ist er diesem vorgeschaltet und verhindert die Sicht auf den übrigen Teil des Klosters. Nur die kleine Eingangshalle zum Kreuzgang mit seinen umliegenden Räumlichkeiten, die als eigener Baukörper ausgebildet ist, weist auf den Klosterzugang hin. Somit wirkt die Kirche in ihrer Monumentalität und öffentlichen Zugänglichkeit als Schwelle für die weiteren Funktionen des Klosters.

Die Nordseite des Klosterareals kennzeichnete ursprünglich auch die unmittelbare Ortsgrenze. Garten- und Klostermauern gingen über in die Stadtmauer. Massive Strebeböfeler, die Gartenmauer und der starke Geländeabfall markieren eine Schwellenwirkung an dieser Stelle. Das Kloster wirkt von dieser Seite geschlossen und abgeschottet. Abgesehen von den – im Vergleich zur Wichtigkeit des Baus – kleinen Fenstern sind keine überwindlichen Öffnungen und Zugänge zu erkennen. Diese befinden sich einzig an der gegenüberliegenden Seite, der Stadt zugewandt.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/ Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Das Kloster verfügt abgesehen vom ebenfalls direkt anschließenden Kircheneingang nur über zwei unmittelbar nebeneinander liegende Zugänge, nämlich den Haupteingang und den zum äußeren Hof. Alle drei Bereiche werden vom selben Vorplatz erschlossen, das heißt es ergibt sich eine einzige Eingangssituation. Historisch gesehen erforderte die städtische Lage einen übersichtlichen und kontrollierbaren Zugang. Die äußere Erschließung der Gruft über einen Anfang des 19. Jahrhunderts errichteten Anbau an der südlichen längsseitigen Fassade des Kirchenschiffes wirkt mit seiner klassizistischen Gestaltung wie ein Fremdkörper beziehungsweise eher wie eine „historische Dekoration“ vergleichbar mit den zugemauerten Spitzbogenfenster und den Grabplatten an der Fassade und wird nicht genutzt. Die Gruft wird – nur im Zuge von Führungen - über die Loretokapelle erschlossen.

Man erreicht das Kloster über die Hauptstraße, die durch den Ortskern führt. Durch das Zurückversetzen des Eingangsbereiches gegenüber der Kirche ergibt sich ein kleiner, unregelmäßiger Platz, von dem aus alle Teile der Anlage – Kirche, Pfarre und Konvent, „Wirtschafts“-Hof – erschlossen werden. Eine Stützmauer trennt den östlichen Teil des etwas abgesenkten Vorplatzes von der Straße, einige Stufen führen zu ihm hinab. Am auslaufenden Ende des Platzes gleicht sich das Niveau wieder dem der Straße an. Hier ändert sich auch der Bodenbelag von Straßenbelag zu Steinplatten. Die Pflasterung verlangsamt den Ankommenden, er findet Gelegenheit zur Orientierung vor den drei unterschiedlich gestalteten Portalen. Sollte er überhaupt zum (vorübergehenden) Stillstand kommen, steht auch eine Sitzgelegenheit für den Wartenden bereit. Der Vorplatz bedingt ein erstes Innehalten vor dem Betreten des Klosters. Die Gestaltung der besagten Portale weist auf die sakrale Nutzung des Gebäudes hin. Ein eigenständiger kleiner Portalbau dient als Haupteingang zum Kloster,

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 169: Vor dem Pfarramt

der gegenüber dem Tor zum äußeren Hof zurückversetzt und dadurch etwas zurückhaltender wirkt. Außerdem wechselt hier abermals der Bodenbelag, und über eine Richtungsänderung gelangt man zum eigentlichen Eingangstor, dann durch einen zwischengeschalteten Eingangsraum und schließlich in den Kreuzgang. Automatisch wird man durch diesen dunkleren Eingangsbereich wiederum langsamer, und man spürt, wie es im Inneren des Klosters stiller und kühler wird und man die Außenwelt hinter sich lässt.

An der äußeren offenen Pforte weist eine (historische) Glocke darauf hin, dass man ursprünglich vermutlich bereits hier die Klausur betrat. Heute kennzeichnet dieser Punkt die Schnittstelle zweier Wege, zweier Arme des Kreuzgangs. Linkerhand befindet sich das Pfarramt. Dieser Bereich wirkt öffentlich durch Schaukästen, Broschürenauflage, Hinweisschilder auf das Büro des Pfarramts, die Aufenthaltshinweise von Pfarrer und Pfarrangestellten und dem offenen Treppenaufgang zu Räumen der Jungchar und Kirchenbeitragsstelle im Obergeschoss.

Geradeaus erstreckt sich der unmittelbar an das Kirchenschiff angrenzende, intimste Teil des Kreuzgangs, der zur Sakristei und zur ersten inneren Pforte, dem Übergang in die Klausur, führt. Der Weg wird zunehmend dunkler und stiller, somit auch privater, was durch mehrere Symbole („Hindernisse“, die den Weg definieren) wie ein Kreuz, Skulpturen und eine Andachtsnische mit Kerzenlicht (Innehalten vor der Nische; warmes Kerzenlicht) angezeigt wird. Die Richtungsänderung vor dem Klausureingang bewirkt einen weiteren Stopp. Die Tür ist mit einem Knauf und einer Glocke versehen, das heißt, sie ist nicht zugänglich. Dafür ist keine Beschriftung erforderlich: Beide Öffnungen (zu Klausur und Sakristei) sind mit doppelflügeligen, nicht einsehbaren

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 170: Aufgang zur Klausur

Türen versehen und wirken in dieser Form bedeutungsvoll und abweisend zugleich. Der lange, fast leere Gang bedeutet eine Pufferzone, eine Schwelle zu Klausur und Sakristei und ist ein stiller, privat wirkender, besinnlicher und meditativer Teil des Kreuzgangs.

Über die Abstufung von der eben beschriebenen ersten zur zweiten inneren (verschlossenen) Pforte gelangt man zu den Privaträumen der Patres im Obergeschoss. Die zweite innere und somit einen weiteren Schritt privatere Pforte befindet sich am oberen Treppenende. Hier braucht es keinen Empfangsbereich für Gäste und keine Aufenthaltszone; die Tür schließt direkt an die letzte Stufe an. Sie verfügt über transluzente Felder, was hier möglich ist, weil die Stiege 2 ausschließlich von den Patres (und den geistlichen Gästen des Ordens) verwendet werden sollte. Diese Situation ergibt sich aus folgender Verzahnung von Funktionen:

Der repräsentativste Raum im Kloster, das so genannte große Refektorium im östlichen Flügel, ein Veranstaltungssaal der Diözese, wird über den eigentlichen Klausurbereich erschlossen. So ergibt sich ein temporär halböffentlich genutzter Bereich innerhalb der Klausur und eine Vermischung der Funktionen. Es ist ein verhältnismäßig langer Weg vom Haupteingang zum Veranstaltungssaal am schräg gegenüber liegenden Ende des Gebäudes, über mehrere Richtungsänderungen und uneinsichtige Türen, die üblicherweise die Grenze des Klausurbereichs andeuten. Das soll zeigen, dass man sich auf einem nicht „erlaubten“ Weg befindet und möglichst nicht davon abweichen sollte. Im Vergleich zu den übrigen passierten Öffnungen ist die zum Veranstaltungssaal eine besonders gestaltete, ebenso das Gewölbe und der Holzboden im Saal. Dieser temporär halböffentlich genutzte Bereich reicht genau bis zum Zugang

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 171: Kreuzgang - Zugang zum Konventhof (re. Tür)



Abb. 172: Konventhof

des Saales. Der restliche Teil des Kreuzgangflügels mit der aus der Gangflucht zurückversetzten Treppe zur Erschließung der privaten Wohnräume der Patres (Stiege 2) gehört wieder ausschließlich der Klausur an. Die erwähnten Übergänge in die Klausur auf dem Weg zum Veranstaltungssaal (Tür A + B) werden nur während der Mittagsruhe beziehungsweise, wenn die Patres außer Haus weilen, verschlossen. Ansonsten kann der Kreuzgangbereich zwischen Tür A und erster innerer Pforte teilweise auch von der Pfarrjugend genutzt werden – erschlossen von der „öffentlichen“ Seite des Kreuzgangs.

Auf diesem Weg von der äußeren Pforte zum Veranstaltungsraum passiert man den einzigen Zugang zum Innenhof, der vom geschlossenen Kreuzgang eingefasst wird und dem Klausurbereich angehört. Über eine einfache, eher unbedeutend erscheinende Tür gelangt man in den Hof. Ein Rasen ohne jegliche Wegeführung nimmt die gesamte Fläche ein, sodass man nicht verleitet wird, den Klausurhof zu betreten.

Die Wege der Patres zu den gemeinsamen Fixpunkten des Tages führen von den Privaträumen im Obergeschoss über die Stiege 2 und den östlichen Kreuzgang ins so genannte kleine Refektorium, das Speisezimmer der Mönche, in dem Frühstück und Mittagessen eingenommen werden, und über die Sakristei in die Kirche zu Morgen- und Mittagsgebet (Laudes und Sext). Abendessen und Abendgebet (Vesper) werden nicht unbedingt gemeinsam eingenommen beziehungsweise verrichtet.

Man sieht also, dass es sich hier um ein sehr offen geführtes Kloster handelt, das von wenigen Patres bewohnt und geführt wird. Es kommt zu teilweise und temporär verschränkten Nutzungen zwischen Klausur und halböffentlichen Veranstaltungen.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Die Klausur wird nicht sehr streng gelebt. Trotzdem gibt es eindeutig stillere Bereiche (z.B. Teile des Kreuzgangs) und einen tatsächlich privaten Wohnbereich.

VORSPLATZ:
ÜBERGANG VON
DER HAUPTSTRASSE
ZU DEN EINGÄNGEN
VON "WIRTSCHAFTS"HOF,
KLOSTER UND KIRCHE

HAUPTZUGANG ZUM KLOSTER

ÜBERGANGSRAUM
ZWISCHEN
EINGANGSBEREICH UND
ÄUSSERER PFORTE

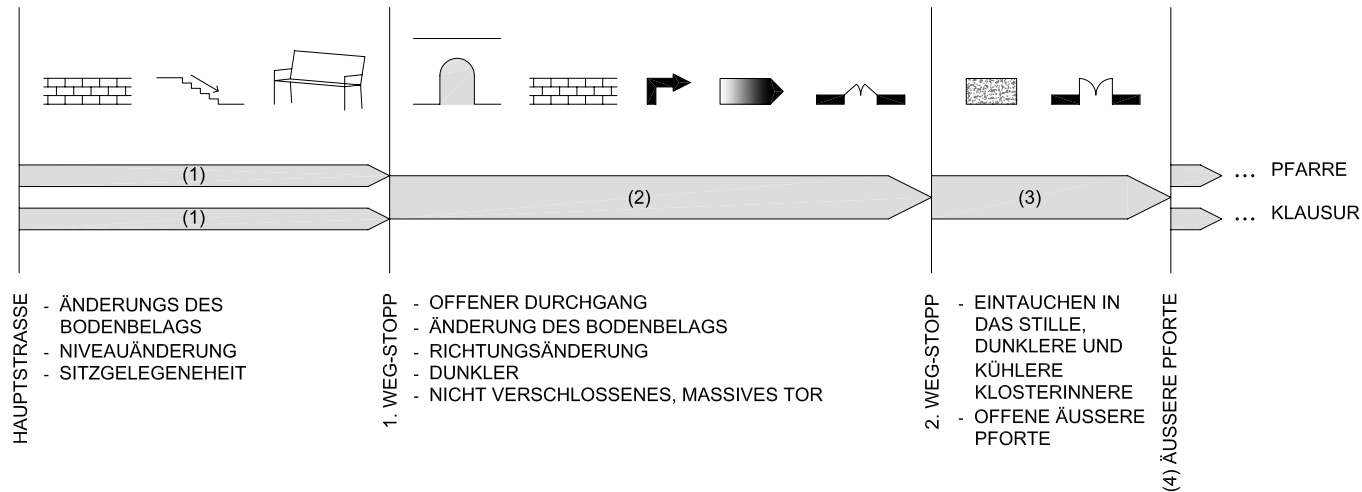


Abb. 173: Hauptzugang zum Kloster - Weg von der Straße bis zur äußeren Pforte

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

(1) Vorplatz:

- (a) Niveauänderung
- (b) Änderung des Bodenbelags
- (c) Sitzgelegenheit

(2) Hauptzugang zum Kloster:

- Änderung des Bodenbelags
- Richtungsänderung
- Abnehmende Helligkeit
- Nicht verschlossenes, massives Tor

(3) Es wird dunkler, stiller, kühler.

(4) Äußere Pforte:

- Offen stehender, einladender Zugang
- Übergang in den Kreuzgang
- 2 Wege:
- Privater Bereich Richtung Klausur
- Öffentlicher Bereich Richtung Pfarramt

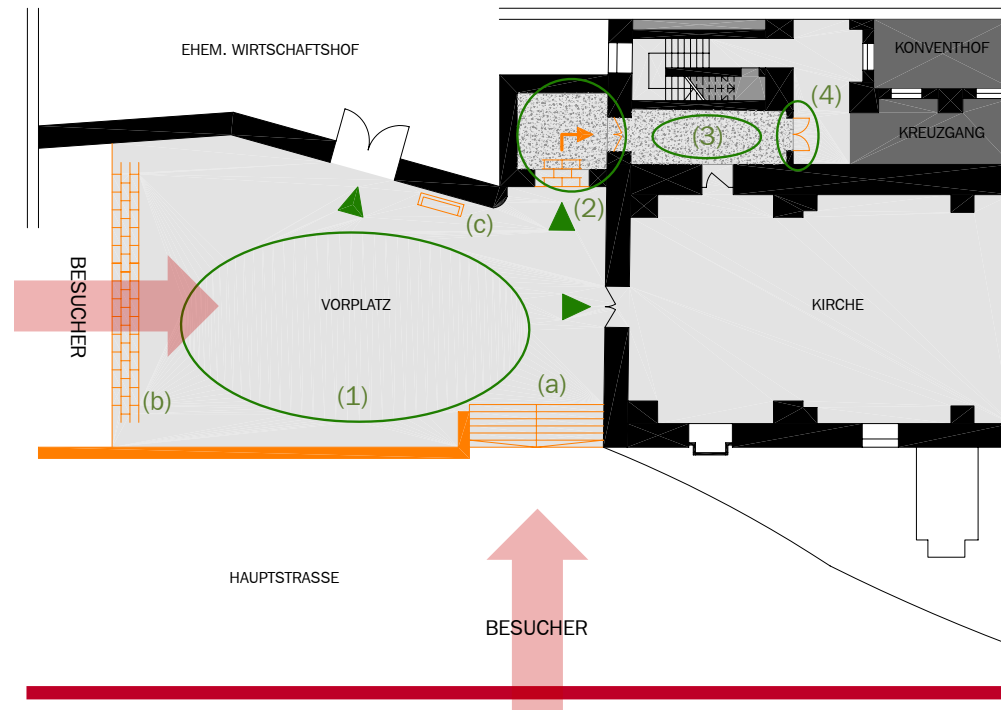


Abb. 174: Hauptzugang zum Kloster



Abb. 175: Hauptstraße, Vorplatz (1)



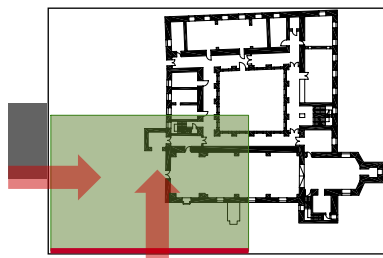
Abb. 176: Vorplatz - (1b)
Blick Richtung Kircheneingang



Abb. 177: Hauptzugang Kloster
(2)



Abb. 178: Blick Richtung (3)
Äußere Pforte und Kreuzgang



ÖFFENTLICH HALBÖFFENTL. PRIVAT

- 2.1 Analyse
- 2.2 Lage
- 2.3 Stift Melk
- 2.4 Stift Altenburg
- 2.5 Konvent BB/Wien 2
- 2.6 Kloster Güssing
- 2.7 Kollegium
- St. Thekla/Wien 4
- 2.8 Kollegium Maria
- am Gestade/Wien I
- 2.9 Abtei Marienfeld/
- Maria Roggendorf
- 2.10 Karmel
- Mater Dolorosa/
- Maria Jeutendorf
- 2.11 Priorat Maria Köni-
- gin/Marchegg

(5) Äußere Pforte:

Historische Glocke
Stopp: Entscheidung zw. 2 Wegen:
Privater Bereich Richtung Klausur
Öffentlicher Bereich Richtung Pfarramt

(6) Öffentlicher Teil des Kreuzgangs:

Pfarramt
Broschürenauflage, Schaukasten
(a) Offener Zugang zur Stiege 1:
Öffentliche Funktionen im OG 1

(7) Privater Teil des Kreuzgangs:

Religiöse Symbole: Skulpturen, Kreuz,
Andachtsnische mit Kerzen
Es wird stiller und besinnlicher

(8) 1. Innere Pforte:

Dunkler am Ende des Ganges
Richtungsänderung
Glocke zum Klausurbereich

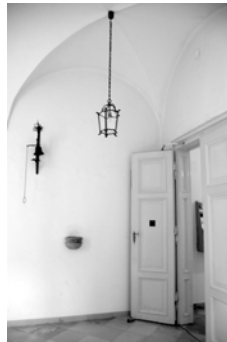


Abb. 179: Äußere Pforte -
Von innen (5)



Abb. 180: Privater Kreuz-
gang (7)



Abb. 181: Öffentlicher Kreuzgang (6)



Abb. 182: Erste innere Pforte (8)

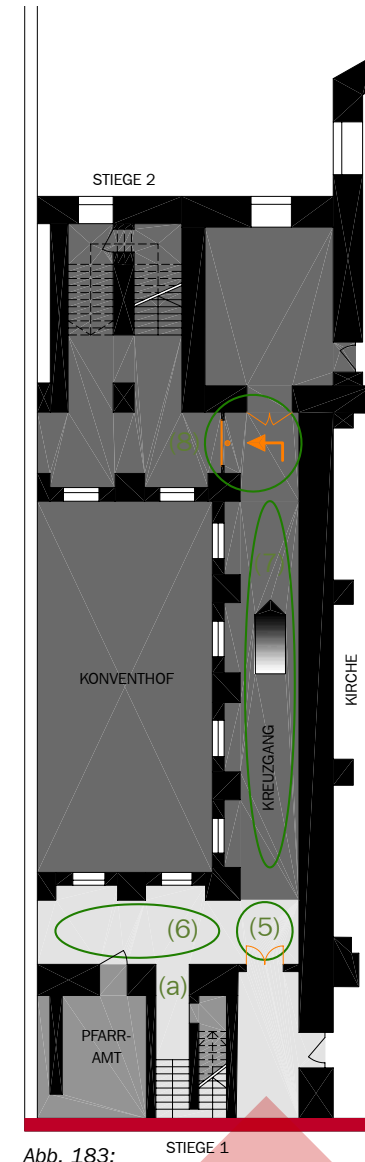
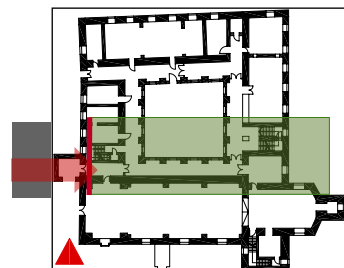


Abb. 183:
Äußere und erste innere Pforte

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



(9) Langer Weg der Besucher zum Veranstaltungssaal:

Oftmalige Richtungswechsel
Weg führt über den temporären Klausur- bzw. halböffentl. Bereich
Temporär geöffnete Tür A

(10) Stopp vor dem Eingang zum Veranstaltungssaal:

Ende des temporären halböffentli-
chen Bereichs
Besondere Gestaltung des Zugangs
zum Veranstaltungssaal

(11) Aufgang zu den Wohnräumen der Patres:

Zurückversetzte Stiege 2
Antrittsstufe von Position (2) aus
nicht sichtbar

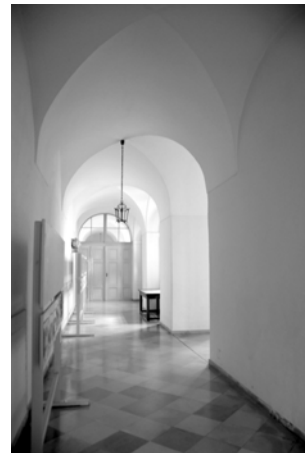


Abb. 184: Kreuzgang - Blick Richtung Tür A



Abb. 185: Blick auf Tür A vom Klausurbereich aus



Abb. 186: Blick auf Tür B (10)

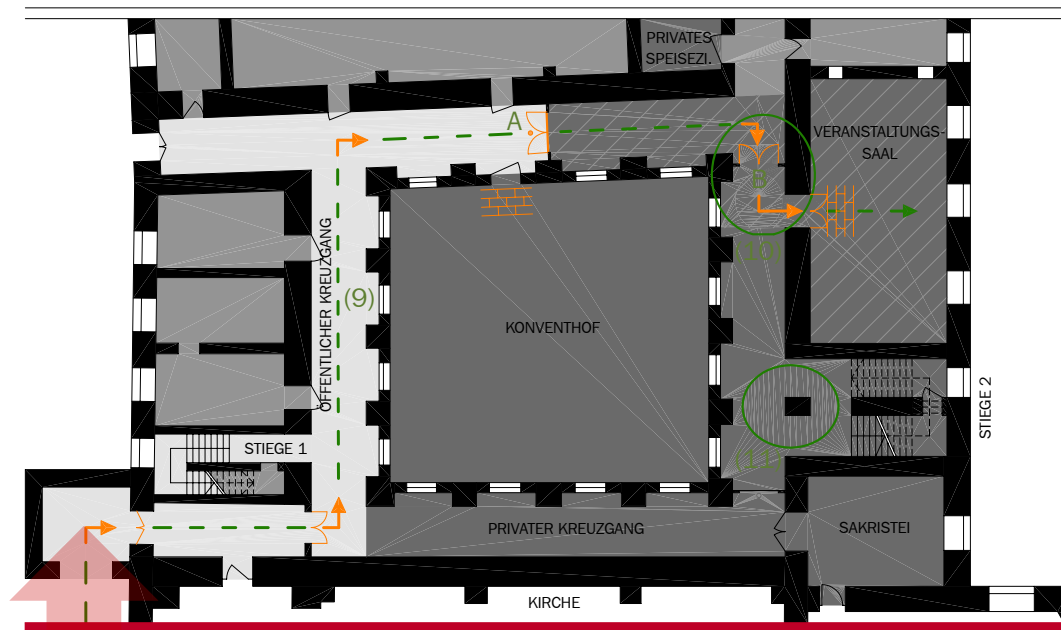
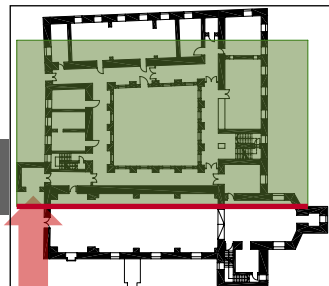


Abb. 187: Besucherweg zum Veranstaltungssaal



BESUCHER

ÖFFENTLICH HALBÖFFENTL. PRIVAT HALBÖFFENTL./PRIVAT (TEMPORÄR)

Schwellen in der Architektur - Eine Analyse österreichischer Klöster

- 2.1 Analyse
- 2.2 Lage
- 2.3 Stift Melk
- 2.4 Stift Altenburg
- 2.5 Konvent BB/Wien 2
- 2.6 Kloster Güssing
- 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4
- 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I
- 2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf
- 2.10 Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf
- 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg

0 Einführung

1 Theorie

2 Analyse

3 Zusammenfassung

4 Anhang

IIO

2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4/ Piaristen

Gründungsgeschichte

Der Ordensgründer der Piaristen, Josef Calasanz (1557-1648), war Priester, Sekretär und Generalvikar des Bischofs in Seu d'Urgell in Nordspanien. 1592 ging er nach Rom. Seine Berufung fand er in der Erziehung und Bildung von Kindern aus unterprivilegierten Schichten. Er eröffnete eine kostenlose Schule für die Kinder in Trastevere, dem Armenviertel Roms, und galt damit als Begründer der unentgeltlichen Volksschule. Obwohl er mit seinen Ideen anfangs auf Unverständnis stieß, erhob Papst Gregor XV. die calasanzianische Gemeinschaft 1621 zu einem Orden. Der Name „Piaristen“ stammt aus der lateinischen Bezeichnung *Ordo Scholarum Piarum* (Orden der frommen Schulen). Der Piaristenorden ist der einzige Priesterorden, der – neben der Pfarrseelsorge – auf das Apostolat der Schule ausgerichtet ist und bereits im 18. Jahrhundert um die Pflege der deutschen Sprache bemüht war. Heute zählt der Orden weltweit rund 1.600 Mitglieder, die 375 Schulen betreuen.¹¹⁵

1752 kaufte die österreichische Ordensprovinz der Piaristen ein Grundstück „auf der äußeren Wieden“, das zwischen der heutigen Phorugasse und Ziegelofengasse von der Wiedner Hauptstraße bis zum Mittersteig reichte. Seit 1755/56 widmete man sich sowohl der „Normalschule“ für Knaben, die von Anfang an großen Andrang erfuhr, als auch der Ausbildung des Ordensnachwuchses. Die Zahl der Patres wuchs rasch an und erreichte im 18. Jahrhundert ihren bisherigen Höchststand

¹¹⁵ Vgl. unter: <http://www.superiorenkonferenz.at/index.php?option=content&task=view&id=267>, zul. einges. am 24.02.2008

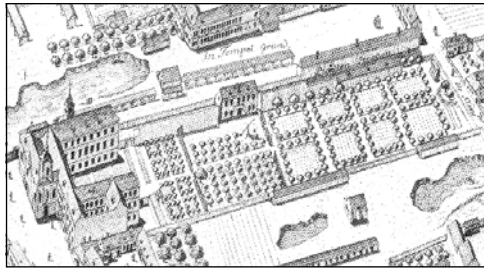


Abb. 188: St. Thekla Vogelschau 1769-74 (J.D. Huber)



Abb. 189: St. Thekla 18. Jh.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

mit 7 Patres, 5 Fratres und 21 Novizen. Rund drei Jahrzehnte später wurde das Noviziat wieder geschlossen, da Priesteramtskandidaten nur mehr an der Universität studieren durften. Ein Teil des Klosters und des Gartens musste zu Gunsten des Religionsfonds verkauft werden.¹¹⁶ Später entstanden durch Parzellierung zwei neue Straßen - Phorus- und Leibenfroststraße – und ein Großteil des ehemaligen Klostergartens wurde bebaut. 1789 verlor das Kollegium vorübergehend seine Selbständigkeit und wurde Filiale von Maria Treu (Piaristenkloster in Wien 8). Der Schulbetrieb blieb jedoch weiterhin aufrecht. Seit Ende des 18. Jahrhunderts gab es auf Teilen des ursprünglichen Klostergeländes wechselnde Besitzer und Nutzungen: zum Beispiel die kk. priv. Genfer-Uhren-Fabrik, ein staatliches Militärtransport-Depot, die Holzverkleinerungsanstalt Phorus, die Manufactur-Zeichen- und Graveur-Schule und ein Notspital. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden angrenzend an das Kollegium entlang der Phorus- und Ziegelofengasse mehrere Zinshäuser.¹¹⁷



Abb. 190: St. Thekla 1814

Die Schule entwickelte sich anfangs rasant. 1853 besuchten mehr als 1.000 Schüler die vierklassige Hauptschule und die dreiklassige Realschule. Das 1870 erlassene neue Schulgesetz bedeutete allerdings eine schwere Krise für den Schulorden. Lehrer wurden nur mehr nach Ablegung einer staatlichen Prüfung zugelassen. Nachdem über Jahrzehnte lang wechselnde Schulen hier untergebracht waren, wurde 1954 nach der Wiederinstandsetzung von Kirche und Kollegiumsgebäuden eine Privatschule für Knaben mit Öffentlichkeitsrecht inklusive Halbinternat eröffnet. Später wurden auch Mädchen aufgenommen. Ab 2000 ging man an eine Renovierung und Neustrukturierung der Schule. Der Haupteingang wurde von der Ziegelofengasse 2 in die Wiedner Hauptstraße 82 verlegt. Kirche, Pfarrkanzlei und Schule werden von hier zentral erschlossen.¹¹⁸

¹¹⁶ Vgl. Klosteraufhebungen unter Joseph II., Kap. „Das Kloster“, S. 18f

¹¹⁷ Vgl. Sus. Antonicek: 250 JAHRE KIRCHE ST. THEKLA. 2006. S. 15f, 18, 34, 40f, 49, 51, 53, 55

¹¹⁸ Vgl. ebd. S. 94f

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4	2	Analyse
2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

1939 wurde die Ordenskirche zur Pfarrkirche.¹¹⁹ Heute sind sowohl Schule als auch Pfarre im Besitz des Ordens. Das Mutterhaus ist nach wie vor Maria Treu im achten Wiener Gemeindebezirk. Zurzeit leben hier zwei Patres, zu deren Aufgaben als Kaplan und Priester die Pfarrbetreuung, die wirtschaftliche Verwaltung, der Musikunterricht und die Nachmittagsbetreuung der Schüler gehören.¹²⁰

Baubeschreibung

Da kein Stiftungskapital vorhanden war, reichte es von Anfang an nur zum bescheidenen Zweckbau eines kleinen Wiener Vorstadtklosters mit Ordensschule („Domus Widensis“). Die finanzielle Situation des Kollegiums blieb immer schwierig.¹²¹

Das Piaristenkolleg St. Thekla erstreckt sich heute über die Ziegelofengasse 2, Wiener Hauptstraße 82 und Phorugasse 1. Teile des Erdgeschosses in der Phorugasse sind als Geschäftslokale vermietet. Das Kloster ist als solches im Straßenbild nicht mehr zu erkennen und fügt sich mit seinem U-förmigen Grundriss und der daran anschließenden Kirche zwischen den beiden Seitengassen eher unscheinbar in die angrenzende Bebauung ein. Vor allem im Bereich der Phorugasse ergibt sich durch die Vermietungen eine dreidimensionale Verzahnung mit dem nachfolgenden Gebäude. Der große Hof zwischen den beiden Gebäudeschenkeln der Ziegelofen- und Phorugasse bietet sich als Spiel- und Sportplatz für die Schule an. Durch eine etwa 25-Grad-Drehung des Gebäudes aus der Straßenflucht ergibt sich eine dreieckige Platzsituation, die von der Kirchen- und der Hauptfassade der Schule gerahmt wird. Die Kirche, die mehr als Pfarrkirche denn als Ordenskirche wahrgenommen wird, bildet das einzige äußere Anzeichen für die (teilweise) sakrale Funktion des Gebäude-

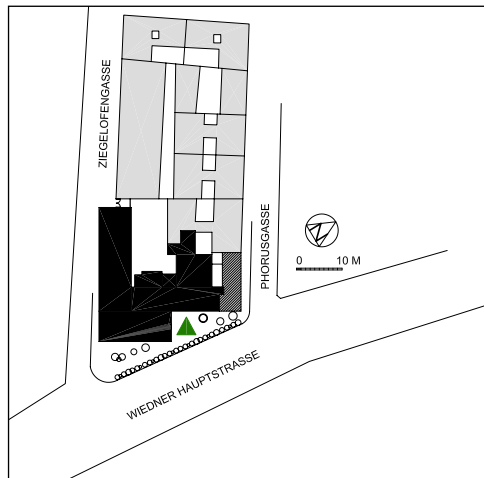


Abb. 191: Lageplan

¹¹⁹ Vgl. ebd. S. 60

¹²⁰ Information aus persönl. Gespräch mit P. Pius Platz am 13.09.2006

¹²¹ Vgl. Susanne Antonicek: 250 JAHRE KIRCHE ST. THEKLA. 2006. S. 11

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4	2	Analyse
2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 192: Blick von der Wiedner Hauptstraße auf die Kirche

komplexes. Das dreigeschossige Kollegium erinnert an den dörflichen Charakter und die niedrigere Bebauung des 19. Jahrhunderts in der Umgebung. Die Traufenhöhe setzt sich in derjenigen der Kirche fort. Die Kirche wird durch einen Turm über der Hauptfassade akzentuiert und verfügt über einen einfachen, einschiffigen Kirchenraum.

Mit einer Umstrukturierung der verschiedenen Funktionen ab 2000 konnte eine zentrale Verteilung über den Haupteingang in der Wiedner Hauptstraße erreicht werden. Somit erfolgt über den hier gelegenen Platz die Erschließung der Schule, des Pfarrzentrums und des Konvents. Im Zuge dieser Neugestaltung wurde der Schuleingang von der Ziegelofengasse in die Wiedner Hauptstraße und die Direktion in den Bereich der Hauptstiege 1 oberhalb der Pfarrkanzlei verlegt, wodurch sich eine kürzere und einfachere Wegführung für externe Besucher, zum Beispiel der Eltern, ergibt. Nur der Mehrzweck- und Veranstaltungsraum (im Schulbetrieb der Turnsaal), der „Calasanzsaal“, kann nach wie vor auch von der Ziegelofengasse betreten werden. Pfarrzentrum und Schule werden meist zu unterschiedlichen Tageszeiten, teilweise auch an verschiedenen Wochentagen, genutzt, so dass sich kaum eine (gleichzeitige) Überschneidung der Verkehrsflächen ergibt.

Analyse

Das Klosterleben wird sehr offen gehalten. Die zwei hier lebenden Patres sind stark in den Schulablauf integriert, so dass deren Wege sich sehr mit denen der restlichen Benutzergruppen (Schule, Pfarre) mischen. Der überwiegende Flächenanteil des Gebäudekomplexes wird von der Schule in Anspruch genommen. Einzig die privaten Schlaf- und Wohnräume der Patres mit einem Gästezimmer im zweiten Obergeschoss definieren sich tatsächlich als Klausur und sind somit für ordensfremde Personen nicht zugänglich. Der übliche Weg von der Klausur zum gemeinsamen Gebet und zur

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4	2	Analyse
2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 193: Wiedner Hauptstraße - Blick Richtung Kirche St. Thekla



Abb. 194: Platz vor dem Eingang zur Schule (1) (s.S. 120)

Messe führt über den Schulbereich durch den Computerraum und eine Wendeltreppe in die Sakristei und von dort in die Kapelle beziehungsweise in die Kirche. Das klösterliche Speisezimmer liegt innerhalb des Schulbereichs im ersten Obergeschoss - praktischerweise gegenüber der Küche, von der aus auch die Schüler versorgt werden. Es ist ein halbprivater Aufenthalts- und Gemeinschaftsraum, der auch als repräsentativer Besucher-Empfangsraum verwendet wird. Die eben erwähnten Bereiche sind die wichtigsten im klösterlichen Leben, in dem es fixe Zeiten für das gemeinsame Essen und Beten der Brüder gibt. Ebenso sind die Arbeitsräume der Patres im ersten Obergeschoss – im Anschluss an die Direktion und die Lehrerzimmer gelegen – hier halbprivater Natur.¹²²

Die dreieckige Platzsituation an der Wiedner Hauptstraße ergibt sich durch die Lage des Gebäudekomplexes im Verhältnis zum Straßenverlauf und bildet mit ihrem Übergang von der städtischen Lage an der belebten Straße mit Straßenbahnführung zum Hauptzugang von Schule/Konvent/Pfarrkanzlei und Kirche eine erste Schwelle. Die Zwischenschaltung dieses Raumes bedeutet eine „Verlangsamung“ beim Betreten des öffentlichen Innen- über den öffentlichen Außenbereich. Folgende Elemente dienen als Unterstützung dieser Stopp-Wirkung des Vorplatzes: Bäume und niedrige Bepflanzung als Sichtschutz und dreidimensionale Markierung; unterschiedliche Pflasterung als Abgrenzung zum Gehweg und zur Straße inklusive Wegführung zu den beiden offenen Haupteingängen; Sitzmöglichkeiten vor dem Zugang zu Schule/Konvent/ Pfarre.

Von hier aus betritt man die zentrale Eingangshalle, die die Funktion des Übergangs vom öffentlichen in den halböffentlichen Bereich übernimmt. Ab diesem Punkt ist der Zutritt nur mehr für berechnigte Personen(-gruppen) erlaubt. Man gelangt zu einer

¹²² Information aus persönl. Gespräch mit P. Pius Platz am 13.09.2006

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 195: Orientierung in der Eingangshalle

Abfolge von zwei Räumen, von denen der erste noch als Windfang dient und die allgemeineren Informationen bereithält, während der zweite die Verteilung zu den verschiedenen Funktionen im Gebäude übernimmt. Eine einladende Verbindung zwischen beiden ist durch eine offen stehende, transparente Schwingtür gegeben. Reglementiert ist der Zugang jedoch durch zahlreiche Beschriftungsschilder, Wegweiser und dergleichen, sowie eine Glocke zur Pfarrkanzlei. Die Tür zu den Veranstaltungsräumen des Pfarrzentrums ist mit transluzenten, nicht einsichtigen Glasfeldern versehen. Dahinter ist es dunkel, so dass man (während der Besichtigung) keine Veranstaltung erwartet und daher auch nicht verleitet wird einzutreten. Die Tür zum Stiegenaufgang zur Schule steht offen. Die Zugangsbeschränkung betrifft nur bestimmte Personen: Zum Beispiel wird den Eltern empfohlen, die „Kinder nicht weiter als bis hier zu begleiten, sofern die Kinder das nicht dringend verlangen beziehungsweise Gespräche mit den Lehrern oder der Direktion gewünscht sind.“¹²³ Diese teilweise Zugangsbeschränkung wird durch eine Sitzbank, die den Wartebereich markiert, unterstrichen. Gekennzeichnet ist nur der Aufgang zur Schule, nicht aber der zu den anderen Bereichen, die ebenfalls über diese Stiege zu erreichen sind, wie zum Beispiel die Wohnung des Schulwirts, die Gästezimmer und die Klausur. Somit erfolgt die Zugangsbeschränkung - eine Schwelle, die nicht überschritten wird - hier über die Nicht-Bekanntmachung der Funktion. Nur der berechtigte Benutzer weiß also Bescheid. In der zweiten Halle wird es im Vergleich zur ersten etwas dunkler. Außerdem erscheint sie durch die Sitzmöglichkeit und die Vitrine mit der Christus-Statue auch ruhiger. Die Notwendigkeit der Orientierung aufgrund der Funktionsverteilung an diesem Punkt bewirkt außerdem eine weitere „Verlangsamung“ in der „Benützung“ des Gebäudes an dieser Stelle.

Im Erdgeschoss definieren sich die beiden Eingangshallen und die Kirche samt Ka-

¹²³ Ein Schild mit dieser Aufschrift ist beim Stiegenaufgang zur Schule angebracht.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

pelle, die auch für die privaten Gebete der Patres genützt wird, mit ihrem direkten Zugang von außen als öffentliche Bereiche. Die übrigen Funktionen wie Pfarrkanzlei und –zentrum, diverse Unterrichtsräume, der Turn-/Veranstaltungsraum und der Hof können der Halböffentlichkeit zugeteilt werden, ebenso die Sakristei, die alle nur von einem bestimmten, als berechtigt definierten Personenkreis betreten werden dürfen.

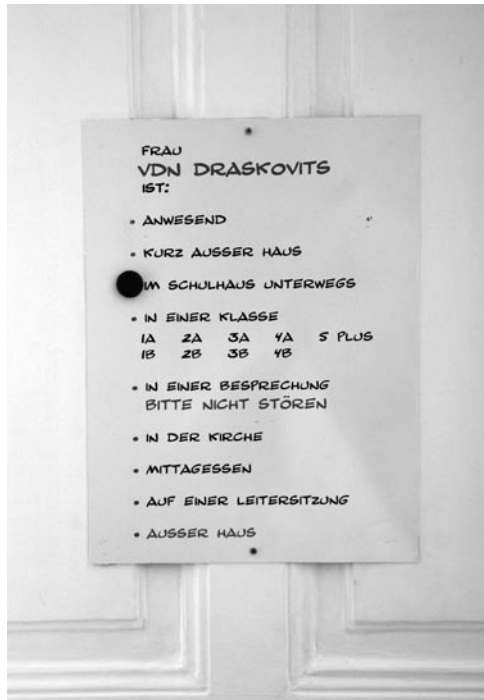


Abb. 196: Orientierung an der Direktion

Der tatsächliche Zugang zur Schule befindet sich im Bereich der Stiege 1 im ersten Obergeschoss. Es handelt sich um einen repräsentativen Eingang mit doppelflügeliger Tür. Er ist nicht versperrt und macht mit seiner bunten Aufschrift „Eingang in die Schule“ und den Glasfeldern, die Einblick nach innen gewähren, einen einladenden Eindruck. Der nächste Raum wiederum dient als Puffer vor der Direktion mit den Lehrerzimmern und den Unterrichtsräumen und Bereichen, wo sich die Schüler aufhalten. Sitzmöglichkeiten, Garderobe und Informationstafeln kennzeichnen den Wartebereich vor der Schulleitung. Der Zugang zur Direktion wird durch ein Schild, das über den gegenwärtigen Aufenthaltsort der Schulleiterin aufklärt, gegebenenfalls (bei Abwesenheit) sofort fürs erste verwehrt. Das heißt, über die Information der An- oder Abwesenheit einer Person wird eine Zutrittsbeschränkung ausgesprochen. Eine zweite, doppelflügelige Tür mit Knauf (daher für Nicht-Berechtigte nicht zu öffnen) verwehrt ohne Beschilderung jegliche Information über die Funktionen der Räume dahinter, die nur für den Lehrkörper und für Gäste zugänglich sind. Der Wechsel des Bodenbelags zeigt den Übergang vom Schuleingangsbereich zum Erschließungsgang der Klassenräume an. Ab hier haben nur mehr Schüler und Angestellte Zutritt. Ein nochmaliger Wechsel im Bodenbelag zeigt sich an der Stelle, an der der Erschließungsgang eine Richtungsänderung um 90 Grad vornimmt. Im ersten Teil befinden sich unter anderem Küche und Speisesäle, im zweiten abgelegeneren ausschließlich Klassenräume, wo mehr Ruhe benötigt wird.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Bei diesem Standort handelt es sich um einen offenen Orden, in dem die Klausur nicht streng gelebt wird, die Patres stark in den Schulablauf integriert sind und es eine direkte Zusammenarbeit zwischen Schulbetrieb und Orden gibt. Daher herrscht auch eine gewisse Durchmischung verschiedener Nutzungen im Gebäude vor. Wie bereits früher erwähnt, liegt etwa der Speiseraum der Patres innerhalb des Schulbereichs im ersten Obergeschoss – praktischerweise nahe der Küche und den Speisesälen für die Schüler. Da der Speise- und Aufenthaltsraum der Brüder teilweise auch als Empfangsraum für Gäste verwendet wird, muss er dem halböffentlichen beziehungsweise halbprivaten Bereich zugeordnet werden. Der Zugang ist nicht besonders gekennzeichnet. Die Nichterkennbarkeit der dahinter liegenden Funktion bedeutet hier die Schwelle für nicht berechtigten Zutritt.

Ebenso verhält es sich mit der Wohnung des Schulwirts im zweiten Obergeschoss: Sie wird zwar ebenfalls über die Stiege 1 erschlossen, liegt aber außerhalb des Schulbereichs. Da es sich um private Wohnräume handelt, fallen diese, obwohl sie nicht der Klausur zuzurechnen sind, in die Kategorie privat. Die Tür ist verschlossen und trägt die Aufschrift „Schulwart“.

Der restliche schulische Bereich wird als halböffentlich definiert.

Im zweiten Obergeschoss des nordöstlichen Flügels zur Phorusgasse befindet sich die Klausur, der private Wohnbereich der geistlichen Brüder. Auch hier zeigt sich die Durchmischung der Funktionen beziehungsweise die starke Integration des Ordens in den Schulbetrieb. Denn die Klausur ist nur über den Vorraum und die Garderobe einer Klasse, die als Pufferraum dienen, zu erreichen. Nichts deutet auf die Klausur hin. Die erste, offene und einsichtige Tür zu besagtem Vorraum weist nur auf die Klasse hin. Die zweite Tür zur Klausur ist verschlossen und mit einem Knauf versehen. Durch das Wabenglas wird kein Einblick gewährt. Die Dekoration lässt ausschließlich

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 197: Gangbereich mit angeschlossenen Unterrichtsräumen und Speisesälen im OG 1

Rückschlüsse auf die Arbeiten der Kinder zu, nicht aber auf die Nutzung dahinter. Ein Nicht-Eingeweihter würde die Klausur wahrscheinlich nie hier vermuten, was bedeutet, dass der Verzicht auf jegliche Kennzeichnung hier als Schwelle wirkt.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 198: Übergang von der 1. zur 2. Eingangshalle (2)



Abb. 199: Innerer Teil der Eingangshalle - re.: Zugang zu Pfarrkanzlei und Aufgang zur Schule; gerade: Zugang zu den Veranstaltungsräumen der Pfarre (2)

(1) Hauptzugang zu Schule und (2) Eingangshallen:

Konvent:

Dreieckige Platzsituation
Richtungsänderung vom Gehweg kommend
Änderung des Bodenbelags
Bepflanzung
Sitzgelegenheiten

Zweiteilige Eingangshalle

Hinweise auf die verschiedenen Funktionen
(a) Glocke zur Pfarrkanzlei
Religiöse Symbole: Andachtsnische
Hinweis auf die Zugangsberechtigungen zur Schule
Wartebereich/ Sitzgelegenheit
Offener Aufgang zur Schule im OG 1
(b) Zugang zu den Veranstaltungsräumen der Pfarre:
Transluzente Verglasung

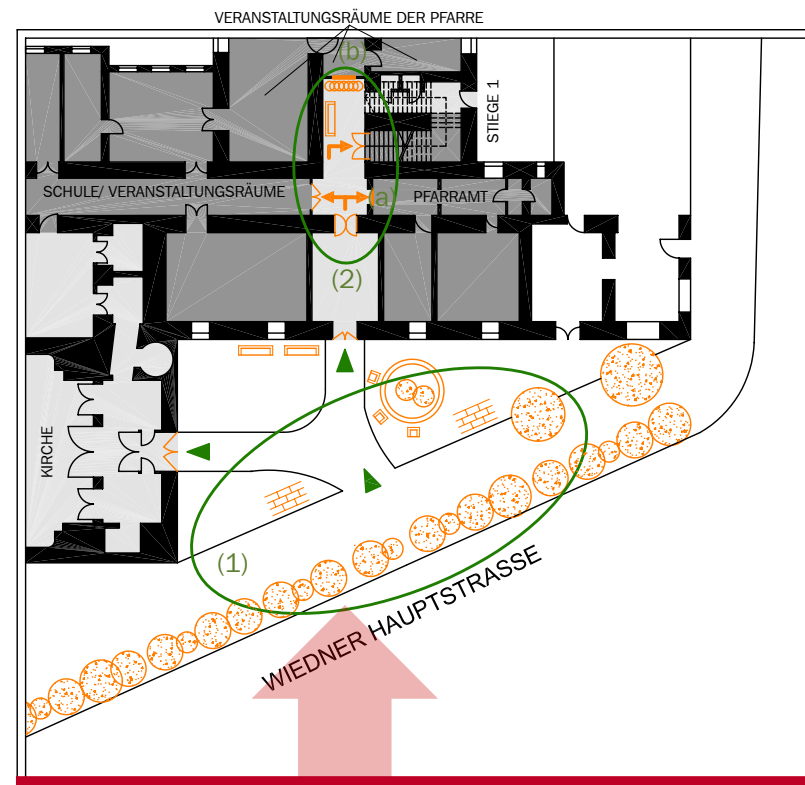


Abb. 200: Zugang zu Kirche und Kloster

- 2.1 Analyse
- 2.2 Lage
- 2.3 Stift Melk
- 2.4 Stift Altenburg
- 2.5 Konvent BB/Wien 2
- 2.6 Kloster Güssing
- 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4
- 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I
- 2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf
- 2.10 Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf
- 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg

(3) Zugang zur Schule in OG 1:

(c) Vom Stiegenhaus zum Wartebereich vor der Direktion:

Tür mit Glasfeld - Sichtbeziehung zw. Innen und Außen

Kein unaufgeforderter Zutritt zu Direktion, Lehrer- und Arbeitsräumen der Patres möglich

Änderung des Bodenbelags zwischen Wartebereich vor Direktion und Erschließung der Klassenzimmer



Abb. 201: Zugang zur Schule - vom Stiegenhaus zum Wartebereich vor der Direktion (3c)



Abb. 202: Wartebereich vor der Direktion - Blick von außen nach innen



Abb. 203: Wartebereich vor der Direktion - Blick von innen nach außen

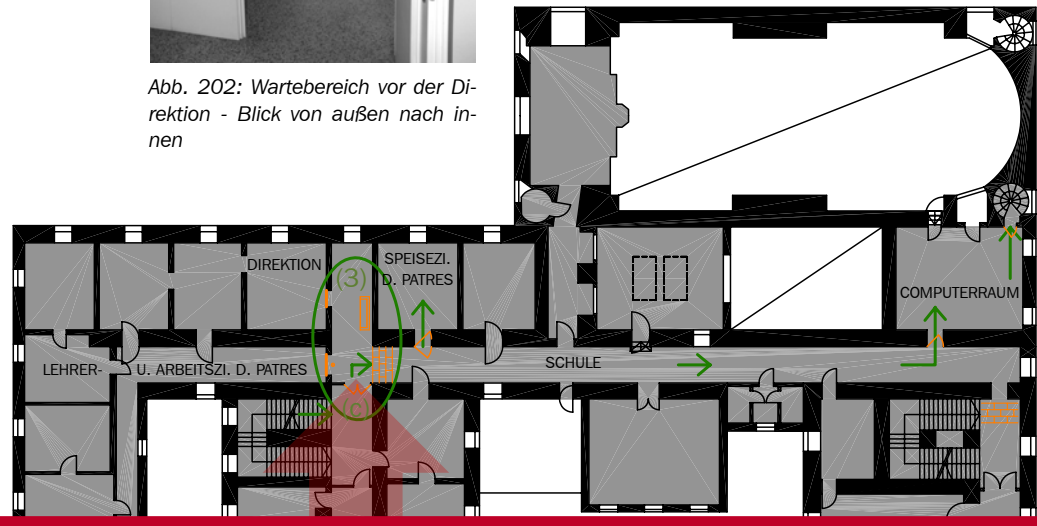
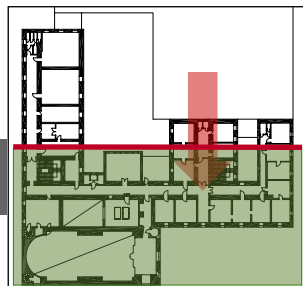


Abb. 204: → Weg der Patres von der Klausur in OG 2 zu Speisezimmer (OG 1) und Kapelle (EG)



ÖFFENTLICH HALBÖFFENTL. SCHÜLER

- 2.1 Analyse
- 2.2 Lage
- 2.3 Stift Melk
- 2.4 Stift Altenburg
- 2.5 Konvent BB/Wien 2
- 2.6 Kloster Güssing
- 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4
- 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I
- 2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf
- 2.10 Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf
- 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg

0 Einführung

1 Theorie

2 Analyse

3 Zusammenfassung

4 Anhang



Abb. 205: li.: Zugang zu Vorraum und Garderobe der Klasse



Abb. 206: Blick in den Garderobenvorraum



Abb. 207: Vorraum und Garderobe der Klasse (4) - Blick auf den Zugang zur Klausur (4d)

(4) Zugang zur Klausur:

Vorraum und Garderobe einer Klasse als Pufferzone vor der Klausur

(d) Tür zur Klausur:
Knauf
Transluzente Verglasung
Kein Hinweis auf die Klausur

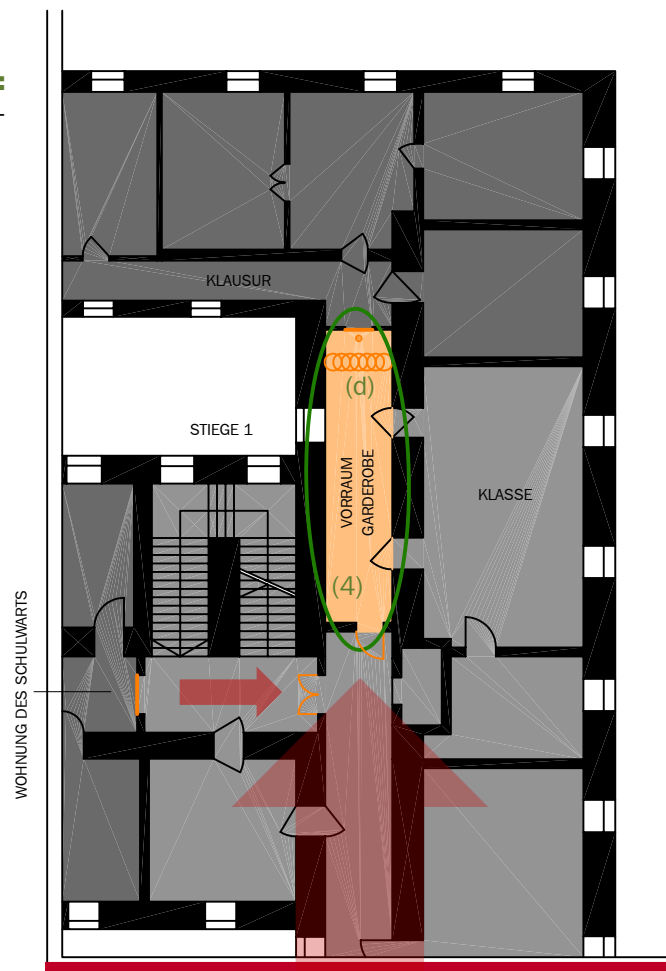
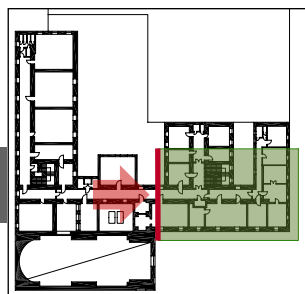


Abb. 208: Zugang zur Klausur



HALBÖFFENTL. PRIVAT

SCHÜLER
ORDENSANGEHÖRIGE

- 2.1 Analyse
- 2.2 Lage
- 2.3 Stift Melk
- 2.4 Stift Altenburg
- 2.5 Konvent BB/Wien 2
- 2.6 Kloster Güssing
- 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4
- 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I
- 2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf
- 2.10 Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf
- 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg

0 Einführung

1 Theorie

2 Analyse

3 Zusammenfassung

4 Anhang

2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I/ Redemptoristen

Gründungsgeschichte

1732 gründete Alfons von Liguori in Scala, Süditalien, die Ordensgemeinschaft der Redemptoristen (lat. *redemptor* = der Erlöser), um den dortigen sehr armen und am unteren Rand der Gesellschaft lebenden Hirten und Bergbauern das Evangelium näher zu bringen. Die neue Kongregation wurde 1749 anerkannt. Der hl. Klemens Maria Hofbauer, aus Tasswitz im heutigen Tschechien stammend und dritter Namenspatron Wiens, spielte bei der weiteren Verbreitung des Ordens eine wichtige Rolle, weshalb er auch als dessen zweiter Stifter bezeichnet wird. Er trat dem Orden bei, empfing die Priesterweihe und wurde mit der Gründung einer Niederlassung nördlich der Alpen betraut. Hofbauer bemühte sich um die Überlassung der Pfarre Maria am Gestade als Wirkungsstätte der Redemptoristen in Wien. 1820, kurz vor Hofbauers Tod, wurde der Orden auch in Österreich anerkannt. Von hier aus wurden weltweit neue Klöster gegründet. Heute sind die Redemptoristen in über 80 Ländern tätig. Ihre ursprüngliche Aufgabe, den Menschen das Evangelium zu verkünden, passt sich den Möglichkeiten und Notwendigkeiten der jeweiligen Gegebenheiten an. Die seelsorgerischen Schwerpunkte sind Missionen, Exerzitien, Pfarr- und Krankenhausseelsorge, aber auch Gesprächspastoral und Lehrtätigkeit an Hochschulen. Dem Leben und Arbeiten in Gemeinschaft wird große Bedeutung beigemessen.¹²⁴

¹²⁴ Vgl. unter: <http://www.redemptoristen.com/index.php?id=heilige&L=de>, zul. einges. am 04.01.2008 und
vgl. unter: <http://www.superiorenkonferenz.at/index.php?option=content&task=view&id=275>, zul. einges. am 04.01.2008
und
vgl. Arthur Salinger: MARIA AM GESTADE. 2003, S. 19

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/ Wien I	2	Analyse
2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Die Redemptoristen sind also seit 1820 in Wien ansässig. In der Hauptsache besteht ihre Aufgabe in der Betreuung der Pfarre Maria am Gestade. Außerdem befindet sich hier das Provinzialat der Ordensprovinz Wien: Unter den neun Patres und einem Bruder finden sich auch ein Universitätsprofessor und ein Vikar des Bischofs.¹²⁵



Abb. 209: Innenhof

Das Konventsgebäude – südöstlich anschließend an den Chor der Kirche – gehört nicht dem Orden, sondern befindet sich in Privatbesitz. Teile des Hauses werden von privaten Mietern bewohnt. Bei einer Notgrabung des Bundesdenkmalamts (2006 beendet) im Zuge einer Tiefgaragenplanung im Innenhof des Gebäudes wurden Reste eines römischen Lagers und eines mittelalterlichen Wohnhauses freigelegt. Teile der Fläche waren mit einem Steinhaus verbaut, das 1393 als Wohnung des Pfarrers von Maria am Gestade urkundlich erwähnt wurde und wahrscheinlich bis in die 1850er Jahre bestand, bevor der Bau seine heutige Gestalt erhielt. Somit wird die Kontinuität in der Nutzung dieses Standortes im Zusammenhang mit Maria am Gestade seit dem Mittelalter bewahrt.¹²⁶

Maria am Gestade gilt als die zweitälteste bestehende Kirche Wiens. Ihre städtebauliche Lage innerhalb des einstigen römischen Kastells Vindobona und der Fund römischen Mauerwerks im Zuge der Fundamentgrabungen legen die Vermutung einer spätantiken-frühchristlichen Kirchengründung nahe. Der Vorgängerbau (ab 880) geht der Legende nach auf den Passauer Bischof Madalvin zurück. 1158 wurde die Kirche der Wiener Schottenabtei unterstellt. 1330-37 wurde mit dem Bau des heutigen Chors begonnen. 1394-1414 folgte das Langhaus. 1417 wurde der Turm vollendet. Das Schiff der früheren Kirche soll im östlichen Langhausbereich gelegen sein. Die

¹²⁵ Information aus persönl. Gespräch mit P. Hans Hütter am 14.09.2006

¹²⁶ Vgl. ebd.
und
vgl. unter: www.bda.at/text/136/908/7187/, zul. einges. am 04.01.2008

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/ Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 210: Maria am Gestade von Nordwesten

interessante Abweichung des Chors gegenüber der Langhausachse nach Süden lässt sich vermutlich durch die topografische Gegebenheit des Steilabfalls zum damaligen Donauufer und die Wiederverwendung von vorhandenem Mauerwerk erklären. 1357-1784 war Maria am Gestade – den Grenzen der damaligen Diözese folgend – Passauer Offizialatskirche und wurde 1785 wiederum dem Schottenstift unterstellt. 1809 wurde sie unter napoleonischer Besetzung als Militärmagazin verwendet, um schließlich wiederhergestellt und 1820 neu geweiht dem Redemptoristenorden übergeben werden zu können.¹²⁷

Baubeschreibung

Der viergeschossige „Vierkanter“ mit Innenhof fügt sich in die Blockbebauung der Umgebung ein und ist im Erdgeschoss über die Sakristei und im ersten Obergeschoss über die Hauskapelle mit der Apsis der Kirche verbunden. Wie bereits erwähnt sind vor allem die südlichen Teile des Hauses sowie das gesamte dritte Obergeschoss an private Wohnparteien vermietet. Auf Vorschlag des Hausbesitzers, der sich davon vermutlich mehr Rentabilität verspricht und wohl auch deshalb, weil der Konvent aus Mangel an Nachwuchs künftig weniger Privaträume benötigen wird, soll es zu einem partiellen Nutzungstausch kommen. Hauptsächlich geht es um den Bereich des derzeitigen Hauptzugangs zum Kloster – der momentane Seiteneingang soll Haupteingang werden - samt Stiege in allen Geschossen, der dem Wohnhaus zugeschlagen werden soll. Das heißt, auch Provinzialat und Archiv müssten verlegt werden. Im Gegenzug dafür würden einzelne andere Räume dem Konvent zur Verfügung stehen. Die vertikale Erschließung würde dann über eine neue Stiege an der Stelle des gegenwärtigen Ministrantenzimmers erfolgen. Da der Orden diesen Vorschlägen allerdings noch nicht zugestimmt hat und auch keine konkreten Pläne vorliegen, soll hier

¹²⁷ Vgl. Arthur Saliger: MARIA AM GESTADE IN WIEN. 2003. S. 2f

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/ Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

vorerst der Ist-Zustand während der Besichtigung und Recherche für die vorliegende Arbeit zur Analyse herangezogen werden.¹²⁸



Abb. 211: Alte Stecktafel zur Information über den Aufenthaltsort der Ordensangehörigen; tw. noch in Funktion

Die Erschließung der Privatwohnungen erfolgt über die Salvatorgasse, wo auch der Hauptzugang zum Kloster und die Hofeinfahrt liegen. Außerdem gibt es einen Seiteneingang zum Konvent am Passauer Platz. Da der Bauplatz ursprünglich keinem Kloster diente und auch die Kirche nie als Klosterkirche konzipiert war, findet sich hier nicht die typische Anordnung der verschiedenen klösterlichen Funktionen um einen zentralen Kreuzgang. Die Räumlichkeiten des Redemptoristenkollegs befinden sich im nördlichen, östlichen und teilweise westlichen Teil des Grundriss-Vierecks, auf der der Kirche zugewandten Seite. Das Erdgeschoss beherbergt neben dem Sprech- und Konferenzzimmer, den Speisesaal, verschiedene Wirtschaftsräume, Büro und Arbeitszimmer und Räumlichkeiten für die Pfarre, wie beispielsweise das Kirchenmagazin und das Ministrantenzimmer und außerdem die Sakristei im Übergang zur Kirche. An der Pforte wird täglich eine Obdachlosen-Ausspeisung angeboten. Die Provinzialatsverwaltung, die zweigeschossige Bibliothek, die Hauskapelle (über der Sakristei im Übergang zur Kirche) und die Privaträume der Patres befinden sich im ersten Obergeschoss. Im zweiten Obergeschoss liegt das Archiv, anschließend setzt sich die Klausur mit den privaten Zimmern fort. Die vertikale Erschließung erfolgt über eine zweiläufige Stiege im Bereich des Haupteingangs. Außerdem wurde nächst dem Seiteneingang ein Aufzug eingebaut.

Analyse

Dieses Gebäude wurde ursprünglich nicht als Kloster gebaut; ebenso die Kirche nicht als Klosterkirche, was an der Lage zueinander abzulesen ist. Die Kirche zeigt

¹²⁸ Information aus persönl. Gespräch mit P. Hans Hütter am 14.09.2006

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/ Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 212: Salvatorgasse - re.: Zugang zum Kloster;
li.: Blick zur Kirche (1) (s.S. 131)



Abb. 213: Seiteneingang zum Kloster (2) (s.S. 131)

mit ihrer Apsis genau nach Osten, der restliche Bau fügt sich in die Blockbebauung der Umgebung ein. Der Zwickel zwischen den beiden Gebäuden wird mit einem zweigeschossigen Verbindungsbau ausgefüllt, der die Sakristei und die Hauskapelle beinhaltet. Das Konferenzzimmer neben dem Seiteneingang ersetzt gewissermaßen sowohl durch Funktion als auch physische Substanz den fehlenden Kapitelsaal.

Der Hauptzugang zum Kloster erfolgt über die Salvatorgasse, die an dieser Stelle etwa auf der Höhe Stoß im Himmel noch schmaler wird, die ab hier mit Kopfsteinpflaster versehen ist und in die von dieser Seite nicht einzufahren ist. Dem Verlauf der Kirche folgend knickt die Straße, so dass die Sicht beim eindrucksvollen, Aufmerksamkeit erregenden Kirchenturm – ein „Zwischenziel“ im Verlauf eines Weges – endet. All dies bewirkt eine Verlangsamung, ein Innehalten im Bereich des Klostereingangs. An der Fassade in der Salvatorgasse lassen sich mehrere Eingangstore erkennen. Neben dem Zugang für die privaten Mieter und der Hofeinfahrt zeichnet sich der Klostereingang durch seine nicht sehr auffällige Beschilderung „Redemptoristen – Maria am Gestade, Klemensblätter – Klemenswerk“ und das daneben liegende Fenster aus, das als einziges von einem Giebel mit Kreuz gekrönt wird. Die Tür steht offen, unter anderem für die tägliche Obdachlosenausspeisung an der Pforte. Vom ersten Raum, der Schleuse, aus werden Pforte und Sprechzimmer erschlossen, die versperrt und mit einem Knauf versehen sind. Die Anmeldung erfolgt über die Glocke an der Klosterpforte. Außerdem findet sich hier ein Hinweis auf die Zeiten der Brotausgabe und die Stunden, in denen die Pforte jedenfalls verschlossen bleibt. Eine Sitzbank weist auf den Wartebereich hin. Ohne Anmeldung beziehungsweise Kontaktaufnahme an der Pforte kommt man von hier aus nicht weiter. Ein weiterer Zugang zum Kloster erfolgt über den der Kirche zugewandten Seiteneingang am Passauer Platz, zu dem man über ein Tor in der Einfriedung des kleinen Vorplatzes gelangt. Beide sind verschlossen und zeigen keine Hinweise auf den Konvent. Das heißt, das Kloster ist von außen über zwei Eingänge zugänglich, an diesen Stellen aber streng geschlossen.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/ Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Der Pforte ist eine Schleuse, ein Pufferraum, vorgelagert, von wo aus die beiden Sprechzimmer erschlossen werden. Die Obdachlosenausspeisung findet ebenfalls hier an der Pforte statt. Damit bleibt der übrige Bereich des Konvents von außen schwer zugänglich und kann daher innen sehr offen genützt werden.

Die Funktionsabläufe zwischen Pfarre und Kloster und zwischen öffentlichen und halböffentlichen Bereichen im Kloster vermischen sich. Das Haus versteht sich – wie erwähnt – als sehr offen innerhalb des Konvents. Angestellte und Besucher bewegen sich frei – soweit es ihre Arbeit und Aufgaben betrifft – auch in Bereichen, die naturgemäß privaten Nutzungen vorbehalten sind wie beispielsweise Speisesaal oder Bibliothek. Der innen liegende vierseitig umbaute Hof wird nicht als Konventshof verwendet. Die Wohnungen der privaten Mieter werden teilweise über diesen Hof belichtet. Der zweite Freibereich, ein abgeteilter Bereich des Hofes, der sich aus der umliegenden Bebauung ergibt, steht den Patres zur Verfügung. Die Bepflanzung gewährt etwas Sichtschutz vor dem Einblick aus den oberen Stockwerken der angrenzenden Gebäude. Beim einzig tatsächlich öffentlichen Bereich handelt es sich um die Schleuse, die den Übergang vom Haupteingang zur Pforte beziehungsweise zu den beiden Sprechzimmern bildet. Wie bereits erwähnt sind die meisten Bereiche innerhalb des Konvents relativ (für berechnigte Personen) frei und offen zugänglich. Die Trennung zwischen halböffentlich/ halbprivat und tatsächlich privat verschwimmt deutlich. Um diese Funktionsabläufe gewährleisten zu können, ist die Schleuse als stark wirksame Schwelle ausgebildet. Da die Hauptaufgabe der Redemptoristen in dieser Niederlassung die Betreuung der Pfarre Maria am Gestade ist, versteht es sich von selbst, dass die dafür benötigten Räumlichkeiten wie Ministrantenzimmer, Kirchenmagazin und verschiedene Arbeitsräume auch für einen speziell definierten Personenkreis zugänglich sind. Nicht-Konventangehörige können sich daher relativ frei im Kloster bewegen. Im ersten und zweiten Obergeschoss befinden sich neben den privaten (Schlaf-) Räumen der Patres Bibliothek, Provinzialat und Archiv, die ge-



Abb. 214: Konventgang im OG 1 - Zugang zur Hauskapelle ist immer beleuchtet

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/ Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

gebenenfalls von externen Personen betreten werden dürfen. Die Büroräumlichkeiten der Provinzverwaltung und das Archiv sind direkt vom Hauptstiegenhaus aus zu betreten, so dass das übrige Geschoss nicht durch deren Nutzung tangiert werden muss. Ausnahme dazu ist die Bibliothek, die nur über einen Gang, der die Privatzimmer der Brüder erschließt, zu erreichen ist. Die Erschließung des oberen Geschosses der Bibliothek erfolgt innerhalb dieser über eine Wendeltreppe.

Doch vorerst zurück ins Erdgeschoss. Von der Pforte gelangt man in den inneren halböffentlichen Eingangsbereich, in dem sich die vertikale Erschließung befindet. Nach einer 90°-Drehung steht man am Anfang eines langen Ganges, der in seinem Verlauf dunkler wird und somit zunehmend stiller und privater erscheint. Große Tafelbilder religiösen Inhalts schmücken die Wände. Eine punktuelle Lichtquelle beleuchtet die Skulpturengruppe (Christus am Kreuz) am Ende des Ganges. Damit wird die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gelenkt, aber die dunkle Zone rundherum und die abermalige Richtungsänderung an dieser Stelle (der weitere Weg lässt sich von hier aus nicht ausnehmen) bedeuten für jeden Besucher einen Stopp. Davor, im vorderen Teil des Ganges, und somit noch im tatsächlich halböffentlich definierten Bereich liegen Büroräume, die mittels Glocke und der Aufschrift „Pfortenzimmer“ gekennzeichnet sind.

Über dem Eingangsbereich befinden sich neben der Treppe im ersten Obergeschoss das Provinzialat und im zweiten das Archiv. Die Türen sind versperrt, und es finden sich keinerlei Hinweise auf die Funktionen der Räume. Einzig die Gestaltung des Archiveingangs mittels Holzvertäfelung und Verschließung durch einen Knauf deutet auf die Wichtigkeit beziehungsweise die Schutzwürdigkeit der dahinter liegenden Räumlichkeiten hin. Auch hier bedeutet die zweimalige Richtungsänderung von der Antrittsstufe der Stiege ausgehend zum dunkleren, dadurch nicht unmittelbar einsichtigen Mittelgang hin, den Übergang in den privat(er)en Bereich mit den Zimmern



Abb. 215: Zugang zum Archiv im OG 2 (5) (s.S. 132)



Abb. 216: Konventgang im OG 2

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/ Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

der Patres und der Bibliothek am Ende. Bei Erreichen des jeweiligen Geschosses – ob über die Stiege oder den Aufzug – ist zuerst nur der Zugang zu Provinzialat beziehungsweise Archiv erkenntlich. Im ersten Obergeschoss befindet sich außerdem die Hauskapelle, die die Patres für ihre Gebete außerhalb der Kirche nützen. Die einzige permanente Beleuchtung über der etwas höheren Tür zur Kapelle weist auf deren Bedeutung hin.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich das Kloster nach außen hin – wohl auch aus Gründen der städtischen Lage – eher geschlossen zeigt (nur zwei – verschlossene Zugänge). Durch die hauptsächlichen Aufgaben des Ordens in dieser Niederlassung (Pfarrbetreuung und Provinzverwaltung) ergibt sich allerdings im Inneren ein sehr offener Umgang mit den Abgrenzungen zu den verschiedenen Funktionen und zur Klausur.

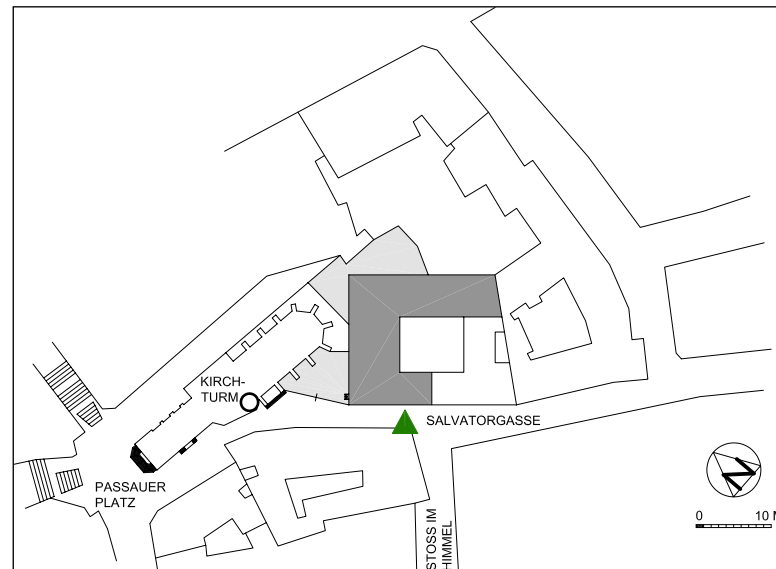


Abb. 217: Lageplan

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/ Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

(1) Hauptzugang zum Kloster:

Außen:

Engstelle

Fahrverbot Richtung Kirche

Änderung des Straßenbelags

Ausblick auf „Zwischenziel“ Kirchturm

= „Wegknick“

Innen:

Öffentlicher Pufferraum = Schleuse

Wartebereich

Erschließung der Sprechzimmer

(a) Pforte

Obdachlosenausspeisung an der Pforte

(2) Seiteneingang zum Kloster

(3) Konventgang

Richtungsänderung

Es wird dunkler, stiller, privater.

Punktuelle Lichtquelle am Ende des Ganges

Keine Einsicht, wohin der Gang weiterführt



Abb. 218: Hauptzugang von der Salvatorgasse (1)



Abb. 219: Schleuse (1)



Abb. 220: Pforte (1a)



Abb. 221: Gang (3)

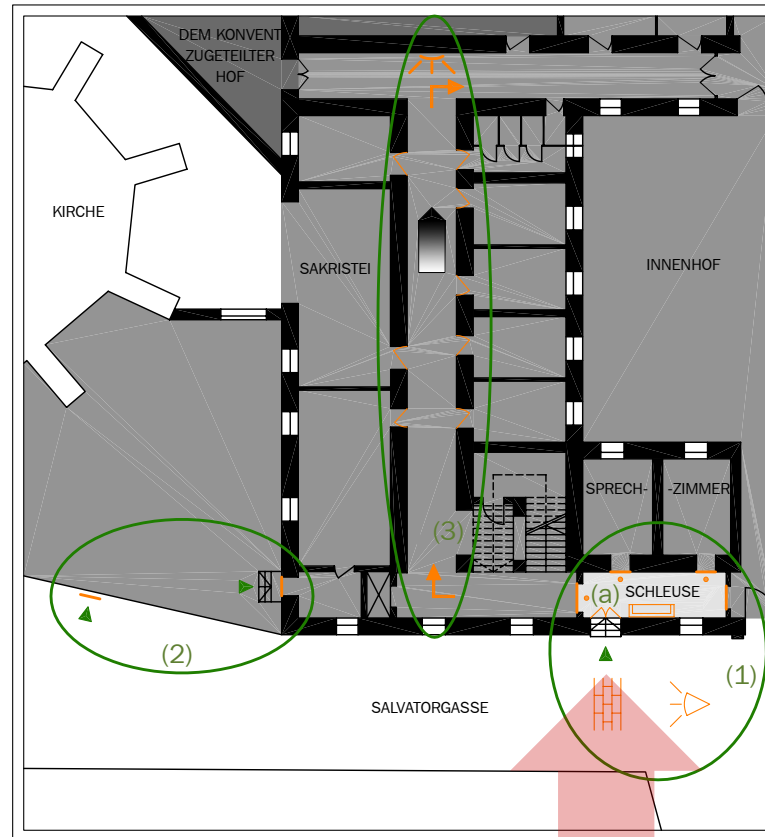
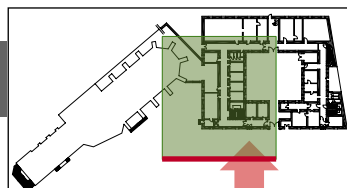


Abb. 222: Zugang zum Kloster



ÖFFENTLICH HALBÖFFENTL. PRIVAT

BESUCHER

- 2.1 Analyse
- 2.2 Lage
- 2.3 Stift Melk
- 2.4 Stift Altenburg
- 2.5 Konvent BB/Wien 2
- 2.6 Kloster Güssing
- 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4
- 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I
- 2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf
- 2.10 Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf
- 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg

(4) OG 1 - Erschließungsbereich Provinzialat:

Erschließungsbereich vor dem Provinzialat: noch halböffentl. Bereich
Zweimalige Richtungsänderung von der Austrittsstufe zum Gang,
der durch den eigentlich privaten Wohnbereich (Klausur) zur Bibliothek führt
Es wird dunkler im Verlauf des Ganges = privater

- (b) Punktuelle Lichtquelle über dem Zugang zur Hauskapelle
= Bedeutungssteigerung

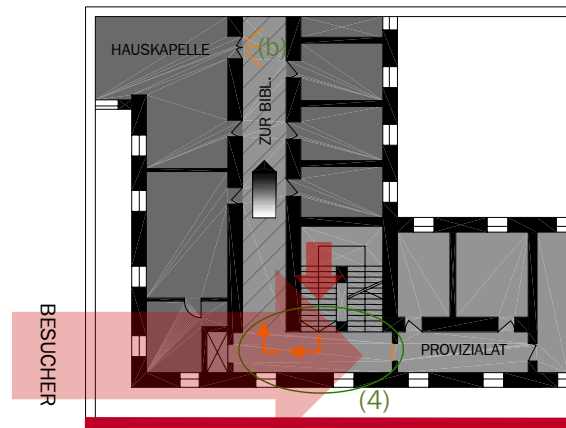


Abb. 223: OG 1 - Provinzialat und Weg zur Bibliothek
(durch Klausurbereich)

(5) OG 2 - Erschließungsbereich Archiv:

Erschließungsbereich vor dem Archiv: noch halböffentl. Bereich
Zweimalige Richtungsänderung von der Austrittsstufe zum Gang,
der in den privaten Wohnbereich (Klausur) führt
Es wird dunkler im Verlauf des Ganges = privater

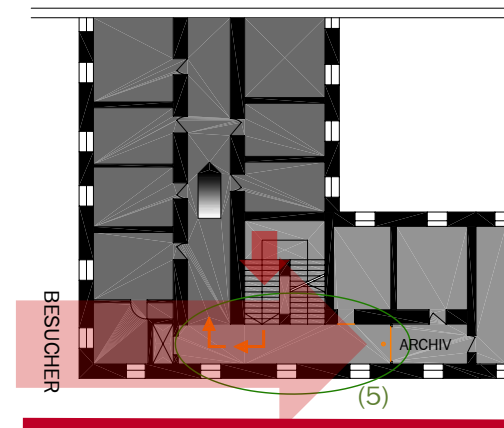
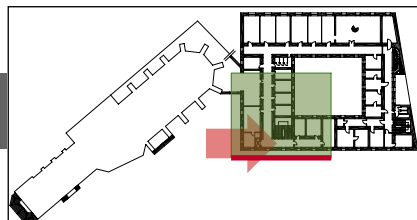


Abb. 224: OG 2 - Archiv und Klausur



HALBÖFFENTL. PRIVAT HALBÖFFENTL./PRIVAT (z.B. EG/OG)

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/ Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf/ Zisterzienserinnen

Gründungsgeschichte

Die Abtei Marienfeld in Maria Roggendorf/ Gemeinde Wullersdorf liegt ca. 10 km nördlich von Hollabrunn im Weinviertel/ Niederösterreich und ist eine Tochtergründung der Zisterzienserabtei Mariastern in Gwiggen in Vorarlberg. Seit dem 15. Jahrhundert gab es hier eine Wallfahrt zu einem Marienbild in Maria Roggendorf, die Ende des 18. Jahrhunderts durch Kaiser Joseph II. aufgehoben wurde. Der spätere Kardinal Groër bemühte sich um eine Wiederbelebung und ließ 1969 das Gnadenbild neu aufstellen und weihen. Damit konnte die Wallfahrt in Form von Monatswallfahrten wieder aufgenommen werden. In diesem Zusammenhang entstand auch der Gedanke zur Gründung eines Klosters in der Nähe der Wallfahrtskirche. Marienfeld wurde als Stätte des Gebetes und der Marienverehrung gegründet und machte sich die vier Anliegen (Festigung im Glauben, Förderung von geistlichen Berufen, Erneuerung der Kirche, Friede in der Welt), denen auch die Wallfahrt gewidmet ist, zur Aufgabe. Der etwa 4 ha große Bauplatz war ein Geschenk des Benediktinerstiftes Melk. 1982 erfolgte die Weihe der Kirche, womit das monastisch-kontemplative Leben der – zu Anfang – acht Schwestern begann.¹²⁹

¹²⁹ Vgl. unter: http://www.kloster-marienfeld.at/templates/Frameset_marienfeld_das_kloster.htm, zul. einges. am 26.02.2007

	0	Einführung
	I	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I	2	Analyse
2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Baubeschreibung¹³⁰

Die Grundform des Klosters beschreibt die eines Kreises und dessen Aufteilung in 30 gleich große Sektoren. Darauf beziehen sich alle weiteren Differenzierungen. Die geschlossene Kreisform zeigt nach Meinung der Zisterzienserinnen das Sinnbild des Unendlichen, des Ewigen in Gott. Diese geschlossene Form steht für ein Sich-nach-innen-Kehren, für ein kontemplatives Leben. Das Symbol des Kreises lässt sich in dieser Anlage immer wieder finden: im Grundrissaufbau ausgehend vom kreisrunden Kreuzgang um den Innenhof mit der Zisterne in der Mitte bis zur halbrunden Apsis der Kirche. In der Dreidimensionalität setzt sich die Form der Apsis in der gläsernen Halbkuppel fort. Dieses Element wird beispielsweise auch bei den kreisrunden Fenstern des Kreuzganges aufgenommen. Die Radien ergeben die Konstruktionsachsen, in die die einzelnen Funktionen eingeschrieben werden. Die Kirche als größter Raum erstreckt sich über drei Sektoren und nimmt mit der Sektorenbezeichnung 1-3 in der Plangrafik auch symbolisch den wichtigsten Stellenwert innerhalb des Klosters ein. Der Kirchenanbau soll den Edelstein – den wertvollsten Teil – an einem Ring darstellen. Dass die Kirche das wichtigste Gebäude im Kloster ist, lässt sich auch schon bei mittelalterlichen Klostergründungen erkennen: Nachdem notdürftige Unterkünfte errichtet waren, wurde zuerst die Kirche in Stein gebaut. Vor allem bei den Zisterziensern war dies notwendig, da sie die entlegensten Täler für eine neue Niederlassung suchten, das Land urbar zu machen und sich größtenteils selbst zu versorgen hatten.¹³¹

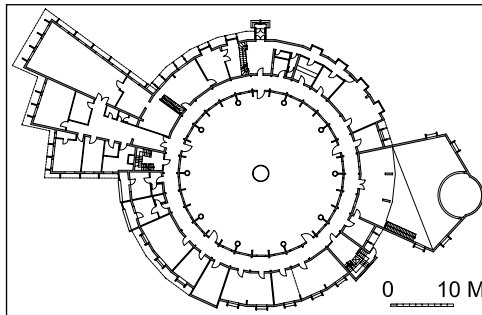


Abb. 225: Grundriss - EG

¹³⁰ Vgl. ebd.
und

Information aus persönl. Gespräch mit Sr. Maria Hedwig Pauer und Sr. Maria Benedikta Deninger am 21.08.2006

¹³¹ Vgl. Wolfgang Braunfels: ABENDLÄNDISCHE KLOSTERBAUKUNST. 1969. S. 123, 130, 143

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 226: Luftbild von Nordwesten



Abb. 227: Anbau mit Refektorium im EG und Bibliothek im OG 1

2001/2002 erfolgte in Marienfeld eine Erweiterung durch den Anbau eines dreigliedrigen Flügels mit Refektorium, weiteren Arbeitsräumen und Krankenzellen im Erdgeschoss und Bibliothek, Aufenthaltsräumen und Zellen – die privaten Schlafräume der Nonnen - mit eigenem Bad (unter anderem die der Äbtissin) im ersten Obergeschoss. Acht weitere ausgebauten Sektoren komplettieren einen Halbkreis im zweiten Obergeschoss und bilden das Noviziat. Obwohl eine Vergrößerung des Klosters durch diese Grundrissform nicht unproblematisch erscheint, war die Möglichkeit einer zweiten Bauphase mit Zubau und Aufstockung bereits von Anfang an geplant.

Man betritt das Kloster durch den Haupteingang im Norden und kommt in die Eingangshalle. Von hier gelangt man – über die Anmeldung an der Pforte - in den Gästebereich, zu den Sprechzimmern für die Besucher oder über den Kreuzgang in den privaten Bereich der Klausur. Der Kreuzgang mit den angeschlossenen zwei Hauptstiegen erschließt den Klausurbereich. Durch den ungewöhnlichen Rundbau ergeben sich relativ kleine Räume. Nur einzelne Räume bestehen aus zwei Segmenten, wie beispielsweise das große Sprechzimmer, verschiedene Arbeitsräume oder der Kapitelsaal. Die Zellen liegen hauptsächlich im zweiten Obergeschoss und waren ursprünglich nach der ersten Ausbaustufe für 15 Bewohnerinnen konzipiert. Heute leben hier 16 Schwestern. Allerdings gibt es keine Begrenzung der Schwesternaufnahme wie beispielsweise bei den Karmelitinnen (was dort auch bauliche Auswirkungen hat).

Vergleich mit dem zisterziensischen Idealplan¹³²

Ein kurzer Vergleich mit dem so genannten zisterziensischen Idealplan soll hier angestellt werden, weil sich die Zisterzienserinnen in Marienfeld selbst auf diese tradi-

¹³² Information aus persönl. Gespräch mit Sr. Maria Hedwig Pauer und Sr. Maria Benedikta Deninger am 21.08.2006
und vgl. Wolfgang Braunfels: ABENDLÄNDISCHE KLOSTERBAUKUNST. 1969. S. 120f, 123fff, 128

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

tionelle Anordnung der Räume um einen Hof und Kreuzgang beziehen und dafür die ungewöhnliche Form eines Kreises wählen.

Vorteilhaft für diese Form ist sicherlich die Lage des Grundstücks, auf dem man sich ungehindert, ohne auf einen baulichen und nachbarschaftlichen Kontext Rücksicht nehmen zu müssen, entfalten konnte. Üblicherweise wurden Zisterzienserklöster seit der Ordensgründung in einst unzugänglichen, abgelegenen Tälern errichtet – selbst versorgend und idealerweise ohne Kontakt zur Außenwelt, was bekanntlich auf längere Sicht nicht gelang, weil die Zisterzienser wirtschaftlich „zu erfolgreich“ waren. Das annähernd quadratische Grundstück liegt inmitten von ausgedehnten Feldern auf einer leichten, etwa 20 m hohen Anhöhe, dem Wimmersberg, und ist umgeben von einer dichten Hecke. Einerseits gibt sich die Abtei sehr verborgen durch die Hecken und die zwei fast unbefahrenen schmalen Feldwege, die schwer erkennbar von der Landstraße abzweigend das Kloster erschließen. Andererseits ist diese „Gebüschinsel“ im „Feldermeer“ weithin sichtbar und durch das hervorragende Kreuz auf dem Glockenturm von anderen unterscheidbar. Ein Aspekt, der auch zur zisterziensischen Abgeschiedenheit beiträgt, ist die Lage nicht weit vom Eisernen Vorhang zur Zeit der Entstehung.



Abb. 228: Zufahrt zum Kloster - re.: Die Türme der Kirche Wullersdorf



Abb. 229: Hof - Brunnen - Kreuzgang

Es lässt sich – trotz abgeänderter Form – die traditionelle Anordnung der Räume um einen Hof mit mittigem Brunnen (Zisterne, in der das Dachregenwasser gesammelt wird) und geschlossenem Kreuzgang erkennen. Die eine tragende Bogenkonstruktion symbolisierenden Wandteile sind auch innen grob verputzt, als würden sie einen – wie vermutlich in den ersten Zisterzienserklöstern immer – offenen Kreuzgang anzeigen, wodurch der Übergang zwischen dem Hof außen und dem Kreuzgang innen fließender wirkt. Die „ausfachenden“, glatter verputzten Wandteile enthalten die tatsächlichen Öffnungen zum Hof. Weitere traditionelle Räume sind die geostete, doppelgeschossige Kirche, die Vorhalle zur Kirche (Narthex), Sakristei, Pforte, Sprech-

	0	1	2	3	4
	Einführung	Theorie	Analyse	Zusammenfassung	Anhang
2.1 Analyse					
2.2 Lage					
2.3 Stift Melk					
2.4 Stift Altenburg					
2.5 Konvent BB/Wien 2					
2.6 Kloster Güssing					
2.7 Kollegium					
St. Thekla/Wien 4					
2.8 Kollegium Maria					
am Gestade/Wien I					
2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf					
2.10 Karmel					
Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf					
2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg					



Abb. 230: Kreuzgang

zimmer (Auditorium/ Parlatorium), Kapitelsaal, Refektorium (gegenüber der Kirche gelegen als auskragender, freistehender Gebäudeteil; hier nicht zweigeschossig), Küche, Bibliothek (Armarium) und Arbeitsräume (Mönchssaal). Schlafräume werden im schematischen idealen Grundriss nicht gezeigt, sondern nur mit Hilfe der Dormitoriumstreppen erwähnt. Doch interpretiert Braunfels diese (beziehungsweise ursprünglich einen gemeinsamen Schlafsaal) genauso im Obergeschoss, wie sie auch in Marienfeld vorzufinden sind. Ebenso lassen sich hier Bänke im Kreuzgang (vgl. Lesegang/ Mandatum) finden. Der Lettner in der Kirche zwischen Mönchen und Konversen wird im zeitgenössischen Kloster durch eine bauliche Maßnahme erreicht: Externe Messebesucher nehmen im unteren Kirchenraum Platz, die Schwestern auf der Galerie, die direkt vom Kreuzgang zugänglich ist. Eines der beiden Stiegenhäuser ragt mit seinem Glockenturm und dem Kreuz über das zweite Obergeschoss hinaus und ersetzt so den für ein Zisterzienserkloster typischen Dachreiter.

Das kontemplative Leben der Zisterzienserinnen ist nach innen gerichtet und beschränkt sich traditionellerweise weitgehend auf Beten und Arbeiten als Selbstversorgung (Kerzenverzierung und Paramentenherstellung, Obst-, Gemüse- und Kräutergarten).

Allerdings lassen sich auch viele Unterschiede zu den ersten Zisterziensern erkennen, vor allem in Details, die sich an die heutige Lebensweise anpassen. Außerdem war im idealen frühen Zisterzienserkloster kein Platz für Gäste vorgesehen. Der hier vorhandene Gästebereich und die öffentlich gehaltenen Messen sind Grund für ausgeklügelte Wegführungen zwischen privaten, halböffentlichen und öffentlichen Bereichen, worauf in weiterer Folge noch genauer eingegangen wird.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Analyse

Durch die strenge Klausur, die strikte Trennlinien zwischen privatem und öffentlichem Bereich vorsieht, und den Umstand, dass wenige Kontakte zur Außenwelt bestehen, können Wegführungen von unterschiedlichen Benutzergruppen relativ einfach getrennt bleiben.

Externe Personen haben folgende Möglichkeiten, das Kloster zu besuchen und damit halböffentliche und öffentliche Bereiche zu betreten: Das Angebot der Zisterzienserinnen besteht aus „Stillen Tagen“ im Kloster für einzelne Personen, die mehrere Tage bis Wochen die Gästezimmer bewohnen und innerhalb des Gästebereiches am religiösen Leben teilnehmen. Größere Gruppen können sich zu eintägigen Einkehrtagen mit Vorträgen und gemeinsamen Mahlzeiten anmelden. Kurzfristige Besucher werden in einem der beiden Sprechzimmer empfangen. Messen werden öffentlich abgehalten. Es gibt einen eigenen Zugang von außen zur Kirche.



Abb. 231: Lageplan

- 2.1 Analyse
- 2.2 Lage
- 2.3 Stift Melk
- 2.4 Stift Altenburg
- 2.5 Konvent BB/Wien 2
- 2.6 Kloster Güssing
- 2.7 Kollegium
St. Thekla/Wien 4
- 2.8 Kollegium Maria
am Gestade/Wien I
- 2.9 Abtei Marienfeld/
Maria Roggendorf**
- 2.10 Karmel
Mater Dolorosa/
Maria Jeutendorf
- 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg

0
Einführung

1
Theorie

2
Analyse

3
Zusammenfassung

4
Anhang



Abb. 232: Zufahrt zum Kloster - Wegweiser an der Landesstraße

Die erste Schwelle, die es zu überwinden gilt, stellt die nicht leicht als solche erkennbare Zufahrt dar. Zwei schmale Feldwege, die mit kleinen, teilweise überwachsenen Hinweistafeln gekennzeichnet sind, zweigen von der Landstraße ab. Das Gebäude selbst liegt hinter den das Grundstück umgebenden Hecken versteckt. Das Kreuz am Glockenturm korrespondiert mit den Türmen der Pfarrkirche von Wullersdorf und der Wallfahrtskirche von Maria Roggendorf.

Das Gebäude wird in drei wesentliche Funktionsbereiche unterteilt: einen öffentlichen, halböffentlichen beziehungsweise halbprivaten und einen privaten Bereich. Zu ersterem sind der Zufahrtsweg/-platz, Zugang zur Kirche, der Kirchenraum selbst und die Eingangshalle zu zählen. Dort, wo man gewissermaßen mit dem klösterlichen Leben direkt in Kontakt tritt, nämlich im Gästebereich, im Kerzenverkaufsraum und in den Sprechzimmern, befindet man sich im halböffentlichen Bereich. Die Klausur wird ausschließlich privat genützt.

Nähert man sich dem Gebäude, so erkennt man zuerst den Eingang zur Kirche. Erst wenn man seinen Weg über eine kleine Aufschüttung fortsetzt, kommt man zum Hauptzugang des Klosters. Die das gesamte Grundstück einfriedende Hecke, die Mauern zum Klausurgarten und das Gebäude selbst umschließen einen öffentlichen Vorplatz inklusive Besucherparkplatz. Diese massiven Mauern mit nur einem sehr abweisenden Tor und der hohen Bepflanzung davor beziehungsweise dahinter bedeuten eine starke Trennung zwischen dem öffentlich zugänglichen Platz und dem nicht einsichtigen Klausurgarten. Die Aufstockung um den Novizentrakt konnte daher nur im Süden stattfinden, weil dort keine Einsicht von außen möglich ist. Über zwei öffentliche Zugänge lässt sich die Abtei betreten: durch den einladenden - weil sich perspektivisch verstärkt verjüngenden - Kircheneingang und durch den Hauptzugang zum Kloster.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 233: Hauptzugang zum Kloster



Abb. 234: Hauptzugang zum Kloster

Man betritt die Kirche von außen über einen Eingang im Untergeschoss und gelangt nach zweimaliger 90°-Wendung über einen Vorraum in den eigentlichen Kirchenraum. Das Licht von oben durch die Glaskuppel und der hellere Bodenbelag (verschieden in Material, Struktur und Farbe) machen den Altarraum, dessen Grundfläche durch zwei Stufen zu einem Kreis ergänzt wird, zum hellsten und damit herausragendsten und wichtigsten Teil der Kirche. Hier findet sich erneut das Symbol des Kreises als perfekte, geschlossene und unendliche Form, die den Altar vom restlichen Raum abhebt. Die Abgrenzung des Kirchenraums vom Altar, dem Allerheiligsten, wird also hauptsächlich durch Licht gestaltet. Die Schwestern wohnen der Messe – sofern sie öffentlich abgehalten wird – auf der Galerie bei, die direkt über den Kreuzgang zugänglich ist. Die Bedeutung dieses Zugangs wird durch eine doppelflügelige Tür hervorgehoben. Die Nonnen sammeln sich davor in der „Statio“ und betreten dann im gemeinsamen Einzug den Chor. Von hier lässt sich der Altarbereich gut einsehen, und man genießt einen exklusiven Blick durch die Glaskuppel in die Landschaft. Diese Galerie kann aber auch für das gemeinsame Gebet (ohne Messe) genützt werden. Eine für den Besucher nicht zugängliche Stiege führt vom Kirchenraum zum Chorgestühl. Allein durch den Umstand, dass sich die Antrittsstufe von den Kirchenbänken abwendet, soll ein Betreten durch die Besucher verhindert werden. Innerhalb der Kirche gibt es also einen zur Klausur gehörigen Chor und einen öffentlich zugänglichen Bereich. Sie wird somit teilweise von Geistlichen und externen Gottesdienstteilnehmern gleichzeitig genützt. Trotzdem müssen sich deren Wege niemals überschneiden.

Weitere Berührungspunkte – wenngleich nicht notwendigerweise Überschneidungen – finden sich an der Pforte, in den Sprechzimmern und im Gästerefektorium/-bereich. Der Hauptzugang zum Kloster führt über einen Windfang mit doppelflügeligen transluzenten Glastüren, von denen die äußere offen und die innere mit einem Knauf und einer Glocke versehen ist. Hat man diese erste Schwelle zum Gebäude über-

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 235: Hauptzugang zum Kloster - Windfang

wunden, gelangt man in die Eingangshalle, die als Verteiler für die verschiedenen Funktionsbereiche dient. Wohin darf sich der Besucher wenden? Überall dorthin, wo der Zugang mehr oder weniger offen gestaltet ist. Dadurch wird nochmals zwischen „öffentlich“ und „halböffentlich“ unterschieden, je nachdem wie selbständig man sich im jeweiligen Bereich bewegen kann. In den halböffentlichen Gästebereich beispielsweise gelangt man nur mit vorheriger Anmeldung. Die Axialität des Zugangs zur Klausur unterstreicht deren Bedeutung. Allerdings wird nicht berechtigten Personen dieser Zugang sehr strikt durch eine massive Tür mit Knauf „untersagt“. Ein durch Holzleisten akzentuierter Wandabschnitt und das meist offene Pfortenfenster (samt Glocke) lenken den Besucher zuerst hierhin. Die einzige Kommunikationsmöglichkeit beim Betreten des Klosters bietet somit das Pfortenfenster in der Eingangshalle. Die selbst tragende Holzstiege teilt den Raum in einen öffentlichen Bereich und einen dahinter liegenden Vorraum für das Gästerefektorium, das sich hinter einer Glaswand befindet. Deren Transluzenz und die fehlende strikte Abtrennung lassen einen Gästebereich und keine Klausur erkennen. Die Erschließung der beiden Sprechzimmer und des Kerzenverkaufsraums erfolgt über einen offen zugänglichen Gang. Seine Krümmung lässt zu Beginn nicht erkennen, wohin er führt, was die unmittelbare Benützung nicht gestattet. Durch die Helligkeit der direkten Belichtung wirkt er trotzdem keineswegs abweisend, also grundsätzlich für Besucher gedacht. Man wendet sich also zuerst zwecks Anmeldung zur Pforte. Das kleine Sprechzimmer wird mittels Pult in vollständiger Raumbreite in zwei Teile geteilt, einen für die Bewohner und einen für die Besucher. Der Orden wollte zwar der extremen Trennung die Strenge nehmen, indem er auf das Gitter verzichtete, allerdings bleibt das äußerst starke Motiv des Klausurgitters in seiner Wirkung – und sei es nur durch ein Pult - trotzdem weitestgehend erhalten. Auch im angrenzenden Kerzenverkaufsraum teilt ein Tisch den Raum, was wiederum durch ein durchlaufendes Wandregal für die Ausstellung der Kerzen etwas aufgehoben wird. Dadurch wird auch notwendig, dass die Glastür zum Kreuzgang mit einem Schild „Klausur“ versehen wird, um den Besucher vom Betreten selbiger

	0	1	
	Einführung	Theorie	
2.1 Analyse			
2.2 Lage			
2.3 Stift Melk			
2.4 Stift Altenburg			
2.5 Konvent BB/Wien 2			
2.6 Kloster Güssing			
2.7 Kollegium			
St. Thekla/Wien 4			
2.8 Kollegium Maria			
am Gestade/Wien I			
2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf	2	Analyse	
2.10 Karmel			
Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf			
2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	3	Zusammenfassung	
	4	Anhang	

abzuhalten. Im großen Sprechzimmer hingegen findet sich ein Besprechungstisch, der von allen Personen gleichwertig genutzt werden kann, was die Atmosphäre wesentlich angenehmer macht. Da sich der Besucher in diesem Raum freier bewegen kann, braucht es hier bereits eine massive Tür mit der Aufschrift „Klausur“ Richtung Kreuzgang.

Die Abtei Marienfeld stellt somit ein interessantes Beispiel für einen Klosterneubau des 20. Jahrhunderts dar und zeigt, wie man die ursprünglichen zisterziensischen Ideen zeitgenössisch umsetzen kann.

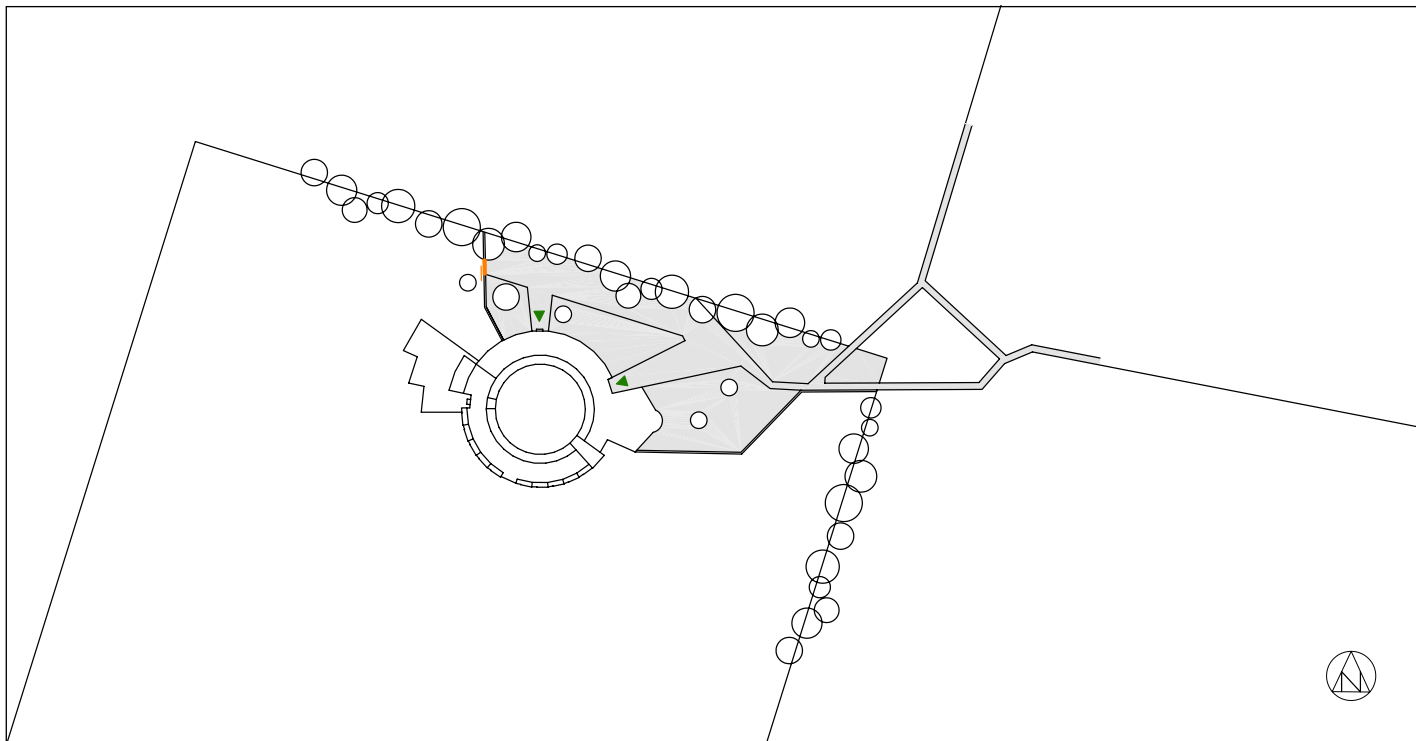


Abb. 236: Lageplan

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 237: Kleines Sprechzimmer



Abb. 238: Wandabwicklung - Gang Richtung Sprechzimmer - Pfortenfenster - Übergang von der Eingangshalle in die Klausur - Stiege zu den Gästezimmern als Trennung vor dem halböffentlichen Bereich des Gästerefektoriiums (1)

(1) Eingangshalle:

- (a) Hauptzugang/ Windfang:
Knauf, Glocke
Transluzente Verglasung
- (b) Korrespondenz mit dem Pfortenfenster
- (c) Stiege als trennendes Element vor dem halböffentlichen Gästebereich
- (d) Übergang in die Klausur:
Massive Tür, Knauf

(2) Kurzfristiger Besucherbereich:

- Gang:
Gekrümmt (Ende nicht einsichtig), aber hell
Daher zugänglich (mit Anmeldung)
- (e) Kleines Sprechzimmer:
Pult als „Klausurgitter“
- Übergang vom Besucherbereich zur Klausur:
- (f) Transluzente Verglasung bzw. massiv
Beschriftung „Klausur“

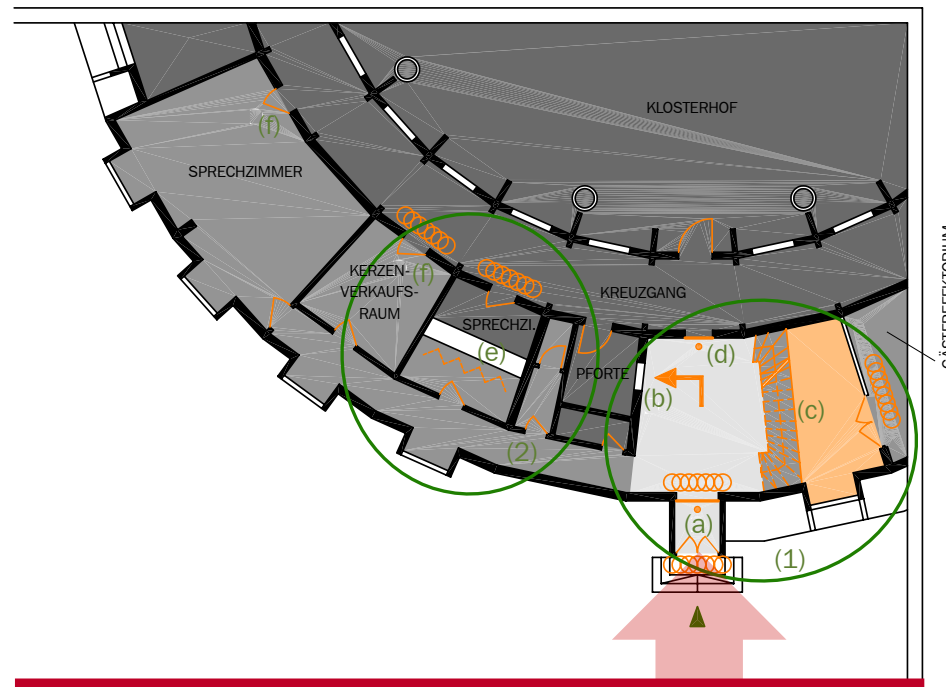
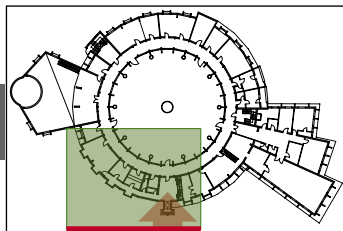


Abb. 239: Zugang zum Kloster



ÖFFENTLICH
 HALBÖFFENTL.
 PRIVAT

BESUCHER

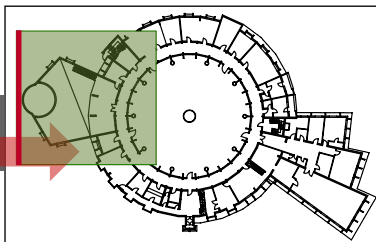
	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 240: Klosterzufahrt - Blick auf Kircheneingang



Abb. 241: Kirchenraum - Blick von der Galerie auf den Altar (4)



(3) Zugang zur Kirche:

Zweimalige Richtungswechsel
Vom niedrigen Vorraum in den zweigeschossigen Kirchenraum

(4) Altar:

Erhöht; Änderung des Bodenbelags
Gläserne Kuppel: Helligkeit durch Oberlicht

(5) Stiege zur Galerie:

Verbindung mit dem Chorgestühl = Klausur
Antrittsstufe von den Besuchern abgewandt

(6) Zugang vom Kreuzgang zum Chorgestühl:

Teilnahme an der Messe im Klausurbereich
Bzw. gemeinsames Gebet
Sammlung vor dem Eingang
= „Statio“
Gemeinsamer Einzug

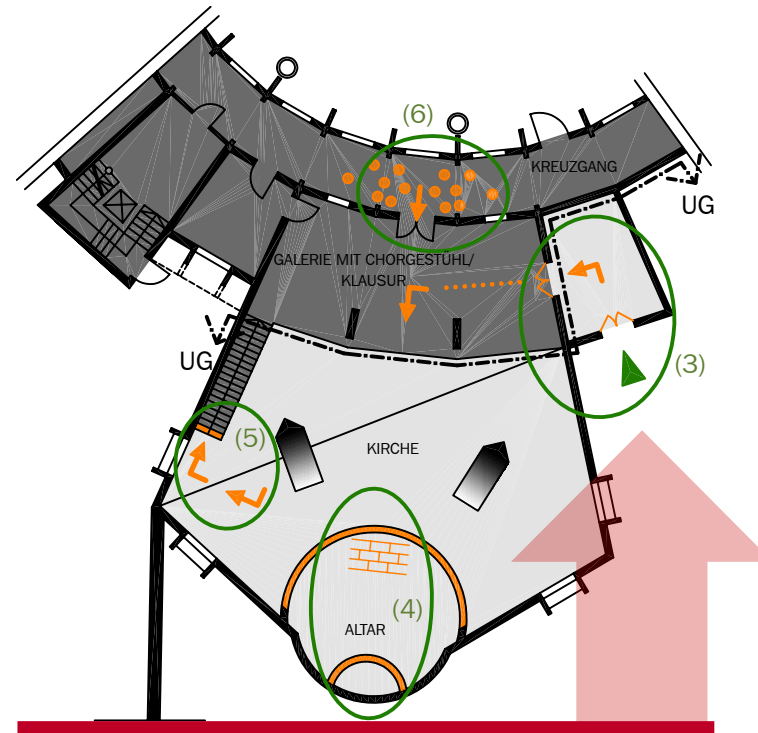


Abb. 242: Zugang zur Kirche

- 2.1 Analyse
- 2.2 Lage
- 2.3 Stift Melk
- 2.4 Stift Altenburg
- 2.5 Konvent BB/Wien 2
- 2.6 Kloster Güssing
- 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4
- 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I
- 2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf
- 2.10 Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf
- 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg

2.IO Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf/Karmelitinnen

Gründungsgeschichte



Abb. 243: Luftbild von Westen

1693 wurde im heutigen Maria Jeutendorf von Baron Maximilian von Sala ein Servitenkloster gegründet. Matthias Munggenast (1729-98), ein Sohn des niederösterreichischen Barockbaumeisters Josef Munggenast, errichtete Bibliothek und Sakristei des Klosters.¹³³ Die bestehende Kirche wurde 1784 vollendet.¹³⁴

1980 wurde mit der Renovierung des Gebäudes begonnen, 1985 konnte dann im ehemaligen Servitenkloster der Karmel Mater Dolorosa gegründet werden. Mit Ausnahme eines Raumes, der als Erschließung der so genannten Chorkapelle dient, mussten keine Neu- oder Zubauten errichtet werden. Es handelt sich hier um ein rein kontemplatives Kloster, das keine (externen) apostolischen Aufgaben erfüllt. Die elf Schwestern, darunter eine Novizin, und die zwei externen Karmelitinnen verdienen ihren Lebensunterhalt durch eine Hostienbäckerei, Ikonenmalerei, das Verzieren von Kerzen und Nähen von Habiten. Da nur wenige Arbeitsräume vorhanden sind, werden die Arbeiten teilweise in den eigenen Zimmern verrichtet. Fast alle Arbeiten im Haus und im Garten werden von den Schwestern selbst erledigt. Nur in der Hostienbäckerei gibt einen Halbtagsangestellten. Ausschließlich Personen, die für Dinge benötigt werden, die von den Schwestern nicht selbst erledigt werden können, beispielsweise Waldarbeiter, Handwerker, Ärzte, dürfen teilweise die Klausur betreten.¹³⁵ Ansons-

¹³³ Vgl. unter: <http://www.geschichte.landesmuseum.net/>, zul. einges. am 21.07.2008

¹³⁴ Vgl. unter: <http://www.dsp.at/pfarren/pfarrinfo.php?links=Maria%20Jeutendorf>, zul. einges. am 21.07.2008

¹³⁵ Information aus persönl. Gespräch mit Sr. Margarita am 27.11.2006

	0	Einführung
	I	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf	2	Analyse
2.IO Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.II Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

ten leben die Karmelitinnen in strenger Klausur. Der Orden zählt zu den strengsten heute noch existierenden Frauenorden der katholischen Kirche.¹³⁶ In Maria Jeutendorf werden außerdem Exerzitien und "Stille Tage" im Kloster angeboten.

Die Gründer des Ordens Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel, Einsiedler auf dem Berg Karmel, beriefen sich auf den Propheten Elias und erbaten sich vom Patriarchen von Jerusalem eine gemeinsame Lebensregel. 1209 wurde eine Regel für diese Eremitenvereinigung aufgestellt, die sich auf die des Hl. Blasius (* 330) stützte. Später wurden die Karmeliter von den Sarazenen vertrieben und gelangten so nach Europa. Heute wirken sie weltweit. 1568 reformierten der Hl. Johannes vom Kreuz und die Hl. Teresa von Avila gemeinsam den männlichen und weiblichen Zweig des Karmeliterordens. Die Zahl der Schwestern ist in jedem Kloster auf 21 beschränkt.¹³⁷

Auch heute noch wird in Maria Jeutendorf auf die strenge Einhaltung der Tagesordnung geachtet. Es gibt fixe Zeiten für Messe, Gebet, Arbeit, Essen, Freizeit und Rekreation.¹³⁸ Hier soll diese Tagesordnung, wie sie bei den Schwestern in Maria Jeutendorf gelebt wird, dargestellt werden:

05.30 h	Laudes
06.00 h	Inneres Gebet
07.00 h	Terz
07.30 h	Hl. Messe
	Anschließend Frühstück und Arbeitszeit
11.15 h	Lesehore

¹³⁶ Vgl. Carl F. Panagl-Holbein: DEMUT UND PRACHT: EIN BLICK IN DIE KLÖSTER- UND ORDENSLANDSCHAFT ÖSTERREICHS. S. 236

¹³⁷ Vgl. Informationsblatt der Karmelitinnen in Maria Jeutendorf und vgl. Panagl-Holbein: DEMUT UND PRACHT. S. 235

¹³⁸ Information aus persönl. Gespräch mit Sr. Margarita am 27.11.2006

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf	2	Analyse
2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 244: Stiege für Wallfahrer von der Dorfstraße zur Kirche



Abb. 245: Zugang zu Kloster und Kirche

	Anschließend wird Sext und Non in Stille im Chor gebetet
12.00 h	Mittagessen
13.00 h	Stille Zeit (Freizeit)
14.00 h	Geistliche Lesung
15.00 h	Arbeitszeit bzw. Noviziatsunterricht
17.00 h	Inneres Gebet
18.00 h	Vesper
	Anschließend Abendessen
19.00 h	Rekreation
20.00 h	Komplet ¹³⁹

Baubeschreibung

Die dreiflügelige, zweigeschossige Anlage mit einem kleinen innen liegenden Konventhof und anschließendem Garten stammt großteils aus dem 18. Jahrhundert. Der kürzere Trakt beherbergt das Pfarramt, das auch die Kirche (Pfarr- und Wallfahrtskirche) betreut. Der Verbindungsteil der beiden Trakte nimmt einen einfachen einschiffigen Kirchenbau auf. Nur der längere Flügel – mit rund 8,70 m nicht sehr tief – samt angrenzendem Innenhof wird vom Orden genutzt. Im Obergeschoss befinden sich die privaten Wohnräume der Schwestern; ein langer Gang erschließt die einseitig aufgereihten Räume. Das Gebäude liegt auf einer leichten Anhöhe. Die Nordwestfassade mit dem hervorgehoben gestalteten Mittelrisalit, hinter dem sich ursprünglich das Refektorium der Serviten befand und wo heute im Erdgeschoss die klausurinterne Kapelle liegt, und das (Nord-) Westportal der Kirche dienen so als „Schauseite“ für die ankommenden Wallfahrer. Axial auf den Kircheneingang zu führt von der unteren Dorfstraße über die Anhöhe hinauf eine eher versteckte Treppe. Der Zugang zum

¹³⁹ Vgl. Informationsblatt der Karmelitinnen in Maria Jeutendorf

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 246: Kirche von Süden - Apsis



Abb. 247: Zugang zur Kirche



Abb. 248: „Schaufrent“ des Klosters
Abb. 246-248: Zufahrt zum Kloster

Kloster befindet sich an der Hauptfassade direkt neben dem zur Kirche. Im Außenbereich sind Ordens- und Pfarrbereich streng getrennt und werden von entgegengesetzten Seiten her erschlossen. Ein kleiner Teil des Gartens und der Friedhof am nordöstlichen Ende des Grundstücks gehören zur Pfarre und sind durch eine Mauer vom Klausurgarten abgeteilt. Im inneren Erschließungsbereich des Klosters gibt es Überschneidungen. Die Stiege und einige angrenzende Räume, die direkt an das Kirchenschiff anschließen, werden vom Orden und von der Pfarre gemeinsam genutzt. Zusätzlich gibt es eine zweite vertikale Erschließung innerhalb des Klausurbereichs.¹⁴⁰

Analyse

Vom Ort Maria Jeutendorf gelangt man über mehrere sehr spitzwinkelige Abzweigungen zur schmalen Zufahrtsstraße, die in einer Sackgasse mündet, zum Kloster. Vorbei an der Zufahrt zum Pfarramt und entlang der abweisenden längsseitigen Fassade des Kirchenschiffes erreicht man über eine nochmalige Richtungsänderung die Haupteingänge von Kloster und Kirche. Durch die Akzentuierung der Eingänge, die Vorlegestufen und durch den anschließenden eingezäunten Grünstreifen vor der Nordwestfassade des Klosters wird ein kleiner Vorplatz geschaffen. Außerdem wird dieser von der Kirchenfassade, die an dieser Stelle wie ein Eckrisalit wirkt, eingerahmt.

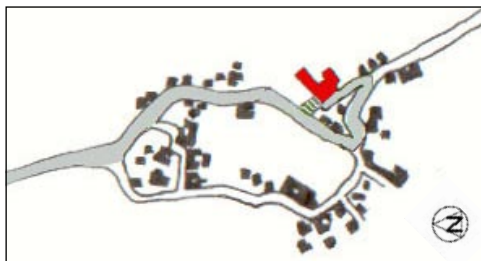


Abb. 249: Lapeplan

¹⁴⁰ Information aus persönl. Gespräch mit Sr. Margarita am 27.11.2006

0	Einführung
1	Theorie
2	Analyse
2.1	Analyse
2.2	Lage
2.3	Stift Melk
2.4	Stift Altenburg
2.5	Konvent BB/Wien 2
2.6	Kloster Güssing
2.7	Kollegium St. Thekla/Wien 4
2.8	Kollegium Maria am Gestade/Wien I
2.9	Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf
2.10	Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf
2.11	Priorat Maria Königin/ Marchegg
3	Zusammenfassung
4	Anhang

An der Pforte gibt es einen Wartebereich mit Sitzgelegenheit. Das Pfortenfenster verfügt über eine öffnbare transluzente Verglasung und ein fixes Gitter (Klausurgitter). Die Türen zur Klausur und zum Sprechzimmer sind ebenfalls mit kleineren transluzenten Feldern versehen. Alle Türen im Kloster, die direkt in die Klausur führen, sind verschlossen und mit der Aufschrift „Klausur“ versehen. Der Schaukasten dient als einzige Möglichkeit zur Ausstellung der käuflich erwerblichen Erzeugnisse des Klosters und damit auch als Verbindung zur Außenwelt.

Vom Eingangsbereich führt eine dunkle, verwinkelte Schleuse zur vertikalen Erschließung für Gäste des Klosters und zu Räumlichkeiten, die dem Kirchenraum angeschlossen sind und von der Pfarre genützt werden. Von außen gibt es keine Hinweise, wohin dieser Durchgang führt und von wem beziehungsweise wofür er genutzt werden darf. Das heißt, dass berechnigte Personen Bescheid wissen oder darauf hingewiesen werden und somit andere nicht verleitet werden, diesen Weg zu nehmen.

Die Schwestern müssen die Klausur nicht verlassen, wenn sie die Chorkapelle erreichen wollen, von der aus sie durch vergitterte Öffnungen der Messe in der Kirche (sonntags) oder in der Wochentagskapelle beiwohnen. Exklusiv für diese Erschließung der Chorkapelle wurde ein eigener Raum angebaut, um innerhalb der Klausur bleiben zu können. Die Schwestern sitzen also während der Messe nicht in der Kirche direkt, sondern in einem Nebenraum ohne unmittelbare Sichtbeziehung und nur in akustischer Verbindung. Für stille (innere) Gebete steht außerdem eine Kapelle innerhalb der Klausur (im ehemaligen Refektorium der Serviten) zur Verfügung.

Im Obergeschoss gibt es ein zweites Sprechzimmer, das - ebenso wie im Erdgeschoss - durch ein Klausurgitter in ein äußeres und ein inneres Sprechzimmer geteilt ist. Ein Teil ist also dem Klausurbereich zugehörig, der andere dem halböffentlichen Bereich.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Das Klausurgitter bewirkt im persönlichen Gespräch eine ausgesprochen stark empfundene Trennung. Dieses Trennungselement darf hier bei Bedarf geöffnet werden. Übrig bleibt eine tischhohe Abtrennung, die die gesamte Raumbreite einnimmt und die so mit ihrer horizontalen Fläche auch eher als ein verbindendes Element dienen soll.¹⁴¹ Aber es gibt keine physisch überwindbare Öffnung zwischen den beiden Bereichen. Die getrennt in jedem Teil des Besuchsraums umlaufenden Abschlussleisten des Fußbodenbelags zur Wand hin und der „Wanddurchbruch“ (Sturz und Wandteile), in den das Gitter eingesetzt ist, verstärken die trennende Wirkung von äußerem und innerem Sprechzimmer. Bezeichnend ist auch, dass im Sprachgebrauch die beiden Teile dieses Raumes jeweils als eigenes Zimmer betitelt werden. Dem Sprechzimmer als Übergangsraum vorgelagert ist ein kleiner Vorraum, der auch eines der beiden Gästezimmer erschließt – ein im Vergleich mit dem überwölbten, großzügigen Bereich, aus der man eben tritt, etwas tiefer liegender, bescheidener Raum. Der Kontrast verstärkt sich durch die Änderung des Steinbelags zu einem Holzboden, was ebenfalls zu einer privater und ruhiger werdenden Atmosphäre beiträgt. Symbolisch gesehen könnte man sagen, man betritt den Kopf neigend diesen kleinen Vorraum und tritt damit mit Demut in Kommunikation mit dem Kloster.

Von der halböffentlichen Erschließungszone im Obergeschoss zeigen Öffnungen in den Konventhof. Die transluzente Verglasung soll eine Sichtbehinderung und Sichtschutz für den Klausurbereich bedeuten.

Von hier aus wird der Gästebereich, dem zwei Gästezimmer, eine Teeküche, ein Aufenthaltsraum und ein Meditationsraum angehören, erschlossen. Den Gästen werden „Stille Tage“ und Exerziten geboten. Sie dürfen an den Gebeten in der Kapelle teilnehmen, ansonsten die Klausur aber nicht betreten. In der Klosterküche bereitetes

¹⁴¹ In manchen noch strenger gelebten Klausuren darf das Klausurgitter nicht geöffnet werden.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

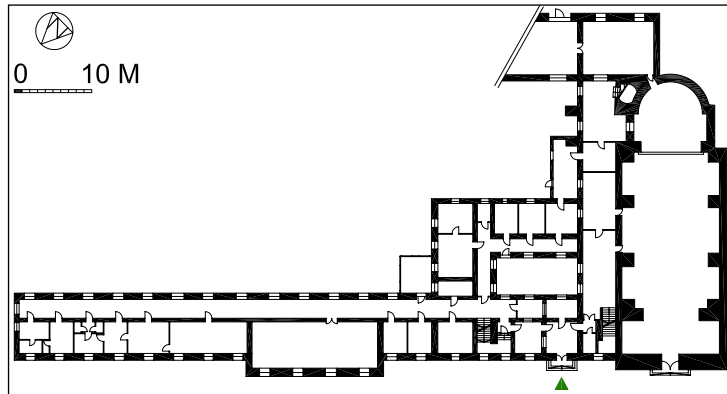


Abb. 250: Grundriss - EG

Mittagessen kann an der Pforte abgeholt, allerdings nicht gemeinsam gegessen werden. Der Gästebereich dient in seiner abgestuften (Halb-) Öffentlichkeit – im Vergleich zur davor gelagerten Erschließungszone – als Puffer zur Klausur beziehungsweise als Verbindung zwischen zwei Klausurbereichen (Noviziat und Bibliothek). Allerdings ist die Bibliothek auch über eine Wendeltreppe aus dem Erdgeschoss erreichbar.

Die rein kontemplative Lebensweise der Karmelitinnen bewirkt also eine sehr strenge und klare Trennung zwischen Klausur- und Besucherbereich.

Die Darstellung der privaten, halböffentlichen und öffentlichen Bereiche zeigt deutlich, dass – abgesehen von der Kirche, die allerdings nicht reine Klosterkirche ist – nur ein einziger Raum, nämlich der an der Pforte, als öffentlich deklariert wird und der überwiegende Teil des Klosters dem privaten Bereich zuzurechnen ist. Die Wichtigkeit der abgeschiedenen Lage und eines meditativ genützten und uneinsehbaren Gartens lässt sich auch aus folgendem Zitat erkennen:

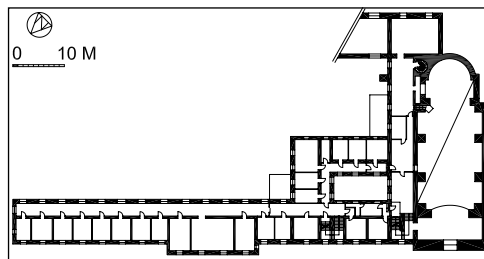


Abb. 251: Grundriss - OG 1

„[...] Es hatten ja auch die Einsiedler auf dem Berg Karmel ein großes und weites Gelände, fernab von dem Getriebe der Städte. Und die Hl. Teresa von Avila schreibt in ihren Konstitutionen: ‚[...] Das Kloster sei solide gebaut; die Klausurmauer sei hoch. Auch gebe es Gelände, auf dem man Einsiedeleien errichten kann, wohin die Schwestern sich zum Gebet zurückziehen können, so wie es unsere heiligen Väter (auf dem Berg Karmel) getan haben.‘“¹⁴²

¹⁴² Unter: http://www.karmel.at/maria_jeutendorf/neuigkeiten.htm, zul. einges. am 21.07.2008.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf	2	Analyse
2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/ Marchegg	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 252: Klosterzugang, Pfortenfenster (2)



Abb. 253: Pfortenfenster, Zugang zum Pfortenzimmer (2)

(1) Vorplatz:

Zugang zu Kirche und Kloster
Akzentuierung durch Vorlegestufen
und hervorgehobene Gestaltung der Portale

(a) Einrahmung des Platzes durch Kirchenportal (wirkt wie ein Eckkrisalit) und eingezäunten Grünstreifen

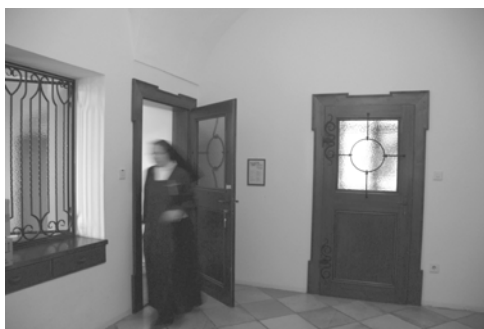


Abb. 254: Pfortenzimmer, Zugang zum Sprechzimmer (2)

(2) Pforte:

Wartebereich - Sitzgelegenheit

Pfortenfenster: Klausurgitter, transluzente Verglasung

Alle Türen, die direkt in die Klausur führen, sind verschlossen, massiv, tw. mit transluzenten Glasfeldern

(3) Schleuse:

Erschließung für Gäste und Pfarre
Zwischengeschalteter Raum: klein, dunkel

Richungsänderung

Nutzung für Nicht-Eingeweihte nicht ersichtlich



Abb. 255: Zugang zum Sprechzi., Schleuse (2)

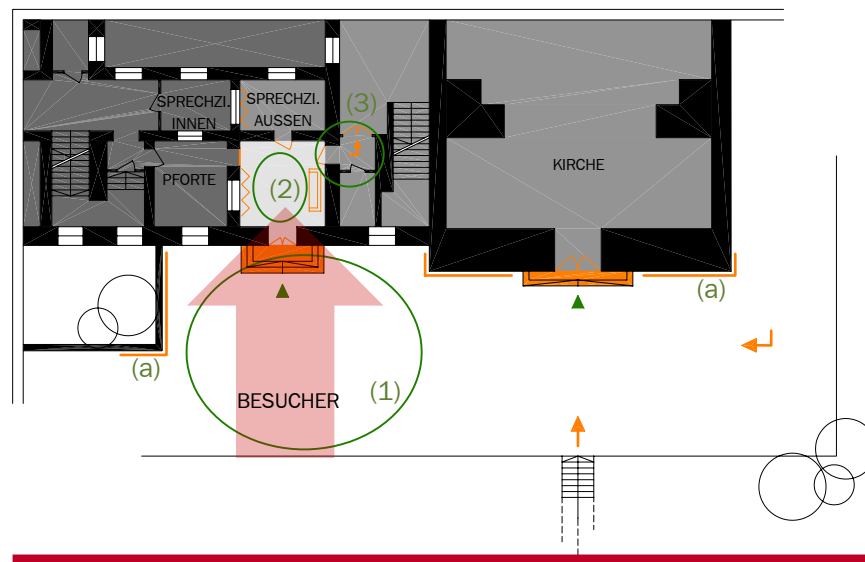
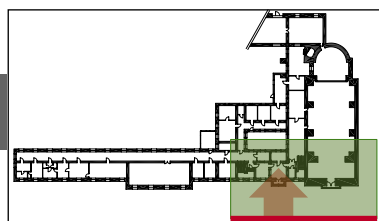


Abb. 256: Zugang zur Kirche und zum Kloster



(4) Vorraum:

Übergangsbereich von der Erschließungszone zum Sprechzimmer
Änderung des Bodenbelags
Kleiner, niedriger Raum = ruhiger, privater

(5) Äußeres und inneres Sprechzimmer:

Zweigeteilter Besucherbereich
Klausurgitter
Besucherbereich wirkt durch Wandsdurchbruch mit Pult und Klausurgitter wie zwei getrennte Räume



Abb. 257: Blick vom äußeren in das innere Sprechzi.
(5)

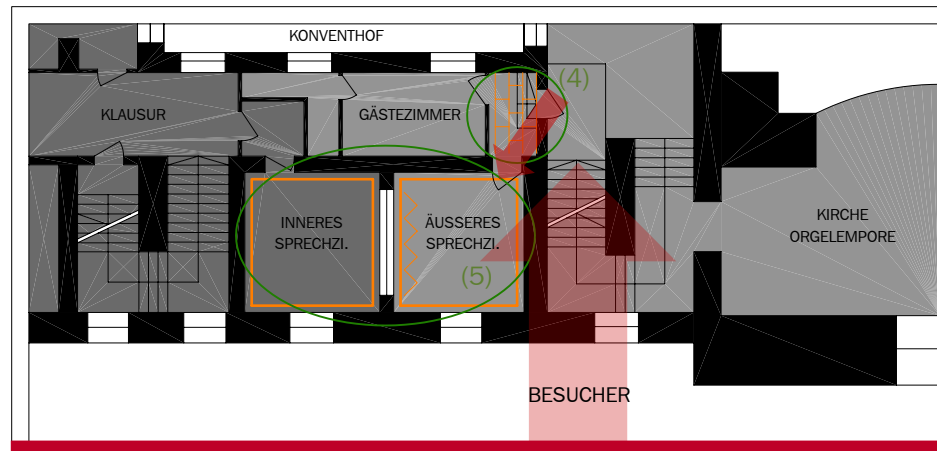
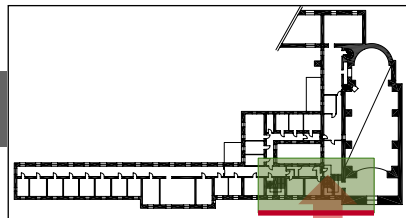


Abb. 258: Sprechzimmer mit Klausurgitter



(6) Halböffentliche Erschließungszone:

Wird von Gästen des Klosters und von der Pfarre genutzt
 Transluzente Verglasung der Fenster zum privaten Konventhof
 = Sichtbehinderung in den Klausurbereich

(7) Aufenthaltsbereich für Gäste:

Gästezimmer, Teeküche, Aufenthalts- und Meditationsraum
 Dient als Pufferzone zwischen halböffentlicher, vertikaler
 Erschließung und Klausur



Abb. 259: Transluzente Verglasung vom Gästebereich in den Konventhof (6)



Abb. 260: Aufenthalts- und Meditationsraum für Gäste; re.: Durchgang zur Klausur (7)

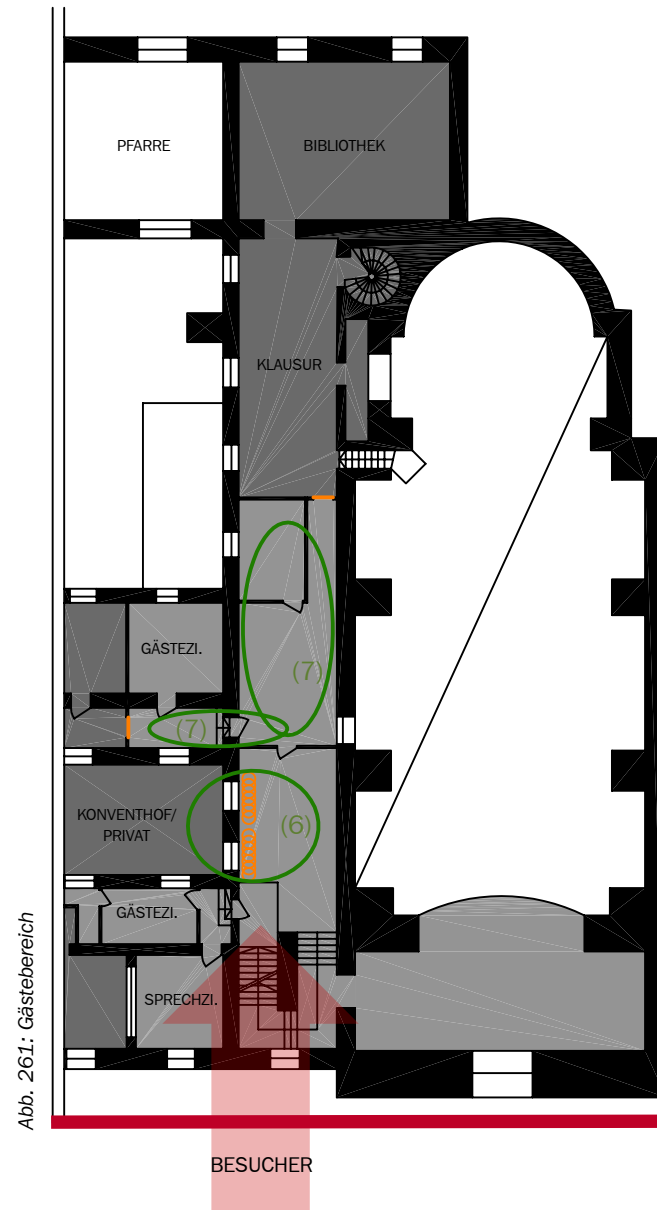
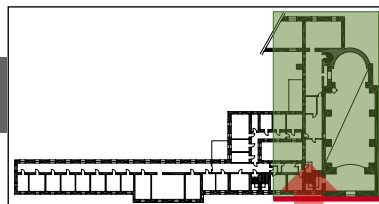


Abb. 261: Gästebereich

- 2.1 Analyse
- 2.2 Lage
- 2.3 Stift Melk
- 2.4 Stift Altenburg
- 2.5 Konvent BB/Wien 2
- 2.6 Kloster Güssing
- 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4
- 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I
- 2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf
- 2.10 Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf
- 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg

0 Einführung

1 Theorie

2 Analyse

3 Zusammenfassung

4 Anhang

(8) Weg der Schwestern in die Chorkapelle:

- Teilnahme an der Messe in einem eigenen Raum innerhalb der Klausur = Chorkapelle
- Vergitterte Öffnungen zum Kirchenraum bzw. zur öffentlichen Kapelle
- Keine direkte Sichtverbindung
- Akustische Verbindung
- (b) Anbau eines eigenen Erschließungsraumes, um den Weg zur Chorkapelle innerhalb der Klausur halten zu können



Abb. 262: Erschließungszone im EG für Gäste und Pfarre - Blick auf den Zugang zum Pfarrbereich

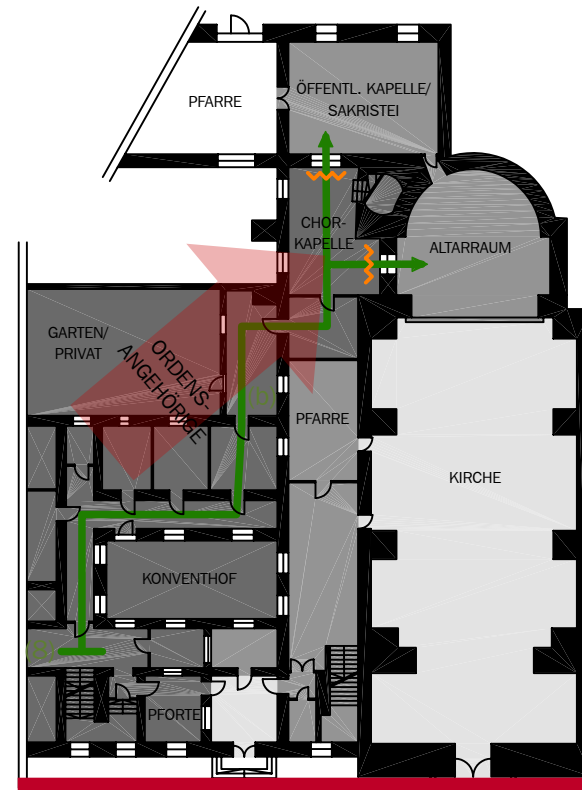
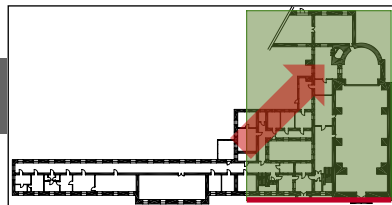


Abb. 263: Weg in die Chorkapelle



ÖFFENTLICH
 HALBÖFFENTL.
 PRIVAT

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf	2	Analyse
2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Köni- gin/Marchegg	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

2.II Priorat Maria Königin/Marchegg/ St. Johannes-Gemeinschaft

Gründungsgeschichte

Der Orden der St. Johannes-Gemeinschaft ist eine sehr junge Gründung des 20. Jahrhunderts. 1975 schlossen sich einige Studenten der Schweizer Universität Fribourg mit dem Philosophieprofessor Pater Marie-Dominique Philippe, einem Dominikaner, zu einer Gruppe zusammen, in der sie gemeinschaftlich leben wollten. Sie weihten sich der Gottesmutter und wurden zunächst als Oblaten¹⁴³ der Zisterzienserabtei von Lérins in Südfrankreich angegliedert. Erst hier entwickelte sich eine monastische Lebensform in Kontemplation und Ausübung des Apostolats. 1986 erhielt die Gemeinschaft den kirchenrechtlichen Status als Kongregation diözesanen Rechts. Heute gehören ihr über 50 Niederlassungen in 18 Ländern an.¹⁴⁴

Besonders wichtig ist den Brüdern das Gemeinschaftsleben in Verbindung mit dem stillen Gebet, der Anbetung und der Eucharistie, außerdem philosophisches und theologisches Studium, das auch in Lehr- und Predigtstätigkeit mündet. In den Johanneschulen werden philosophische und theologische Kurse und Exerzitien angeboten. Apostolische Aktionen passen sich den Erfordernissen der Ortskirchen an. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Jugendarbeit.¹⁴⁵

¹⁴³ Oblaten sind Kleriker oder Laien, die in oder auch außerhalb einer Klostergemeinschaft leben und sich durch ein Versprechen an ein Kloster binden.

¹⁴⁴ Vgl. unter: <http://www.superiorenkonferenz.at/index.php?option=content&task=view&id=289>, zul. einges. am 28.12.2007

¹⁴⁵ Vgl. ebd.

	0	Einführung
	I	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf	2	Analyse
2.II Priorat Maria Königin/ Marchegg	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

All das findet sich auch in der einzigen Ordensniederlassung im deutschsprachigen Raum in Marchegg im niederösterreichischen Marchfeld nahe der Grenze zur Slowakei. 1994 erfolgte die Gründung des Ordens in Österreich, dem ein Männer- und - ebenfalls in Marchegg - ein Frauenkloster angehören. Die Gemeinschaft kam auf Bitte des damaligen Bischofs in diese Diözese. Nur drei Brüder lebten anfänglich im Pfarrhof. Doch bereits 2001 ging man an den Neubau des Klosters. Die Brüder bauten selbst an diesem Holzbau mit, der im Obergeschoss mit dem angrenzenden Pfarrhof verbunden ist, wo die Büroräume vom Konvent mit genützt werden. Heute leben hier zehn Brüder (teilweise Priester), zu deren Aufgaben die Leitung und Betreuung

der Stadtpfarre Marchegg ebenso gehören wie das Angebot von so genannten „Tagen der Stille“ oder Exerzitien. Hierzu finden sich Gäste im Kloster ein, um an Gesprächen teilzunehmen oder Vorträge zu hören. Bei längeren (Wochenend-) Aufenthalten wohnen die Gäste im Pfarrhof. Der Aufenthalt von externen Personen im verhältnismäßig kleinen Kloster erhöht die Komplexität der Funktionsabläufe, zumal dadurch die Vermischung der unterschiedlichen Öffentlichkeitsgrade größer wird. Wie nachfolgend genauer dargelegt wird beispielsweise das Refektorium sowohl von den Brüdern in Klausur als auch für gemeinsame Mahlzeiten mit Gästen genützt.¹⁴⁶

Baubeschreibung

Der Ortskern von Marchegg liegt an der Bundesstraße B49, die in diesem Bereich eine etwa 90-gradige Richtungsänderung vornimmt. Der L-förmige Hauptplatz und der Kirchenplatz mit der Stadtkirche sind über mehrere Gebäude wie Rathaus, Kloster und Pfarrhaus verbunden. Dem Konventsbau wurde somit ein prominenter, zentraler Bauplatz innerhalb der

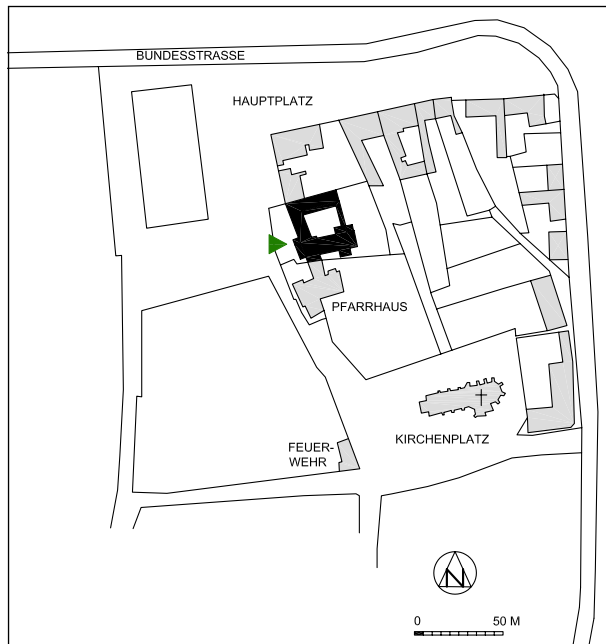


Abb. 264: Lageplan

¹⁴⁶ Information aus persönl. Gespräch mit Br. Johannes Maria am 01.10.2006

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/ Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

Stadtgemeinde zugedacht. Er gliedert sich in eine Flucht mit den genannten öffentlichen Gebäuden ein. Man kann fast nicht umhin, den Ortskern durch die drei korrespondierenden Türme von Klosterkirche (Dachreiter), Pfarrkirche und der Freiwilligen Feuerwehr (Schlauchturm) zu charakterisieren.

Nach der Erholung von den Verlusten der Klösteraufhebungen des Josephinismus bekam das Ordensleben im 19. Jahrhundert wieder neuen Zulauf. Sogar im 20. Jahrhundert werden noch neue Orden gegründet, wie man am Beispiel der St. Johannes-Gemeinschaft sehen kann. Neubauten wurden seither aber meist eher neutral gestaltet. Nicht immer lässt sich die Funktion des Klosters sofort erkennen. Auch hier fügt sich das Gebäude in die Bauflucht und die ländliche Bauweise ein.

Wie sieht nun ein Klosterbau des 21. Jahrhunderts aus? Wird hier auf die Struktur eines traditionellen mittelalterlichen Klöstertyps reagiert? Wie passt sich diese Bauaufgabe den heutigen Anforderungen an? Da es sich wie bereits erwähnt um eine erst wenige Jahrzehnte alte Ordensgründung handelt, kann auf keine architektonischen Vergleiche innerhalb des Ordens zurückgegriffen werden. Die Holzkonstruktion wurde teilweise in Eigenleistung durch die Brüder geplant und errichtet und ist kein freistehendes Gebäude sondern fügt sich in die Bauflucht zwischen Haupt- und Kirchenplatz ein. Die Räume samt deren traditionellen Funktionen gruppieren sich um einen dreiseitig umbauten Hof. Die vierte Seite bildet ein offener, aber gedeckter Weg, der Teil eines nur zweischenkeligen, offenen Kreuzganges ist und einerseits zur Sakristei und in die Kirche, andererseits in den an den Hof angrenzenden Garten führt. Den größten und wichtigsten Platz im Kloster nimmt üblicherweise die Kirche ein und beansprucht auch hier – mit der Apsis nach Osten - fast eine gesamte Hofseite und besitzt keinen direkten Zugang von der Straße. Die Kirche steht in erster Linie als Klosterkirche zur Verfügung, wird aber auch als zusätzliche Pfarrkirche genützt. Ebenfalls durch ihre Proportionen als wichtige Räume gekennzeichnet sind Refektorium

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/ Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 265-267: Zufahrt zum Kloster von der Bundesstraße und über den Hauptplatz kommend

und Bibliothek. Die Erschließung erfolgt über die öffentliche Eingangshalle, von der aus über die Anmeldung an der Pforte (inkl. Klosterladen) direkt zwei Sprechzimmer, Refektorium und Kirche zugänglich sind. Die Klausur ist – mit Ausnahme einer verschlossenen Stiege ins Obergeschoss – nur über zwischengeschaltete halböffentliche Bereiche betretbar. So erfolgt eine Abstufung vom öffentlichen über den halböffentlichen Bereich zur Klausur. Einzig Küche und Wirtschaftsräume verfügen zwecks Anlieferung und Bewirtschaftung auch über einen direkten Zugang von außen. Im Obergeschoss befinden sich 13 Zellen - die Privaträumlichkeiten der Brüder - ein Büro und diverse Nebenräume wie Sanitär-, Abstellräume und Wäschekammer. An ganz unüblicher, allerdings sehr harmonischer Stelle liegt der Kapitelsaal über dem Narthex der Kirche im Obergeschoss.

Analyse

Der Zugang von der Straße aus erfolgt über einen Weg, dessen farblich akzentuierte Symbole in der Pflasterung auf den Eingang des Konvents hinweisen. Außerdem wird die sakrale Funktion des Gebäudes durch ein Holzkreuz vor und die Beschilderung an der Fassade, den Dachreiter der Kirche und die kleinen Kreuze an den Gaupen angezeigt. Abgesehen von diesen nicht allzu deutlich in den Vordergrund gestellten Zeichen würde man hinter der eher unauffälligen Straßenfassade nicht sofort ein Kloster vermuten. Der Eintritt ins Gebäude wird „gebremst“ durch eine 90°-Drehung zum Eingangstor, auf dem man sich nun sehr deutlich zwei Kreuzen und der Kennzeichnung als Klostereingang durch entsprechende Beschilderung gegenüber sieht.

Man kann das Betreten des Klosters über den gedeckten Haupteingang auch als Inszenierung des Zugangs in die Kirche betrachten. Die zweimalige 90-grädige Richtungsänderung bedingt gewissermaßen eine Verlangsamung im doppelten Sinn. Die Eingangshalle wird nach hinten, Richtung Kirche dunkler und wirkt somit ruhiger.

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/ Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 268+269: Hauptzugang zum Kloster (1)



Abb. 270: Eingangshalle - re.: Klosterladen und Portalfenster; Mitte: Zugang zur Kirche (2)



Abb. 271: Eingangshalle - Blick Richtung Klosterzugang (2)

Diese feierliche Sammlung wird verstärkt durch die sich farblich abhebende Pflasterung, die ein in ein Rechteck eingeschriebenes Kreuz formt und so eine Platzsituation vor dem Kircheneingang erzeugt. Die Bedeutungssteigerung zeigt sich auch an der doppel­flügeligen Tür aus dunklerem Holz, ihrer Positionierung mittig in der nach außen gewölbten Wand, die unterhalb des Kapitelsaals den Eingangsbereich der Kirche umgibt, und am wertvolleren Steinbelag im Kirchenraum. Das Schild mit der Aufschrift „Kirche“ wäre hier eigentlich nicht mehr notwendig, zumal auch der Opferstock hier aufgestellt wurde.

Für Besucher des Klosters gilt, sich zuerst an der in axialer Sichtbeziehung zum Haupteingang im helleren Teil der Eingangshalle befindlichen Pforte, die auch als Klosterladen dient, anzumelden. Als Aufforderung dazu dienen das Telefon samt „Willkommens“-Schild davor – sollte sich eben keiner der Brüder hier aufhalten – und die offen stehende, einladend wirkende Tür und das Einsicht gebende Fenster der Pforte. Ohne Anmeldung an der Pforte direkt oder telefonisch bei einem der Brüder ist es an dieser Stelle für den Besucher nicht möglich, weitere Bereiche des Klosters zu betreten.

Ebenfalls direkt über die Eingangshalle zugänglich sind zwei Sprechzimmer und ein Sanitärbereich sowie das Refektorium und der Stiegenaufgang ins Obergeschoss. Anschließend an Pforte und Kirche lässt sich hier eine feine Abstimmung an Öffentlichkeitsgraden erkennen: die beiden Sprechzimmer, deren nicht verschlossene Türen zur Zeit der Besichtigung mit dem Schild „frei“ versehen waren; danach die Sanitäranlagen, die sowohl den Brüdern als auch den Besuchern dienen. Deren Zugang liegt im dunkleren, rückwertigen Teil der Eingangshalle und ist durch die vorgezogene Wand des Sprechzimmers von der Position des Haupteingangs aus nicht einsichtig. Dies deutet auf die eher untergeordnete Funktion hin. Die Zugänge zu Stiege und Refektorium entziehen sich durch ihre aus dem Raum zurücktretende Lage und

	0	1	2	3	4
	Einführung	Theorie	Analyse	Zusammenfassung	Anhang
2.1 Analyse					
2.2 Lage					
2.3 Stift Melk					
2.4 Stift Altenburg					
2.5 Konvent BB/Wien 2					
2.6 Kloster Güssing					
2.7 Kollegium					
St. Thekla/Wien 4					
2.8 Kollegium Maria					
am Gestade/Wien 1					
2.9 Abtei Marienfeld/					
Maria Roggendorf					
2.10 Karmel					
Mater Dolorosa/					
Maria Jeutendorf					
2.11 Priorat					
Maria Königin/					
Marchegg					

mittels Schaffung einer kleinen Übergangszone aus der unmittelbaren Öffentlichkeit der Eingangshalle. Als zusätzlicher Puffer im Übergang zwischen dem öffentlichen und dem halböffentlichen beziehungsweise privaten Bereich wirken an diesen beiden Türen die Knaufe und an der Stiegenhaustür die Beschilderung „Klausur“.

Weitere Übergangsbereiche von halböffentlichem Bereich zu Klausur lassen sich im „Küchengang“ finden. Die Türen zu Bibliothek und Kreuzgang beziehungsweise Hof sind mit „Klausur“ beschildert und werden mittels Knauf und dem Verbot „Bitte nicht betreten“ verstärkt verschlossen. Die Fenster des Ganges, der auch von Gästen, die in der Küche mithelfen und von Lieferanten betreten wird, sind als Schutz für den Konventhof mit transluzenter Verglasung versehen. An all diesen Schwellen (Eingangshalle – Refektorium, Küchengang – Refektorium, Küchengang – Bibliothek) lässt sich auch eine Änderung des Belages erkennen.

In der Klosterkirche finden auch Messen statt, die für jeden Besucher offen sind. Sie zählt daher per Definition zum öffentlichen Bereich. Allerdings verfügt sie über keinen direkten Zugang von außerhalb und ist somit als eingeschränkt öffentlich einzustufen. Eine Stiege im Kirchenraum führt auf die Galerie, von der man den Kapitelsaal und die Schlafräume der Brüder im Obergeschoss erreicht. Die Antrittsstufe liegt abgewandt von den Sitzreihen eines Großteils der Messeteilnehmer im Querschiff der Kirche. Die Tür am Ende der Galerie ist mit einem Knauf und einem Schild „Klausur“ versehen.



Abb. 272: Refektorium (5)

An den meisten untersuchten Beispielen wird deutlich, dass das Refektorium zur Klausur gerechnet wird. In Marchegg jedoch existiert kein ausschließlich privater Speiseraum. Die Brüder nehmen im Refektorium ihre Mahlzeiten ein, an denen auch Gäste teilnehmen können. Trotzdem hat das Zelebrieren des Mahls einen eher privaten Charakter. Die Öffnungen zum Hauptplatz sind außerdem transluzent gestaltet

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf	2	Analyse
2.11 Priorat Maria Königin/ Marchegg	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

und somit nicht einsichtig. Deshalb wird für den Speisesaal hier die Graduierung „Halbklausur“ vorgenommen.

Von besonderem Interesse bei der Analyse der Funktionsabläufe in einem Kloster sind die Wege, die die Ordensleute von den Zellen und den Arbeitsbereichen zur Kirche zurücklegen. Sofern der benediktinische Tagesablauf (mehr oder weniger) streng eingehalten wurde, bildeten sich im Laufe der Zeit Prozessionswege innerhalb des Klosters zu den gemeinsamen Gebeten in der Kirche heraus – zum Beispiel der schnellste Weg je nach Lage der Zellen zum ersten (nächtlichen) Gebet, der inszenierte Weg über den Kreuzgang, die Sammlung vor der Kirche und das gemeinsame Betreten derselben, die sich auf die Architektur der Klöster auswirkten. In Marchegg finden sich grundsätzlich drei verschiedene Zugänge für die Brüder in die Kirche:



Abb. 273: Kirche - Blick zum Altar

1. von der Bibliothek bzw. über eine Stiege von den Privaträumen im Obergeschoss über den gedeckten Kreuzgang und den Hof in die Kirche im Bereich der Sakristei
2. vom Obergeschoss im Bereich des Kapitelsaals über die Galerie und die Stiege ins Querschiff der Kirche
3. von den Privaträumen im Obergeschoss über die Stiege in die Eingangshalle und den öffentlichen Zugang in die Kirche.

Wie lassen sich nun die alte Idee eines Zusammenlebens in einer christlichen Gemeinschaft und eine sehr junge Ordensgründung samt Neubau des 21. Jahrhunderts miteinander verbinden? Zusammenfassend kann man sagen, dass diese kleine Gruppe an Brüdern sich für Kontemplation und apostolische Aufgaben für Pfarrgemeinde und Gäste traditioneller Elemente und Raumstrukturen bedient, diese aber teilweise neu ordnet und deren Nutzung den Gegebenheiten anpasst. Die überwiegende Verwendung des Materials Holz bewirkt einen recht privaten Charakter, was

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/ Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 274: Langschiff - Blick zum Kircheneingang und zu den Fenstern des Kapitelsaals im OG

durch die Kleinheit der Anlage noch verstärkt wird. Durch die Tatsache, dass trotzdem Gäste sehr willkommen geheißen werden, muss das tägliche Leben im Kloster eher offen gestaltet sein. Vermutlich durch das eher beschränkte Platzangebot, aber auch dadurch, dass man Gäste am Tagesablauf teilhaben lassen will, kommt es hier zu einer teilweisen Vermischung von (halb)öffentlichen und privaten Bereichen. Man würde zum Beispiel erwarten, dass das Refektorium, in dem alle Brüder sich zum gemeinsamen Essen treffen, zur Klausur zählt. Das zeigt auch die verschlossene, mit einem Knauf versehene Tür. Hier nehmen allerdings oft Gäste an den Mahlzeiten teil. Doch sind die tatsächlich ausschließlich der Klausur zugeordneten Bereiche durch verschiedene, in den Grafiken dargestellte Elemente sehr gut abgeschirmt. Die Lage des Kapitelsaals im Obergeschoss über dem Eingang der Kirche stellt ebenfalls eine sehr unübliche Situation dar. Allerdings bleibt ihm durch seine Form (annähernd halbkreisförmig im Grundriss), seine Lage und die Orientierung zur Kirche (in unmittelbarem Zusammenhang zum Kirchenraum und in Beziehung zum Altar durch besonders gestaltete Fensterscheiben) eine überaus wichtige Stellung im Funktionsablauf des Klosters erhalten. (Vergleichbar mit seiner traditionell nach der Kirche prominentesten Positionierung entlang des Kreuzgangs und seiner oft herausragenden Gestaltung.)

	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf 2.11 Priorat Maria Königin/ Marchegg	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
	4	Anhang



Abb. 275: Eingangshalle - Blick auf Klosterladen und Pfortenfenster; li.: Zugang zum Sprechzimmer (2)



Abb. 277: Eingangshalle - li.: Klosterzugang; Mitte: Sprechzimmer (2)



Abb. 276: Eingangshalle - li.: Zugang zum Sprechzimmer; re.: Kircheneingang (2)

(1) Zugang zum Kloster:

Pflasterung:
verjüngende Form, eingearbeitete
Symbole
Eingangstor:
doppelflügelig, massiv, Kreuz-
Symbole

(2) Eingangshalle:

(a) Pforte:
Einsichtige Öffnungen
Kontaktaufnahme über Telefon

- (b) Zurückversetzte
Bereiche als Über-
gangszonen
Richtungsänderungen
Abnehmende Helligkeit
Übergänge zur Klausur:
Verschlossen, Knauf,
Aufschrift „Klausur“
- (c) Kircheneingang:
Pflasterung ergibt
„Platzsituation“
Tür: dunkleres Holz
Gebogene Wand
(Narthex)
Opferstock vor der Tür
Änderung des Boden
belags

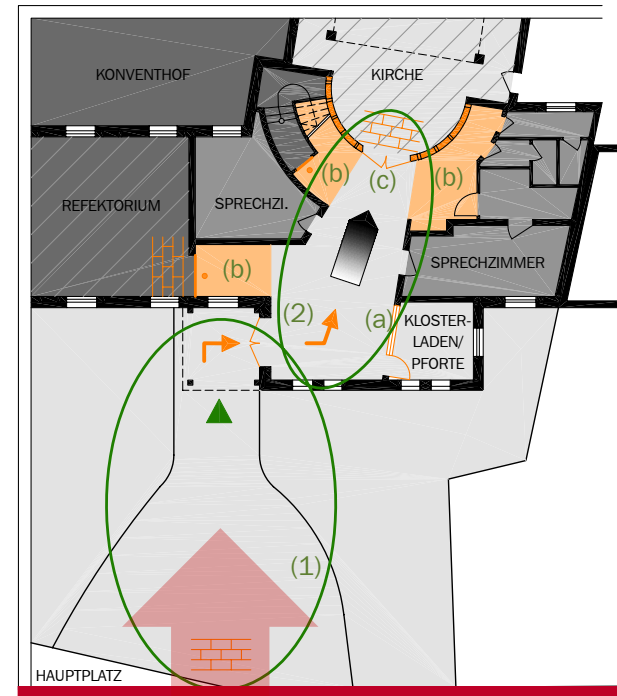
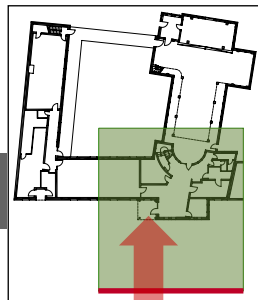


Abb. 278: Zugang zum Kloster



Schwellen in der Architektur - Eine Analyse österreichischer Klöster

ÖFFENTLICH

HALBÖFFENTL.

PRIVAT

BESUCHER

HALBÖFFENTL./
PRIVAT (TEMPORÄR)

- 2.1 Analyse
2.2 Lage
2.3 Stift Melk
2.4 Stift Altenburg
2.5 Konvent BB/Wien 2
2.6 Kloster Güssing
2.7 Kollegium
St. Thekla/Wien 4
2.8 Kollegium Maria
am Gestade/Wien I
2.9 Abtei Marienfeld/
Maria Roggendorf
2.10 Karmel
Mater Dolorosa/
Maria Jeutendorf
2.11 Priorat
Maria Königin/
Marchegg

0
Einführung

1
Theorie

2
Analyse

3
Zusammenfassung

4
Anhang



	0	Einführung
	1	Theorie
2.1 Analyse 2.2 Lage 2.3 Stift Melk 2.4 Stift Altenburg 2.5 Konvent BB/Wien 2 2.6 Kloster Güssing 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I 2.9 Abtei Marienfeld/ Maria Roggendorf 2.10 Karmel Mater Dolorosa/ Maria Jeutendorf	2	Analyse
2.II Priorat Maria Königin/ Marchegg	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

(3) Stiege zur Galerie im Querschiff der Kirche:

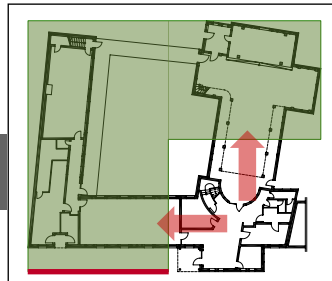
- Führt zur Klausur
- Zweimalige Richtungsänderung
- Antrittsstufe vom Kirchenbesucher abgewandt



Abb. 280: Küchengang - Ausgang zum Kreuzgang (4e)



Abb. 281: Kreuzgang - Konventhof



(4) Übergang in den Klausurbereich:

- (d) Vom Küchengang in die Bibliothek:
Tür verschlossen, Knauf, Aufschrift „Klausur“
Änderung des Bodenbelags
- (e) Vom Küchengang zum Kreuzgang:
Transluzente Verglasung
Aufschrift „Klausur“

(5) Übergang Klausur - Außenbereich:

- Transluzente Verglasung

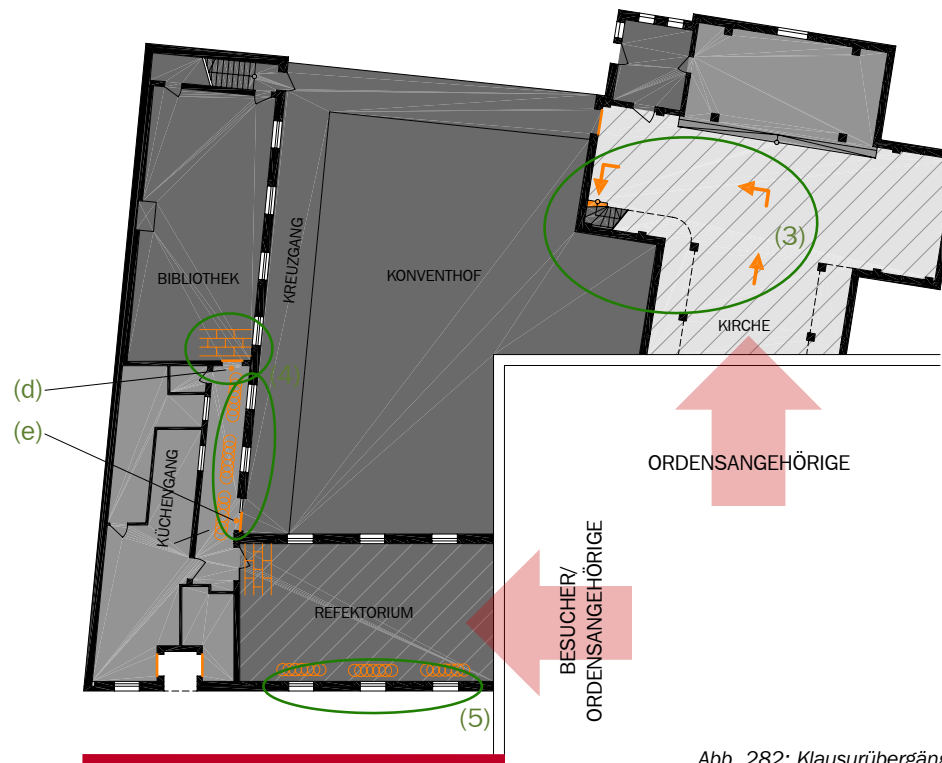


Abb. 282: Klausurübergänge

- 2.1 Analyse
- 2.2 Lage
- 2.3 Stift Melk
- 2.4 Stift Altenburg
- 2.5 Konvent BB/Wien 2
- 2.6 Kloster Güssing
- 2.7 Kollegium St. Thekla/Wien 4
- 2.8 Kollegium Maria am Gestade/Wien I
- 2.9 Abtei Marienfeld/Maria Roggendorf
- 2.10 Karmel Mater Dolorosa/Maria Jeutendorf
- 2.11 Priorat Maria Königin/Marchegg

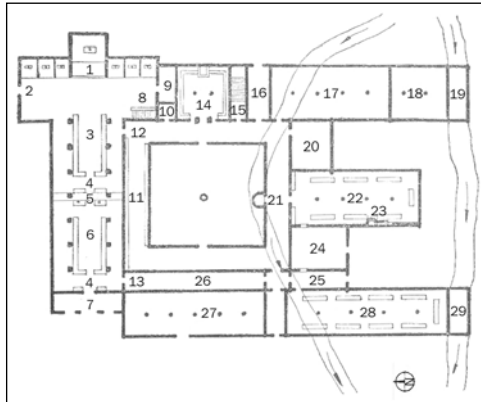


Abb. 283: Idealplan eines Zisterzienserklosters

- 1 Sanktuarium
- 2 Totenpforte
- 3 Mönchschor
- 4 Krankenbänke
- 5 Lettner
- 6 Konversenchor
- 7 Narthex
- 8/15 Dormitoriumstreppe
- 9 Sakristei
- 10 Armarium (Bibliothek)
- 11 Bänke zum Lesen u. zur Fußwaschung
- 12 Mönchspforte
- 13 Konversenpforte
- 14 Kapitelsaal
- 16 Auditorium (Sprechraum des Priors)
- 17 Mönchssaal (Arbeitsraum)
- 18 Noviziat
- 19/29 Mönchs- und Konversenlatrine
- 20 Wärmerraum
- 21 Brunnen
- 22 Mönchsrefektorium
- 23 Lesekanzel
- 24 Küche
- 25 Sprechraum des Cellars
- 26 Konversengasse
- 27 Vorratshaus
- 28 Konversenrefektorium

3. Zusammenfassung

Alle in der vorliegenden Arbeit untersuchten Klöster verfügen jeweils über einen öffentlichen, einen halböffentlichen und einen privaten Bereich. Abgesehen von den rein kontemplativ geführten Häusern (selbst diese haben aber einen Gästebereich und bieten „Tage der Stille“ und ähnliches an) beschränkt sich die Klausur heute auf den privaten Wohn- und Schlafbereich. Dieser entspricht den ursprünglichen Zellen, die aus einem gemeinsamen Schlafsaal, dem Dormitorium, hervorgingen. Der private Bereich wurde also im Laufe der Zeit komfortabler und die Privatsphäre jedes einzelnen teilweise durch Wohn- und Arbeitsräume erweitert. Es sei an dieser Stelle an das „ideale“ mittelalterliche Klosterschema erinnert, auf das weiterhin aufgebaut wurde und wird: Sowohl im Plan von St. Gallen als auch im zisterziensischen Idealplan gehörten noch alle so genannten Mönchsgebäude (beziehungsweise –räume), wie Kapitelsaal, Armarium, Auditorium, Mönchssaal, Noviziat, Wärmerraum, Refektorium und selbstverständlich Kirche und Kreuzgang, der Klausur an. Allerdings wurde auch hier bereits auf außerhalb der Klausur liegenden Teile des Klosters, wie zum Beispiel den Abtspalast, Gästehäuser, eine Schule, Küchen- und Krankengebäude hingewiesen, woraus sich später unter anderem die Funktionen des Wirtschafts- und Prälatenhofes entwickelten.¹⁴⁷ Es gab eine äußere und eine innere Pforte, die die erwähnten halböffentlichen beziehungsweise privaten Bereiche der Anlage erschlossen. Heute beschränkt sich die Funktion der Pforte meist auf die zweite Schwelle zum inneren Konvent(hof). An der Stelle der ehemals äußeren Pforte wurde oft ein Klosterladen eingerichtet.

In den meisten Klöstern haben sich die Klausurbereiche stark verkleinert, und die

¹⁴⁷ Vgl. dazu Kap. „Das Kloster“, S. 13-17

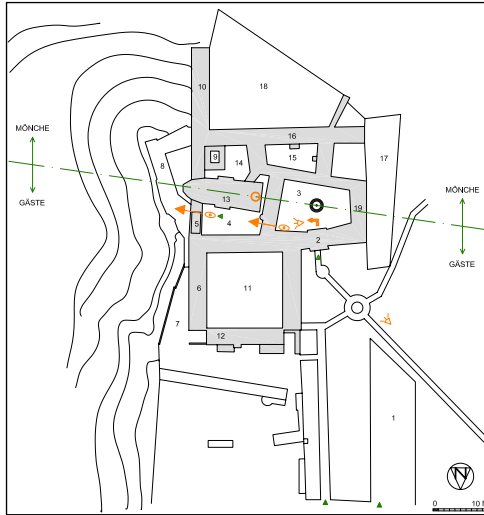


Abb. 284: Stift Altenburg - Trennung des Klosters in einen Mönchs- und einen Gästebereich

Zahl der Geistlichen hat in vielen Fällen abgenommen. Das liegt wohl ganz allgemein an der anderen Lebensweise der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts; aber auch daran, dass die Verbindung mit der Außenwelt durch weltliche Angestellte und verschiedene Arten von Seminarangeboten und kultureller Veranstaltungen für alle Ordensangehörige, nicht nur für den Abt oder die Äbtissin, enger wurde. Einen entscheidenden Einschnitt in das monastische Leben bedeutet sicherlich der Tourismus: Einerseits pflegte man natürlich immer schon christliche Gastfreundschaft, wozu eigens so genannte Gastmeister abgestellt wurden (und werden) beziehungsweise war es die Aufgabe des Abtes, die Kontakte nach außen zu pflegen. Andererseits wusste man sich innerhalb des Konvents immer von Gästen zu distanzieren. Die heutigen Besucher allerdings kommen meist nicht aus religiösem Interesse oder befinden sich auf Durchreise, sondern betrachten das Kloster eher als ein als großartiges kulturelles Erbe vermarktetes (Freiluft-) Museum. Das Problem bei der touristischen Nutzung stellt die Überschneidung von Wegen zwischen Besuchern und Bewohnern dar. Auch ehemalige Klausurbereiche rund um den Kreuzgang werden oft zur Besichtigung freigegeben, was bedeutet, dass sich die tatsächliche Klausur zurück zieht. Für die ursprünglichen Funktionsabläufe des Klosters war es ausreichend, wenn dem inneren Konventhof etwa der Prälatenhof und eventuell weitere andere Gäste- und Wirtschaftshöfe vorgelagert wurden.

Zur Veranschaulichung sollen im Folgenden Beispiele angeführt werden, in denen der Weg der Besucher durch die (bestehende) Klausur hindurch beziehungsweise unmittelbar daran entlang führt und die zeigen, wie man versucht, diese beiden Bereiche zu entkoppeln:

Das Prämonstratenser Chorherren-Stift Geras veranstaltete erstmals 2003 eine Ausstellung – zum 850-jährigen Bestehen des Stifts. Seither gibt es immer wieder Ausstellungen – hauptsächlich im Marmorsaal, in den Bischofszimmern und den

3 Zusammenfassung

0 Einführung

1 Theorie

2 Analyse

3 Zusammenfassung

4 Anhang



Abb. 285+286: Stift Geras - Glastüren als Trennung zur Klausur

Erschließungsflächen der südlichen Trakte von Klosterhof und Kreuzgartl. Außerdem können die Bibliothek und die Säulenhalle im Obergeschoss besichtigt werden. Diese Wege tangieren unmittelbar die Klausur, die sich hauptsächlich um das so genannte Kreuzgartl, dem älteren der Höfe, befindet, und reichen so stark in den inneren Konventbereich hinein. Zur Trennung wurden zwei Glastüren, die aber nicht abgesperrt werden, eingebaut. Die Transparenz des Glases über den gesamten Querschnitt des Ganges soll seine Wirkung möglichst wenig beeinträchtigen, aber trotzdem eine Grenze für Besucher bilden.¹⁴⁸ Ein vergleichbares Element findet sich auch im Benediktinerstift Seitenstetten, wie die Abbildungen 287 und 288 zeigen.¹⁴⁹

Ein anderes Beispiel zeigt eine Stelle entlang des Besucherrundganges durch das Zisterzienserstift Zwettl. Man tritt aus einer Raumfolge ins Freie und gelangt über den Bernardihof zum nächsten Raum der Besichtigungstour. Der größte Teil des Hofes und die umliegenden Trakte gehören der Klausur an und werden nur über einen Niveausprung im Hof vom Besucherrundgang getrennt. Die beiden Bereiche des Hofes sind über eine Steintreppe miteinander verbunden. Allerdings leitet der gedeckte Weg den Besucher weiter in den nächsten für ihn zugänglichen Raum.¹⁵⁰

Tatsächlich lassen sich in den untersuchten Orden fast keine Unterschiede in der gelebten Strenge der Klausur machen. Es ist wichtig, sich zum gemeinsamen Gebet

¹⁴⁸ Information aus persönl. Gespräch mit P. Andreas Hamberger am 04.08.2006 und am 02.07.2007.

Das Stift Geras wurde im Zuge der Recherche für die vorliegende Arbeit besucht, aber im Analyseteil nicht miteinbezogen.

¹⁴⁹ Das Stift Seitenstetten wurde im Zuge der Recherche für die vorliegende Arbeit am 01.08.2006 besucht, aber im Analyseteil nicht miteinbezogen.

¹⁵⁰ Information aus persönl. Gespräche mit Fr. Cosmas Riedl am 11.10.2006. Das Stift Zwettl wurde im Zuge der Recherche für die vorliegende Arbeit besucht, aber im Analyseteil nicht miteinbezogen.



Abb. 287+288 (o.+u.): Stift Seitenstetten - Glastüren als Trennung zur Klausur



Abb. 289+290 (o.+u.): Stift Zwettl - Niveausprung als Trennung zur Klausur



Abb. 290a: Detail

3 Zusammenfassung

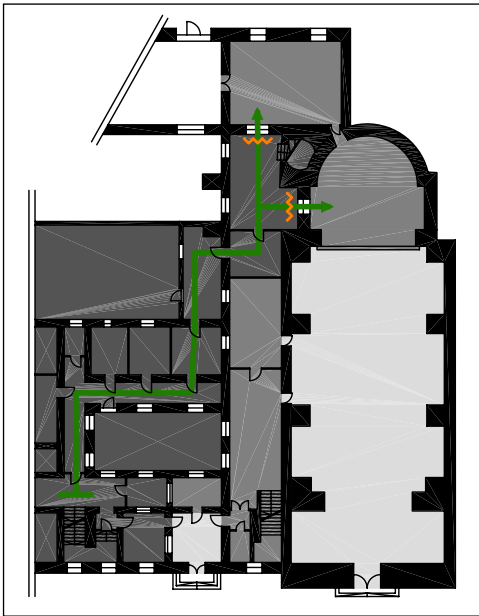


Abb. 291: Maria Jeutendorf - Chorkapelle

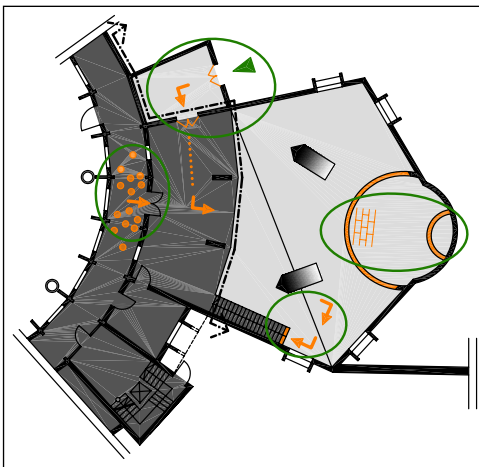


Abb. 292: Maria Roggendorf - Chorgalerie

und Essen zu treffen – sei es nun streng nach den benediktinischen Regeln mehrmals am Tag oder einmal täglich etwa zum Morgengebet und zum Abendessen. Einen mehr oder minder großen Klausurbereich gibt es überall. Dieser wird immer – mit unterschiedlichen Mitteln - vom restlichen Kloster abgeschiedet und darf üblicherweise von externen Personen nicht betreten werden. Gravierendere Unterschiede lassen sich nur zwischen kontemplativer und apostolischer Lebensweise ausmachen: In kontemplativ geführten Klöstern gehören etwa Speiseraum und Kapelle ausschließlich der Klausur an, und den (teilweise öffentlichen) Messen in der Kirche wird in einem abgetrennten Bereich beigewohnt, wie etwa in Maria Jeutendorf oder in Maria Roggendorf. In nicht rein kontemplativen Klöstern werden Mahlzeiten manchmal auch gemeinsam mit Gästen eingenommen. Apostolische Aufgaben wie beispielsweise Pfarrseelsorge oder die Arbeit in Schulen und Spitälern erfordern eine engere Verbindung zur „Außenwelt“.

Das beste Mittel, einen „verbotenen“ Bereich zu schützen, ist, ihn *nicht* als solchen auszuweisen. Diese recht subtile Methode lässt sich in Klöstern sehr gut studieren, auch wenn dies heute bei starken Fremdfunktionsüberlagerungen teilweise aufgeweicht wird. Das heißt, Türen müssen nicht unbedingt beschildert und verschlossen sein, um vom Betreten abzuhalten. Berechtigte Benutzer wissen ohnehin um die Funktionen Bescheid. Oder ein Zugang liegt an unscheinbarer Stelle, also zum Beispiel nicht in axialer Erschließungslinie in einer Hofecke, wird gestalterisch nicht besonders hervorgehoben und erregt somit wenig Aufmerksamkeit bei externen Besuchern. Solche aus dem Blickfeld zurückversetzten Bereiche funktionieren auch innerhalb eines Innenraumes als Grenze, wie in der Eingangshalle in Marchegg zu sehen ist. In St. Thekla wird die Pufferzone vor der Klausur sogar mit einer anderen Funktion, nämlich mit der einer Garderobe und eines Klassenraumes, erfüllt. Wendet sich beispielsweise in der Kirche die Antrittsstufe des Stiegenaufgangs zum Chor oder zur Galerie in Richtung Klausur vom unmittelbaren Besucherbereich ab, so bedeutet

3 Zusammenfassung



Abb. 293+294: Stift Seitenstetten - Vertikale Schwellen zur Klausur

das ebenfalls eine Sperre für nicht berechtigten Zutritt – zu finden in Marchegg und Maria Roggendorf. Gekrümmte Wege oder Gänge, die nicht erkennen lassen, was sich am Ende befindet, haben dieselbe Wirkung. Eine punktuell erhellte Stelle, wie zum Beispiel der Altar in der Kirche von Maria Roggendorf oder das beleuchtete Kreuz am Ende des Ganges im Kloster Maria am Gestade zeigen gleichzeitig die Wichtigkeit, aber auch eine „verbotene“ Zone auf.

Ein Teil des gesamten Klosterkomplexes kann als Schutz für die Klausur erhalten: In den barock überarbeiteten großen Klöstern kommt es zu einer Trennung in einen Mönchs- und einen Gästeteil, wobei ganze Höfe, nämlich üblicherweise Prälaten- und Wirtschaftshof dem privaten Konvent vorgelagert sind. Der innere Konventhof mit dem Kreuzgang ist meist kleiner als die übrigen repräsentativen Höfe. Die private Wirkung ergibt sich auch durch den intimeren Bodenbelag und die Bepflanzung (zum Beispiel Kiesel, Gras). Aber auch andere öffentliche (beziehungsweise teilweise auch halböffentliche) Funktionen dienen der Abschottung der Klausur: Apotheke, (ursprünglich) Spital und Kirche bilden die Straßenfront des Klosters der Barmherzigen Brüder in der Wiener Taborstraße. Der inszenierte Zugang mit axialen und bewusst davon abweichenden Wegen und Blickbeziehungen zum Turm oder zur Kuppel der Kirche gehört zum Programm: Über eine Abfolge von Höfen und „Engstellen“ gelangt man zum wichtigsten Teil und Höhepunkt des Klosters, zur Kirche.

Manchmal erfolgt der Übergang zur Klausur über mehrere Abstufungen: zum Beispiel über Niveauänderungen oder eine Abfolge von Räumen, die kleiner und niedriger und deren Verbindungen immer schmaler werden. Nähert man sich dem privaten Bereich, so tut man dies oft entlang eines langen, stillen, fast meditativen Ganges, der am Ende dunkler wird. Religiöse Symbole wie Skulpturen, Kreuze oder Andachtsnischen, ebenso wie eine Glocke oder ein Knauf an der Tür können hier die Funktion ankündigen. Eine Richtungsänderung zum unmittelbaren Zugang verhindert den direkten

3 Zusammenfassung

0	Einführung
1	Theorie
2	Analyse
3	Zusammenfassung
4	Anhang



Abb. 295+296: Stift Seitenstetten - Orientierung an der Pforte

Sichtkontakt. Oft findet sich hier eine Änderung im Material des Bodenbelags, die ein Innehalten und eine Aufforderung zur Orientierung bewirkt. Auch Bepflanzung kann einen (Sicht-) Schutz für die Klausur bedeuten. Sehr oft ist das trennende Element eine vertikale Schwelle. Die privaten Räumlichkeiten liegen meist im Obergeschoss. Gittertore, die nicht unbedingt verschlossen sein müssen, trennen Stiegenaufgänge, Gangbereiche oder auch Durchgänge zu Höfen ab. Diese gewähren zwar Einblick, bilden jedoch eine eindeutige Grenze.

Eine äußerst massive Trennung zwischen Geistlichen und Gästen wird in Klöstern mit kontemplativer Lebensweise verlangt. Sprechzimmer werden durch ein Klausurgitter in zwei Bereiche geteilt. Gibt es etwa eine Belichtung des Gästebereichs über den privaten Konventhof, so sind die Öffnungen mit transluzenter Verglasung versehen.

Man sieht also, dass immer versucht wurde, die Privatheit der Klausur hauptsächlich durch bauliche Maßnahmen zu schützen. Allerdings bleibt es nicht aus, die Wege der Besucher durch ein aus zahlreichen Hinweis- und Verbotsschildern bestehendes Leitsystem, dessen Gestaltung manchmal dezent, dann wieder massiver ausfällt, zu reglementieren.

Auch das kommt vor – möglicherweise ein historisches Relikt in Seitenstetten: „Klausur – Frauen Eintritt verboten“ – eine geschlechtsspezifische Schwelle? Oder ein fast kurioser Hinweis in Geras, der Unbefugte davon abhalten soll, die Prälatur zu betreten (s. Abb. 305 und 306).

Zusammenfassend kann man also sagen, dass das Kloster der Gegenwart im Prinzip immer noch auf den mittelalterlichen Grundlagen dieser Bauaufgabe aufbaut und im Grunde alle Funktionen daraus – wenn auch natürlich modifiziert – weiterhin aufweist. Die Herausforderung besteht heute darin, Bereiche für bestimmte Benutzergruppen

3 Zusammenfassung



Abb. 297+298 (o.+u.): Stift Altenburg - Besucherleitsysteme

abzugrenzen – und damit gleichzeitig auch die Verbindung zur modernen Außenwelt aufrecht erhalten zu können – für die das Kloster ursprünglich nicht immer vorgesehen war. Wie man in der vorliegenden Arbeit und an den vorangegangenen Beispielen erkennt, gelingt das teilweise recht subtil; manchmal würden vielleicht auch weniger schriftliche Hinweise ausreichen. Die baulichen Mittel jedenfalls, bestimmte Schwellen zum inneren Klausurbereich hin auszubilden, haben sich über Jahrhunderte entwickelt, gehalten und bewährt.



Abb. 299+300 (o.+u.): Stift Geras - Besucherleitsysteme



Abb. 301+302 (o.+u.): Stift Zwettl - Besucherleitsysteme

3 Zusammenfassung	0	Einführung
	1	Theorie
	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
4	Anhang	



Abb. 303+304: Stift Melk - Besucherleitsysteme



3 Zusammenfassung

0	Einführung
1	Theorie
2	Analyse
3	Zusammenfassung
4	Anhang



Abb. 305: Stift Seitenstetten



Abb. 306: Stift Geras

3 Zusammenfassung

0	Einführung
1	Theorie
2	Analyse
3	Zusammenfassung
4	Anhang

... und ganz zum Schluss einige Aspekte, wo gestaltete Übergänge fehlen, zu abrupt sind und es keine Zwischen- und Verweilzonen gibt:



Abb. 307 ¹⁵¹

¹⁵¹ Daniel Glattauer: ÜBERGANGSLOS. In: Der Standard. 04.10.2008. S. 1

	0	Einführung
	1	Theorie
	2	Analyse
3 Zusammenfassung	3	Zusammenfassung
	4	Anhang

4.1 Klosterübersicht

Die folgende Zusammenstellung führt alle Klöster auf, die in der vorliegenden Arbeit erwähnt werden und die im Zuge der Recherchen besucht wurden. Alle angegebenen Daten entsprechen dem Stand zur Zeit der Besichtigung.

Kloster	Stift Melk	Stift Seitenstetten	Stift Zwettl
Ort	Abt Berthold Dietmayr-Str. 1 3390 Melk	Am Klosterberg 1 3353 Seitenstetten	Stift Zwettl 1 3910 Zwettl
Land	NÖ	NÖ	NÖ
Orden	Benediktiner	Benediktiner	Zisterzienser
Ordensgründung	6. Jh.	6. Jh.	1098
Klostergründung	1089	1112	1138
Kontakt	P. Martin Rotheneder/ zust.f. Kultur, Tourismus, Küche, Keller, Stiftsgarten Hr. Henzl/ Vermessung	P. Martin Mayerhofer/ Kustos Fr. Albert Bürscher/ Theologiestudent Manuela Grenzlehner/ Wirtschaftskanzlei	Fr. DI (FH) Cosmas Riedl/ Bau- & Gartenamt
Besichtigung	01.04.2006	01.08.2006	11.10.2006
Aufgaben Lebensunterhalt Angebote	Pfarrseelsorge, Forstwirtschaft, Gymnasium, Tourismus, kulturelle Veranstaltungen, Gastronomie	Pfarrseelsorge, Landwirtschaft, Apotheke, Gymnasium, Tourismus, kulturelle Veranstaltungen, Bildungszentrum, Einkehrtage	Pfarrseelsorge, Jagd, Forstwirtschaft, Vermietung von Wohnungen Schule (HLUW Ysper), Sängerknaben, Tourismus, kulturelle Veranstaltungen, Jugendherberge, Gastronomie, Bildungshaus, Einkehrtage
Gemeinschaftsgröße	(ca.) 30 Patres/ Fratres	37 Patres/ Fratres	21 Patres/ Fratres
Klausur	privater Wohnbereich nicht zugängl., Tourismus als bes. starker Faktor, ausgeprägter (barocker) Repräsentationsgedanke	privater Wohnbereich nicht zugängl., großer Gästebereich, Besucherwege (Veranstaltungen, ...) sehr verschachtelt, ausgeprägter (barocker) Repräsentationsgedanke	Gästezimmer innerhalb der Klausur gelegen (nicht f. Frauen zugängl.), (barocke) Repräsentation blieb vergleichsweise bescheiden, umfangreiche Besichtigungsbereiche

4.1 Klosterübersicht
4.2 Quellenverzeichnis
4.3 Abbildungs-
nachweis

Kloster	Stift Altenburg	Stift Geras	Konvent Barmh. Brüder
Ort	Abt Placidus Much-Str. 1 3591 Altenburg	Hauptstr. 1 2093 Geras	Große Mohrengasse 9/ Taborstr. 16, 1020 Wien
Land	NÖ	NÖ	Wien
Orden	Benediktiner	Prämonstratenser-Chorherren	Barmherzige Brüder
Ordensgründung	6. Jh.	1121	1550
Klostergründung	1144	1153	1614
Kontakt	P. Dr. Albert Groß/ Prior Sabine Laz/ Kultur & Tourismus	P. Andreas Hamberger/ Provisor	Dr. Reinhard Pichler/ Gesamtleiter Br. Ignaz Hochholzer/ Arzt Gerald Sadlik/ Techn. Leitung Hr. Oswald/ Technik
Besichtigung	25.09.2006/ 05.07.2007	04.08.2006/ 02.07.2007	19./20.10.2006
Aufgaben Lebensunterhalt Angebote	Pfarrseelsorge, Forst- & Landwirtschaft, Weingut, Sängerknaben, Tourismus, kulturelle Veranstaltungen, Gastronomie, Einkehrtage	Pfarrseelsorge, Wirtschaftsbetriebe (Forst, Fischerei), Naturpark, Tourismus, kulturelle Veranstaltungen, Kunstkurse, Gastronomie	Krankenhaus, Pflegeschule, Apotheke, Provinzialat
Gemeinschaftsgröße	14 Patres	(ca.) 10 Patres	5 Brüder
Klausur	privater Wohnbereich nicht zugängl., großer Gästebereich, ausgeprägter (barocker) Repräsentationsgedanke	privater Wohnbereich nicht zugängl., trotz Abgrenzungen tw. Funktionsüberschneidungen zw. Ausstellungsbereichen und Klausur, ausgeprägter (barocker) Repräsentationsgedanke	privater Wohnbereich nicht zugängl., umfangreicher Gästebereich, Krankenhausbetrieb vom Konvent möglichst getrennt gehalten

4.1 Klosterübersicht
4.2 Quellenverzeichnis
4.3 Abbildungs-
nachweis

0
Einführung

1
Theorie

2
Analyse

3
Zusammenfassung

4
Anhang

Kloster	Kloster Güssing	Kollegium St. Thekla	Kollegium Maria am Gestade
Ort	Franziskanerplatz 1 7540 Güssing	Wiedner Hauptstr. 82 1040 Wien	Salvatorgasse 12 1010 Wien
Land	Burgenland	Wien	Wien
Orden	Franziskaner	Piaristen	Redemptoristen
Ordensgründung	1223	1621	1732
Klostergründung	1638	1755	1820
Kontakt	P. Mag. Raphael Rindler/ Guardian, Pfarrer	P. Pius Platz/ Pfarrer	P. Mag. Hans Hütter/ Provinzökonom, Hausoberer
Besichtigung	18.09.2006	13.09.2006	14.09.2006
Aufgaben Lebensunterhalt Angebote	Pfarrseelsorge, Wallfahrtsseelsorge, Räume f. Jungschar u. Kirchen- beitragsstelle, kulturelle Veranstaltungen	Pfarrseelsorge, Volksschule	Pfarrseelsorge, Obdachlosen-Ausspeisung, Provinzialat
Gemeinschaftsgröße	3 Patres + 1 Frater	2 Patres	9 Patres + 1 Frater
Klausur	privater Wohnbereich nicht zugängl., tw. Funktionsüberschneidungen im EG zw. Klausur u. Jugendarbeit/ Veranstaltungen, EG sehr offen gehalten	privater Wohnbereich nicht zugängl., Klausur u. Räume d. Konvents innerhalb des Schulbereichs	geschlossene Pforte, gesamter Innenbereich offen zugängl., Sprechzimmer außerhalb der Pforte

0
Einführung

1
Theorie

2
Analyse

3
Zusammenfassung

4
Anhang

4.1 Klosterübersicht
4.2 Quellenverzeichnis
4.3 Abbildungs-
nachweis

Kloster	Abtei Marienfeld	Karmel Mater Dolorosa	Priorat Maria Königin
Ort	Maria Roggendorf 49 2041 Wullersdorf	Maria Jeutendorf 41 3140 Pottenbrunn	Hauptplatz 24 2293 Marchegg
Land	NÖ	NÖ	NÖ
Orden	Zisterzienserinnen	Teresianische Karmelgemeinschaft	St. Johannes- Gemeinschaft
Ordensgründung	1098	13. Jh.	1975
Klostergründung	1982	1985	1994
Kontakt	Sr. M. Benedikta Deninger/ Äbtissin Sr. M. Hedwig Pauer/ Ökonomin	Sr. Margaritha/ Priorin	Br. Johannes Maria
Besichtigung	21.08.2006	27.11.2006	01.10.2006
Aufgaben Lebensunterhalt Angebote	kontemplative Lebensweise, Kerzen- u. Paramentenherstellung, selbstversorgend (Obst-, Gemüse- garten), Einkehrtage	kontemplative Lebensweise, Hostienbäckerei, Ikonenmalerei, Kerzenverzierung, Paramenten- herstellung, Einkehrtage	Pfarr- und Jugendseelsorge, Johannesschule (Seminarangebot), Einkehrtage
Gemeinschaftsgröße	16 Schwestern	11 Schwestern	10 Brüder
Klausur	Kontemplation: Klausur sehr streng eingehalten, Gästebereich strikt getrennt	Kontemplation: Klausur sehr streng eingehalten, Sprechzimmer mit Klausurgitter, Gästebereich strikt getrennt	privater Wohnbereich nicht zugängl., Refektorium wird tw. gemeinsam mit Gästen genützt, sehr offen für Gäste

0
Einführung

1
Theorie

2
Analyse

3
Zusammenfassung

4
Anhang

4.1 Klosterübersicht
4.2 Quellenverzeichnis
4.3 Abbildungs-
nachweis

4.2 Quellenverzeichnis

Literatur

Adler, Horst (Schriftleitung):	FUNDORT KLOSTER. ARCHÄOLOGIE IM KLÖSTERREICH. Fundbereiche aus Österreich. Materialheft A8. Katalog zur Ausstellung im Stift Altenburg. Bundesdenkmalamt Wien (Hrsg.). Verlag Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H. Horn. 2000.
Alexander, Christopher:	EINE MUSTER-SPRACHE. Hermann Czech (Hrsg.). Löcker Verlag. Wien. 1995.
Antonicek, Susanne:	250 JAHRE KIRCHE ST. THEKLA. DIE PIARISTEN AUF DER WIEDEN. Piaristenpfarre St. Thekla (Hrsg.). Wien. 2006.
Blum, Elisabeth:	LE CORBUSIERS WEGE. WIE DAS ZAUBERWERK IN GANG GESETZT WIRD. Friedr. Vieweg & Sohn. Braunschweig/Wiesbaden. 1988.
Braunfels, Wolfgang:	ABENDLÄNDISCHE KLOSTERBAUKUNST. Verlag M. DuMont Schauberg. Köln. 1969.
Corbineau-Hoffmann, Angelika:	MARCEL PROUST. ORTE UND RÄUME. Beiträge des Symposiums „Marcel Proust-Orte und Räume“ der Marcel Proust-Gesellschaft. Leipzig. 2001.
Ellegast, Burkhard + Bruckmüller, Ernst + Rotheneder, Martin:	STIFT MELK. Stift Melk. (Hrsg.) Im Eigenverlag des Stiftes Melk. 1998.
Goethe, Wolfgang:	FAUST. Der Tragödie erster Teil. Philipp Reclam Jun. Stuttgart. 1986.
Gradmann, Erwin:	AUFSÄTZE ZUR ARCHITEKTUR. DAS STIFT MELK. Birkhäuser Verlag. Basel. 1968.
Groiß, Albert:	BENEDIKTINERABTEI ALTENBURG. SPIRITUALITÄT – GESCHICHTE - KUNST. Verlag St. Peter. Salzburg. 1994.
Groiß, Albert + Jabornegg & Pálffy:	FREILEGUNG UND ÜBERDACHUNG DES MITTELALTERLICHEN KLOSTERS VON ALTENBURG. Projektbericht. Architekturbüro Jabornegg & Pálffy. Berlin, Wien. 2007.
Gschwendtner, Regina:	UR(UN)GEMÜTLICH. Diplomarbeit. TU Wien. 2004.
Haker, Werner:	DIE ZONE ALS BEGRENZUNG. In: URPHÄNOMENE DER ARCHITEKTUR. Referate zum Thema Begrenzungen – Erscheinungsformen, Bedeutungen, Wirkungen. Seminarwoche ETHZ. Zürich. 1974.
Hertzberger, Herman:	VOM BAUEN. Vorlesungen über Architektur. Aries Verlag. München. 1995.
Illera, Christa:	TRILOGIE DER FÜNF. FÜNF DIMENSIONEN, FÜNF PRINZIPIEN, FÜNF PHÄNOMENE. Löcker Verlag. Wien. 2003.

4.1 Klosterübersicht
4.2 Quellen-
verzeichnis
 4.3 Abbildungs-
 nachweis

Joedicke, Jürgen:	RAUM UND FORM IN DER ARCHITEKTUR. ÜBER DEN BEHUTSAMEN UMGANG MIT DER VERGANGENHEIT. Karl Krämer Verlag. Stuttgart. 1985.
Karmel Mater Dolorosa (Hrsg.):	Informationsblatt der Karmelitinnen in Maria Jeutendorf.
Konvent der Barmh. Brüder (Hrsg.):	ZU GAST BEI DEN BARMHERZIGEN BRÜDERN WIEN. Patienten-Information. Wien. 2006.
Lachmayer, Herbert (Hrsg.):	ÜBER DIE SCHWELLE. Böhlau. Wien. 2003.
Magyar, Arnold:	340 JAHRE FRANZISKANER IN GÜSSING (1638 – 1978). Selbstverlag Franziskanerkloster Güssing. Güssing. 1980.
Merkel, Kerstin + Wunder, Heide (Hrsg.):	UNGEWÖHNLICHE FRAUEN. DEUTSCHE DICHTERINNEN, MALERINNEN, MÄZENINNEN AUS VIER JAHRHUNDERTEN. Piper Verlag. München. 2007.
Panagl-Holbein, Carl F.:	DEMUT UND PRACHT. EIN BLICK IN DIE KLÖSTER- UND ORDENSLANDSCHAFT ÖSTERREICHS. Verlag Kremayr & Scheriau. Wien. 1991.
Proust, Marcel:	AUF DER SUCHE NACH DER VERLORENEN ZEIT. 2. Teil. IM SCHATTEN JUNGER MÄDCHENBLÜTE. Band 2. 1908-22. Suhrkamp. Frankfurt am Main. 1981.
Provinzialat der Barmh. Brüder (Hrsg.):	400 JAHRE BARMHERZIGE BRÜDER IN MITTELEUROPA. Festschrift. Wien. 2005.
Salinger, Arthur:	MARIA AM GESTADE IN WIEN. Christliche Kunststätten Österreichs, Nr. 14. Verlag St. Peter. Salzburg. 2003.
Seewald, Peter:	DIE SCHULE DER MÖNCHES. INSPIRATIONEN FÜR UNSEREN ALLTAG. Verlag Herder. Freiburg im Breisgau. 2003.
Seywald, Karoline:	DER WEG IST MEHR ALS DAS ZIEL (Rainer Maria Rilke). EINE SUCHE NACH ARCHETYPISCHEN GRUNDMOTIVEN DES WEGES. Diplomarbeit. TU Wien. 2001.
Stadtpfarramt Güssing (Hrsg.):	KIRCHE MARIÄ HEIMSUCHUNG UND FRANZISKANERKLOSTER GÜSSING.
Wallner, Karl:	ZISTERZIENSERKLÖSTER IN ÖSTERREICH. Österreichische Zisterzienserkongregation (Hrsg.). Verlag St. Peter. Salzburg. 2004.
Winner, Gerhard:	DIE KLOSTERAUFHEBUNGEN IN NIEDERÖSTERREICH UND WIEN. Verlag Herold. Wien, München. 1967.
Zweig, Stefan:	MARIE ANTOINETTE. BILDNIS EINES MITTLEREN CHARAKTERS. Fischer Taschenbuch Verlag. 27. Auflage. Frankfurt am Main. 2007.

	0	Einführung
	1	Theorie
	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
4.1 Klosterübersicht 4.2 Quellenverzeichnis 4.3 Abbildungsnachweis	4	Anhang

Artikel in Zeitschriften und Tageszeitungen

- Awad-Geissler, Johanna: NACHRICHTEN AUS DER WÜSTE. In: Profil 9/2007. 26.02.2007.
- Glattauer, Daniel: ÜBERGANGSLOS. In: Der Standard. 04.10.2008.
- Hasler, Thomas: DAS FENSTER UND SEINE GESTIK AUF DEN RAUM. ZUR BEZIEHUNG VON ÖFFNUNG UND INNENRAUM. In: Archithese 5/1997.
- Herzberger, Erwin: LICHT UND RAUM. ANNÄHERUNG AN EIN PHÄNOMEN. In: DBZ (Deutsche Bauzeitschrift) 11/1996.
- Meinhart, Edith: DER KLOSTERREPORT. ZWISCHEN BAROCKER PRACHT UND EXISTENZANGST. WIE MÄCHTIG SIND ÖSTERREICHS STIFTSHERRN, WIE GOTTVERLASSEN DIE FRAUENKLÖSTER? In: Profil 24/2006. 12.06.2006.
- Meisenheimer, Wolfgang: VON DEN HOHLRÄUMEN IN DER SCHALE DES BAUKÖRPERS. In: Daidalos. ZWISCHEN INNEN UND AUSSEN. Nr. 13/1984.
- Sundermann, Manfred: INNEN – AUSSEN. EINE INEINANDER VERSCHRÄNKTE ERGÄNZUNG. In: Daidalos. ZWISCHEN INNEN UND AUSSEN. Nr. 13/1984.
- Szemeliker, Leo: BETEN UND VERDIENEN IM „KLÖSTERREICH“. In: Der Standard. 06.04.2007.
- Teut, Anna: TÜREN, TORE, TORSITUATIONEN. ZUR IKONOGRAPHIE EINES UNHEIMLICHEN BAU- UND RAUMSEGMENTS. In: Daidalos. ZWISCHEN INNEN UND AUSSEN. Nr. 13/1984.

- 4.1 Klosterübersicht
4.2 Quellen-
verzeichnis
 4.3 Abbildungs-
 nachweis

Quellen online

<http://www.vfoe.at>, zul. eingeseh. am 23.02.2006
<http://www.stiftmelk.at>, zul. eingeseh. am 31.03.2006
<http://www.kloster-marienfild.at>, zul. eingesehen am 26.02.2007
<http://www.bda.at>, zul. eingesehen am 04.01.2008
<http://www.redemptoristen.com>, zul. eingesehen am 04.01.2008
<http://docserver.bis.uni-oldenburg.de>, zul. eingeseh. am 08.04.2008
<http://de.wikipedia.org/wiki/Schwelle>, zul. eingeseh. am 08.04.2008
<http://www.horx.com>, zul. eingeseh. am 27.04.2008
<http://www.dsp.at>, zul. eingesehen am 21.07.2008
<http://www.geschichte.landesmuseum.net>, zul. eingesehen am 21.07.2008
http://www.karmel.at/maria_jeutendorf, zul. eingesehen am 21.07.2008
<http://www.superiorenkonferenz.at>, zul. eingeseh. am 27.07.2008

4.1 Klosterübersicht
**4.2 Quellen-
verzeichnis**
4.3 Abbildungs-
nachweis

0
Einführung

1
Theorie

2
Analyse

3
Zusammenfassung

4
Anhang

Mit folgenden Personen habe ich persönliche Gespräche geführt:

01.04.2006	Pater Martin Rotheneder/ Zuständig für die Bereiche Kultur & Tourismus, Küche, Keller und Stiftsgarten, Delegierter zum Generalkapitel und Mitglied des Kongregationspräsidiums der Österr. Benediktinerkongregation. Stift Melk.
01.04.2006	Hr. Henzl/ Vermessungstechniker i.R. Stift Melk.
01.08.2006	Pater Martin Mayerhofer/ Kustos. Stift Seitenstetten.
01.08.2006	Frater Albert Bürscher/ Theologiestudent. Stift Seitenstetten.
04.08.2006 + 02.07.2007	Pater Andreas Hamberger/ Provisor. Stift Geras.
21.08.2006	Schwester Maria Benedikta Deninger/ Äbtissin. Abtei Marienfeld. Maria Roggendorf.
21.08.2006	Schwester Hedwig Pauer/ Ökonomin. Abtei Marienfeld. Maria Roggendorf.
13.09.2006	Pater Pius Platz/ Pfarrer. Kollegium St. Thekla. Wien 4.
14.09.2006	Pater Hans Hütter/ Provinzökonom, Hausoberer. Kollegium Maria am Gestade. Wien 1.
18.09.2006	Pater Raphael Rindler/ Guardian, Pfarrer. Kloster Güssing.
25.09.2006	Pater Albert Groiß/ Prior. Stift Altenburg.
01.10.2006	Bruder Johannes Maria/ Priorat Maria Königin. Marchegg.
11.10.2006	Frater Cosmas Riedl/ Bau- und Gartenamt. Stift Zwettl.
20.10.2006	Reinhard Pichler/ Gesamtleiter Krankenhaus der Barmherzigen Brüder. Wien 2.
20.10.2006	Bruder Ignaz Hochholzer/ Arzt. Konvent der Barmherzigen Brüder. Wien 2.
27.11.2006	Schwester Margaritha/ Priorin. Karmel Mater Dolorosa. Maria Jeutendorf.
05.07.2007	Sabine Laz/ Zuständig für Kultur & Tourismus. Stift Altenburg.

4.1	Klosterübersicht
4.2	Quellenverzeichnis
4.3	Abbildungsnachweis

0
Einführung

1
Theorie

2
Analyse

3
Zusammenfassung

4
Anhang

4.3 Abbildungsnachweis

- Abb. 1+2: <http://www.erzabtei.de/html/Infirmerie/kilian.html> [18.10.2008]
- Abb. 3: <http://www.champagner.com/dom-perignon.html> [18.10.2008]
- Abb. 4: Pater Andreas Hamberger. Stift Geras.
- Abb. 5: Jean-Léon Gérôme: *Diogenes*. 1860.
Unter: <http://www.mlahanas.de/Greeks/Bios/DiogenesOfSinope.html> [18.10.2008]
- Abb. 6: Modifiziert übernommen aus: Braunfels, Wolfgang: *Abendländische Klosterbaukunst*. Verlag M. DuMont Schauberg. Köln. 1969. S. 54
Vgl. auch: Adler, Horst (Schriftleiter): *Fundort Kloster*. 2000. S. 138
- Abb. 7: Modifiziert übernommen aus: Braunfels, Wolfgang: *Abendländische Klosterbaukunst*. 1969. Hintere innere Umschlagklappe
- Abb. 8: Modifiziert übernommen aus: Braunfels, Wolfgang: *Abendländische Klosterbaukunst*. 1969. S. 124
- Abb. 9: Übernommen aus: Ellegast, Bruckmüller, Rotheneder: *STIFT MELK*. Stift Melk. (Hrsg.) Im Eigenverlag des Stiftes Melk. 1998. S. 14
- Abb. 10: http://www.gleisbau-welt.de/grafix/bilder/material/schwellen/geteilte_Schwellen.jpg [12.10.2008]
- Abb. 11: <http://www.blog.drs.ch/resserver.php?blogId=1&resource=12%20buddeln.jpg> [12.10.2008]
- Abb. 12: Janus. Römische Münze.
Unter: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic-art/300515/6135/The-god-Janus-beardless-Roman-coin-in-the-Bibliotheque-Nationale#tab=active~checked%2Ccite ms~checked> [18.10.2008]
- Abb. 13: <http://www.baulinks.de/webplugin/2004/i/0389-gutjahr.gif> [12.10.2008]
- Abb. 14: Michaelerhaus. Wien. Adolf Loos. 1909-141.
Übernommen aus: Illera, Christa: *Trilogie der Fünf. Fünf Dimensionen, fünf Prinzipien, fünf Phänomene*. Löcker Verlag. Wien. 2003. S. 153
- Abb. 15: Haus Singleton. Los Angeles. Richard Neutra. 1959.
Übernommen aus: Illera, Christa: *Trilogie der Fünf*. 2003. S. 160

4.1 Klosterübersicht
4.2 Quellenverzeichnis
4.3 Abbildungsnachweis

- Abb. 16: Foto aus der Sammlung Wilfried Wiegand. Deutsche Gesellschaft für Photographie e.V. Gebrüder Bisson - 1857.
Unter: <http://www.dgph.de/presse/051102/bilder.html> [12.10.2008]
- Abb. 17: San Ivo alla Sapienza. Rom. Francesco Borromini. 1660.
Modifiziert übernommen aus: Joedicke, Jürgen: Raum und Form in der Architektur. Über den behutsamen Umgang mit der Vergangenheit. Karl Krämer Verlag. Stuttgart. 1985. S. 72
- Abb. 18: Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen. Langheim. Balthasar Neumann. 1772.
Modifiziert übernommen aus: Joedicke, Jürgen: Raum und Form in der Architektur. 1985. S. 99
- Abb. 19+20: Parthenon. Akropolis. Athen. 448-432 v. Chr.
Übernommen aus: Joedicke, Jürgen: Raum und Form in der Architektur. 1985. S. 38+45
- Abb. 21: Deutscher Pavillon. Weltausstellung Barcelona. Ludwig Mies van der Rohe. 1929.
Unter: http://www.infinitedesigns.net/the_built_world_2.htm [12.10.2008]
- Abb. 22: Deutscher Pavillon. Weltausstellung Barcelona. Ludwig Mies van der Rohe. 1929.
Übernommen aus: Joedicke, Jürgen: Raum und Form in der Architektur. 1985. S. 166
- Abb. 23: Philharmonie. Berlin. Hans Scharoun. 1963.
Unter: <http://www.zeit.de/online/2007/28/bg-weltwunder?6> [12.10.2008]
- Abb. 24-26: Villa La Roche-Jeanneret. Paris. Le Corbusier. 1923.
Übernommen aus: Blum, Elisabeth: Le Corbusiers Wege. Wie das Zauberwerk in Gang gesetzt wird. Friedr. Vieweg & Sohn. Braunschweig/Wiesbaden. 1988. S. 39, 40, 36
- Abb. 27: Erstellt von M. Enengel auf Grundlage von:
Alexander, Christopher: Eine Muster-Sprache. Hermann Czech (Hrsg.). Löcker Verlag. Wien. 1995. S. 661
- Abb. 28: http://www.teambittel.de/team/veranstaltungen_2007/20070331_palermo100.htm [12.10.2008]
- Abb. 29: Übernommen aus: Haker, Werner: Die Zone als Begrenzung. In: Urphänomene der Architektur. Referate zum Thema Begrenzungen – Erscheinungsformen, Bedeutungen, Wirkungen. Seminarwoche ETHZ. Zürich. 1974. S. 45
- Abb. 30: Kaiserliche Shugakuin-Villa. Kyoto. 17. Jh.
Unter: <http://www.orientalarchitecture.com/kyoto/katsuraindex.htm> [12.10.2008]

4.1 Klosterübersicht
4.2 Quellenverzeichnis
4.3 Abbildungs-
nachweis

Abb. 31+32:	Tempel Ramses III. Medinet Habu. 1198-1167 v. Chr. Modifiziert übernommen aus: Institut für Gebäudelehre TU Wien. Arbeitsblätter SAK 1997. Martin Lindtner + Markus Puntschart. (Joedicke. Raum und Form in der Architektur. 1985)
Abb. 33+34:	Ward Willits House. Highland Park, Illinois. Frank Lloyd Wright. 1902. Übernommen aus: Joedicke, Jürgen: Raum und Form in der Architektur. 1985. S. 142+144
Abb. 35:	Ward Willits House. Highland Park, Illinois. Frank Lloyd Wright. 1902. Übernommen aus: Pfeiffer, Bruce Brooks: Frank Lloyd Wright. Benedikt Taschen Verlag. Köln. 1991. S. 54
Abb. 36:	http://www.alarie.de/gallery/data/media/1/hp_auf_der_Schwelle.jpg [12.10.2008]
Abb. 37:	http://www.blog.fotoexperte.de/index.php/2008/06/ [12.10.2008] Foto: Frank Schindelbeck.
Abb. 38+39:	Kunsthhaus Bregenz. Peter Zumthor. 1997. Unter: http://www.kunsthhaus-bregenz.at/html/welcome00.htm [12.10.2008] Fotos: Hélène Binet.
Abb. 40+41:	Maag Areal Zürich + MQ Wien. Unter: http://www.siegrunappelt.com/licht_de.html# [12.10.2008]
Abb. 42:	Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen. Langheim. Balthasar Neumann. 1772. Unter: http://www.de.wikipedia.org/w/index.php?title=Bild:Vierzehnheiligen_ansicht_innen.jpg&filetimestamp=20060727110512 [12.10.2008]
Abb. 43:	Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen. Langheim. Balthasar Neumann. 1772. Modifiziert übernommen aus: Joedicke, Jürgen: Raum und Form in der Architektur. 1985. S. 99
Abb. 44-46:	Eigenaufnahmen [20.10.2006, 05.07.2007, 27.11.2006]
Abb. 47-51:	Erstellt von M. Enengel.
Abb. 52-56:	Übernommen aus: Ellegast, Bruckmüller, Rotheneder: STIFT MELK. 1998. S. 14, 15, 16, 89, 3
Abb. 57-68, 70-79:	Eigenaufnahmen [01.04.2006]
Abb. 69:	http://www.stiftmelk.at/ [13.09.2008]
Abb. 80:	Erstellt von M. Enengel.
Abb. 81-83, 86-88, 90-92:	Eigenaufnahmen [01.04.2006]

4.1	Klosterübersicht
4.2	Quellenverzeichnis
4.3	Abbildungsnachweis

Abb. 84+85, 89, 93+94:	Erstellt von M. Enengel.
Abb. 95:	Übernommen aus: Benediktinerabtei Altenburg (Hrsg.): Das alte Kloster. Baukunst und Mönchsleben im mittelalterlichen Altenburg. 1994. S. 15
Abb. 96:	Übernommen aus: Adler, Horst (Schriftleiter): Fundort Kloster. Archäologie im Klösterreich. Fundbereiche aus Österreich. Materialheft A8. Katalog zur Ausstellung im Stift Altenburg. Bundesdenkmalamt Wien (Hrsg.). Verlag Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H. Horn. 2000. S. 12
Abb. 97+98:	Übernommen aus: Groiß, Albert: Benediktinerabtei Altenburg. Spiritualität - Geschichte - Kunst. Verlag St. Peter. Salzburg. 1994. S. 13, 31
Abb. 99:	Übernommen aus: Besucherbrochure Stift Altenburg.
Abb. 100+101:	Eigenaufnahmen [05.07.2007]
Abb. 102, 105:	Erstellt von M. Enengel auf der Grundlage von: Lageplan Jabornegg & Pálffy.
Abb. 103+104, 106-108, 110-126:	Eigenaufnahmen [25.09.2006 + 05.07.2007]
Abb. 109, 131:	Erstellt von M. Enengel.
Abb. 127:	Architekturbüro Jabornegg & Pálffy. Berlin - Wien.
Abb. 128-130, 132-135:	Eigenaufnahmen [25.09.2006 + 05.07.2007]
Abb. 136:	Übernommen aus: Provinzialat der Barmherzigen Brüder (Hrsg.): 400 Jahre Barmherzige Brüder in Mitteleuropa. Festschrift. Wien. 2005. S. 35
Abb. 137-141, 143-156, 159:	Eigenaufnahmen [20.10.2006]
Abb. 142:	Erstellt von M. Enengel auf der Grundlage von: Planvorlagen des Krankenhauses der Barmh. Brüder.
Abb. 157+158, 160+161:	Erstellt von M. Enengel.
Abb. 162:	Übernommen aus: Stadtpfarramt Güssing (Hrsg.): Kirche Mariä Heimsuchung und Franziskanerkloster Güssing. S. 2
Abb. 163:	http://www.gussing.at/frame.asp?Bereich=Tourismus [11.04.2008]
Abb. 164:	Erstellt von M. Enengel.
Abb. 165:	Eigenaufnahmen [18.09.2006]
Abb. 166:	Modifiziert übernommen aus: Magyar, Arnold: 340 Jahre Franziskaner in Güssing (1638 – 1978). Selbstverlag Franziskanerkloster Güssing. Güssing. 1980. S. 34

	0	Einführung
	1	Theorie
	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
4.1 Klosterübersicht 4.2 Quellenverzeichnis 4.3 Abbildungsnachweis	4	Anhang

Abb. 167:	Übernommen aus: Stadtpfarramt Güssing (Hrsg.): Kirche Mariä Heimsuchung und Franziskanerkloster Güssing. Titel
Abb. 168:	http://www.franziskaner.at/neuhaeuser/index.php?haus=10 [11.04.2008]
Abb. 169-172, 175-182, 184-186:	Eigenaufnahmen [18.09.2006]
Abb. 173+174, 183, 187:	Erstellt von M. Enengel.
Abb. 188:	Übernommen aus: Antonicek, Susanne: 250 Jahre Kirche St. Thekla. Die Piaristen auf der Wieden. Piaristenpfarre St. Thekla (Hrsg.). Wien. 2006. S. 15
Abb. 189+190:	http://www.angelfire.com/or/stthekla/geschichte.html [27.04.2008]
Abb. 191:	Erstellt von M. Enengel.
Abb. 192:	Postkarte. Kunstverlag Peda. 2001.
Abb. 193-199, 201-203, 205-207:	Eigenaufnahmen [13.09.2006 + 16.10.2007]
Abb. 200, 204, 208:	Erstellt von M. Enengel.
Abb. 209, 211-216, 218-221:	Eigenaufnahmen [14.09.2006]
Abb. 210:	Übernommen aus: Saliger, Arthur: Maria am Gestade in Wien. Christliche Kunststätten Österreichs, Nr. 14. Verlag St. Peter. Salzburg. 2003. Titel
Abb. 217, 222-225, 231, 236, 239, 242:	Erstellt von M. Enengel.
Abb. 226:	http://www.kloster-marienberg.at/templates/Frameset_marienberg_das_kloster.htm [06.01.2007]
Abb. 227-230, 232-235, 237+238, 240+241:	Eigenaufnahmen [21.08.2006]
Abb. 243:	Postkarte. Luftbild. BMfLV Nr. R528/307.
Abb. 244-248, 252-255, 257, 259+260, 262:	Eigenaufnahmen [27.11.2006]
Abb. 249-251, 256, 258, 261, 263:	Erstellt von M. Enengel.
Abb. 264, 278+279, 282:	Erstellt von M. Enengel.
Abb. 265-277, 280+281:	Eigenaufnahmen [01.10.2006]
Abb. 283:	Modifiziert übernommen aus: Braunfels, Wolfgang: Abendländische Klosterbaukunst. 1969. S. 124
Abb. 284:	Erstellt von M. Enengel auf der Grundlage von: Lageplan Jabornegg & Pálffy.

	0	Einführung
	1	Theorie
	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
4.1 Klosterübersicht 4.2 Quellenverzeichnis 4.3 Abbildungsnachweis	4	Anhang

Abb. 285+286, 299+300, 306: Eigenaufnahmen [04.08.2006+02.07.2007]
 Abb. 287+288, 293-296, 305: Eigenaufnahmen [01.08.2006]
 Abb. 289+290: Eigenaufnahmen [11.10.2006]
 Abb. 291+292, 301+302: Erstellt von M. Enengel.
 Abb. 297+298: Eigenaufnahmen [25.09.2006+05.07.2007]
 Abb. 303+304: Eigenaufnahmen [01.04.2006]
 Abb. 207: Übernommen aus: Der Standard. 04.10.2008. S. 1
 Abb. 208: FM4. Übernommen aus: Profil 42/2008. 13.10.2008. S. 75

	0	Einführung
	1	Theorie
	2	Analyse
	3	Zusammenfassung
4.1 Klosterübersicht 4.2 Quellenverzeichnis 4.3 Abbildungs- nachweis	4	Anhang

Dank

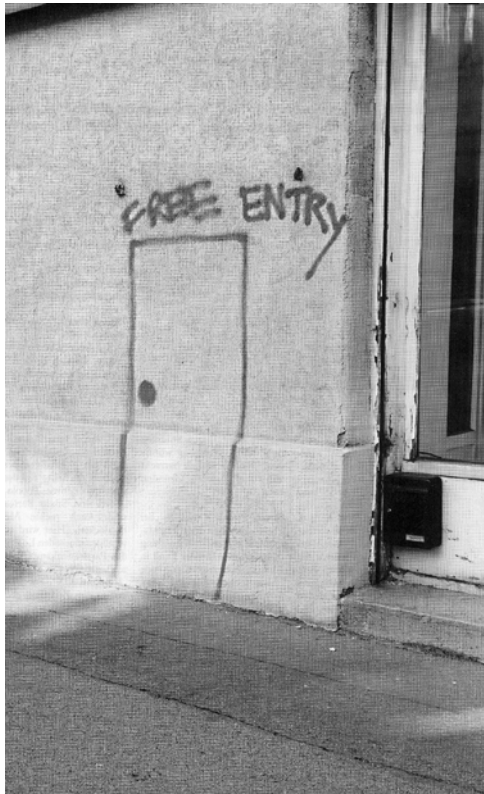


Abb. 208

Zu guter Letzt möchte ich es nicht verabsäumen, mich bei den Hausherrn und –damen, den Patres, Fratres und Schwestern, aber auch bei den Angestellten der Klöster, die ich zur Recherche für die vorliegende Arbeit besucht und besichtigt habe, zu bedanken. Sie waren sehr interessiert an meinem Thema, ausgesprochen hilfsbereit und nahmen sich viel Zeit, um mich durch ihr Haus zu führen; denn ich ließ mich natürlich – soweit möglich – nicht von den Schwellen zur Klausur abschrecken. Dabei erlebte ich viel an Offenheit und Gastfreundschaft, wurde einige Male zum Mittagessen – einmal auch zum Abwasch - zum Kaffee oder auf ein Glas Wein eingeladen und konnte so manches überaus interessante Gespräch führen. Herzlichen Dank!